Dankward Helmes

Ortswechsel als Lebensform

Theoretische und empirische Beiträge zur psychosozialen Situation nichtseßhafter Menschen

Dissertation

zur

Erlangung des akademischen Grades
Doktor der Sozialwissenschaft
in der Fakultät
für Sozial- und Verhaltenswissenschaften
der Eberhard-Karls-Universität Tübingen

1981

81 167

Dankward H e l m e s

Ortswechsel als Lebensform

Theoretische und empirische Beiträge zur psychosozialen Situation nichtseßhafter Menschen

Dissertation

zur

Erlangung des akademischen Grades
Doktor der Sozialwissenschaft
in der Fakultät
für Sozial- und Verhaltenswissenschaften
der Eberhard-Karls-Universität Tübingen

1981

Gedruckt mit Genehmigung
der Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften
der Universität Tübingen

Hauptberichterstatter: Prof. Dr. Johannes Wickert
Mitberichterstatter: Prof. Dr. Rudolf Bergius
Dekan: Prof. Dr. Johannes Neumann
Tag der mündlichen Prüfung: 28.2.1981

UNIV.
LEIDEN
BIBL.

Schnelldruck Zipperlen · Sonnenweg 17 · 7900 Ulm-Mähringen

Inhalt:

1. Einleitung..... 1

2. Definitionen von Nichtseßhaftigkeit..... 5

2.1. Erste Begriffsabgrenzung 5
2.1.1. Mobilität 7
2.1.2. Poriomanie 8
2.1.3. Mittellosigkeit (Armut) 9
2.1.4. Obdachlose 10
2.1.5. Landfahrer 11
2.1.6. Zusammenfassung 12

2.2. Statistische Angaben zur Nichtseßhaftigkeit 13
2.2.1. Anzahl der Nichtseßhaften 15
2.2.2. Geschlecht 16
2.2.3. Alter 16
2.2.4. Familienstand 17
2.2.5. Konfession 18
2.2.6. Herkunft 19
2.2.6.1. Regionale Herkunft 19
2.2.6.2. Soziale Herkunft 19
2.2.7. Schul- und Berufsbildung 22
2.2.8. Berufe 24
2.2.9. Krankheiten 25
2.2.10. Kriminalität 26

2.3. Zur Klassifizierung des Personenkreises 27
2.3.1. Arbeit 28
2.3.2. Normalität 30
2.3.3. Kriminalität 30
2.3.4. Wiedereingliederung 31
2.3.5. Ursachen 32
2.3.6. Landstreicher-Typen aus Insidersicht 33

3. Der Nichtseßhafte zwischen krank und kriminell
- Zur sozialen und rechtlichen Situation der Nichtseßhaften in der Geschichte..... 38

3.1. Zur derzeitigen Rechtslage 38
3.2. Der kriminelle Landstreicher 41
3.3. Der kranke Wanderer 46

3.4. Zusammenfassende Überlegungen 50

4. Wissenschaftliche Ansätze - Der Nichtseßhafte zwischen Gen und Gesellschaft..... 52

4.1. Vorbemerkungen 52

4.2. Der Nichtseßhafte als "Kulturträger" - Anthropologische Forschung mit Nichtseßhaften 53

4.2.1. Forschungsprinzipien 53

4.2.2. Die Untersuchung von WALLACE 54

4.2.3. Die Untersuchung von SPRADELY 55

4.2.4. Die Untersuchung von BAHR 57

4.3. Der Nichtseßhafte und die Gesellschaft - Soziologische Beiträge 57

4.3.1. Vorbemerkungen 57

4.3.2. Theoriekonzepte 58

4.3.2.1. Anomietheorie 58

4.3.2.2. Bezugsgruppentheorie 60

4.3.2.3. Definitionsansatz 60

4.3.3. Soziologie der Nichtseßhaftigkeit 62

4.3.3.1. Zwei Schwerpunkte 62

4.3.3.2. Ökonomische und soziale Hintergründe des Nichtseßhaft-Werdens 63

4.3.4. Zusammenfassung: Der nichtseßhafte homo sociologicus 68

4.4. Psychiatrische Diagnosen der Nichtseßhaften 69

4.4.1. Vorbemerkungen 69

4.4.2. Methodische Vorbemerkungen 7o

4.4.2.1. Allgemeines 70

4.4.2.2. Einzelarbeiten 71

4.4.3. Normale vs. gestörte Nichtseßhafte 73

4.4.4. Krankheitsbilder 74

4.4.4.1. Organisch bedingte Auffälligkeiten 74

a) Epilepsie 74
b) Schwachsinn 76
c) Organische Hirnschädigung 76

4.4.4.2. Psychische Krankheiten 77

a) Psychosen 77
b) Alkoholismus 79

4.4.3. Psychopathie 80

4.4.5. Psychiatrische Störung und Nichtseßhaftigkeit 81

4.5. Unstet und flüchtig - Zur Psychologie der Nichtseßhaftigkeit 84
4.5.1. Vorbemerkungen 84
4.5.2. Die Persönlichkeit des Nichtseßhaften 85
4.5.2.1. Intelligenz 85
4.5.2.2. Passivität 88
4.5.2.3. Gleichgültigkeit 89
4.5.2.4. Ängstlichkeit 91
4.5.2.5. Niedergeschlagenheit 92
4.5.2.6. Impulsivität 92
4.5.2.7. Bindungsstörung 93
4.5.2.8. Selbstkonzept 95
4.5.3. Der Trieb 98
4.5.4. Nichtseßhaftigkeit als Flucht - Zur Theorie des Ortswechsels 100
4.5.4.1. Trieb und Hemmung 101
4.5.4.2. Ortswechsel zur Lebensveränderung 102
4.5.4.3. Ortswechsel und Unbewußtes 104

5. Zwischenbilanz..... 106

6. Daten zur Nichtseßhaftigkeit - Ergebnisse einer empirischen Untersuchung..... 110

6.1. Vorbemerkungen 110
6.1.1. Forschungsprojekt "Nichtseßhafte" 110
6.1.2. Das Instrumentarium 112
6.1.3. Durchführung und Stichprobe 114
6.1.4. Auswertung 114
6.1.5. Validität der Daten aus Untersuchungen mit Nichtseßhaften 115

6.2. Zur Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft Nichtseßhafter 118
6.2.1. Lebensform Nichtseßhaftigkeit 118
6.2.2. Biographische Schwerpunkte 128
6.2.2.1. Herkunft 128
6.2.2.2. Kindheit und Jugendzeit 130
6.2.2.3. Beginn und subjektive Ursachen der Nichtseßhaftigkeit 135
6.2.3. Zukunftsvorstellungen und Rückschau 141

6.2.4. Testpersönlichkeit 148
6.2.4.1. Intelligenz 148
6.2.4.2. Soziale Einsicht 149
6.2.4.3. Lebenszufriedenheit 152
6.2.4.4. Externale/Internale Kontrolle 156

6.3. Arbeit und Nichtseßhaftigkeit 157
6.3.1. Vorbemerkungen 157
6.3.2. "Nichtseßhafte arbeiten nicht" 159
6.3.2.1. "...weil keine Arbeitsplätze vorhanden sind" 160
6.3.2.2. "...weil sie dazu nicht in der Lage sind" 162
6.3.2.3. "...weil sie nicht arbeiten wollen" 163
6.3.2.4. Zusammenfassung und Ergänzung 173
6.3.3. "Nichtseßhafte wechseln häufig die Arbeitsstellen" 176
6.3.3.1. Vorinformationen 176
6.3.3.2. "...weil sie gefährdet sind, ihren Arbeitsplatz zu verlieren" 180
6.3.3.3. Andere Gründe für individuelle Fluktuation 189
a) Zum Arbeitsplatz mit der längsten Beschäftigungsdauer 190
b) Aspekte des bestbezahlten, schönsten und unbeliebtesten Arbeitsplatzes 197
c) Ergänzende Informationen zum Arbeitsplatzwechsel Nichtseßhafter 204
6.3.4. Zusammenfassung: Arbeit und Arbeitslosigkeit als Bestimmungsgrößen individueller Devianz 207
6.3.4.1. Zusammenfassung der empirischen Aussagen 207
6.3.4.2. Arbeit und Abweichung 211
6.3.4.3. Folgen der Arbeitslosigkeit 213

7. Menschen auf der Suche nach Entscheidungsraum - Psychologische Beiträge zum Verständnis des ortswechselnden Verhaltens von Nichtseßhaften 217

7.1. Vorbemerkungen 217

7.2. Schwerpunkte empirischer Aussagen über NSH 219
a) Soziologische Kennwerte 219
b) Persönlichkeit 220
c) Kindheit und Jugend 220
d) Nichtseßhaftsein und -werden 221
e) Soziale Kontakte 221
f) Arbeitsleben 222
g) Einstellungen 222

7.3. Theoretische Konzepte 223
7.3.1. Zur Theorieauswahl 223
7.3.2. Geographische Mobilität 224
7.3.2.1. Definition (vgl. auch 2.1.1.) 224
7.3.2.2. Theorien des Ortswechsels 225
7.3.2.3. Wenn der Ortswechsel mißglückt 228
7.3.2.4. Anregungen 230
7.3.3. Ergebnisse der psychologischen Ökologie 231
7.3.3.1. Stand der Forschung 231
7.3.3.2. Wirkung und Funktion von Raum 231
a) Beiträge zur Raumwirkung 232
b) Funktion des Raums 233
- Raum und Stimulation 233
- Raum und Kompetenz 234
- Raum und Identifikation 235
7.3.3.3. Soziale Beziehungen und Raum 236
- Nähe fördert Kontakte 237
- Privatheit ist nötig 237
- Der macht- und territoriumslose Mensch 239
7.3.3.4. Anregungen 239
7.3.4. Flucht und Vermeidung 240
7.3.4.1. "Aus-dem-Felde-gehen" 240
7.3.4.2. "Evasive Lebenstechnik" 243
7.3.4.3. Reaktanz 244
7.3.4.4. Flucht und Vermeidung als erlernte Verhaltensmuster 246
7.3.4.5. Passive Hilflosigkeit 247
7.3.5. Depression und Suizid 249
7.3.5.1. Depression 249
7.3.5.2. Suizid 251
7.3.5.3. Bezug zum Thema 253
7.4. Ortswechsel als Versuch, nicht nichtseßhaft zu werden - Die Paradoxie der nichtseßhaften Reaktion 254
7.4.1. Zusammenfassung: Nichtseßhaftigkeit und Ortswechsel 254
7.4.2. Ein Ordnungsmodell 257
7.4.2.1. Verletzbarkeit 257
7.4.2.2. Anforderung und Krise 258
7.4.2.3. Reaktion 260

7.4.3. Verletzbarkeit, Krisen und Lösungsversuche der Nichtseßhaften 261

7.4.3.1. Im Vorfeld der Nichtseßhaftigkeit 262

7.4.3.2. In einem späten Stadium des Nichtseßhaftseins 265

8. Anmerkungen 270

- Kap. 1. 270
- Kap. 2. 270
- Kap. 3. 275
- Kap. 4. 277
- Kap. 5. 284
- Kap. 6. 285
- Kap. 7. 298

9. Literatur 3o5

A. Bibliographie "Nichtseßhaftigkeit" 305

B. Allgemeine Literatur 342

10. Anhang 357

Wohin zieht ihr? Eurem Elend
werdet ihr nicht entfliehen.
Niemand hält euch, hier
werdet ihr nicht vermißt.
Wo ihr hinkommt
seid ihr nicht willkommen.

Wenn ihr erkennen würdet, wohin ihr geht,
würdet ihr haltmachen...

Wißt, daß ihr eure Lage verbessern könnt!

B. Brecht

1. Einleitung

Wer zu Beginn des 14.Jahrhunderts in das Innere Basels, auf den sogenannten "Kohlenberg" gelangen wollte, mußte sich einer Personkontrolle unterwerfen. Dieser Vorgang ist an und für sich nichts Ungewöhnliches,denn es gab zu jener Zeit eine Vielzahl kleiner Staaten, deren Zu- und Durchfahrtswege kontrolliert wurden; die Geschichte bekommt ihren Reiz erst dann, wenn man erfährt, wer die Bewohner dieses Basler Ländchens waren: Der Kohlenberg war der erste und einzige bekannte "Bettlerstaat" der westlichen Welt; er bot Armen, Vaganten, Spielleuten, flüchtigen Verbrechern und Leibeigenen, Dirnen, Heimatvertriebenen und anderen Ausgestoßenen eine vorläufige Bleibe (vgl. HAMPE,1924,S.85f.).

Dieses Heimatland für Heimatlose existierte nur kurz, der Magistrat der Stadt war auf Dauer nicht gewillt, eine Einschränkung seines Einflußbereichs hinzunehmen. Doch, wenn auch das Land mit seinen sichtbaren Grenzen verschwunden ist und seine Bewohner im Lauf der Jahrhunderte inhaftiert, getötet oder vertrieben wurden, ausgerottet hat man sie bis heute nicht. Rigorose Bekämpfungsmaßnahmen, selbst die Vernichtungsmaschinerie des Nationalsozialismus (vgl. 3.2.), haben es nicht vermocht, die Anderslebenden zu eliminieren.

Die folgenden Kapitel handeln von einem Teil der Nachkommen der Kohlenberg-Bewohner, von den "Nichtseßhaften"[1]; mit ihren Vorfahren haben sie gemein, daß sie, wenn auch nicht in einem Land, so doch in einer Welt leben, die den Außenstehenden (Seßhaften) fremd ist und daß ihre Lebensweise von den Normvorstellungen der Mehrheit abweicht. Im

weise von den Normvorstellungen der Mehrheit abweicht. Im übrigen ist wenig über sie bekannt,Begriffe wie Asozialität, Obdachlosigkeit, Verwahrlosung oder Gemeinschädlichkeit, aber auch Vorstellungen von Abenteuerlust und Freiheit klingen an, wenn von den Nichtseßhaften die Rede ist. Die einen entstammen meist der Feder solcher Autoren, die in administrativer Funktion als Juristen oder Fürsorger mit ihnen zu tun haben; von Ungebundenheit und Einheit mit der Natur singen die andern, die literarisches Interesse für die Eigenart dieser Menschen aufbringen.

Die vorliegende Arbeit verfolgt mit dem Anspruch, das Thema Nichtseßhaftigkeit nach wissenschaftlichen Prinzipien zu untersuchen und darzustellen, das Ziel, in dem Durcheinander von Träumen, Vorurteilen und Rechtsverordnungen Zeichen einer Ordnung zu entdecken. Diese Absicht ist nicht neu, von wissenschaftlicher Seite wurde das Thema bereits früher bearbeitet; für den deutschen Raum liegen der Sammelband "Der Nichtseßhafte Mensch" (1938) und ADERHOLDs Standardwerk "Nichtseßhaftigkeit" (1970) als Überblicksarbeiten vor. In beiden Veröffentlichungen liegt das Schwergewicht auf einer Systematisierung von amtlichen Statistiken in Verbindung mit einer mehr oder weniger zusammenhängenden Sammlung pragmatischer Ansichten über Ursachen, Erscheinungsweisen und Bekämpfungsmaßnahmen der Nichtseßhaftigkeit.

In diese Untersuchung werden, neben diesen bekannten bisher unverarbeitete Materialien einbezogen, außerdem werden andere Akzente gesetzt:

- Die theoretischen Aussagen basieren auf einer umfangreichen Literatursammlung, in die neben den wichtigsten deutschsprachigen Publikationen auch holländische, französische, englische und amerikanische Studien einbezogen wurden.

- Neben den fremden Quellen werden die Ergebnisse einer eigenen Befragung sowie andere, im Verlauf desselben Forschungsvorhabens gesammelte empirische Erkenntnisse aufgeführt und theoretisch aufbereitet.

- Das Leitmotiv der Arbeit ist - neben dem Anspruch einer möglichst vollständigen bibliographischen Erfassung der vorhandenen Literatur - eine psychologisch orientierte Systematisierung der Daten, eine Klärung der Frage also, welche psychosozialen Faktoren an dem Nichtseßhaftwerden bzw. -sein eines Menschen beteiligt sind.

- Dabei werden Bezüge hergestellt zu theoretischen und empirischen Erkenntnissen verschiedener psychologischer und soziologischer Teilgebiete (z.B. Arbeitspsychologie, Devianz, Lerntheorie, Mobilitätsforschung).

Mit der Übernahme der wissenschaftlichen Systematik nimmt man deren Nachteile in Kauf: die gängige wissenschaftspsychologische Sprache - hochformalisiert wie Testwerte oder auf niedrigerem Skalenniveau wie kategorisierte Interviewantworten - bildet einen Menschentypus ab, dem all die entscheidenden Kleinigkeiten fehlen, die menschliche Individualität und zwischenmenschliche Spannung ausmachen. Diese wissenschaftliche Versteifung ist bei solchen Menschen, die sich durch fast fortwährende Veränderungen in ihrem Lebensraum auszeichnen, besonders augenfällig und drängt stark nach einer alternativen Sprache und Methodik (Essays, Filme, Aktionsforschung).

Auch hier ist der Konflikt nicht gelöst worden; wer sich wirklich für Nichtseßhafte interessiert, wäre deshalb gut beraten, wenn er zur Verfeinerung seiner Vorstellungen einige andersgeartete Berichte läse: HESSEs "Knulp" oder "In der alten Sonne" geben einen guten Einstieg, OSTWALDs "Landstreicher", FLYNTs "Auf der Fahrt mit Landstreichern" oder Jack LONDONs "The Road" zeichnen detaillierte Bilder der nichtseßhaften Lebenswelt um die Jahrhundertwende. Neueren Datums sind die "Aufzeichnungen aus einer Wanderherberge" von HAUG (1975) oder KLEEs "Nichtseßhaften-Report" (1979).Auch einige ältere psychiatrische Arbeiten enthalten lebendige Kasuistiken, deren Eindrücklichkeit selbst durch die (ab-) wertenden Interpretationen nicht geschmälert wird (DUSSLER,HEILBRONNER).

Die Arbeit gliedert sich in fünf große Bereiche: Kapitel 2 bringt bietet neben einer ersten terminologischen Abgrenzung des Begriffs "Nichtseßhafte" eine Reihe von demographischen Daten zum Personenkreis, Nichtseßhafte werden in ihrer Andersartigkeit gegenüber ähnlichen Gruppen sowie in ihrer gruppeninternen Heterogenität beschrieben. In Kapitel 3 wird demjenigen, der sich für die konkrete Lebenswelt des Nichtseßhaften, für seine rechtliche und soziale Lage interessiert, ein Überblick über die Handhabung des Problems im Laufe der Geschichte bis heute angeboten. Dann, in Kapitel 4, sollen wissenschaftliche Daten und Überlegungen das Bild vom Nichtseßhaften und den Hintergründen seines Lebensstils verfeinern und korrigieren - dabei beschränke ich mich nicht nur auf psychologische Ansätze, sondern beziehe anthropologische, soziologische und psychiatrische Vorarbeiten mit ein.

Kapitel 5 zieht eine rasche Zwischenbilanz und leitet zum empirischen Teil der Arbeit (Kapitel 6) über, in dem wesentliche Ergebnisse eigener Forschung dargestellt und diskutiert sind. Dieser Abschnitt ist von einiger Wichtigkeit, weil hier endlich Vergleichswerte einer seßhaften Kontrollgruppe vorliegen, die manchen Mythos über die Nichtseßhaften und ihre Motive in Frage stellen. Den Abschluß in Kapitel 7 bildet neben einer pointierten Zusammenfassung der Fakten und einer Reihe von Exkursen über verschiedene relevante sozialwissenschaftliche Theoriebereiche ein Modell zur Integration der gegebenen Fakten und Überlegungen.

2. Definitionen von Nichtseßhaftigkeit

2.1 Erste Begriffsabgrenzung

Der Duden vermerkt den Begriff "Nichtseßhafter" (bzw. nichtseßhaft, Nichtseßhaftigkeit) nicht, auch in gängigen Lexika fehlt das Stichwort. Zweifelsohne aber sind Nichtseßhafte - zumindest sprachlich - existent, denn in § 72 der neuen Fassung des Bundessozialhilfegesetzes (BSHG) ist die Rede von "Hilfe für Nichtseßhafte"[1].

"Nichtseßhaft(e,er)" ist ein juristischer terminus technicus, der in der Literatur erstmals 1914 (POLLIGKEIT, 1914) auftaucht und der im Dritten Reich - dokumentiert durch den interdisziplinären Sammelband "Der Nichtseßhafte Mensch" (1938) - die bis dahin gebräuchlichen straf- und fürsorgerechtlichen Bezeichnungen "Wanderer" und "Landstreicher" ablöste. Damals wie heute sind die Begriffe an keiner Stelle legal-definitorisch gefaßt worden.

Ältere juristische Definitionen (vgl. STURM,1909; HASLINDE, 1918) den Landstreicher betreffend betonen vor allem drei Merkmale dieses Personenkreises: Mobilität,Wohnungs- und Arbeitslosigkeit. §8 der württembergischen "Generalverordnung gegen Vaganten und andere der öffentlichen Sicherheit gefährliche Personen" von 1807 bezeichnet als Landstreicher denjenigen, der "kein ordentliches Heimwesen hat und ohne Gewerbe umherzieht", für das hessische Strafgesetz (von 1841) gilt er als Mensch, der "ohne Zweck und ohne ordentlichen Erwerbszweck oder zureichende Unterhaltsmittel außerhalb seines Wohnortes oder ohne einen Wohnsitz zu haben umherzieht"; ähnlich wird die Definition Teil des Preussischen Strafgesetzbuches von 1870/71: "Landstreicher ist, wer geschäftlos und arbeitslos umherzieht, ohne sich darüber ausweisen zu können, daß -r die Mittel zu seinem Unterhalte besitze oder doch eine Gelegenheit zu denselben aufsuche..." (§117).Der spätere § 361 des Reichs-StGB,der fast unverändert bis 1974 gültig war, verzichtet auf eine Bestimmung des Begriffs.

In ihrem Kommentar zum Strafgesetzbuch weisen BALDUS & WILLMS (1977) darauf hin, das StGB habe "davon abgesehen, eine gesetzliche Begriffsbestimmung der Landstreicherei zu geben", diese habe erst die Rechtsprechung herausgearbeitet: "Danach zieht als Landstreicher umher, wer aus einem eingewurzelten Hang ohne die Absicht redlichen Erwerbs unter ständigem Wechsel des Nachtquartiers von Ort zu Ort umherstreift und dadurch anderen zur Last fällt, daß er seinen Lebensunterhalt durch fremde Mildtätigkeit, Betteln oder solche geringfügigen Straftaten bestreitet, die zur unmittelbaren Befriedigung einfacher Lebensumstände bestimmt sind."

Seit der Verabschiedung des Bundessozialhilfegesetzes im Jahr 1961 ist der Begriff "Nichtseßhafter" Teil des Sozialrechts, doch auch dort bleibt er unbestimmt. Erst 1976 hat das Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit (BMfJFG) in einem "Bericht" zu § 72 des BSHG den Personenkreis gekennzeichnet und Nichtseßhafte als Personen definiert, "die ohne gesicherte wirtschaftliche Lebensgrundlage umherziehen oder sich zur Vorbereitung auf eine Teilnahme am Leben in der Gemeinschaft oder zur dauernden persönlichen Betreuung in einer Einrichtung für Nichtseßhafte aufhalten." (ebd. S. 6); explizit wird hier auf die Konkordanz mit Begriffen wie "Landstreicher und Stadtstreicher" hingewiesen.

Diese Abgrenzung des Nichtseßhaften orientiert sich an der mit vielen anderen Autoren übereinstimmenden Definition ADERHOLDs (1970, S. 2-9), der Nichtseßhaftigkeit als einen "Zustand" versteht, der "1. durch das Fehlen örtlicher Bindungen und 2. durch das Fehlen einer gesicherten und geordneten Existenzgrundlage" bestimmt ist.

Alle in diesem Abschnitt genannten Kriterien: Wohnsitzlosigkeit, Mobilität und Mittellosigkeit sind keine nur

auf NSH zutreffenden Merkmale.

2.1.1 Mobilität

Ortswechsel ist keine spezifische Verhaltensweise der NSH, mindestens 6 % der deutschen Bevölkerung wechseln jährlich den Wohnsitz (vgl. PAGENSTECHER, 1972, S. 7). Die Soziologie kennt seit langem die "Wanderungsforschung", die sich mit der (territorialen, regionalen, geographischen, räumlichen) Mobilität[2)] von Menschen beschäftigt (vgl. Kap. 7.3).

Ist also "Nichtseßhaftigkeit" ein anderer Begriff für einen in der soziologischen Forschung längst bearbeiteten und abgeklärten Sachverhalt? Und gibt nicht schon der im Austausch mit geographischer Mobilität verwendete Fachterminus "Wanderung" die Verwandtschaft zum Problem der nichtseßhaften "Wanderer" an? - Eine eindeutige Klärung ist schwierig, da auch die genannten soziologischen Begriffe oft nur grob definiert sind (vgl. SZELL, 1972 b, S. 19; HORSTMANN, 1976, S. 113): unter "Wanderung" werden alle Formen der örtlichen Veränderung verstanden, oder genauer: jeder "Wohnstandsortswechsel" (SCHREIBER, 1974, S. 19), das schließt erzwungene (z.B. Flucht), stimulierte (z.B. Arbeitsplatzsuche) oder spontane (z.B. Kurzschlußreaktion) Ortsveränderung ein (NEUNDÖRFER, 1961). Bei einer groben Verwendung des Begriffs "Mobilität" läßt sich dieser dem Terminus Nichtseßhaftigkeit überordnen.

Da Nichtseßhafte aber meist ohne festen Wohnsitz sind, Wanderungsuntersuchungen sich jedoch auf amtliche Statistiken der Meldebehörden stützen (PAGENSTECHER, 1972), fallen bei einer engen Auslegung des Begriffs ("Wandern ist Wohnsitzwechsel zwischen zwei Gemeinden"; HORSTMANN, 1976, S. 118) die Nichtseßhaften nicht in den empirischen Aussagebereich der Wanderungstheorien. HORSTMANN (ebd., S. 105) verweist zwar auf "wanderungsähnliche

Vorgänge, ohne daß überhaupt eine feste Wohnung vorliegt" und denkt dabei an "Vagabunden". In den klassischen theoretischen Ansätzen (z.B. SOROKIN, 1927; LEE, 1966) kommen diese unorthodoxen Wanderungsbewegungen hingegen nicht vor (SZELL, 1972b, S. 17); nur BLAUM (1938, S. 69) macht den Versuch, einen Zusammenhang zwischen der Binnenwanderung im allgemeinen und dem Wanderverhalten der NSH zu ziehen - hier wie dort seien die "eigentlichen Ursachen wirtschaftliche".

Auf das Problem langdauernder Mobilität der NSH lassen sich umfassendere verhaltenstheoretische Konzepte der Wanderungsforschung, wie z.B. LANGENHEDERs (1968) feldtheoretisches oder SCHREIBERs (1974) handlungstheoretisches Modell anwenden (vgl. Kap. 7.3.2).

2.1.2 Poriomanie

Eine andere Form von Verhalten im Raum, dem besonders um die Jahrhundertwende psychiatrisch-wissenschaftliche Aufmerksamkeit geschenkt wurde, ist die sog. "Poriomanie". Unter diesen von DONATH (1899) geprägten Begriff, der später gleichbedeutend mit "Fugues"[3] (HEILBRONNER, 1903) verwendet wird, werden alle pathologischen Erscheinungen des Wanderns subsumiert. Poriomanie sei gekennzeichnet durch ein "dranghaftes Weglaufen aus dem gewohnten Lebensraum" (SCHULTE-TÖLLE, 1971, S. 293). In einer Vielzahl von Untersuchungen wurde diese Form von "Wandern" beschrieben und diskutiert. Es wurde gefragt: mit welchen psychiatrischen Auffälligkeiten kann der spontane Ortswechsel in Zusammenhang gebracht werden? Neben wenigen normalpsychologischen Erklärungsversuchen (z.B. HEILBRONNER, 1903; DUSSLER, 1913) wurde Poriomanie (wegen der beobachteten retrograden Amnäsie) meist mit Epilepsie in Verbindung gebracht. Das "Fortlaufen der Kinder" (SCHRÖDER, 1912)[4] war neben der Fahnenflucht (z.B. PILCZ, 1920)[5] ein bevorzugtes Untersuchungsthema.

Zusammenhänge zwischen dieser Form (scheinbarer) psychiatrisch relevanter Auffälligkeit und der Ortsveränderung von Nichtseßhaften wurden schon früh gesehen (SEIGE, 1909; WEBER, 1912; SCHNITZER, 1929). Auf mögliche gemeinsame Hintergründe wurde hingewiesen. Da Poriomanie (bzw. ihre psychiatrische Festschreibung) - ähnlich wie die zur Zeit FREUDs (1970) wohl häufig vorkommende und heute weitgehend verschwundene Verhaltensauffälligkeit "Hysterie" - durch bestimmte gesellschaftliche und wissenschaftshistorische Gegebenheiten "verursacht" war und heute kaum mehr klinische Bedeutung hat[6)], sei hier nicht näher darauf eingegangen.

Eine begriffliche Abgrenzung zwischen Nichtseßhaftigkeit und krankhaftem Wandertrieb ist wegen der definitorischen Offenheit beider Verhaltensformen schwierig: einziger Unterschied ist die Dauer der Ortsveränderung. Poriomanische Zustände treten, so wird gesagt, schubartig in "Attacken" auf und sind von kurzer Dauer (SCHRÖDER, 1912). Andere beschriebene Kriterien kennzeichnen Gemeinsamkeiten in Bezug auf soziale Herkunft, Persönlichkeit, psychologischer Hintergrund (vgl. ZIESE, 1972). (In Kap. 4 werden psychiatrische Aspekte ausführlich besprochen.)

2.1.3 Zur Mittellosigkeit (Armut)

Armut beschränkt sich nicht auf die Personengruppe der Nichtseßhaften: Nach verschiedenen Untersuchungen sind mindestens 13 % der Bewohner der Bundesrepublik als "arm" zu bezeichnen (SCHWARZ & WEIDNER, 1970, S. 407)[7)], andere Autoren sprechen von 15 % (GRÄSER, 1970) oder gar von 21 % (ROTH, 1974, S. 76)[8)]. In einer früheren Veröffentlichung legt ROTH (1971, S. 70) eine Aufzählung der Menschen, die in "Materieller Verelendung" leben, vor; zu den fast 14 Millionen Bundesbürgern, die mit weniger als 600 DM im Monat auskommen müssen, zählt er u.a. auch 450 000 Nichtseßhafte.

Nach den neueren Statistiken zum Umfang der NSH-Population (HOLTMANNSPÖTTER, 1976) muß diese Schätzung als weit überhöht angesehen werden (vgl. 2.2.). Der Grundtatbestand, daß NSH zu der materiell benachteiligtesten Bevölkerungsgruppe der Bundesrepublik zu rechnen sind, bleibt davon unberührt. Versteht man Armut als einen "individuellen oder kollektiven Zustand..., während dessen Dauer es den Betroffenen unmöglich ist, lebensbefriedigend zu wohnen, sich zu ernähren, zu verdienen, sich zu versorgen und sich zu schützen" (HOLLSTEIN, 1973, S. 22), sind die NSH als arm zu bezeichnen.

Geographische Mobilität und Armut [9] sind notwendige aber nicht hinreichende Kennzeichen der Gruppe von NSH. Hinzu kommt ein weiteres: Obdachlosigkeit (vgl. WALDHAUSEN, 1976).

2.1.4 Obdachlose

Das Problem der Obdachlosen wurde in den vergangenen Jahren von sozialwissenschaftlicher Seite relativ häufig behandelt (CHRISTIANSEN, 1973; AJK, 1973; GEWOS, 1976). Die Obdachlosen stellen mit einer Zahl von mindestens 300 000 (GEWOS, 1976, S. 8) - andere Autoren machen Angaben von bis zu einer Million (HESS, 1973, S. 156) - eine große Gruppe sozial Auffälliger. Obdachlose und NSH weisen verschiedene formale Gemeinsamkeiten auf:

a) Auch "Obdachlosigkeit" ist ein juristischer und, gleichfalls nicht definierter, Begriff. Eine legale Abgrenzung findet sich nur in den Richtlinien der nordrheinwestfälischen Regierung (Runderlaß, 1970); danach ist als obdachlos zu bezeichnen " - wer ohne Unterkunft ist, - wem der Verlust seiner ständigen oder vorübergehenden Unterkunft unmittelbar bevorsteht, - wessen Unterkunft nach objektiven Anforderungen derart unzureichend ist, daß sie keinen menschenwürdigen Schutz vor den Unbilden der Witterung bietet ..."
Nach dieser Definition sind auch Nichtseßhafte zu den Obdachlosen zu rechnen; HESS (1973, S. 156) zählt "300 000 Nichtseßhafte, sog. Stadt- und Landstreicher" zu den Obdachlosen, GEWOS (1976, S. 8) schließt Nichtseßhafte in

die Gruppe der Obdachlosen im engeren Sinne" ein und meint, "daß Obdachlosigkeit und Nichtseßhaftigkeit auf ähnlichen Einflußfaktoren beruhen" (ebd. S. 62).[10)]

b) Einer dieser Faktoren ist Armut. Nach HUBBERZ (1975) setzen sich die Obdachlosen "aus verschiedenen, jeweils genauer zu bestimmenden Gruppierungen des Subproletariats und anderen deklassierten Schichten, denen das Zeichen der Armut gemeinsam ist", zusammen; ähnlich HESS (1973, S. 156), nach dem "Armut ihren krassesten und auffälligsten Ausdruck im Wohnungselend" findet (vgl. 2.1.3).

c) Obdachlosigkeit wurde - wie Nichtseßhaftigkeit - bis 1974 als Straftatbestand geführt (§ 361, Abs. 8, StGB)[11)], seitdem werden beide als Ordnungswidrigkeit behandelt.

d) Aus sozialgesetzlicher Sicht (BSHG § 72, Abs. 1) werden Obdachlose wie Nichtseßhafte als Personen betrachtet, "bei denen besondere soziale Schwierigkeiten der Teilnahme am Leben in der Gemeinschaft entgegenstehen ...". Welches die sozialen Schwierigkeiten bei jeder der genannten Gruppen sind, wird im Bericht des BfJFG (1976) grob skizziert. Dabei wird ein Unterschied deutlich: während bei Obdachlosigkeit auf Familien und Kinder Bezug genommen wird, ist bei Nichtseßhaften ausschließlich von Einzelpersonen die Rede. Die Gruppe der Nichtseßhaften besteht in der Tat zu 95 % aus alleinstehenden (ledigen oder geschiedenen) Männern (vgl. Kap. 2.2), bei Obdachlosen finden sich nur 16,5 % Einpersonenhaushalte, 74 % stellen Familien mit mehr als 3 Kindern oder andere Mehrpersonenhaushalte, wobei weibliche Haushaltsvorstände überwiegen (vgl. GEWOS, 1976, S. 111).

2.1.5 Landfahrer

Nach neueren statistischen Berechnungen geht die Zahl der Landfahrer in Mitteleuropa zurück, in der Bundesrepublik wird sie derzeit auf ca. 10 - 30.000 Personen geschätzt (vgl. BERICHT, 1976, S. 8). Zu den "fahrenden Leuten" ge-

hören neben den zahlenmäßig am stärksten vertretenen Zigeunern einige Gruppen von Menschen, die meist berufsbezogene Namen tragen: Korber, Fecker, Fieranten, Jenische, Kessler. Untersuchungen zu diesem Personenkreis sind heute selten (z.B. ARNOLD, 1958; FONTANA, 1968), früher bestand - wie umfangreiche Veröffentlichungen zeigen - größeres wissenschaftliches Interesse (AVÉ - LALLEMANT, 1858-63; HAMPE, 1904; RITTER, 1938).

Die phänomenale Abgrenzung der Nichtseßhaften von diesen "abendländischen Nomaden" in der Bundesrepublik[12] ist relativ klar, übereinstimmend wird darauf verwiesen, daß das Wanderleben dieser Personen im Sozialverband (Familie, Sippe) erfolgte. Im Gegensatz zu den Nichtseßhaften, die als "Einzelgänger" (STUMPFL, 1938, S. 279) oder "Einzelwanderer" (WALTISBÜHL, 1944, S. 3) umherziehen, leben Landfahrer u.ä. als "geschlossene Sozialgruppe" (RITZEL, 1974), entsprechend wird von "Gruppenwanderern" gesprochen (vgl. FONTANA, 1968); MAYER (1934, S. 22) kennzeichnet deren Lebensform treffend als "fahrende Heimat".

2.1.6 Zusammenfassung

Eine vorläufige Definition des Nichtseßhaften stellt diesen als einen Menschen dar, der (vorübergehend)

- ohne Wohnung
- ohne Arbeit und Geldmittel
- ohne enge soziale Bindungen

lebt. Diese Eingrenzung trifft auf die in Kap. 6 vorgestellte Untersuchungspopulation zu und wird auch in einigen neueren internationalen Studien mehr oder weniger explizit vorausgesetzt (vgl. VEXLIARD, 1957, S. 64; MULLINK, 1963, S. 2; BAHR & CAPLOW, 1973, S. 37 f.).

Es ist aber nicht anzunehmen, daß die hier genannten Untersuchungen unterschiedlicher Wissenschaften, in einem Zeitraum von 100 Jahren, genau die gleichen Kriterien zugrundegelegt haben.[13] Die Unterschiede (hinsichtlich der Definitionsmerkmale der Gruppen, der Methoden, der theoretischen Konzepte) sind bei vergleichenden Untersuchungen zu berücksichtigen.

2.2 Statistische Angaben zur Nichtseßhaftigkeit

In den Jahren 1859 - 1865 veröffentlichte der Sozialanthropologe E. SUNDT die Ergebnisse umfangreicher Untersuchungen an Landstreichern und Zigeunern Norwegens. Auch in anderen Ländern Europas wurden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts empirische Studien zur "Sozialen Frage" (d.h. zur Lebenssituation von Armen, Industriearbeitern, Landproletariat u.ä.; vgl. JAHODA et al., 1975, S. 113 - 132) zum bevorzugten Forschungsfeld der Sozialwissenschaften, Erhebungen an Landstreichern wurden durchgeführt (vgl. RIBTON-TURNER, 1887). In Deutschland hat eine ähnliche umfassende Sozialstudie nicht stattgefunden. Nur einige Angaben über die Anzahl der Landstreicher in Bezug zur Kriminalität aus amtlichen Statistiken war bekannt (z.B. MAYR, 1865).

Zwar finden sich in den Arbeiten zu juristischen, fürsorgerischen oder psychiatrischen Fragestellungen auch Angaben zu soziologisch relevanten Aspekten der Nichtseßhaftigkeit, doch beziehen sich die Untersuchungen häufig auf sehr kleine Stichproben. Verwertbare soziographische Daten lassen sich neben den hier nicht berücksichtigten Veröffentlichungen des "Wanderer" und der "Mitteilungen des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge" allenfalls den Arbeiten von BONHOEFFER (1901), PUPPE (1908), KNÖRR (1909), BISCHOFF & LAZAR (1914), TRAMER (1916), KUNREUTHER (1918) und BRAUNE (1931) entnehmen.

Eine der bis heute gründlichsten statistischen Erfassungen der Nichtseßhaften in Deutschland erfolgte erst in den Jah-

ren 1935-37 im Rahmen von staatlich geförderten (und geforderten) Untersuchungen[14] , die später (1938) in dem Sammelband "Der Nichtseßhafte Mensch"[15] veröffentlicht wurden. 1936 wurden von ELSTER & LINGEMANN im Handwörterbuch der Kriminologie einige Ergebnisse, amtliche Statistiken über Auftretenshäufigkeit und regionale Besonderheiten dargestellt.

In den "Jahresberichten der Bundesarbeitsgemeinschaft für Nichtseßhaftenhilfe" erschienen ungenaue statistische Angaben (BAG, 1957, 1958; FRANK, 1955, 1956, 1962, 1963), die in den 60er Jahren wesentlich verbessert wurden (BOCK, 1958; DIETRICH, 1963; HERRMANN, 1964; LEHMHAUS, 1965; RITZEL, 1965; MIRUS, 1966). Sie wurden größtenteils von ADERHOLD (1970) berücksichtigt. Die beste Auskunft gibt eine in Bethel geführte Meldekartei (HOLTMANNSPÖTTER, 1974, 1976).

Der hier vorgelegten Statistik liegen die von HOLTMANNSPÖTTER (1976) verwendeten Zahlen, sowie einige der von HERRMANN (1964), MIRUS (1965) und ADERHOLD (1970) ermittelten und zusammengestellten Angaben zugrunde; hinzu genommen wird neueres Material einer Erfassung von DOLLHAUSEN (1976). Um einen internationalen Vergleich zu ermöglichen, werden gelegentlich Statistiken aus Großbritannien (PRIEST, 1971), USA (BAHR & CAPLOW, 1973) und Holland (MULLINK, 1963) herangezogen.[16]

Im Rahmen deutschsprachiger Veröffentlichungen wird seit jeher davon ausgegangen, Nichtseßhaftigkeit sei ein spezifisch "deutsches Problem".[17] Dem entgegen steht eine fast unüberschaubare Zahl von Arbeiten aus den USA, aber auch aus Frankreich, England und Holland. Besonders in den Vereinigten Staaten wurden bereits soziologische Repräsentativuntersuchungen angestellt, als die Forschung in Deutschland noch vorrangig psychiatrisch-kasuistisch orientiert war (vgl. McCOOK, 1893; LEWIS, 1907; SOLENBERGER, 1911; LAUBACH, 1916; McGREGOR, 1922; ANDERSON, 1923). Dort werden auch derzeitig zahlreiche Studien vorgenommen und veröffentlicht.[18]

2.2.1 Anzahl der Nichtseßhaften

Die Rede war von 300.000 Nichtseßhaften (vgl. ROTH, HESS in Kap. 2.1.3). Diese Zahl gründete sich auf einer mißverstandenen Zählung der BUNDESARBEITSGEMEINSCHAFT (1957), die 350.000 jährliche Registraturen in der Zentralen Meldestelle in Bethel vermerkte. Nach gründlicher Bearbeitung verschiedener Zahlenangaben kommt ADERHOLD (1970, S. 74) zu einer Schätzung von durchschnittlich 80.000 Menschen, die an einem bestimmten Stichtag NSH sind. Auf den Zeitraum eines Jahres gerechnet erhöht sich der Wert auf 150.000[19)]. ADERHOLD teilt sie in 5 Gruppen ein:

	pro Tag	pro Jahr
Stadtstreicher	40.000	50.000
Dauerwanderer	17.000	20.000
Sonstige Wiederkehrer d.h. Personen, die bereits früher schon einmal NSH waren	7.000	20.000
Neue Nichtseßhafte d.h. Personen, deren NSHkeit erst in den letzten 12 Monaten begonnen hat	8.000	50.000
Sonstige NSH d.h. Menschen, die mit den Fürsorgestellen nicht in Kontakt kommen (und deshalb nicht in der Statistik auftauchen	8.000	10.000
GESAMT	80.000	150.000

Tab. 2.1

HOLTMANNSPÖTTER (1976) berichtet von weitaus weniger Nichtseßhaften aufgrund der Jahreszählung. Insgesamt wurden 31.700 Personen (bei 206.560 Meldungen) registriert, davon 19.200 sog. "Wiederkehrer", der Rest (12.500) sind Neuauftritte. NOWACK et al. (1975) führen die Zunahme der Zahlen auf methodische Faktoren zurück. Für niederländische Verhältnisse kommt MULLINK (1963, S. 160) zu einer Schätzung von 15.000 "thuisloze mannen"; das entspricht mit einem Bevölkerungsanteil von 0,12 % in etwa den deutschen Verhältnissen (0,13 %), während die dem englischen Regierungsbericht (1966) entnommene Zahl von 30.000 "homeless single persons" nur halb so hoch ist (0,05 %).

2.2.2 Geschlecht

Es herrscht heute Übereinstimmung darüber, daß die NSH eine "frauenlose Gruppe" (ANDERSON, 1923, S. 265) darstellen. Dies war nicht immer so: Frühere Autoren berichten von 10-30 % Anteil an sog. "Tippelschicksen" (vgl. BONHOEFFER, 1901). Auch ADERHOLD (S. 89) kommt auf einen Wert von 10 %, doch die Bundesstatistik (HOLDMANNSPÖTTER, 1976) findet bei den Wiederauftritten nur einen Anteil von 1,2 %, bei den "Neuen" 3,6 % Frauen.

BAHR & CAPLOW gehen kommentarlos davon aus, daß zu ihren Stadtstreichern ("skid row men") ausschließlich Männer gehören, MULLINK (S. 160) findet "fast keine Frauen", in PRIESTs schottischer Studie beträgt der Anteil der Frauen hingegen 18 %.

2.2.3 Alter

Je nach Ort einer Untersuchung variiert die gefundene Altersstreuung: In den Heimen werden eher ältere und bereits seit längerer Zeit nichtseßhafte, in den Beratungsstellen der Großstädte häufiger jüngere und am Beginn der NSHkeit stehen-

de Menschen erfaßt. Oft ist ein Vergleich wegen der unterschiedlichen Kategorisierung der Altersangaben schwierig.

Aus HOLTMANNSPÖTTER (1976) ist zu entnehmen, daß seit 1972 der Anteil jüngerer Männer, besonders unter den Neuauftritten, deutlich zunimmt: 1975 sind 41 % der Wiederkehrer und 64 % der Neuauftritte unter 40 Jahre alt!

Die von ADERHOLD (S. 85), HERRMANN (S. 16), PRIEST (S. BAHR & CAPLOW (S. 41) veröffentlichten Zahlen wurden gemeinsam mit den Angaben aus der Broschüre "NICHTSESSHAFTE" (1974, S. 20) in einer Tabelle vereint:

Jahre	%					
	"NSH"	ADERH.	HERRM.	B & C	PRIEST	BRD ♂
25	2,6	20,6	8,0	7	1,3	19,2
25 - 34	16,6	53,4	24,0	24	6,3	21,9
35 - 44	35,6		17,3	21	7,6	11,3
45 - 54	29,2		22,7	26	21,5	17,6
55 - 64	10,4	34,8	22,7	25	27,8	13,7
	4,6		5,3	21	35,4	13,1

Tab. 2.2

2.2.4 Familienstand

Nichtseßhafte leben allein (vgl. 2.1.6). Dies drückt sich am deutlichsten in den Angaben zum Familienstand aus: Abgesehen von MULLINK (S. 162), dessen Pbn zu 55 % verheiratet waren, decken sich die Daten verschiedener, auch der internationalen, Stu-

dien insofern, als mindestens 50 % Ledige gefunden wurden (ALBRECHT, 1974 b).

	ADER	NSH	DOLL	B & C
ledig	57,9*	55,6	63,4	55,0
verheiratet	18,7	11,4	3,2	2,0
geschieden	18,4	27,2	32,3	9,0
getrennt leb.	-	2,6	-	28,0
verwitwet	3,7	3,2	-	7,0
sonstige	1,3	-	-	-

(* = Angaben in %)

Tab. 2.3

Dieses Datum ist auffallend in Anbetracht der Tatsache, daß in der Bundesrepublik 50 % der Männer, in den USA nach einigen Statistiken bis zu 81 % der vergleichbaren Jahrgänge (vgl. BAHR & CAPLOW, S. 42) verheiratet sind.

2.2.5 Konfession

Die Verteilung der Konfessionszugehörigkeit entspricht in etwa dem Bundesdurchschnitt, gelegentlich ist von einem Übergewicht Evangelischer - besonders in der Zeit bis zum 2. Weltkrieg - die Rede.[20)]

	ADER	HOLT	DOLL	BRD 1966
evang.	47,3	51,2	47,9	51,1
kath.	43,1	36,6	38,3	44,1
sonst.	5,5	1,0	13,8	4,8
?	4,1	11,2	-	-

Tab. 2.4

2.2.6 Herkunft

2.2.6.1 Regionale Herkunft

Mindestens jeder 10. NSH in der Bundesrepublik ist, folgt man den Daten ADERHOLDs (S. 92),Ausländer (1965: 24,3 %, 1967: 13,3 % ähnlich DOLLHAUSEN, 1976, S. 13: 12,9 %). HOLTMANNS-PÖTTERs Statistik (1976)weist geringere Anteile auf: 2,8 % der Wieder- und 0,8 % der Neuauftritte haben ausländische Staatsangehörigkeit bzw. sind staatenlos.

Nicht im Bundesgebiet geboren, meist Flüchtlinge oder Heimatvertriebene, sind 29 % der Wiederkehrer und 18,4 % der Neuauftritte; die Zahlen sind auch hier rückläufig: 1972 wurde noch ein Anteil von 45,2 % Flüchtlingen (o.ä.) gezählt (HOLTMANNSPÖTTER); ADERHOLD (S. 96) nennt 16,1 %. In der amerikanischen Stichprobe von BAHR & CAPLOW (S. 41) findet sich ein überdurchschnittlich hoher Anteil an Ausländern unter den städtischen NSH: 23 % im Vergleich zu 7 % des USA-Durchschnitts.

Teilt man die Geburtsorte der Männer anhand des allgemein verwendeten Trennwertes von 50.000 Einwohnern in "Städtische" und "Ländliche Herkunft" ein, zeigt sich eine deutliche Tendenz: 2/3 der NSH (HERRMANN, S. 5: 66 %; MULLINK, S. 162: 64,5 %) sind in Städten geboren, im Bundesdurchschnitt fallen nur 40 % auf städtische Gebiete (ADERHOLD, S. 97).

2.2.6.2 Soziale Herkunft

"Es ist bekannt, daß viele Nichtseßhafte in einer gestörten Familie aufwuchsen" (VEITH & SCHWINDT, 1976, S. 45). -
"Es wird vermutet, daß Nichtseßhafte überwiegend aus unteren und untersten sozialen Schichten stammen. Hier sind jedoch noch genauere Untersuchungen nötig." (NICHTSESSHAFTE, S. 20).

Die "genaueren Untersuchungen" sind derzeit noch nicht abgeschlossen (Forschungsprojekt Bethel-Bielefeld). Es ist schwierig, aus den verfügbaren Arbeiten Unterlagen für soziologische bzw. sozialpsychologische Parameter zu finden, die es erlauben, die Schichtzugehörigkeit und die Sozialisationssituation der NSH zu beschreiben. Bei letzterem insbesondere bleibt oft unklar, wie eine Zuordnung zustandekommt.

"Die Nichtseßhaften rekrutieren sich fast ausschließlich aus der Unterschicht: 51,7 % der Konsultierten gehörten der unteren Unterschicht, 39,2 % der oberen Unterschicht an." (TEGELER, 1970, S. 138) Dieses Ergebnis einer Befragung großstädtischer NSH (Düsseldorf) findet sich in der Tabelle zu den "Berufen der Väter" bei Bewohnern eines ländlichen Wohnheims (HERRMANN, S.6) nicht wieder:

ungelernte Arbeiter	18,0
Facharbeiter und Gesellen	36,7
Angestellte und Beamte	12,0
Selbständige und Akademiker	19,3
unbekannt	14,0

Tab. 2.5

Auch DOLLHAUSENs Pbn stammen nur zu 21,5 % aus Familien, in denen der Vater einen niedrigen Berufsstatus innehatte. ADERHOLD (S. 98) kommt zu dem Schluß: "Der Anteil der Nichtseßhaften, die aus einem sozial gehobenen Lebensmilieu stammen, ist ... überraschend hoch." Mit Bestimmtheit ist beim augenblicklichen Stand der Forschung nur zu sagen, daß NSH sicher nicht nur aus den untersten sozialen Schichten stammen, da wiederholt (ALBRECHT, 1974 b; PRIEST, 1976) gezeigt wird,

daß sie - gemessen an der Berufsposition ihrer Väter - beruflich abgestiegen sind (negative vertikale Mobilität).

Eine relativ große Anzahl NSH (20 %) ist unehelich geboren (HERRMANN, DOLLHAUSEN). Entsprechend hoch ist der Anteil derjenigen, die in einer unvollständigen Familie oder im Heim aufgewachsen sind.

	MIRUS S. 7	HERRMANN S. 7	DOLLH.
Eltern	59	60	60
Mutter/Vater	14	12	-
Verwandte	5	4	-
Pflegefamilie	6	4	10
Heim	16	20	25

(Angaben in %)

Tab. 2.6

Von PRIESTs Pbn sind 78 % ausschließlich in der Familie aufgewachsen, der Rest war bei Elternteilen, Verwandten oder in Heimen; MULLINK registriert bei 20 % der Männer "problematische Herkunftsfamilien".

Die Familiengröße wird gelegentlich sowohl als Indikator für die Schichtzugehörigkeit wie auch für die besondere psychische Belastung, der der Einzelne in Kindheit und Jugendzeit ausgesetzt ist, gewertet. Die Zahlen sprechen dafür, daß NSH häufig aus kinderreichen Familien stammen:

	DOLLH	MULLINK	PRIEST
1 Kind	15,0	3,6	6,7
2 - 3	38,0	10,9	29,3
4 - 5		19,6	20,0
6 - 10	44,0	39,6	28,0
10 und mehr		16,0	25,0

(Angaben in %)

Tab. 2.7

Im Durchschnitt wachsen NSH in Familien mit 5-7 Kindern auf; die Angaben sind allerdings stichprobenbeschränkt und, wie man sieht, widersprüchlich.

BAHR & CAPLOW (S. 144), die gleichfalls hohe Geschwisterzahlen feststellten, meinen, daß bei einer genauen Kontrolle der Schichtbedingungen NSH aus großen Familien NICHT überrepräsentiert seien.

Desgleichen bestreiten sie, daß NSH häufiger aus gestörten Familien kommen; zwar beträgt der Anteil in ihrer Stichprobe 35 % (ähnlich BOGUE, 1963, S. 351: 24 %), doch sei dies "normal" für Angehörige der Unterschicht.

2.2.7 Schul- und Berufsbildung

Die meisten NSH haben die Volksschule besucht und abgeschlossen, einige können keinen Schulabschluß nachweisen, andere wiederum verfügen über Mittlere Reife oder Abitur:

	HERRMANN S.8	ALBRECHT	DOLL
Sonderschule	3,3	7,4	6,0
Volksschule	88,7[21)]	73,3	76,0[22)]
Mittl. Reife und Fachschule	6,7	5,8	13,0
Höhere Schule	1,3	6,7	4,0

Tab. 2.8

MULLINK (S. 162) meint, bezogen auf holländische Verhältnisse, daß - obwohl 90 % einen Volksschulabschluß vorweisen können - 38 % über eine schlechte Schulbildung verfügten. BAHR & CAPLOW (S. 147) relativieren ihr Ergebnis, daß sehr viele NSH die Schule abgebrochen haben, mit dem Hinweis der Schichtzugehörigkeit: Es gibt "keine Anzeichen, daß skid row men schulisch benachteiligter sind als seßhafte Unterschichtspersonen", die Tendenz verlaufe eher in umgekehrter Richtung.

Die Angaben darüber, wieviele NSH direkt nach der Schule ins Arbeitsleben eingetreten sind bzw. wieviele eine Berufsausbildung begannen und zu Ende führten, weichen voneinander ab. Eine klare Bestimmung scheint nicht möglich: Nach ALBRECHT (1974 b) haben 39,2 % nach dem Schulabschluß eine Lehre begonnen, 9,2 % haben als Angestellte gearbeitet, knapp über die Hälfte (51,7 %) nahmen Hilfs- oder Anlerntätigkeiten an. Von MULLINKs Pbn haben nur 30 % eine praktische Ausbildung. Anders die Zahlen DOLLHAUSENs (1976): Über zwei Drittel (71 %) seiner Pbn begannen eine Lehre, nur jeder 6. (12 %) hat abgebrochen; 7 % haben irgendeine höhere Ausbildung erhalten und nur 21 % sind ohne jede Ausbildung geblieben.

2.2.8 Berufe

Entsprechend unterschiedlich sind die Angaben zur beruflichen Qualifikation. Je nach verwendeter Statistik findet man unter den NSH mehr oder weniger Menschen, deren Ausbildung es erlaubt, mehr als nur ungelernte Arbeiten zu verrichten; dabei muß unberücksichtigt bleiben, daß viele NSH später nicht mehr auf ihrem gelernten Beruf arbeiten.

	BAUMGÄRTNER 1938, S.115	MIRUS S.3	ADERH S.94
Hilfsarbeiter	35,7	53,0	49,5
Landarbeiter	15,7		3,8
Facharbeiter	5,0	36,0	-
Handwerker	33,8		25,6
Kaufm.Bereich	4,7	9,0	4,1
Beamte	2,0	-	-
Wandergewerbetreibende	4,0	-	-
Rentner	-	-	2,9
Sonstige	-	-	14,1

Tab. 2.9

Bei aller Widersprüchlichkeit der Daten sind die unterdurchschnittlichen beruflichen Voraussetzungen der NSH offensichtlich. Auch die amerikanische Statistik zeigt die eher schlechte berufliche Situation der (späteren) NSH in der Zeit vor ihrem sozialen Abstieg: 54 % arbeiten im Dienstleistungsgewerbe, 27 % sind Arbeiter, je 6 % Kaufleute oder Handwerker, 4 % Facharbeiter und 2 % waren im landwirtschaftlichen Bereich tätig.

2.2.9 Krankheiten

Bei mindestens einem Drittel der NSH finden sich bedeutsame körperliche Störungen; bereits WILMANNS (1906, S. 339) spricht von 39 % Militäruntauglichen, STUMPFL (1938, S. 300 ff.) findet 30 % Körperbehinderte unter den Landstreichern. Neuere Untersuchungsergebnisse decken sich mit den vorgenannten: HERRMANN (S. 12) diagnostiziert 30 % "Erwerbsbehinderte", während MULLINK (S. 164) bei über einem Drittel der Pbn körperliche Abnormitäten feststellt.

Ähnliches läßt sich auch für amerikanische Verhältnisse aufzeigen; nach BAHR & CAPLOW (S. 309) leiden 53 % der NSH im Vergleich zu 24 % einer seßhaften Kontrollgruppe an irgendwelchen physischen Behinderungen (physical disabilities), bedeutsame, arbeitsbehindernde Störungen finden sich bei 30 % (SH: 12 %).

In einer Zusammenstellung der "Krankheiten der Nichtseßhaften" listen VEITH & SCHWINDT (1976, S. 26) die medizinischen Ergebnisse von 82 (verstorbenen) NSH auf[23]:

1. Aktive TBC	12,9
2. Genuine Hypertonie	37,0
3. Herzinfarkt	23,4
4. Magenulcus	35,4
5. Lungenemphysem	51,8
6. Fettleber	4,5
7. Leberzirrhose	6,1

Tab. 2.10

Während die drei erstaufgeführten Störungen nach Meinung der Mediziner "überraschend hoch" vertreten sind, kommen Leberkrankheiten seltener vor als in der Durchschnittsbevölkerung, Magenulcus ist dreimal häufiger als unter den "Normalen" vertreten.

Über die Gefährlichkeit der Landstreicher wegen der Übertragung ansteckender Krankheiten ist früher häufiger geschrieben worden (zuletzt durch SCHULTZE, 1938), bis heute geblieben ist der relativ hohe Anteil an Tuberkulosekranken: ADERHOLD (S.104) zitiert einen internen Bericht der Stadt Düsseldorf über "das Tuberkuloseproblem bei den Stadt- und Landstreichern" von 1967: im Rahmen einer amtsärztlichen Untersuchung an 954 Nichtseßhaften fanden sich 31,4 % Tuberkulosekranke, allerdings war nur jeder 10. ansteckungsfähig bzw. behandlungsbedürftig.

2.2.10 Kriminalität

NSHkeit und Kriminalität waren seit jeher eng verknüpft (vgl. Kap. 3.2), so ist es auch kaum verwunderlich, daß zu keinem Personenkennzeichen des NSH so viel Material vorliegt wie zur Art und zur Häufigkeit seiner Vorstrafen.[24)]

Ungefähr 75 % der NSH sind vorbestraft (ADERHOLD, S. 151), dabei liegt der Zeitpunkt der 1. Verurteilung meist noch in der seßhaften Lebensphase: MIRUS (S. 17) findet 45 %, die vor Eintritt in die NSHkeit straffällig wurden (bei 22 % fällt beides in dasselbe Jahr: 31 % werden in der NSHkeit straffällig); bei MULLINKs (S. 163) Untersuchungsgruppe, die zu 90 % aus Vorbestraft bestand, fanden gar 9 von 10 Verurteilungen in der seßhaften Zeit statt. Selten kommt es vor, daß ein NSH nur einmal bestraft wird.[25)]

Delikte (%)	
1. Diebstahl	64,1
2. Unterschlagung	46,7
3. Betteln (361 StGB, 3,4)	46,2
4. Betrug und Untreue	36,2
5. Trunkenheitsdelikte	25,3
6. Raub	25,3
7. Verbrechen und Vergehen gegen die Person (je die Hälfte Sittlichkeitsdelikte 12,2 % oder	25,3

	oder Beleidigung 13,1 %)	
8.	Stromerdelikte gegen die öffentl. Ordnung	21,8
9.	Verbrechen und Vergehen gegen Stadt, öffentl. Ordnung u. Religion (über die Hälfte Widerstand gegen die Staatsgewalt - 11,89 %)	20,0
10.	Hausfriedensbruch	18,3
11.	Ausweismißbrauch	18,3
12.	Sachbeschädigung	14,1
13.	Unterhaltspflichtverletzung	11,4

Ungefähr zwei Drittel sind mehr als einmal verurteilt worden; nach LEHMHAUS sind 58 % gar mehr als fünfmal bestraft, eine neuere kriminologische Studie findet 68 % mit mehr als 4 Verurteilungen! (KÜRZINGER, 1970); letzterer berechnet, daß für einen NSH eine 13 mal höhere Wahrscheinlichkeit besteht, wegen eines Vergehens oder Verbrechens verurteilt zu werden als für einen Mann einer kontrollierten Vergleichsgruppe (vgl. GÖPPINGER, 1976, S. 405).

2.3 Zur Klassifizierung des Personenkreises

Schon die wenigen demographischen Kennwerte (2.2.) vermitteln einen Eindruck von der Heterogenität der Personengruppe der Nichtseßhaften. Abgesehen davon, daß fast alle männlichen Geschlechts sind, streuen die Werte fast jeder Variablen mehr

oder weniger weit; je nach Untersuchungsort und Zeitpunkt differieren die Angaben teils beträchtlich. "Es gibt keinen einheitlichen, von der herrschenden Sozialstruktur unabhängigen Nichtseßhaftentyp." (ADERHOLD, 1970, S. 14)

> Die Erfahrung der Unterschiedlichkeit der Nichtseßhaften führte schon seit jeher zu praktischen oder theoretischen Ansätzen der Kategorisierung des Personenkreises. Dissertationen und Praxisberichte verwenden und schlagen Differenzierungen vor, die eine raschere, effektive oder gerechtere (juristische bzw. fürsorgerische) Behandlung des einzelnen NSH ermöglichen. An der Brauchbarkeit der Klassifikationen muß gezweifelt werden, denn BÖRNERs (1933, S. 13) Kritik an der Sicht- und Handlunsweise gegenüber dem Nichtseßhaften wird ähnlich neuerdings von HOLTMANNSPÖTTER (1977) oder HOPPENSACK (1977) wiederholt:
>
> "Es ist der schwerste Fehler und das verhängnisvollste Vorurteil, daß sich sehr viele auf den Standpunkt stellen: Bettler ist Bettler. Das ist wirtschaftlich-strukturell richtig, psychologisch und soziologisch betrachtet jedoch ganz falsch."

Zunächst werden 5 Kategorien[26)] erörtert, die der Theoriebildung dienen sollen: Arbeit, Normalität, Kriminalität, Wiedereingliederung und Ursachen. Noch im Vorfeld einer theoretischen Konzeption wird auf dieser Stufe keine vollständige Systematik erreicht. So werden sich spezifisch psychologische, psychiatrische und soziologische Gesichtspunkte erst später finden lassen.

2.3.1 Arbeit

Der Begriff "Arbeit" - in einem weiten Sinn - stellt einen der meist benutzten Einteilungsgesichtspunkte für unsere Untersuchungsgruppe dar, besonders die Unterscheidung der "Arbeitswilligen" von den "Arbeitsscheuen". Sie ist bis heute Grundlage der Entscheidung über Form und Ausmaß fürsorgerischer Maßnahmen (vgl. Kap. 3.1). HIPPEL (1902) hebt die "Arbeitslosen auf Arbeitssuche" von den "echten" Landstrei-

chern, "denen das Wandern Selbstzweck geworden ist" ab. Diese Zweiteilung wurde fast wörtlich auch von späteren Autoren vertreten, z.B. von ELSTER & LINGEMANN (1936, S. 1040) oder GOLLER (1957).

Gelegentlich wird auf der Dimension, deren einer Pol die unverschuldete Arbeitslosigkeit darstellt, deren anderer durch Arbeitsscheu zu kennzeichnen ist, eine Mittelposition angenommen, auf der die uneindeutigen Fälle Platz finden:

WALTISBÜHL (1943, S. 3 f.) ordnet zwischen dem Wanderarbeitslosen, der "in Krisenzeiten durch Not entwurzelt" wird und dem Landstreicher, der ein "arbeitsscheuer, mittelloser Einzelgänger" ist, den "wandernden Gelegenheitsarbeiter" an, der,nicht ganz so arbeitsscheu wie letztgenannter, "keine gesellschaftliche Position mehr erreichen" will. Ähnlich auch GAUF (1957), der zwischen dem "Wanderer auf Arbeitssuche" und demjenigen, dessen "Arbeitswille sehr geschwächt ist", den "zwar noch arbeitsfähigen, aber bereits sehr stark vom Wandertrieb erfaßten" Menschen ansetzt; ähnlich schon TRAMER (1917).

Auf die Erwerbsfähigkeit bezogen trennt PUPPE (1908) wie vor ihm schon BONHOEFFER (1904) die erwerbsunfähigen (25 %), die erwerbsbeschränkten (35 %) und die erwerbsfähigen Männer, die 40 % der NSH ausmachen (vgl. auch HERRMANN, 1964).

ANDERSON (1923, S. 263) verbindet das Prinzip Arbeit mit dem der Mobilität und nimmt eine Einteilung in

a) Saisonarbeiter
b) wandernde Gelegenheitsarbeiter (the hobo)
c) wandernde Nichtarbeitende (tramp)
d) nicht wandernde Gelegenheitsarbeiter (homeguard)

vor; davon abgesondert die Gruppe der Verwahrlosten (bum).

50 Jahre später kommen BAHR & CAPLOW (1974, S. 9) - gleichfalls auf amerikanische Verhältnisse bezogen - zu einer ähnlichen Gruppenbildung der städtischen NSH-Szene, indem sie dem "Hobo", der den oben genannten Kategorien a) und b) entspricht, den "chronischen Alkoholiker" (bum), den "old-

timer" (älterer Nichtarbeiter) und den alleinstehenden "Dauerarbeitslosen" (loner) gegenüberstellen.

2.3.2 Normalität

Die Frage nach der Normalität bzw. Anormalität NSH wird in (Kap. 4.2) unter Berücksichtigung von Persönlichkeitsauffälligkeiten später behandelt werden. An dieser Stelle ist nur auf folgendes hinzuweisen:

REISS (1921) trennt die NSH, deren Verhalten für den Betrachter nicht einsichtig, also "pathologisch", ist von denen, die "nicht direkt als pathologisch zu bezeichnen" sind. Etwas deutlicher wird SCHNITZERs (1929) Unterscheidung: Wandern sei grundsätzlich "normal", entweder als Phase innerhalb der menschlichen Entwicklung oder als Konfliktreaktionsform im alltäglichen Leben, erst " l ä n g e r d a u e r n d e s und w i e d e r h o l t e s " Weggehen erwachsener Personen müsse als "abnorm" angesehen werden. Abnormes Wanderverhalten komme zu 50 % vor.

MÖNKEMÖLLER (1916) bezieht Umweltfaktoren in sein Modell der "normalen" bzw. "abnormen" Form des NSH-Seins ein: Umwelt wirkt in zweierlei Weise auf das NSH-Werden und -Sein ein, entsprechend finden sich auf der Straße zwei Gruppen von Menschen: Die einen, voll "psychischer Integrität", werden unter einem übermäßig starken Umweltdruck zu normalen Landstreichern, daneben die anderen, deren "psychische Minderwertigkeit" bereits durch geringe Auslösebedingungen zur NSHkeit führt. PRIEST (1971) klassifiziert entsprechend.

2.3.3 Kriminalität

Auch wenn die typischen Wanderdelikte wie "Landstreicherei" oder "Bettelei" unberücksichtigt bleiben, weist ein Großteil der NSH Vorstrafen auf. In der Literatur findet sich die Unterscheidung der kriminellen von den harmlosen Landstreichern:

z.B. BERTSCH (1893, S. 99),der in einem Rechtsgutachten NSHkeit sowohl als "Ausdruck eines gemeinschaftsbelastenden Parasiten- wie auch eines ausgesprochenen Verbrechertums..." versteht. STURM (1909, S. 18) unterscheidet Gelegenheitsvaganten, Gewohnheitsstromer und wandernde Gauner.

Aufgrund einer der umfassendsten statistischen Erfassung des NSH-Personenkreises[27)] kommen BAUMGÄRTNER (1938, S. 155-158) wie auch EXNER (1938, S. 95) zu einer an dem Ausmaß der "Verbrecheridentität" ausgerichteten 4-Teilung; sie unterscheiden:

a) den wandernden Bettler, der zwar eine "starke Neigung zum Betteln und zur Landstreicherei" hat, doch "Kriminalität im gewöhnlichen Sinn" fehlt bei ihm;

b) den verbrecherischen Bettler, der ein "arbeitsscheuer Parasit" ist, sich "hemmungslos seiner Ich-Sucht" hingibt und jeder Versuchung zum Opfer fällt;

c) den bettelnden Verbrecher, "... bei dem angenommen werden muß, daß (seine) verbrecherische Haltung immer vorhanden gewesen ist";

d) den nichtseßhaften Verbrecher, der sich im Vergleich zu den ersten drei Gruppen durch "Aggressivität und Aktivität" auszeichnet.

2.3.4 Wiedereingliederung

Die meisten Veröffentlichungen zum Problem der Nichtseßhaftigkeit verfolgen ein praktisches Ziel. Für unterschiedliche Gruppen werden spezifische Versorgungsmaßnahmen vorgeschlagen; dabei sind, ähnlich wie beim Kriterium "Arbeit"[28)] die Dimensionen "Einsicht" bzw. "Willigkeit" und "Fähigkeit" entscheidend. FRANK (1962, S. 31) differenziert zwischen 3 Gruppen von NSH:

a) Menschen, die sich helfen lassen wollen und sozial nicht geschädigt sind

b) Gefährdete und Verwahrloste, die aber noch resozialisierungsfähig sind

c) Sozialschwierige, die einsichtslos sind.

Diese Einteilung, die oft in der sozialpädagogischen Literatur vorkommt und in den persönlichkeitstheoretischen Konzepten der"Praktiker" ihren Niederschlag gefunden hat (vgl. HELMES, 1978), wird bereits von POLLIGKEIT (1938, S. 48) vorweggenommen, der die "Willigen" von "Unwilligen" mit "gemeinschaftswidrigem Verhalten" und den Hilflosen (Alten und Kranken) trennt.

Fähigkeit und Gefährlichkeit sind die maßgeblichen Kriterien für SEIDLERs (1938, S. 449) Kategorisierung:

a) Gemeinschaftsfähige (ca. 12 - 15 %)

b) Eingliederungsfähige (ca. 30 %)

c) Arbeitsbeschränkte ("gefährliche Kinder, die unselbständig, streitsüchtig und rechthaberisch sind")

d) vorbestrafte Arbeitsscheue (arbeiten gut, wenn sie überwacht werden)

e) gemeinschädliche ältere Personen

f) gemeingefährliche Personen

Diese Einteilung diente als Grundlage der "Behandlung" der NSH im Dritten Reich.

2.3.5 Ursachen

In allen genannten Konzepten der Differenzierung von NSH kommen Kriterien vor, die neben einer phänomenalen Erfassung und Strukturierung des Personenkreises Aussagen zur Ätiologie machen, z.B. wenn auf externe Gründe oder internale pathologische Faktoren verwiesen wird; von einigen Autoren wird

explizit nach den möglichen Ursachen kategorisiert:

DITTMER (1921) diagnostiziert 4 Gruppen jugendlicher NSH: solche, die

a) von Freiheitsideen getrieben
b) aus Arbeitslosigkeit und wirtschaftlicher Not
c) aus Abenteuerlust und Tatendrang
d) aus krankhafter Veranlagung

unterwegs sind.
Gleichfalls 4 Einteilungsgesichtspunkte berücksichtigt VEXLIARD (1957, S. 97) bezüglich der Hintergründe des Lebens der Clochards in Paris: neben kleineren Anteilen von "kriminellen Vagabunden" und Fällen, die "in den Bereich der Psychopathologie und Neuropsychiatrie" fallen, setze sich die NSH-Population aus Menschen zusammen, die entweder aus "individuellen Problemen" (wie Neurosen, Wahnvorstellungen oder Wanderlust) oder wegen bestimmten "sozialen Bedingungen" heimatlos seien. Die letzte Kategorie untergliedert VEXLIARD in berufliche (der Saisonlandarbeiter), sozioökonomische (der Arme), sozio-biologische (der Kranke), sozio-juristische (der Strafentlassene) und sozio-politische (z.B. Vertriebene) Bedingungen.

Für japanische Bedingungen setzt HOSHINO (1973) vergleichbare Schwerpunkte: Über 50 % der männlichen NSH seien aus persönlichen Gründen unterwegs, ein Viertel versuche, durch Ortswechsel "einengenden oder unterdrückenden Lebensbedingungen zu entfliehen", während einem weiteren Viertel Menschen zuzuordnen seien, die eine "gestörte Weltsicht" hätten.

2.3.6 Landstreicher-Typen aus Insider-Sicht

Zwei Merkmale verbinden alle beschriebenen Darstellungen und trennen sie gleichzeitig von einer völlig anderen Sichtweise:

1. Die Beurteiler gehören alle der "Gruppe der Seßhaften" an; ihr Verhältnis zu den NSH ist dementsprechend distanziert.
2. Ihre Urteile, ob empirisch oder durch unmittelbare Alltagserfahrung "ermittelt", beziehen sich auf Menschen, die sich irgendwann, kürzer oder länger, in dem (seßhaften) Beobachtungsbereich der Schreiber, d.h. an Fürsorgerstellen, Arbeitshäusern oder vor Gericht, aufgehalten haben.

Auf die Tatsache, daß sich die wirkliche Zusammensetzung des Personen-Kreises aufgrund der genannten Voraussetzungen nie bestimmen lasse, wurde von verschiedenen Autoren verwiesen (vgl. ADERHOLD, 1970, S. 15; POLLIGKEIT, 1938, S. 372); schon OSTMANN (1907, S. 37) kritisiert die wegweisende Untersuchung WILMANNs (1906)[29]

> "Er untersuchte Arbeitshäusler. Wieviele aber wandern und landstreichen, ohne je ins Arbeitshaus zu kommen! Gerade die Kraftvollen, Klugen, Energischen und Gewitzten wissen das Arbeitshaus zu umgehen...".

OSTMANN hat selbst einen alternativen Beobachtungsstandort eingenommen, indem er über Ursachen und Erscheinungsformen der NSHkeit aus der Sicht der Betroffenen schrieb.

Die unten aufgeführte Untergliederung in 10 Typen hält sich an die Ausführungen DEGEs (1935) bzw. WILMANNs (1940) - beide waren mehrere Monate als Landstreicher unterwegs und beherrschten das "Rotwelsch" der Kunden; sie bezieht sich auf die Zeit um 1930, ist jedoch deshalb interessant, weil einige der Termini auch heute noch in aktivem Gebrauch sind, wie die anschließende, für heutige Verhältnisse gültige, Insidereinteilung zeigt.

a) Der "Dufte Kunde"

Die kleine Gruppe der "duften Kunden" wird vor allem von ehemaligen Handwerksburschen, die bereits seit mehreren Jahrzehnten auf der Landstraße sind, gebildet. Der "dufte Kunde"

> "... hat sich außerhalb der Gesellschaft gestellt und verachtet sie. Die Umwelt existiert für ihn nur, wenn er bettelt. Er ist so recht der Kinderschreck, der Bulemann, wie ihn wandernde Journalisten sich wünschen."

Er wandert nicht mehr als 10, 15 Kilometer am Tag, diese jedoch zu Fuß, dabei bewegt er sich in einer Art Revier, wo er im Abstand von einigen Wochen immer wieder bei den gleichen Leuten vorspricht; von OSTMANN werden diese ortstreuen NSH als "Kommandoschieber" betitelt.

"Speckjäger" sind heruntergekommene "dufte Kunden", die alkoholabhängig, zum wandernden Berufsbettler wurden, und den"Stolz der duften Kunden" verloren haben.

Der "dufte Kunde" kennt die Gesetze, die ihn betreffen, genau, er hält sich selbst für einen "Sozialisten", ist "innerlich zufrieden und stolz auf seine Zunft."

b) Kundenkönige

Einige der duften Kunden waren weit und breit bekannt, "ihre Zahl war stets gering, aber ihr Einfluß gewaltig", als Ideal aller Tippelbrüder brachten sie sogar gelegentlich "Gruppenbildungen" zustande.[30)]

c) Kunden

sind die "Landstreicher, wie wir sie alle kennen. Sie sind bedeutend jünger als die duften Kunden, frischer, weniger mürrisch..." Der Kunde ist weit herumgekommen; er ist ziemlich interessiert an Politik, Filmen, auch an Frauen.

d) Tippelschicksen

sind Landstreicherinnen, sie setzen sich aus Mädchen zusammen, die irgendwo weggelaufen sind und nirgendwohin zurückkönnen, städtische Dirnen oder reisende Landarbeiterinnen. Häufig reisen sie in Begleitung eines Mannes. DEGE trennt zwischen den heruntergekommenen Tippelschicksen des Ostens und denen des Westens, die sehr viel Sorgfalt auf ihr Äußeres legen; zur Psyche der Landstreicherin siehe OSTWALD (S. 38 ff.).

e) Penner

heißen die "Gentlemen" der Landstraße.

"Immer sauber angezogen, modern, ja übermodern, ist er die verschlechterte Auflage des großstädtischen "Korsofreiers". Zum Tippeln ist er zu bequem. Das Betteln hat er zur höchsten Fertigkeit entwickelt."

Er findet sich meist in den größeren Städten, fährt mit der Eisenbahn von einem Ort zum anderen; er hebt sich bewußt von den Kunden ab.

Unter dem Begriff

f) Schallerer

werden alle gefaßt, die singend oder musizierend umherziehen. DEGE beschreibt eine Vielzahl von Untergruppen der Schallerer, trennt die Proletarier, die nur über ein kleines Repertoire verfügen von den "Künstlern", die in kleinen Gruppen organisiert mit einem reichhaltigen Programm von Ort zu Ort ziehen; oft seien sie aus der Jugendbewegung hervorgegangen.

Der

g) Wanderarbeiter

ist kein eigentlicher Landstreicher, bettelt auch nicht. Mit seinem "Gesangbuch", dem Wanderarbeitsbuch (s. Kap. 3.3), zieht er von einer Wanderarbeitsstätte zur anderen, arbeitet dort jeweils 4 Stunden am Morgen, um dann zur nächsten Station weiterzuziehen. Diese Gruppe setzt sich meist aus Arbeitslosen zusammen; von den Kunden werden sie verachtet, doch ist der Übergang zu ihnen fließend.

Während die genannten Gruppen zu den "Dauergästen" auf der Landstraße gehören, sind die übrigen drei meist nur in den Sommermonaten unterwegs.

h) "Sommervögel"

Zu ihnen gehören vor allem der "vagabundierende, meist jugendliche Arbeitslose", der mit Geld und Ausrüstung loszieht, dann aber im Laufe der Zeit in Schwierigkeiten kommt. Er fährt meist per Anhalter, "bettelt hemmungslos alles und bei jedem".

i) Salonkunden

werden von den Landstreichern jene Künstler, Literaten und Journalisten genannt, die im Sommer auf der Landstraße zu finden sind, weil es "modern" ist..., "im Winter sitzen

sie in ihren Arbeitszimmern und verarbeiten ihre Eindrücke. Sie sind daher die von den Kunden bestgehaßten Unberufenen auf der Landstraße."

j) Bettelnde Jugendbewegte

gehören nur proforma zu den Landstreichern. "Wenn man unter einem Landstreicher einen Menschen ohne festen Wohnsitz versteht, der nicht arbeitet und durch Betteln seinen Unterhalt erwirbt ...", dann gehört auch dieser zu den Landstreichern.

Heute hat sich der sichtbare Ausdruck des NSH-Seins verändert und "neuen sozialen und kulturellen Kräften (MULLINK, 1965, S. 159) angepaßt, doch blieb die Terminologie teilweise bewahrt. Die größte Gruppe zählt sich auch heute noch zu den "Kunden" [31] ; es sind Männer, die von einer Beratungs- und Übernachtungsstelle zur anderen ziehen, die im Winter meist rechtzeitig in Heimen unterkommen, in Saisonzeiten im Gaststättengewerbe oder in der Landwirtschaft arbeiten. Sie übernachten häufig im Freien ("platte machen") und sind in der Mehrheit bereits seit mehreren Jahren unterwegs.

> Um Angehörige dieser "Gruppe" geht es vor allem in den empirischen Abschnitten dieser Arbeit (6.), auf sie vor allem beziehen sich auch die Überlegungen zu einer "Theorie der Nichtseßhaftigkeit" (vgl. 7.1).

Interessant sind ihre Betteltechniken: ein Teil von ihnen hat große Geschicklichkeit im "Schmalmachen" entwickelt, d.h. sie "verkaufen" Geschichten. Durch eine mehr oder weniger glaubhafte "story", in der meist die kranke Mutter, die verlorene Fahrkarte oder (neuerdings) die Entlassung aus dem Gefängnis vorkommt, vermögen sie bei Passanten an das soziale Gewissen zu rühren, um so an Geld zu kommen.

> "Schmalmachen" ähnelt in vielem dem in der amerikanischen Literatur beschriebenen "panhandling" ("Schnorren"). Schon ANDERSON (1923, S. 50) unterscheidet zwei Gruppen von "Hobos" [32]: solche, die sich geschickter und erfolgreicher anstellen und andere, die zum armseligen Leben verdammt seien. Die erste Gruppe meint die "panhandler", d.h. Menschen, die "betteln, ohne ihre Würde zu verlieren". Diese setzen sich ab einerseits von

"moochers", den nur um Pfennige ("nickels and dimes") Bettelnden, andererseits von den "peddlers", den "Kleingewerbetreibenden", die Bürsten, Schnürsenkel u.ä. anbieten. Panhandling ist ein Beruf und "good begging is far more honorable than bad paddling".

WEINER & WEAVER (1974) haben je 100 NSH der beiden Gruppen untersucht, neben einer Reihe von Unterschieden in den Trinkgewohnheiten fanden sie auch eine signifikante unterschiedliche Altersverteilung, verschiedene Vorstrafen und Selbstbilder.

Von der überwiegenden Mehrheit der NSH abgelehnt lebt, als Outsider unter Ausgestoßenen, der "Berber". Er ist äußerlich heruntergekommen und meist Alkoholiker; er ist es, der als "Stadtberber" mit der großen 2-Liter-Billig-Rotweinflasche, der sog. "Granate" oder "Bombe" in der Öffentlichkeit auffällt und so das gesellschaftliche Stereotyp vom NSH wesentlich mitbestimmt.

Daneben hat sich der Begriff "Penner" auch im NSH-Milieu gehalten, vor allem in der Formulierung des "Edelpenner". Anders als in der umgangssprachlichen Verwendung meint der "Penner" oder "Edelpenner" einen NSH, der positiv aus der Reihe fällt. Gutangezogen, schulisch und politisch gebildet, verbal geschickt hält er sich in der Öffentlichkeit von anderen NSH fern, durchschaut die Lage, in der er steckt, die Hintergründe, aber auch die Konsequenzen seines Lebens recht klar, er macht sich selbst wenig vor.[33)]

3. Der Nichtseßhafte zwischen krank und kriminell - Zur sozialen und rechtlichen Situation der Nichtseßhaften in der Geschichte

3.1 Zur derzeitigen Rechtslage

Wer heute in der Bundesrepublik nichtseßhaft umherzieht, dem steht nach dem Bundessozialhilfegesetz (BSHG § 72) staatliche Hilfe zu. NSH werden wie Landfahrer, Strafentlassene oder

haltensgestörte Jugendliche als Menschen betrachtet, deren Leben in der Gemeinschaft aufgrund nicht näher bestimmter "sozialer Schwierigkeiten" erschwert ist. Jeder hat, dem Buchstaben nach, einen Rechtsanspruch auf Unterstützung zur Lösung seiner sozialen Schwierigkeiten, auf Hilfemaßnahmen, die diese "abwenden, beseitigen, mildern oder ihre Verschlimmerung verhüten" (BERICHT, 1976, S. 15). Kein NSH kann mehr zwangsweise "gebessert" werden, wie es in der ersten Fassung des BSGH (vom 30.6.1961) vorgesehen war, keiner kann nach der Streichung des § 73 gegen seinen Willen in einer Anstalt oder einem Heim untergebracht werden.

In der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts vom 18.7.1967, das staatliche Zwangsmaßnahmen zur Besserung des Einzelnen als grundgesetzwidrig erkennt, wurde gleichzeitig auch der bis dato gängigsten Form der "Bekämpfung" der Landstreicherei, der Unterbringung in einem Arbeitshaus (§ 367 StGB) ein Ende gesetzt. Mit der ersatzlosen Streichung des § 361 StGB im Jahre 1974 schließlich wurde die Landstreicherei entkriminalisiert. Wer heute "als Landstreicher umherzieht, wer bettelt, ... wer sich dem Müßiggang hingibt, wer arbeitsscheu ist" (frei nach § 361), wird nicht mehr strafrechtlich verfolgt, ihm drohen nicht mehr Geldstrafen bis 500,-- DM oder Freiheitsentzug bis zu 6 Wochen; er kann höchstens in Form einer Ordnungswidrigkeit belangt werden.

Dafür wurden von den Städten eigens Polizeiverordnungen erstellt, die - wie z.B. in Stuttgart - "das Nächtigen, Betteln und das Verrichten der Notdurft auf öffentlichen Straßen und in öffentlichen Anlagen" untersagen; bei Zuwiderhandeln werden Bußgelder verhängt, die jedoch bei den mittellosen NSH nicht eingezogen werden können - somit wird das Problem meist dadurch gelöst, daß die NSH per Polizeidienstwagen aus dem Stadtbezirk ausgefahren werden. HOLTMANNSPÖTTER (1976) berichtet, "daß seit 1975 ... die Stimmen in der Öffentlichkeit zugenommen haben, die die Wiedereinführung des Strafrechts für Personen ohne festen Wohnsitz fordern..."

So gesehen bietet sich heute NSH-Sein als echte Alternative zur seßhaften Lebensform an: Frei von Arbeitszwängen, frei von Angst vor der Polizei, "entziehen sie sich den Regeln der Gesellschaft und leben ihren eigenen Wertvorstellungen,

die ihnen die Gemeinschaftswidrigkeit ihrer Lebensform nicht bewußt werden lassen und sie sogar glauben lassen, ihre Art zu leben sei die einzige dem Menschen wahrhaft gemäße" (BERICHT, 1976, S. 6). [1]

Der NSH hat sich, unabhängig von inneren oder äußeren Zwängen, frei für diese Form des Lebens entschieden; so zeigt sich das eine Extrem der Betrachtung der NSH-Problematik, eine Sichtweise, die notwendig zur gesellschaftlichen Reaktion in Form staatlicher Maßnahmen führte: mit Strafen, Gefängnis und Arbeitshaus sollte dem Einzelnen vermittelt werden, daß er sich einzufügen hat in eine Ordnung aller, daß es die Mehrheit nicht zuläßt, wenn er sich auf ihre Kosten ein "sorgloses Leben" leistet.[2] Die Kriminalisierung von Wohnsitzlosigkeit und Armut, die in der Bundesrepublik erst vor 10 Jahren beendet war, ist so alt wie die Gesetzgebung im nördlichen Europa selbst. Im folgenden Abschnitt (3.2) werden die wichtigsten Stationen des Kampfes gegen die "gemeingefährlichen Leute", der mit allen Waffen geführt wurde[3] aufgezeigt.

Die Betrachtung aus einem anderen Blickwinkel hatte kaum weniger einschneidende Folgen für den einzelnen NSH: Er wird als Kranker gesehen, der von körperlichen oder geistigen Leiden befallen ist. Über die Frage, welche Formen physischer bzw. psychischer Störung die Unstetigkeit bedingen, wurde im Laufe der letzten 100 Jahre, besonders von psychiatrischer Seite, viel geschrieben (vgl. Kap. 4.4); entscheidend ist, daß sich der christliche Fürsorgegedanke in der Hilfe für die Schwachen schließlich so auch an den NSH auswirkte und bis heute weiterwirkt.

Das Bild vom "NSH als Opfer" hat noch eine zweite Seite: sie gründet in der Auffassung, daß individuelle Armut nicht allein auf ein Versagen ("Schuld") des Einzelnen zurückzuführen sei, sondern als Auswirkung von Umweltereignissen, im wesentlichen als Folge wirtschaftlicher Umstände wie Arbeitslosigkeit, Saisonarbeit etc. verstanden werden könne (vgl. z.B. STEIGER-

THAL, 1926). Besonders im Rahmen des Massenelends, das im Anschluß an den Zusammenbruch einer euphorischen "Gründerzeit" nach 1870 in Deutschland entstand - damals waren mindestens 300.000 NSH unterwegs (MÜLLER, 1954, S. 82) - wurde die Notwendigkeit erkannt, für die Wanderer Hilfeangebote bereitzustellen (v. BODELSCHWINGH, 1884, 1886). Ein zweiter Abschnitt (3.3) wird in groben Zügen die Veränderung der NSH-Fürsorge darstellen - ein Versuch, der mehr den Anspruch auf Beispielhaftigkeit denn auf Vollständigkeit hat.

3.2 Der kriminelle Landstreicher

Strafgesetzbuch und NSH haben in zweierlei Weise miteinander zu tun: einmal stellte NSHkeit lange Zeit selbst einen Verstoß gegen das Gesetz dar und wurde strafrechtlich verfolgt, zum anderen sind viele NSH vorbestraft wegen Delikten, die in Zusammenhang mit ihrer Unstetigkeit und Armut gebracht werden können.[4)]

Die Bekämpfung von Unstetigkeit, die Verurteilung von Armut, hat eine lange Tradition (vgl. WILMANNS, 1940). Das vorchristliche Germanien kannte kaum Reisende, so auch keine Vagabunden; der Grund ist in der dünnen Besiedlung des Landes, sowie in dem Fehlen eines Proletariats zu suchen; die einzigen Reisenden überhaupt waren solche, die von der Not, meist der Blutrache, getrieben wurden (STURM, 1909). Mobilität kam erst später auf, z.B. infolge der spätrömischen Sklavenbefreiungen, in Form reisender Händler sowie anderer, besitzloser, Leute, die auf der Suche nach einem Lebensunterhalt waren.

Die Unruhen der Völkerwanderung und das Aufkommen christlichen Denkens legten den Grundstock für das rasche Überhandnehmen des Bettel- und Vagabundenlebens (vgl. HAMPE, 1924, S. 14): bereits im frühen 6. Jahrhundert wurden fränkische Verordnungen zur (moralischen) Verurteilung der Heimatlosen erlassen (edictum Chilperici caput IX[5)]. Zur Zeit Karls des Großen hatte sich das Bettlerwesen zu einer solchen Plage entwickelt, daß strenge

Gesetze erlassen wurden. Im 5. fränkischen Capitulare von 806 ("de mendicis, qui per patrias discurrunt...") wurde u.a. geregelt, daß die Grundherren für ihre Hörigen zu sorgen hatten sowie, daß vagabundierende Bettler nur dann Unterstützung erhalten sollten, wenn sie bereit waren zu arbeiten[6]. Im Verlauf des Mittelalters kommt es, trotz verschiedener Versuche, Ordnung in das Vagantentum zu bringen, zu einer Zunahme des Bettelwesens. Das hat verschiedene Gründe:

a) Die Einstellung, daß Almosengeben gottgefällig sei, "produzierte" geradezu Bettler. Das ging soweit, daß sich (ca. seit dem 13. Jahrhundert) Bettlerorden bildeten, die professionell umherziehend bettelten.

b) Ein zweiter Grund liegt in der gesellschaftlich-ökonomischen Struktur der Zeit: Die Bauern werden unfrei, viele verlassen lieber ihr Land, als Hörige eines Gutbesitzers zu werden; die Städte entstehen, es kommt zu den ersten Wanderungsbewegungen vom Land zur Stadt (vgl. STURM, 1909).

c) Hinzu treten - eindeutiger als in der Neuzeit - die schädlichen Folgen der Rechtsprechung. Das damalige Strafsystem kannte die "Acht und Bann", außerdem die klassische Form der Stigmatisierung, die "Brandmarkung".[7]

d) Ganz entscheidend mitbeteiligt sind auch die zahlreichen Kriege (besonders auch die Kreuzzüge), durch die eine Vielzahl von Menschen, sei es als Opfer von Verwüstungen etc. oder als entlassene Soldatesca, heimatlos werden.

Von den größeren Städten werden gegen Ende des 14. Jahrhunderts "Bettlerordnungen" erlassen, die, abgesehen von Ausweisung, weniger Bestrafungen vorsehen als Ordnung in die Bettelei bringen wollen.

Die "Augsburger Gemeindeordnung" von 1522 regelt, daß fremde Bettler ausgewiesen werden, ortsansässige Arme unterstützt werden sollten (vgl. STURM 1909). "Ordnung und Artikel antreffend des Almosens vom 15. Januar 1925" heißt die Bettelordnung der Stadt Zürich: Darin wird Betteln grundsätzlich verboten, für fremde Bettler wird eine Art "Herberge zur Heimat" eröffnet, diese erhalten dort Essen und Brot, jedoch nur einmal pro Jahr (vgl. WALTISBÜHL, 1943, S. 8).

Im Verlauf und in Folge der Reformation ändert sich vieles grundsätzlich: Arbeit wird jetzt zur sittlichen Pflicht; Bettelpässe bzw. Bettelbriefe werden nur noch an gebrechliche Personen ausgegeben; Polizeiverordnungen regeln, daß fremde Bettler "anderen zu Abscheu und Exempel" hart bestraft werden.

Im 17. Jahrhundert nimmt als Folge des 30-jährigen Krieges die Armut in Europa kolossale Ausmaße an, entsprechend nimmt die Zahl der NSH zu. Gegen Ende dieses Jahrhunderts werden die ersten Zuchthäuser (Zwangsarbeitsanstalten) geschaffen, in ihnen ist alles vertreten, was irgendwie abweichend auffiel: Verbrecher, Kranke, Prostituierte, Geisteskranke (vgl. FOUCAULT, 1968, S. 104). Die Strafen für verbrecherisches Landstreichen (meist in Verbindung mit Betrügereien) werden im 18. Jahrhundert verschärft, Galeerenstrafen und Galgen werden (in Preußen) gegen Bettler, Diebe und Zigeuner verhängt (vgl. STEIGERTHAL, 1954).[8] Der "Codex juris Bavarici criminalis" von 1751 sieht im Rückfall die Todesstrafe vor (vgl. STURM, 1909, S. 17). Die allgemeine Liberalität, die im Anschluß an die französische Revolution und die napoleonischen Kriege das Prinzip der "persönlichen Freiheit" auch in der Rechtsprechung durchsetzte, wirkte sich auf die Behandlung von NSH nur zögernd aus.

Noch 1807 wurde in Baden-Württemberg eine "Generalverordnung gegen Vaganten und andere der öffentlichen Sicherheit gefährliche Personen" erlassen; darin wird bestimmt, daß der arbeitsfähige Landstreicher ("wer kein ordentliches Heimwesen hat und ohne Gewerbe umherzieht", § 8) dem nächsten Militärkommando übergeben werde, die Arbeitsunfähigen mit 3-6 Tagen "Incarceration" oder mit Stockhieben bestraft werden.

Hessen erließ 1841 ein Gesetz gegen Landstreicher, die Strafen waren unterschiedlich hoch je nach Art des Landstreichens, sie reichten von 6 Monaten Korrektionshaft beim ersten Auffälligwerden bis hin zu Zuchthaus (5 Jahre) bei weiteren Rückfällen (BERTSCH, 1893, S. 22 ff.).

1851 wird im preußischen StGB auch das Problem der Landstreicher geregelt (§ 117). Dieses Gesetz, das in einer ersten Fassung bereits 1843 in Kraft trat, stellt die Grundlage dar für alle folgenden strafgesetzlichen Regelungen (z.B. § 361 StGB). Kritik an dieser Form der Behandlung des Problems wird schon

bald laut, besonders als das Gesetz 1870 Teil des Reichsstrafgesetzbuches (in Form von § 361) wird:

> Zentrale Angriffspunkte sind die unbrauchbare Kurzstrafe, unqualifizierte Verwendung der Korrektionshaft (Arbeitshaus), aber auch die Tatsache, daß letztere verhängt wird ohne Rücksicht auf die Person, ihren physischen oder psychischen Gesundheitszustand sowie ohne Rücksicht auf die Bedingungen der "Tat" (v. HIPPEL, 1902; MÖNKEMÖLLER, 1916; POLLIGKEIT, 1938; STEIGERTHAL, 1954)[9]

Die Behandlung des NSH-Problems sieht jetzt so aus: Landstreicherei wird mit Haft bestraft, anschließend wird der NSH den Landespolizeibehörden übergeben, die über den Einsatz der Korrektionshaft sowie die Dauer des Aufenthaltes zu entscheiden haben. Die Zahl der nichtseßhaften Arbeitslosen nimmt in den folgenden Jahrzehnten trotz strikter Bestrafung zu. Der wirtschaftliche Zusammenbruch der Gründerjahre - ein Heer von 300.000 Arbeitslosen bevölkert die Landstraßen zwischen 1870 und 1880 - (MÜLLER, 1954), läßt die Zahl der Korrigenden um das Dreifache anwachsen (vgl. ELSTNER & LINGEMANN, 1936, S. 116)[10]. Diese wirtschaftlichen und rechtlichen Bedingungen - dazu die mangelhafte Arbeitslosen- und Armenfürsorge - muß man sich vor Augen führen, um den Aktivitäten eines PERTHES, WICHERN und besonders v. BODELSCHWINGH (vgl. Kap. 3.2) die richtige Bewertung zukommen zu lassen.

Im Zusammenhang der wirtschaftlichen Bewegungen des 19. Jahrhunderts verschwand auch ein Typ "organisierter Nichtseßhafter" von der Landstraße, der vielfach Modell gestanden hat für die Vorstellung des "lustigen Wandersmann", wie er heute noch durch Kitschpostkarten und durch die sehnsüchtigen Träume der Seßhaften geistert: der Wandergeselle. Das Wandern des lernenden Handwerkers entstand in einer allgemeinen Hochblüte der Wanderzeit (ca. um 1360); mit dem Entstehen und der Verfestigung der Zünfte in den Städten wurde Wandern zur Ausbildungspflicht. 1734 war in Preußen gar von staatswegen eine 3-jährige Wanderzeit vorgeschrieben (vgl. ROTERING, 1907)[11]. Doch die Macht der Zünfte nahm ab, als 1810 in Preußen die Gewerbefreiheit eingeführt wurde. Endgültig verloren sie 1869 durch die neue Gewerbeordnung im "Norddeutschen Bund" ihre Funktion. Die sichtbare Verwahrlosung der arbeitslosen Gesellen Mitte des 19. Jahrhunderts trägt ganz entscheidend zum Beginn einer Fürsorge für Wandernde bei (PERTHES, 1856).

Ab 1900 wird die Verfolgung von Landstreicherei und Bettelei immer nachlässiger gehandhabt (STEIGERTHAL, 1954)[12]. Das preußische Wanderarbeitsstätten-Gesetz, die große Zahl von Herbergen, Naturalverpflegungsstationen und Arbeiterkolonien hatten einige Ordnung in die Wanderbewegung gebracht. Der Krieg macht weitergehende Eingriffe überflüssig. 1918 werden die meisten Arbeitshäuser geschlossen, wenngleich die Zahl der Arbeitslosen, Wohnungslosen, der Armen wieder steigt ("nach 1918 fällt die Scheu vor dem Arbeitshaus als Regulator"; STEIGERTHAL, 1954, S. 60), um dann im Heer von 6 Millionen Arbeitslosen im Jahre 1932 aufzugehen. Der Versuch, den arbeitsscheuen Elementen durch ein bereits seit 1890 gefordertes und schließlich 1922 vom "Deutschen Verein für öffentliche und private Fürsorge" entworfenes "Bewahrungsgesetz" ihre schädliche Wirkung auf die Volksgemeinschaft zu nehmen, wurde nie realisiert - aus wirtschaftlichen wie aus politischen Erwägungen (vgl. POLLIGKEIT, 1938, S. 3).

Zu Beginn des 3. Reiches wird, im Rahmen einer allgemeinen Strafrechtsform vorgeschlagen, gemeinschädliches Verhalten aus dem Strafgesetzbuch zu streichen, stattdessen soll die direkte Anstaltseinweisung zulässig sein. Spezielle strafrechtliche Maßnahmen sind jetzt auch gar nicht mehr nötig, denn die Zwangsmaßnahmen des 3. Reiches (Arbeitsdienst, Autobahnbau) haben diese "Volksschädlinge", diese "Parasiten am Volksganzen" zum erstenmal in der deutschen Geschichte "erfolgreich" bekämpft. Der 1934 gegründete "Bayrische Landesverband für Wanderdienst" spielt dabei - zumindest in Bayern - eine wesentliche Rolle. Hier wurde in einer "schlagkräftigen Organisation" (POLLIGKEIT, 1938, S. 47) eine Zentrale geschaffen, die die "Auslese und Trennung der gemeinschaftsfähigen von den gemeinschaftsunfähigen Menschen" (SEIDLER, 1938, S. 13) vornimmt.

Dazu wird im Jahre 1936 eine Zählung und Erfassung aller NSH durchgeführt; jeder Wohnungslose wird aufgefordert, sich innerhalb einer bestimmten Frist bei einer Einrichtung des "Wanderdienstes" zu melden - dort werden ihm die Papiere abgenommen, er wird zum Ernteeinsatz eingezogen. Allerdings

melden sich nicht alle, die restlichen 1.700 werden im Rahmen einer Polizeirazzia gefaßt und "dem Konzentrationslager Dachau zum Zwecke einer erkennungsdienstlichen Behandlung" unterstellt (SEIDLER, 1938, S. 447); die rechtliche Handhabe bietet eine reichsgesetzliche Regelung des "polizeilichen Arbeitsauftrages", aufgrund der ein NSH ohne Gerichtsentscheid zur Arbeit gezwungen werden kann.

Damit liegt zum ersten Mal die gesamte NSH-Bekämpfung ("Säuberung der Landstraße") in der Hand der Fürsorgeeinrichtungen, während frühere Jahrhunderte diese Arbeit ausschließlich den Gerichten und Polizeibehörden überließen.

3.3 Der kranke Wanderer

Gesonderte Fürsorgeeinrichtungen für NSH gibt es erst ab Mitte des 19. Jahrhunderts. In den Jahrhunderten davor erfolgt die Unterstützung für Wanderer, Heimatlose usw. - wenn überhaupt - im Rahmen der allgemeinen Armenfürsorge. Diese wird im Mittelalter vornehmlich durch kirchliche Einrichtungen, wie Klöster und ihnen angeschlossenen Pilgerherbergen, oder auch durch von Orden geführte Spitäler vorgenommen. Im ausgehenden Mittelalter richten die stärker werdenden Zünfte und Innungen zunächst nur für Mitglieder Herbergen ein, die anfänglich nach strengen Regeln (christliche Hausordnung, Spielverbot u.ä.) geführt werden, später jedoch - besonders im 30-jährigen Krieg - "verwildern" (vgl. SIEVERTS, 1936). Im Rahmen der Säkularisierung zu Reformationszeiten (Beginn des 16. Jahrhunderts) übernehmen die großen Städte die kirchlichen Aufgaben der Armen- und Siechenpflege.[13)]

Als man mit der Aufklärung von dem Gedanken abkommt, daß Bettelei und Landstreicherei unabänderlich seien, weil die Armut unabänderlich sei, beginnt sich das Fürsorgewesen auszudehnen, es kommt zum Ausbau der öffentlichen Armenpflege.[14)] Zu gleicher Zeit entstehen auch die großen Organisationen der privaten Fürsorge (meist christlicher Art).

Ab Mitte des letzten Jahrhunderts entwickeln sich auf Anregung und durch persönlichen Einsatz von KOLPING (1813 - 1865), PER-

THES (1809 - 1867) und besonders durch v. BODELSCHWINGH (1831 - 1910) die Einrichtungen für NSH, wie sie heute fast unverändert noch zu finden sind: Die Herbergen, Naturalverpflegungsstationen und Arbeiterkolonien.

(a) Herbergen: Die Auflösung der Zünfte, die Zunahme der wandernden Arbeitslosen sowie die Verabschiedung des preußischen Strafgesetzbuches (s. 3.2) geben den Anstoß zur Schaffung christlicher Herbergen.[15] Dabei geht es zunächst darum, die jugendlichen Arbeitslosen, die Gesellen, vor den "Vorschulen des Verbrechens" (ROTERING, 1907), den "schlechten Wirtshäusern mit ihren Verführungen und vor dem Betteln" (v. HIPPEL, 1902, S. 14) zu bewahren.

Die Herbergen breiten sich rasch aus: Die Zahl der Kolpinghäuser steigt von 74 im Jahre 1870 auf 370 (1933) an; noch zahlreicher sind die Herbergen zur Heimat, von denen 1900 bereits 457 existieren.[16]

PERTHES hat in seinem Buch "Das Herbergswesen" (1856) die wichtigsten Gründe für die Schaffung der Herberge sowie die Prinzipien ihrer Führung beschrieben: Zum einen soll sie Volksgasthaus sein, billig und familiär ("Nur wenn die Herberge als Wirtshaus vorzüglich ist, wird ihr der christliche Charakter nicht schaden"), zum anderen "Kapelle der Landstraße". v. BODELSCHWINGH sah eine weitere wichtige Funktion der Herbergen in der Vermittlung von Arbeit und die Versorgung von kranken Wanderern (vgl. BODELSCHWINGH, 1954, S. 36).

(b) Naturalverpflegungsstationen: Da die Unterbringung in den Herbergen etwas kostet, kann einerseits längst nicht allen Hilfsbedürftigen Unterkunft gewährt, andererseits die Bettelei nicht eingeschränkt werden. Aus diesem Grunde werden neben den Arbeiterkolonien eine Kette von Naturalverpflegungsstationen aufgebaut (zunächst zu Beginn der 70er Jahre in Baden-Württemberg, später, von BODELSCHWINGH aufgegriffen, in Westfalen).

"Die Naturalverpflegungsstationen gewähren mittellosen arbeitssuchenden Männern vorübergehend, regelmäßig für einen Tag, Verpflegung und Unterkunft. Der abends Eintreffende erhält Abendessen, Nachtquartier und Frühstück; vormittags muß er arbeiten und erhält Mittagessen; der Nachmittag ist zum Wandern auf die nächste Station bestimmt" (v. HIPPEL, 1902, S. 16).

Die Stationen sollen 2 - 3 Stunden voneinander liegend ein geschlossenes System bilden, sie werden freiwillig von den Kommunen aufgebaut und unterhalten. 1890 ist ihre Zahl bereits auf 1.957 gestiegen. Um die Jahrhundertwende müssen viele - besonders in Norddeutschland - aus finanziellen Gründen wieder schließen.

Die Meinungen über diese Stationen sind geteilt: Während Kritiker meinten, sie würden das arbeitsscheue Gesindel fördern ("Frühstücksstuben der Bettler"), streichen Befürworter die prophylaktische Wirkung (gegen Betteln und Landstreicherei) heraus (vgl. WALTISBÜHL, 1943, S. 28). v. BODELSCHWINGH zieht die Konsequenzen, indem er (seit 1884) zwei Forderungen in die NSH-Fürsorge einbringt: 1. Unterstützung soll an die Arbeitsleistung gebunden sein (Arbeit statt Almosen) - dadurch wird der Arbeitsscheue von ehrlichen Arbeitssuchenden getrennt und 2. eine Wanderordnung (mit Legitimationspapieren, einem sog. Wanderschein) soll Ordnung schaffen. So entstehen, ca. ab 1886, in Westfalen die "Wanderarbeitsstätten". Sie sind meist den "Herbergen zur Heimat" angegliedert. 1892 wird vom "Gesamtverband deutscher Verpflegungsstationen (Wanderarbeitsstätten)" eine "Wander- und Arbeitsordnung" erlassen, die bis 1921 gültig ist.

1907 wurde das Preußische Wanderarbeitsstätten-Gesetz verabschiedet, das den Provinzen die Erlaubnis erteilte, mit 2/3 Mehrheit der Parlamente Wanderarbeitsstätten einzurichten. (Dies wird auch von einigen Provinzen getan, in Württemberg bereits 1908, in Bayern erst 1930). Dieses Gesetz war außerordentlich umstritten, weil es nur Kann-Bestimmungen enthielt (vgl. SEIGE, 1912).

(c) Arbeiterkolonien: Aus therapeutischen Zwecken und weil - aufgrund der riesigen Arbeitslosenzahlen nach 1870 - die bestehenden Unterkünfte nicht ausreichen, wird 1882 die erste

Arbeiterkolonie in Wilhelmsdorf bei Bethel gegründet.[17] Mit einer ansehnlichen Unterstützung des Kronprinzen von Preußen werden in den Folgejahren weitere Einrichtungen geschaffen. "Sie standen jedermann offen. Niemand abzuweisen, der freiwillig kam, freiwillig auf jeden Schnapsgenuß verzichtete und freiwillig sich der Hausordnung unter-warf, das war von vornherein die Losung dieser Arbeitskolonien." (v. BODELSCHWINGH, 1922, S. 220). Die Aufgaben der Arbeiterkolonien sind einerseits materieller, andererseits psychologischer Art, sie

"... gewähren arbeitsfähigen, aber arbeitslosen Männern ohne Rücksicht auf Religion, Stand und Würdigkeit auf einige Monate Unterkunft. Die Interessen erhalten freie Station und einen bescheidenen Lohn, der ihnen das spätere Fortkommen erleichtern soll. Zugleich soll das geregelte, thätige Leben die Kolonisten thunlichst sittlich heben und ihnen womöglich zum Übergang in dauernde zweckmäßige Arbeitsstellung verhelfen." (v. HIPPEL, 1902, S. 21).

Die Zahl der Kolonien wächst von 19 Einrichtungen (1891) auf 32 im Jahre 1903 bis auf 52 (mit 6.500 Plätzen) im Jahre 1934. Über die Erfolge herrscht kein klares Bild: Nach Statistiken des "Wanderers" ermittelte v. HIPPEL (1902), daß in den Jahren 1898 bis 1901 19 - 26 % der Insassen in geordnete Verhältnisse, Arbeit oder Familie gebracht wurden. Aber: "Wie viele in diesen Verhältnissen wirklich verblieben sind, ist nicht bekannt." (ebd., S. 22). Bekannt ist nur, daß die Mehrzahl der damaligen Koloniebesucher "Wiederauftritte" waren (60 % und mehr).[18]

Der Krieg und wirtschaftliche Schwierigkeiten haben verhindert, daß sich bis 1934 - trotz verschiedener Verstöße des "Deutschen Vereins" - nichts Grundsätzliches an der Form der Wanderfürsorge in Deutschland änderte. Die damalige Gründung des "Bayrischen Landesverbands für Wanderdienst" gab den Anstoß für eine Neuregelung, die 1936 mit der Verabschiedung eines Bewahrungsgesetzes seinen Höhepunkt fand.

In eine Anstalt eingewiesen werden sollte, "wer den Mindestanforderungen der völkischen Landesordnung an den leiblichen, geistigen, sittlichen oder wirtschaftlichen Zustand eines Menschen nicht genügt; die Bewahrung erfolgte auf unbestimmte Zeit, vorher sind Gutachten (Mediziner, Psychologen, Pädagogen) einzuholen" (vgl. RIEGER, 1976, S. 92).

Die NSH-Hilfe nach dem zweiten Weltkrieg unterscheidet sich nicht wesentlich von der Form der Hilfe 100 Jahre zuvor. Neben städtischen Übernachtungsheimen und Behelfsunterkünften stehen Versorgungseinrichtungen freier Wohlfahrtsverbände, Herbergen zur Heimat sowie ungefähr 30 Resozialisierungsheime, die aus den früheren Arbeiterkolonien hervorgegangen sind, zur Verfügung.

Eine differenzierte Betrachtung der Institutionen, die von NSH aufgesucht werden, ergibt ein etwas anderes Bild (nach NICHTSESSHAFTE, 1974, S. 44 - 46): Neben unspezifischen Beratungsstellen (Pfarrämtern, kleineren Gemeindediensten, Sozialhilfeverwaltungen) und Übernachtungsstellen, die beide wegen ihrer unsystematischen, meist rein materiellen Hilfemaßnahmen die "Nichtseßhaftigkeit ermöglichen, vielleicht sogar fördern", bestehen qualifizierte Beratungsstellen. Sie sind die zentralen Schaltstellen, an denen soziodiagnostisch über Art und Ausmaß weiterer Hilfe entschieden und die Weitervermittlung zu entsprechend spezialisierten stationären oder teilstationären Einrichtungen ermöglicht wird; neben Arbeiterkolonien gehören hierzu sozialpädagogisch geleitete Wohn- und Altenheime.

3.4 Zusammenfassende Überlegungen

Die Maßnahmen, die die seßhafte Bevölkerung zur Bekämpfung der NSHkeit einsetzte, lassen immer die zwei, in den vorhergehenden Abschnitten aufgeführten Tendenzen erkennen:

(a) Die fürsorgerische, die den in Not Geratenen versorgen will und die

(b) repressive, die den Müßiggänger zu einem seßhaften Menschen machen will (vgl. WALTISBÜHL, 1943, S. 5).

Beide Formen der Behandlung des Problems hängen eng miteinander zusammen, zum einen deshalb, weil eine Entschädigung der Strafmaßnahmen mehr Menschen in der Freiheit beläßt,

statt in Verwahrungsanstalten oder Gefängnissen, und so den Fürsorgeeinrichtungen Mehrarbeit zufällt; zum anderen, weil mit zunehmender staatlicher Sorge für die Armen diejenigen (per Gesetz) ausgeschaltet werden müssen, die dies ausnützen, um sich ohne Arbeit durchs Leben zu schlagen (vgl. SEIGE, 1912).

Strafrechtliche und fürsorgerische Maßnahmen haben gemein, daß sie beabsichtigen - wenngleich mit unterschiedlichen Mitteln - Ordnung zu schaffen nach dem Muster: NSHkeit stellt eine Abweichung von der Norm dar, deshalb soll der Normalzustand: "Seßhaftigkeit" wieder hergestellt werden, denn diese ist "unerläßliche Voraussetzung für die Bildung eines Gemeinwesens von dauerndem Charakter" (POLLIGKEIT, 1938, S. 18; ähnlich auch WALTISBÜHL, 1943, S. 1). Bei genauer Betrachtung scheint es, als ob weniger die Tatsache des Wanderns, des Unterwegs-Seins das entscheidende, gesellschaftliche Ordnungsmaßnahmen evozierende Abweichungsmerkmal dieser Menschen sei, als vielmehr die Tatsache ihrer Unkontrollierbarkeit.

Bereits BERTSCH (1893) weist darauf hin (ähnlich BAUMGÄRTNER, 1938, S. 200), daß das Strafbare am Vagabundieren und Betteln nicht allein die Tatsache sei, daß diese Menschen unterwegs sind und nicht arbeiten, sondern daß sie selbst die "ausreichende öffentliche Armenversorgung" (S. 8) nicht akzeptierten.

Dafür spricht, daß heute, genauso wie vor 100 Jahren, neben den (zumindest öffentlich proklamierten) Programmen der Seßhaftmachung die Unterstützung zur Mobilität, zur NSHkeit gang und gäbe ist. Wenn BODELSCHWINGH die Einführung eines Wanderbuchs, einer Regelung der Wanderwege und eine ordnungsgemäße nächtliche Anmeldung in einer Herberge gesetzlich verankert haben wollte, ist dies Ausdruck des Versuches, jeden einzelnen dieser Menschen jederzeit erreichbar zu haben. Die Führung der "Meldekartei" in Bethel verfolgte bis vor kurzem ganz explizit den Zweck, Informationen über den einzelnen NSH zu sammeln, um so die Allgemeinheit und besonders die einzelnen Sozialhelfer abzusichern gegen die NSH.

BAHR & CAPLOW (1973, S. 58) drücken dies klar aus:

"Der Bindungslose, der keine Bindungen mehr eingeht, entfernt sich aus dem Machtbereich bestimmter Organisationen und schließlich aus der Reichweite der organisierten Gesellschaft. Er stellt eine Gefahr dar, weil er aus dem Belohnungssystem ausgestiegen ist: Er ist ein Mensch, der nicht kontrolliert werden kann. ... Für den völlig bindungslosen Menschen ist der Verlust seines Eigentums, die Inhaftierung seiner Familie,

der Verlust des Arbeitsplatzes kein Grund zum Fürchten. Er hat ja weder das eine noch das andere."

Der Aspekt der gesellschaftlichen Kontrolle wird später (7.) in Verbindung mit der individuellen Kontrollmotivation wieder aufgegriffen.

4. Wissenschaftliche Ansätze - Der Nichtseßhafte zwischen Gen und Gesellschaft

4.1 Vorbemerkungen

Wissenschaftliche Aufmerksamkeit wird dem Phänomen "Nichtseßhaftigkeit" schon seit langem geschenkt. Eine erste umfangreiche anthropologische Abhandlung über das Leben von Zigeunern und Landstreichern (in Norwegen) datiert aus den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts (SUNDT, 1859 - 1862). Mit dem Aufstieg der Psychiatrie zu einer anerkannten Disziplin der Medizin (in Deutschland gegen Ende des 19. Jh.) nimmt die Zahl von Veröffentlichungen zur "Poriomanie" (vgl. 2.1.2), zum "Weglaufen der Kinder", zur Fahnenflucht und auch zur Landstreicherei (BONHOEFFER, 1901; WILMANNS, 1906) zu; viel später erst folgen explizit soziologische (ANDERSON, 1923) oder psychologische (MAYER, 1934) Arbeiten.

Heute liegen mehrere hundert wissenschaftliche Untersuchungen vor, doch es bleibt dunkel, was eigentlich zwischen der Beurteilung UHLHORNs (1890) und der Analyse RABLs (1965) an Erkenntnisfortschritten erreicht wurde:

UHLHORN: "Das gewaltige An- und Abschwellen des Vagabundentums hat etwas Geheimnisvolles. Es liegt seiner Zunahme eine Kombination von sittlichen, sozialen und volkswirtschaftlichen Schäden zugrunde, die sich schwer durchschauen läßt." (S. 281)

RABL: "Nichtseßhaftigkeit ... ist eine soziale Ausnahme. Die Ursache ist entweder individuell-pathologischer oder soziopathologischer Natur" (S. 337).

Ist also NSHkeit ein unlösbares Problem, weil es (gesellschaftlich oder genetisch bestimmt) immer "ewig zu spät Kommende, Unruhige, Unverträgliche, Entwurzelte und Haltlose" (MÜLLER,

1954) geben wird? Oder ist Ortswechsel eine normale menschliche Eigenart und wird nur aufgrund bestimmter Gegebenheiten der Umwelt und/oder des Individuums in exzessiver Form auffällig? Diese Fragen werden durch die nun folgende Literaturanalyse schärfer formuliert und - ansatzweise - auch beantwortet[1]. Ein daran anschließender Bericht und dessen Auswertung einer 2-jährigen Forschungsarbeit[2] wird ebenfalls einen Beitrag liefern können - doch ein beachtlicher Teil des Problems "Nichtseßhaftigkeit" wird ungeklärt bleiben.

4.2 Der Nichtseßhafte als "Kulturträger" - Anthropologische Forschung mit Nichtseßhaften

4.2.1 Forschungsprinzipien

Anthropologisch-ethnologische Studien zeichnen sich durch besondere Methodik und Zielsetzung aus; mit Verfahren der Feldforschung wird versucht, die Wirklichkeitsbedeutungen und (sozialen) Regeln von Menschen, die in bestimmten kulturellen Bezugssystemen leben, zu ergründen. Solche "volkskundlichen" methodischen Ansätze werden seit etlichen Jahren auch vermehrt in der deutschen sozialpsychologischen Forschung eingesetzt (Ethnomethodologie)[3]. Auf NSH wurden diese Prinzipien bisher noch nicht angewendet, anders in amerikanischen Forschungsansätzen: dort wurde seit jeher der ethnographischen Methodik auch im Hinblick auf Subkulturen mehr Raum gelassen - was zu gründlichen und umfangreichen Studien über die Lebensbedingungen der amerikanischen NSH ("skid rower") führte.

Drei Untersuchungen neueren Datums[4] sollen einen Einblick in die Lebenswelt des skid rowers ermöglichen (WALLACE, 1965; SPRADLEY, 1970; BAHR, 1973). In allen drei Arbeiten geht es darum, die NSH nicht aus der "kulturellen Distanz" zu betrachten, sondern zu versuchen, ihre "Kultur"[5] aus einer Position des Insiders zu sehen und zu beschreiben. Leitfrage ist: Wie klassifizieren und definieren sich Mitglieder der Gruppe der NSH selbst und die soziale Identität derjenigen, mit denen

sie interagieren (SPRADLEY, 1970 a, 69)?

4.2.2 Die Untersuchung von WALLACE

WALLACE (1965) findet in der skid row vor allem "... Ältere, Behinderte und Rentner, die in die Klemme gerieten zwischen Nachkriegsinflation und unveränderten Renten- oder Sozialhilfesätzen" (24). Diese Mitglieder der "niedrigsten Klasse von Bürgern" (30) leben, sofern sie sich das leisten können, in winzigen pappwändigen Zimmern von Billighotels, die sie in regelmäßigen Abständen wechseln, weil die Räume nur dann gereinigt und die Betten frisch überzogen werden (38 f.).

Auffallende (sozio-ökologische) Gegebenheiten der skid row sind die "Missionen"[6], Kneipen und Arbeitsvermittlungsstellen. Vom Standpunkt der Missionsangestellten führt der NSH ein Leben "in Sünde" und muß vorrangig (seelisch) gerettet werden (61). Wer aber "regelmäßig in die Missionen geht oder - noch schlimmer - dort Logis bezieht, wird zum Ausgestoßenen auf der skid row, er hat den denkbar niedrigsten Status erreicht" (62). Die "Bars" und "Saloons" stellen eine Art Ersatzheimat dar, Barkeeper übernehmen z.B. Geld- und Postaufträge für ihre Stammkunden (69), sorgen dafür, daß diese nicht zuviel trinken und schützen sie vor der Polizei (71). Die Arbeitsvermittler halten Jobs zur Verfügung, die eines gemeinsam haben: "Sie bieten eine Garantie gegen Verantwortung, Aufstieg oder Erfolg. Deshalb muß keiner Angst vor der Arbeitsstelle haben." (83)[7]

Andere Bereiche der NSH Lebenswelt sind vor allem Straßen und Parks ("sie stellen den eigentlichen Lebensraum der NSH dar (116), aber auch Bibliotheken (jeder 6. liest "seine" Tageszeitung; 118) oder Pfandhäuser und Gebrauchtwarenläden (123).

Jeder NSH wird über kurz oder lang von dem Gesetz erfaßt, vor allem wegen öffentlicher Trunkenheit oder Erregung öffentl. Ärgernisses (92); nach Gerichtsverhandlungen, in denen die Ur-

teilsfindung zwischen 90 Sek. und 4 Minuten dauert (103), werden NSH für Wochen oder Monate eingesperrt. Für manche ist das Arbeitshaus schon etwas wie ein "ständiger Wohnsitz" geworden, "das Essen ist meist besser als in der besten skid row-Kneipe, die Arbeit ist im allgemeinen leicht und die Athmosphäre entspannt" (105).

Als zentrales Kennzeichen für einen echten NSH gilt nach WALLACE der regelmäßige Genuß von Alkohol: "um völlig in die skid row Subkultur integriert zu werden, muß man Trinker sein - denn skid rower legen größten Wert auf gemeinschaftliches Trinken..." (181)[8].

4.2.3 Die Untersuchung von SPRADLEY

SPRADLEY (1970 a) bringt eine umfangreiche Taxonomie der NSH und ihrer Schlafplätze: Unter den städtischen NSH gibt es ganz verschiedene Gruppierungen; Begriffe wie "hobo", "tramp" oder "skid rower" werden keineswegs austauschbar gebraucht, zudem gibt es regionale Unterschiede (Ost-West). Anhand von drei Kriterien (a) "Art des Reisens", (b) psychologische "Heimat" und (c) Beschaffung des Lebensunterhalts trennt der Autor 8 Gruppen:

	a	b	c
1. Working stiff[+]	Frachtzüge, Fernlastwagen	Job	Arbeit
2. Mission stiff	öff.Verkehrsmittel	Mission	Mission
3. Bindle stiff	Fracht (s.1.)	Pack	
4. Airedale	zufuß	Pack	
5. Rubber tramp	eig.Auto	Auto	
6. Home guard	-	Stadt u. Verwandte	
7. Boxcar tramp	Frachtzüge	keine H.	
8. Ding	Fracht	keine H.	betteln

Tab. 4.1 +) = "stiff" heißt ursprünglich "Leiche" oder "Starrkopf"

In der Sprache der NSH, so zeigt SPRADLEY in Beobachtungen von WALLACE (1965, 29: "Ein Platz zum Schlafen ist für die Männer wichtiger als Essen und Trinken") auf, findet man ein differenziertes Begriffsrepertoire für die Tätigkeit des Schlafens[9] und für die Art der Schlafstätte: Je nach finanziellen Voraussetzungen (109), Wetterlage (115), Trinkgewohnheiten (117) und dem Bedürfnis nach mehr oder weniger Sicherheit (121) hat ein NSH die Wahl zwischen mehr als 100 Orten, an denen er die Nacht verbringen kann. Sie lassen sich 8 Kategorien zuordnen:

1. paid flop:	Billighotels, Übernachtungsheime
2. Empty Buildings:	leerstehende und Abbruchhäuser
3. weed patch:	Gärten, Parks, Brücken (spezielle Form: die "jungles")[10]
4. railroad flop:	in Waggons oder Lagerbaracken der Eisenbahn
5. mission flop:	Missionen
6. car flop:	in abgestellten Autos
7. Toiletten u.ä.	
8. Sonstiges:	Bars, Waschsalons, Gefängnis, Kirchen, Scheunen etc.

Tab. 4.2

SPRADLEY faßt zusammen: "Die Kultur der städtischen Nomaden ist gekennzeichnet durch Mobilität, Entfremdung, Armut und eine Reihe einzigartiger Überlebenstechniken. (253) ... Diese äußerst fein und klug differenzierte Organisation von Verhaltensweisen, die wir beobachtet haben, ist nicht, wie vielfach behauptet, das Produkt von ausgebrannten, rückständigen Geistesgestörten. Sie stammt von Menschen, die versuchen, sich an eine Gesellschaft anzupassen, deren Struktur und Institutionen keinen Platz für sie übrig haben." (258)

4.2.4 Die Untersuchung von BAHR

BAHR (1973) geht ausführlich auf das "Fremdbild vom NSH" aus der Sicht verschiedener Gruppen (Sozialagenten, Polizei, Presse etc.) und auf die damit verbundenen spezifischen Interaktionen mit NSH ein. "Der Helfer erwartet Dankbarkeit, der Hilflose Mitgefühl ...., jeder fühlt sich vom andern hintergangen; der NSH, weil ihm Therapie und Unterstützung versprochen wird, wo es keine gibt und der Helfer, weil er sich auf den Arm genommen fühlt von einem offensichtlich unernsten Klienten." (47)

Das Scheitern des NSH wird durch die gesellschaftlichen Bedingungen bewirkt. In einer anders strukturierten Gesellschaft könnten die Fähigkeiten des NSH ihm zum Erfolg verhelfen (57); derzeit bleibt ihm jedoch nur Hoffnungslosigkeit, "denn von allen gesellschaftlichen Instanzen wird er mit Intoleranz und Respektlosigkeit, mit Vermeidung und Zurückweisung, mit Ekel und Besorgnis behandelt" (86).

BAHR widmet dem Trinkverhalten größere Aufmerksamkeit: Die "Trinksitten" sind sozial, die Menge, die einer zu trinken bekommt, hängt nicht von seinem finanziellen Einsatz ab. Bei der Beschaffung und Konsumption des Alkohols werden bestimmte gleichförmige Regeln eingehalten (158 - 162). So sind auch "Alkoholiker" unter den NSH sozial integrierter als andere.Das herausragende Merkmal der Skid Row ist, so findet BAHR, die "soziale Isolation". Sie ist deshalb von entscheidender Bedeutung, weil sie die NSH machtlos macht und so Stigmatisierungsprozessen aussetzt (286).[11)]

4.3 Der Nichtseßhafte und die Gesellschaft - Soziologische Beiträge

4.3.1 Vorbemerkungen

"Eine soziologische Theorie der Nichtseßhaftigkeit wird zur Zeit in der deutschsprachigen Literatur nicht angeboten." Diese Zusammenfassung der soziologisch-wissenschaftlichen Situation zweier Soziologen (MÜNCH/HOLTMANNSPÖTTER) aus dem Jahr 1974 hat sich bis heute nicht wesentlich verändert. Es

gibt keine Soziologie der NSHkeit, wenngleich von verschiedenen Autoren immer wieder auf die Notwendigkeit eines solchen Ansatzes verwiesen wird und erste Ansätze vorliegen (vgl. BELLEBAUM, 1973; ALBRECHT, 1974 a).[12)]

4.3.2 Theoriekonzepte

Explizite Bezüge zu theoretischen Konzepten finden sich selten; wenn doch, dann meist zu MERTONs Anomietheorie (MERTON, 1957). Sowohl amerikanischen Untersuchungen zur "skid row" (z.B. BAHR & CAPLOW, 1973), wie auch deutschsprachigen Studien (z.B. TEGELER, 1970) liegt dieses theoretische Konzept zugrunde. Daneben werden andere devianztheoretische Ansätze, zumindest im flüchtigen Gedankenexperiment, auf das Problem NSHkeit übertragen: ALBRECHT (1974 b) macht sich stark für den "Definitionsansatz" BECKERs[14)], während er die Theorie der differentiellen Kontakte (SUTHERLAND & CRESSEY, 1960) für wenig nützlich hält; letztere wird dagegen von TEGELER (1970) und DOLLHAUSEN (1976)[15)] als sinnvolle Möglichkeit der theoretischen Integration verstanden.

Allen drei Theorien ist gemeinsam, daß sie sich mit der Entstehung und Aufrechterhaltung von abweichendem Verhalten beschäftigen, ihre Unterschiedlichkeit liegt in den Schwerpunkten, die sie verschiedenen Aspekten der sozialen Situation, in denen dieses Verhalten gezeigt wird und sich verfestigt, beimessen. Ich will die drei genannten Ansätze in Kürze skizzieren, um so den Hintergrund für die anschließend aufgeführten Ergebnisse und Überlegungen zu schaffen.[16)]

4.3.2.1 Anomietheorie

Für MERTON (1957) resultiert individuelles abweichendes Verhalten aus bestimmten gesellschaftlichen Bedingungen. Diese "üben Druck auf gewisse Personen innerhalb einer Gesellschaft

aus, sich eher unangepaßt (nonconforming) als angepaßt (conforming) zu verhalten" (ebd., S. 132). Er unterscheidet zwei Elemente kultureller bzw. sozialer Struktur: Ziele und Normen. Ziele meint dabei die Vorstellungen und Interessen, die kulturell definiert für alle Mitglieder einer Gesellschaft Gültigkeit haben; Normen bedeutet die "akzeptierten Mittel, um diese Ziele zu erreichen" (ebd., S. 132).

Voraussetzung für abweichendes Verhalten (= Anomie) bilden die Bedingungen einer schlecht integrierten Gesellschaft, d.h. einem Sozialwesen, in dem kulturelle Ziele bestehen, ohne daß für alle seine Mitglieder die Mittel zu ihrer Erreichung vorhanden sind, oder aber, daß Wert gelegt wird auf bestimmte Mittel, ohne daß ihr Zweck begründet ist (ebd., S. 133 f.). MERTON sieht diese Bedingungen - Diskrepanz zwischen geforderten Normen und Zielen einerseits und den für bestimmte Bevölkerungsgruppen (Unterschicht) gegebenen Möglichkeiten andererseits - in den westlichen Industriestaaten gegeben. "Einerseits wird von ihnen erwartet, daß sie nach Wohlstand streben, andererseits sind ihnen institutionell weitgehend die hierzu geeigneten Wege versperrt. Aus dieser strukturellen Inkonsistenz ergibt sich eine hohe Rate abweichenden Verhaltens" (ebd., S. 137).

Auf dieser theoretischen Basis kommt MERTON zu seiner bekannten "Typologie individueller Anpassung" (S. 140): +)

		kulturelle Ziele	institutionalisierte Mittel
I	Konformität	+	+
II	Innovation	+	-
III	Ritualismus	-	+
IV	Rückzug (Apathie)	-	-
V	Rebellion	±	±

Tab. 4.3

\+ = Anerkennung

\- = Ablehnung

± = "Ablehnung der herrschenden und Substitution durch neue Werte"

Von Bedeutung für das Problem NSHkeit ist Kategorie IV. Zu ihr gehören nach MERTON die "echten Außenseiter, Psychopathen, Autisten, Ausgestoßene, Landstreicher, Clochards, Alkoholiker und Süchtige"; Personen, die, um wiederholte Frustrationen zu vermeiden, den Kontakt zur Gesellschaft mit ihren für sie uneinlösbaren Norm- und Wertvorstellungen reduziert haben. "Rückzug resultiert aus dem dauernden Versagen, ein Ziel durch legitime Mittel zu erreichen und aus dem Versagen - bedingt durch internalisierte Normen - sich illegitimer Mittel zu bedienen. Während dieses Prozesses ist das Erfolgsziel nicht aufgegeben worden. Der Konflikt wird gelöst, indem sowohl die Ziele als auch die Mittel aufgegeben werden. Die Flucht ist vollkommen, der Konflikt beseitigt und der Einzelne aus der Gesellschaft ausgeschlossen" (ebd., S. 152).

4.3.2.2 Die Bezugsgruppentheorie

Sie baut auf dem Grundgedanken auf, daß auch abweichendes Verhalten[17] erlernt wird: Techniken zur Ausführung eines Verbrechens, abweichende Einstellungen und Motive u.s.f. sind dazu zu rechnen. Die Vermittlung dieser "Lerninhalte" erfolgt über "differentielle Kontakte" mit abweichenden Personen, die bestimmten Handlungsweisen andere Bewertungen zuschreiben als nichtabweichende. In Bezug zum Problem NSHkeit wären die Fragen zu klären, ob sich das individuelle Verhaltensmuster NSHkeit durch den Kontakt mit anderen NSH entwickelt oder verstärkt und ob "die Gemeinschaft der NSH und ihre soziale Organisation die Assoziierung mit kriminellen oder nichtkriminellen Mustern begünstigt oder hemmt" (TEGELER, 1970, S. 40).

4.3.2.3 Definitionsansatz[18]

Im Gegensatz zu MERTONs Anomietheorie versteht sich der Definitionsansatz als eine dynamische Theorie, die weniger die Strukturen beschreibt, unter denen abweichendes Verhalten auftreten kann, als vielmehr die sozialen Prozesse aufdeckt, die zur Stabilisierung individueller abweichender

Verhaltensmuster führen. Die Theorie baut auf dem Konzept des "symbolischen Interaktionismus" (BLUMER, 1937) auf. In Anlehnung an die Kommunikationstheorie MEADs (1934) geht man davon aus, daß sich die Identität (das "Selbst") eines Menschen durch seine Erfahrungen in der Interaktion mit anderen bildet und festigt; wie bei jeder anderen sozialen Rolle entwickelt sich auch die des Abweichlers aufgrund der Reaktionen seiner sozialen Umwelt. BECKER (1963, S. 9) schreibt:

"Soziale Gruppen schaffen Abweichung dadurch, daß sie Regeln aufstellen, deren Verletzung die Abweichung definieren, daß diese Regeln auf bestimmte Menschen angewendet werden und sie als Außenseiter etikettieren ... Ein Abweichler ist eine Person, auf die das Etikett erfolgreich angewendet wurde; abweichendes Verhalten ist Verhalten, das von Menschen als solches definiert wird."

LEMERT (1951) hat die Unterscheidung in primäre und sekundäre Abweichung vorgenommen; während erstere jede Form der Regelverletzung meint, d.h. ein Individuum verhält sich irgendwie anders als andere Menschen seiner Lebenswelt, bedeutet sekundäre Abweichung den Prozeß, der zur dauerhaften Abweichung führt. Im allgemeinen ändert ein primär abweichendes Individuum - aufgrund eigener Diskrepanzerlebnisse mit den internalisierten Normen oder infolge der Sanktionen anderer Menschen - sein Verhalten und verhält sich in Zukunft normgerecht, oder aber die Umwelt teilt ihm eine neue Rolle zu, die gleichfalls noch im sozial-normativen Bereich liegt.

"Erst wenn der Prozeß der Normalisierung nicht gelingt, wenn Abweichungen nicht mehr in normale Interaktionsbeziehungen integriert werden können ..., setzt eine Entwicklung ein, die schließlich zu einer Stabilisierung des abweichenden Verhaltens in eigens auf diese zugeschnittenen Rollen führt. Erst jetzt entsteht eine signifikante Abweichung" (KEUPP, 1972, S. 167).

Regelverletzung allein macht noch keinen Abweichler. Das ist das Wesentliche dieses Ansatzes. Erst die Form der sozialen Kontrolle bringt das Individuum u.U. auf den sequentiellen Weg zum Devianten: die Umwelt "zwingt" ein Individuum dazu,

seine ehemals unbeschädigte Identität nun als beschädigt zu erleben und sein Denken und Handeln diesem neuen Bild anzupassen. Ob die Zuschreibung der Abweichung auf ein Individuum erfolgt und ob sie "Erfolg" hat, ist von verschiedenen Faktoren abhängig (vgl. KEUPP, 1972), z.B.

- von der Bindung bzw. Lösung von Primärgruppenbeziehungen: Je stärker die Beziehung zu einer bestimmten Sozialstruktur, desto weniger wahrscheinlich erfolgt eine Etikettierung durch die Mitglieder dieser Gruppe.

- von der Identifikation mit bzw. Entfremdung von traditionellen Normen und Wertvorstellungen: Je fremder eine Person diesen gegenübersteht, desto eher kommt es zu einer Definition von abweichendem Verhalten.

- von der sozialen Schicht: Je höher die soziale Schicht, desto weniger wahrscheinlich erfolgt eine Zuschreibung in devianter Richtung.

- vom Verfügen über Macht

- vom Gelingen "individuellen oder kollektiven Managements drohender Stigmatisierung" (GOFFMANN, 1967).

4.3.3 Soziologie der Nichtseßhaftigkeit

4.3.3.1 Zwei Schwerpunkte

Zwei Merkmale tauchen - entweder als deskriptive oder als explikative Konstrukte - immer wieder auf: - die ökonomische Situation des NSH (vgl. 2.3.1.) und - seine soziale Situation (vgl. 2.1.6). NSH gehören zu den "wirtschaftlich schwächeren Teilen der Bevölkerung" (WALTISBÜHL, 1943, S. 94). Diese Tatsache wird auch von Autoren, die auf die individuelle Pathologie abheben, nicht geleugnet (z.B. FRANK, 1962, S. 31; vgl. 4.2.5). v. HIPPEL schreibt:

"Es ist einleuchtend, daß in Zeiten wirtschaftlicher Depression nicht plötzlich die Schlechtigkeit, sondern zunächst die Not der Menschen rapide wächst" (S. 19). - "Jede ungünstige Konjunktur, jede wirtschaftliche Krise wirft Hunderte und Tausende dieser Leute, welche eben noch in lohnender Arbeit standen, auf die Landstraße" (ebd., S. 7).

Ähnlich STEIGERTHAL (1926); für ihn sind NSH Angehörige der Unterschicht, "die nicht in die Welt passen, ... dem Berufsleben hilflos gegenüberstehen und aus Erhaltungstrieb und Neigung" umherziehen. Ihre schwierige Situation wird zusätzlich entscheidend durch äußere Bedingungen wie "Kriege, Volksnöte, ..., soziale Umwälzungen" ausgelöst und/oder verstärkt. Auf jeden Fall, so faßt bereits ANDERSON (1923, S. 121) zusammen, "stehen die Probleme der heimatlosen Männer alle in irgendeiner Weise mit ihren Arbeitsbedingungen in Zusammenhang."

Die ökonomischen und politischen Krisen sind es auch, die nach ROTERING (1907) das "Lösen fester sozialer Beziehungen" bewirken. Bindungslosigkeit ist das zweite soziologische Bestimmungsmerkmal der NSH. BISCHOFF (1972) meint, daß "das Losgelöstsein aus allen sozialen Beziehungen" kennzeichnend sei für alle NSH (s. auch TRAMER, 1917, S. 93; FRANK, 1955). ANDERSON (1923, S. 16) schreibt:

"Der Hobo ist allein, seine Kontakte sind formeller Art und distanziert."

Dies wird von BAHR & CAPLOW (1973, S. 59) in einer empirischen Studie belegt, sie definieren NSHkeit als "eine Form des allgemeinen sozialen Ausschlusses von sozialen Organisationen". Nach ihrem Verständnis stellt sie das negative Ende einer Dimension sozialer Integration dar. Anders formuliert: Bei allen Unterschichtsangehörigen ist - verglichen mit Mittel- und Oberschichtstichproben - eine "deutliche soziale Bindungslosigkeit" (ebd., S. 62) vorzufinden, aber NSH haben im Vergleich zu anderen Unterschichtsmitgliedern noch "weniger Jobs, weniger Kontakt zu Verwandten, zu Vereinen (formal memberships) und weniger Freunde" (S. 63) und sie verfügen über keine Beziehung zu Frauen (ebd., S. 10).

4.3.3.2 Ökonomische und soziale Hintergründe des Nichtseßhaftwerdens

BAHR & CAPLOW (1973) lehnen sich in ihrem theoretischen Modell an das Konzept der MERTON'schen Anomietheorie an. Dort werden

die nichtseßhaften tramps and vagrants als "retreatists" bezeichnet, als Menschen, die sich in gesellschaftlichen Krisenzeiten zurückziehen. Die Begriffe "retreat" und "disaffiliation", Rückzug und sozialer Ausschluß werden zu zentralen Bestandteilen ihrer Theorie der Nichtseßhaftigkeit. Sie sehen drei Möglichkeiten, wie der Prozeß zur permanenten NSHkeit, sprich: zur extremen Bindungslosigkeit, in Gang kommen kann (S. 56/57):

1) Äußere Bedingungen (external changes) können einen Menschen in eine beziehungslose Situation bringen, z.B. wenn dessen Familie oder Freunde sterben, wenn einer seine Arbeit verliert, krank wird oder alt ("es sieht dann so aus, als ob sich die Welt von diesem Individuum zurückzöge...").

2) Doch auch das Individuum kann sich von der Gesellschaft entfernen; dies kann freiwillig geschehen oder gezwungenermaßen, z.B. bei Exilianten oder Ausgewiesenen.

3) Als dritte Möglichkeit sehen BAHR & CAPLOW "life time isolation" (lebenslang währender Ausschluß); in diese Gruppe gehören die Menschen, die bereits von frühester Jugend an Außenseiter waren und es z.B. aus Gründen der Untersozialisation nie geschafft haben, die üblichen, normalen Sozialbeziehungen aufzubauen.

Auch WALTISBÜHL (1943) sieht den Verlust vertrauter Bindungen als wichtigen Auslöser für die spätere NSHkeit an, er hebt schichtspezifische Merkmale hervor:

"Immer dann, wenn die gemeinschaftlichen Bindungen der Menschen untereinander sich lösen ..., treten als Symptome dieser sozialen Desorganisation sittliche Verwahrlosung, Kriminalität, Prostitution etc. auf, und - last not least - die Entwurzelung des Menschen vom festen Grund und Boden und aus der zersetzten Gemeinschaft: die Nichtseßhaftigkeit" (S. 2).

"Der Mangel an gesellschaftlichen und sozialen Schutzvorrichtungen kann die Ursache der Tatsache bilden, daß die wirtschaftlich schwächeren Teile der Bevölkerung ihre letzte Zuflucht auf der Landstraße und in den Herbergen suchen ..." (S. 94).

MULLINK (1963) bietet im Rahmen seiner Dissertation ein Modell der Genese nichtseßhaften Verhaltens.[19] Aufgrund einer Vielzahl von biographischen und psychologischen Daten kommt MULLINK zu dem - m.E. empirisch nicht bestätigten - Schluß, daß NSHkeit "stets die Folge von passivem Reagieren, wegen mangelnder Anpassung an

äußere Gegebenheiten" (S. 140) sei. Doch nicht jede Überforderung führe notwendig zur NSHkeit; MULLINK unterscheidet eine passive und eine aktive Form der Reaktion auf gesellschaftlichen Streß; abhängig vom Ausmaß der Internalisierung gesellschaftlicher Normen äußert sich Abweichung entweder in Kriminalität oder in primärer bzw. sekundärer NSHkeit. Das folgende Bild soll dies veranschaulichen:

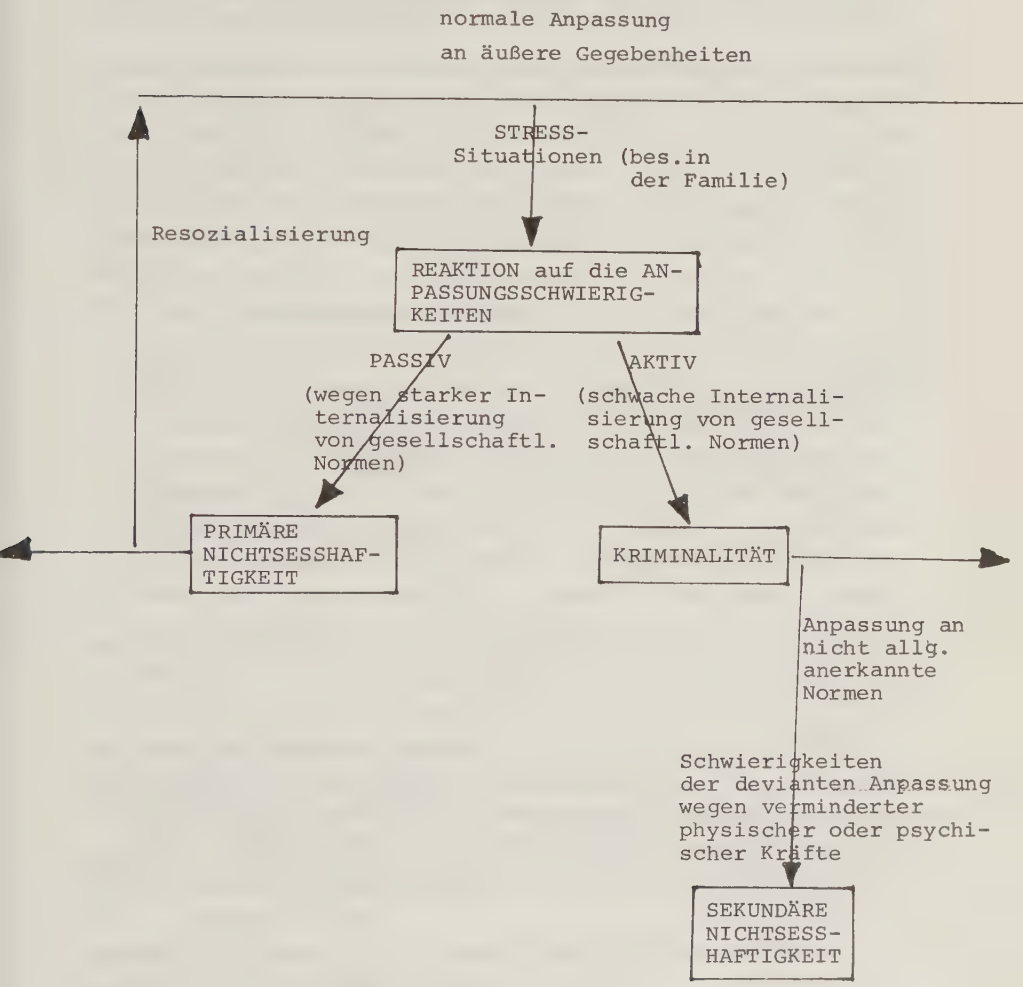


Bild 4-1:

TEGELER (1970) bezieht verschiedene devianztheoretische Ansätze in seine Interpretation der Fragebogenangaben von 120 NSH ein. Zunächst beschreibt er die besondere Situation des NSH, wie Unterschichtszugehörigkeit, schlechte Schul- und Berufsbildung, Schicksalsschläge und vergebliche Aufstiegsaspiration.

"Zusammenfassend möchte ich betonen, daß in der objektiven sozialen Unterprivelegierung als Hauptkriterium der Initialphase der Ansatzpunkt zur Nicht-Seßhaftigkeit liegt." (S. 133)

Da dem (späteren) NSH keine Möglichkeiten zur legalen Erreichung seiner materiellen Ziele zur Verfügung stünden, greife er zu illegalen Mitteln. Begünstigt werde dies durch konkrete soziale Erfahrungen dieses Menschen (meist) am Arbeitsplatz (z.B. auf Montage). Komme es in dieser Phase zu Störungen seiner grundlegenden Bindungen (Ehe, Familie) und schließlich zur Trennung, sei "ein wesentlicher begünstigender Faktor für den Prozeß der Nichtseßhaftigkeit gegeben." (ebd.).

Über die wachsende Isolierung und in Wechselwirkung mit zunehmendem Alkoholismus, meint TEGELER, komme es zu vermehrter Arbeitslosigkeit und zu Vorstrafen (Eigentumsdelikte, Körperverletzung) und so zu einer erschwerten Aufnahme von "normalen" Beziehungen. Dadurch aber werde gleichzeitig die Wahrscheinlichkeit, sich mit anderen Gruppen und ihren Normen zu identifizieren, größer. "Die kriminelle Karriere, um auf diesem Wege materielle Erfolgsziele zu erreichen, ist gescheitert, der Anpassungsmodus für eine neue Lebensweise gebahnt." (ebd., S. 135), solch eine neue Lebensform biete sich in der NSHkeit an.

ALBRECHT (1974 a, S. 13 - 15) argumentiert ähnlich, geht zusätzlich mehr auf die "Definitionen", die auf NSH angewendet werden sowie auf die "primären Verhaltensweisen" der Männer ein: Das (primäre) Flucht- und Vermeidungsverhalten der NSH lege oft eine Ablehnung durch Familienmitglieder nahe, eine Reaktion, die im Verlauf der Veränderung des NSH noch verständlicher werde und entscheidend eine Reintegration verhindere.

In einer späteren Veröffentlichung (1977) skizziert ALBRECHT eine Theorie, die über bloße Zuschreibungsprozesse hinausgeht,

indem sie psychologische Sachverhalte und Mechanismen mit einbezieht.[20] Zunächst beschreibt er ein "grob umrissenes Bild" des NSH, allen gemeinsam sei

"ihre Herkunft aus den unteren sozialen Schichten, ..., damit zusammenhängend eine wenig qualifizierte Schul- und Berufsausbildung, eine Tendenz zur Abwärtsmobilität schon vor Beginn der NSHkeit, Arbeitslosigkeit, Wohnsitzlosigkeit und Armut sowie vor allem das Erlebnis von Lebenskrisen, die nicht selten unverschuldet sind bzw. auf einmalige oder mehr zufällige Fehltritte zurückzuführen sind."

Auf diesem empirischen Hintergrund wird die These aufgestellt, "daß Nichtseßhaftigkeit eine späte, wenn auch nicht notwendige Konsequenz einer beeinträchtigenden Primärsozialisation" sei. Aus den frühkindlichen Lebensbedingungen leite sich, über familiäre Störungen und fehlende Vaterbilder etc., ein durch spezifische "Defizite" zu beschreibendes Individuum ab; dazu gehören:

- "eine eingeschärnkte Selbstidentität", d.h. mangelndes Selbstvertrauen, Bindungsängste, Ohnmachtsgefühle etc.
- "eingeschränkte Ich- und Handlungskontrolle", d.h. reduzierte Zukunftsperspektive, wenig rationale Planung etc.
- "geringe kognitive Kompetenz", die sich besonders in schlechten schulischen und beruflichen Erfolgen manifestiert
- "spezifische Einstellungs-, Wert- und Deutungsmuster", wie z.B. Pessimismus, Abhängigkeit von äußerer Kontrolle etc.

Die mit solchen defizitären Merkmalen ausgestatteten Individuen treffen auf Bedingungen, die sich durch eine Häufung von Konflikten auszeichnen und denen sie, u.a. wegen einer überstarken Konfliktsensibilität und wegen ihrer Kompetenzlosigkeit nicht oder nur mangelhaft gewachsen sind. Die Konsequenz ist: Sie lösen die Konflikte schlecht; schlechte Lösungen sind solche, "die mit hoher Wahrscheinlichkeit später Reaktionen durch informelle und formelle Instanzen sozialer Kontrolle (...) auslösen", wie:

- "Fugale Techniken"
- Alkoholismus, Drogenmißbrauch
- Fluchtverhalten, also "die Aufgabe aller Bindungen".

Diese Reaktionen vermitteln dem Handelnden zunächst zwar das positive Gefühl der "Problembewältigung" und wirken so als Verstärker, in Wirklichkeit schaffen die Handlungen neue "sekundäre Probleme" (Sucht, Isolation). Zusätzlich wird das deviante Verhalten durch sog. "sekundäre Verstärker", wie Kontakte mit anderen NSH, und dem Gefühl, mit der schwierigen Situation des NSH-Seins fertig zu werden, weiter stabilisiert.

4.3.4 Zusammenfassung: der nichtseßhafte homo sociologicus

Er ist Außenseiter, der nicht über Mittel verfügt, um ein Leben nach den üblichen Normen zu führen. Der NSH ist arm, ohne Eigentum, ohne regelmäßige Einkünfte. Er lebt durch Betteln, Fürsorgegelder, durch Gelegenheitsarbeiten.

Dem NSH fehlt nach soziologischer Auffassung noch mehr: Er verfügt über keine Schul- oder Berufsausbildung. Es fehlen Arbeitspapiere und Zeugnisse. Er hat keine Verankerung im sozialen Gefüge der Gesellschaft. Beides zusammen, das Fehlen eines ökonomischen und das eines zwischenmenschlichen Standorts - die soziale Desintegration - zeichnet ein Bild des soziologischen NSH.

In diese "Rolle" der Rollenlosigkeit gerät ein Mensch auf vielfache Weise: wirtschaftliche, persönliche Krisen, Krankheit, Krieg stellen Weichen, mangelnde Sozialisation (Übernahme gesellschaftlicher Normen) oder auch das Gegenteil, überstarke Normorientierung, verursachen Verhaltensweisen, die Außenstehende mit "nichtseßhaft" etikettieren. Aufgrund der Zuschreibung dieses Etiketts, und den damit verbundenen offenen oder latenten Abwehrhandlungen der sozialen Umwelt, wird ein Mensch sozusagen gezwungen, sich eine neue soziale Bezugsgruppe und ein Handlungsfeld zu suchen. Die Gemeinschaft der NSH bietet eine alternative Möglichkeit der Identifikation.

4.4 Psychiatrische Diagnosen der Nichtseßhaften

4.4.1 Vorbemerkungen

"Zweifellos gibt es unter den Landstreichern viele Elemente, die minderwertig an Geist und Körper sind und die darum unser gesamtes Mitgefühl verdienen. Besonders wertvolle und schwerwiegende Untersuchungen hat Dr. Karl WILMANNS im Jahre 1904 berichtet. Er stellt bei den Insassen eines süddeutschen Arbeitshauses erbliche Belastung, Imbezillität, Schwächlichkeit, Trunksucht und zahlreiche früh erworbene und angeborene Defekte fest. Doch begeht er einen Fehler, wenn er das Landstreichertum nur durch die Brille der Ergebnisse seiner Untersuchungen betrachtet. Er untersuchte Arbeitshäusler. Wieviele aber wandern und landstreichen ohne je ins Arbeitshaus zu kommen! Gerade die Kraftvollen, Klugen, Energischen und Gewitzten wissen das Arbeitshaus zu umgehen..." (OSTWALD, 1907, S. 37).

In diesem Zitat ist das Verhältnis von NSHkeit und Psychiatrie treffend zusammengefaßt: Ohne Zweifel seien auf der Landstraße Menschen zu finden, die in verschiedenen Aspekten vom Durchschnitt abweichen, doch sei die Auswahl der in den psychiatrischen Studien erfaßten Personen nicht repräsentativ, so daß offen bleiben muß, ob überhaupt und, falls ja, welcher Zusammenhang zwischen den Auffälligkeiten und der NSHkeit konstatiert werden kann.

Im folgenden werden die von OSTWALD angeschnittenen Probleme ausführlich behandelt: Zunächst sollen, um einer unkritischen Verwendung der Untersuchungsergebnisse vorzubeugen, die wichtigsten Rahmenbedingungen der psychiatrischen Urteile dargestellt werden (4.4.2); dann ist zu fragen, ob der Anteil der psychiatrisch relevanten Erscheinungen unter den NSH groß genug ist, um eine "Psychiatrie der NSHkeit" zu rechtfertigen (4.4.3). Drittens werden, getrennt nach den üblichen Diagnosekriterien, die wichtigsten Störungen in ihrer bei NSH postulierten Auftretenshäufigkeit angeführt (4.4.4), um schließlich zu diskutieren, wie diese in einem Zusammenhang mit dem mobilen Lebensstil gebracht werden können (4.4.5).

4.4.2 Methodische Vorbemerkungen

4.4.2.1 Allgemeines

"Die Psychiatrie ist die gesamte medizinische Lehre von seelischen Krankheiten und Abnormitäten" (SCHULTE & TÖLLE, 1970, S. 1). Da die nsh Lebensart bereits als seit Jahrhunderten als von der Norm abweichend definiert wird - NSH z.B. schon seit dem 17. Jh. in Irrenanstalten verwahrt werden (vgl. FOUCAULT, 1968, S. 104) - ist es nicht verwunderlich, daß sie Thema umfangreicher psychiatrischer Forschung wurden. Die bekanntesten Untersuchungen stammen aus den Jahren um die Jahrhundertwende (BONHOEFFER, 1901; HEILBRONNER, 1903; WILMANNS, 1904 etc.), einer Zeit, als die deutsche Psychiatrie gerade erst anfing, sich als eigene medizinisch-wissenschaftliche Disziplin zu etablieren (vgl. ROBACK, 1970, S. 223 f.).

Die damalige rasche Entwicklung der Psychiatrie und ihrer Terminologie drückt sich in den unten zitierten Untersuchungen aus; es scheint, als sei jede neue "Entdeckung" der Psychiatrie auch auf die NSH angewendet worden: Als sich gegen Ende des 19. Jh. der Psychopathiebegriff durchsetzte, verlor das bisherige Diagnose-Etikett "Epilepsie" an Bedeutung, und als schließlich die "dementia praecox" allgemein als Krankheitsbild akzeptiert wurde, waren alsbald die Landstreicher schizophren.

Beim Lesen der folgenden Seiten ist verschiedens zu berücksichtigen:

a) Das psychiatrische Menschenbild prägt die Untersuchungen und Ergebnisse, es "lag den damaligen psychiatrischen und kriminalpsychologischen Erörterungen des Wanderphänomens bereits die Prämisse zugrunde, minderwertige und degenerierte Individuen anzutreffen (RITZEL, 1974).

b) Die systematische Darstellung der Ergebnisse wird den Studien nicht voll gerecht, z.B. hat kaum ein Forscher die soziale (Mit-) Verursachung der pathologischen Auffälligkeit völlig geleugnet (s. 4.4.5).

c) Häufig verfolgten die Berichte konkrete Ziele: so versuchte WILMANNS (1903, 1904, 1906, 1908, 1911, 1914), wie später BRAUN (1933), mit der "Psychiatrisierung der NSH" soziale Reformen bezüglich der strafrechtlichen Behandlung der NSH anzuregen, die Kranken sollten den unmenschlichen Bedingungen der Korrigendenanstalten (s.3.2) entzogen werden. 1938 hat STUMPFL die NSH wieder zu Normalen umdefiniert, um sie vor der Einweisung ins KZ zu bewahren.

d) Die Verwendung gleichlautender Begriffe in den Texten meint nicht unbedingt gleiches; so zählt AUSTERWEILL (1910) "Imbezillität" zu den "Psychosen", der vielgebrauchte "Psychopathie"-Begriff bleibt undefiniert, SCHNITZER (1929) wendet ihn z.B. auf "Schwachsinnige" an.[21)]

4.4.2.2 Einzelarbeiten

Um den empirischen Wert der Aussagen zu beurteilen, bedarf es neben den o.g. Einschränkungen einer Darstellung der in den Untersuchungen verwendeten Methoden sowie der Zusammensetzung des Untersuchungsklientels:

- In einer der ersten deutschen psychiatrischen Studien untersuchte MENDEL (1887) 85 Männer eines Arbeitshauses.

- BONHOEFFER (1901) erfaßte ca. 220 Insassen einer Korrektionsanstalt. Sein Klientel definiert sich nach § 361 StGB (s. 3.1.; 3.2.). Von ihm nicht untersucht wurden Personen, die "zufällig auf der Wanderschaft"begriffen oder durch vorübergehende Not in Haft gelangt" waren; so wurde sichergestellt, daß nur "definitiv gescheiterte Existenzen oder gewohnheitsmäßige soziale Parasiten" erfaßt wurden. Ein ausführlicher Fragebogen und Akten des Arbeitshauses liefern das Datenmaterial.

- HEILBRONNER (1903) behandelt in der Arbeit über "Fugues und fugue-ähnliche Zustände" ausgiebig das theoretische Problem des Wanderns. Dann stellt er 45 Fälle anderer Autoren sowie 12 eigene kasuistisch dar, d.h. er geht auf Art und Dauer der Weglaufreaktion, psychiatrischer Auffälligkeiten, Berufs- und Familiensituation etc. ein.

- WILMANNS' "Psychopathologie des Landstreichers" von 1906 ist die umfassendste frühe Studie (- und auch die bekannteste, selbst FREUD hat sich mit ihr beschäftigt s. 4.5.4.3). Sie be-

steht aus der umfangreichen Darstellung der Krankengeschichten von 52 "geisteskranken Landstreichern und Bettlern männlichen Geschlechts, die in den Jahren 1890 - 1904 vom Großherzogl. Badischen Polizeilichen Arbeitshaus Kislau der Klinik überwiesen wurden". Es geht dem Autor darum, "den Landstreicher... als Persönlichkeit einer klinischen Untersuchung zu unterwerfen"; W. stellt das "Vorleben der Kranken" anhand von Befragungen und versch. Akten dar, schildert "Beobachtungen in der Klinik" und schließlich das "Verhalten nach der Entlassung". "Das Material ist kein besonders ausgewähltes, sondern wir haben ... sämtliche uns zur Verfügung stehenden Fälle vorurteilsfrei verarbeitet, so daß die Schlüsse, die wir daraus ziehen werden, verallgemeinert werden dürfen (S. VIII).

- MATTAUSCHEK (1910) diskutiert zunächst Ergebnisse zur "Poriomanie", schließlich führt er die Resultate einer eigenen Untersuchung von 69 Fällen an.

- BISCHOFF & LAZARs (1914) Ergebnisse gründen auf einem Auftrag der österreichischen Regierung, "die Insassen der Landeszwangsarbeitsanstalten psychiatrisch-psychologisch zu untersuchen". Die Autoren lehnen die Annahme eines "geborenen Landstreichers" ab, sie verweisen darauf, daß die in ihrer Untersuchung verwendete klinische Methode nicht bedeute, daß sie dem "Hang der Psychiater, die in allen Menschen Geisteskranke oder wenigstens Defekte zu erblicken" entsprechen wollten. Sie befragten 224 Personen.

- TRAMER (1916) befragte 106 neuankommende NSH einer Schweizer Wandererherberge; während des Interviews führte er - unerkannt für den Gesprächspartner - medizinische Tests (z.B. Lidschlagreflex) durch; von Gemeindeverwaltungen und der Psychiatrischen Klinik "Burghölzli" holt er zusätzliches Material ein. Seine Ergebnisse sind besonders interessant, weil er zum ersten Mal nicht Bewohner von Irrenanstalten oder Arbeitshäusern, sondern Besucher einer Herberge erfaßte.

- BRAUN (1933), Amtsarzt in einem Arbeitshaus, hat alle 96 Insassen der Anstalt medizinisch und psychiatrisch untersucht. Neben einer zusammenfassenden Darstellung - auf die hier Bezug genommen wird - bietet B. einen kurzen Abriß jedes einzelnen Falles samt Diagnose.

- STUMPFL (1938) führt die Ergebnisse einer intensiven psychiatrischen Erfassung von 100 Bewohnern eines großen "Wanderhofes" in Bayern auf. Durch seine Daten sowie eine kritische Reflexion der Angaben von BONHOEFFER (s.o.) kann er nachweisen, daß Geisteskrankheit bei den NSH nicht häufiger als bei der Gesamtbevölkerung vorkommt.

- An 200 städtischen NSH, Bewohnern eines Münchener Wohnheimes, führt BOCK (1958) seine Studie durch; neben langjährigen Verhaltensbeobachtungen werden Rorschach-Test und Exploration durchgeführt. Für ca. 50 weitere wurden andere psychologische Daten, auch Handschriftenproben und Wartegg-Test erhoben.

- MULLINK (1963) hat eine der größten empirischen Studien durchgeführt. Befragung und psychologische Tests erfolgten an 220 Bewohnern eines Wohnheims in Nijmwegen (Holland). Mit freiwilligen Probanden wurde eine biographische, eine soziale sowie eine medizinische Anamnese aufgenommen. Die Angaben der Männer wurden durch Aktenvergleich kontrolliert, 93 % der Angaben waren korrekt.

- PRIEST (1971) wählt in seiner Doktorarbeit aus drei Wohnheimen für NSH 98 Personen aus für psychiatrische Interviews und psychologische Tests; 79 kommen in die Auswertung. Die Zahl ist nicht repräsentativ, weil einige absagten, andere wegen starken Hirnschadens die nötige Aufmerksamkeit nicht aufbrachten und abbrachen.

4.4.3 Normale vs. gestörte NSH

Einigkeit besteht darüber: zumindest ein Teil der NSH besitzt eine auffallende Persönlichkeitsstruktur. Uneins sind sich die Autoren über den Anteil an Gestörten und über die Art der Auffälligkeit. Wie groß ist der Anteil an psychiatrisch Auffälligen unter den NSH? ADERHOLD (S. 37) ist sich nach einem Überblick über die Literatur sicher: "Als charakterlich mehr oder weniger abnorm müssen fast alle Nichtseßhaften betrachtet werden", dabei denkt er vor allem an Psychopathie; a.a.O. (s. 106) nennt A. jedoch "nur" einen Anteil von 25 - 40 % an "Geistig-seelisch Gestörten bzw. Abnormen".

Ganz ähnlich diagnostiziert BOCK (S. 78) eine "seelische Primitivstruktur" bei den meisten (städtischen) NSH, fast jeder habe zumindest "mehr oder weniger starke Fehlhaltungen aufzuweisen" (S. 46). Bereits BRAUN (1933, S. 28) urteilt: "Kein einziger der untersuchten 96 Korrigenden kann als geistig unauffällig bezeichnet werden" und trennt 17,7 %, die voll zurechnungsfähig seien von 24 % unzurechnungsfähigen und 58,3 % verminderte zurechnungsfähigen.

Der Anteil der "Normalen" schwankt je nach den (oft sehr unklaren) Diagnoseschlüssel: MENDEL (1887) stellt in einer Negativauslese von "Arbeitshausinsassen" 62 % Normale fest, dagegen diagnostiziert MULLINK (S. 121) unter 220 Wohnheimbewohnern nur einen (1)

Normalen bei 82 % Gestörten. PRIEST (1971) bezeichnet 19 von 77 Menschen "ohne jede psychiatrische Abnormität" (= 25 % Normalen), ganz ähnlich bereits STUMPFL (1938, S. 274), der von 29 % Normalen spricht.

Nur selten wird der psychiatrische Ansatz hinterfragt und dann nur insofern, als infragegestellt wird, ob denn jede Form des (scheinbar) unmotivierten Ortswechsels als Ausdruck einer Störung zu werten sei:

"Wir dürfen den Drang zu wandern oder auch Fortzulaufen keineswegs sofort unter dem Gesichtspunkt des Krankhaften betrachten und untersuchen, sondern werden eine eingehende Prüfung und Berücksichtigung normaler Vorgänge auch dort nicht unterlassen dürfen, wo diese Tendenzen sich gelegentlich in einer exzessiven Form auswirken" (SCHNITZER, 1929).

4.4.4 Krankheitsbilder

Die psychiatrischen Diagnosen werden in 3 Gruppen eingeteilt: Zu den Auffälligen, denen ein hirnorganisches Korrelat zugeordnet wird (4.4.4.1) zählen neben der Epilepsie alle Formen von "Geistesschwäche"; in einer zweiten Gruppe der "Geisteskrankheiten" (4.4.4.2) geht es vor allem um Schizophrenie und um "Alkoholismus". Schließlich wird unter dem Überbegriff "Psychopathie" (4.4.4.3) alles gesammelt, was zu den "konstitutionell bedingten mäßigen Abweichungen vom Verhalten" (WALTISBÜHL, 1943, S. 96) bei NSH gesagt worden ist.[22)]

4.4.4.1 Organisch bedingte Auffälligkeiten

a) Epilepsie

Daß epileptische Erscheinungen bei Landstreichern bevorzugte Aufmerksamkeit der Psychiater fanden, liegt daran, daß die Diagnose, die am häufigsten auf "Poriomanie" (s. 2.1.2) angewendet wurde, auch auf diese Form des ortswechselnden Verhal-

tens übertragen wurde. Dies wurde dadurch begünstigt, als zur Beschreibung der Poriomanie ohnehin einige, von der üblichen Form der Epilepsie abweichende, Kriterien eingeführt werden mußten.

So spricht das "plötzliche An- und Abklingen dieses veränderten Seelenzustandes (der Poriomanie), beziehungsweise die Plötzlichkeit der Handlungen, ihre Periodizität und ihr typischer Ablauf" (DONATH, 1899) eindeutig für die Epilepsiediagnose, doch fehlen häufig die Absencen.

Auf die Ähnlichkeit mit dem Wandern der Landstreicher weist DONATH am Ende seiner Arbeit selbst hin. Schon damals wurde infragegestellt, ob die Diagnose alle beobachteten Wandererscheinungen ausreichend erkläre: HEILBRONNER (1901) zeigt auf (178), daß nur in 9 von 45 Fällen außer der Ortsveränderung "einigermaßen gesicherte epileptische körperliche Störungen konstatiert werden konnten," MATTAUSCHEK (1910) bezweifelt, daß der Wandertrieb auf Epilepsie zurückzuführen sei. In eigenen Untersuchungen an 69 Fällen, deren Symptome zunächst nach "krankhaftem Wandertrieb" aussahen, stellten sich 39 als "echte" Poriomane heraus, von diesen waren 7 sichere Epileptiker, 8 Imbezille, 6 Hysteriker, und 18 psychisch minderwertige Personen.

Die Verteilung der gefundenen Störungen wie auch das Verhältnis von Männern zu Frauen (10 : 1) zeigen nach MATTAUSCHEK die Ähnlichkeit zwischen dem krankhaften Wandern und dem der Landstreicher auf. Der Anteil der Epilektiker unter den NSH ist also eher gering, wenn auch überdurchschnittlich: WILMANNS (1906) und BONHOEFFER (1901) berichten von jeweils 12 %, andere (MENDEL; TRAMER, S. 130) nennen Werte um 10 %, während die Schätzungen BRAUNs mit 4,2 %, RITZELs (1965) und STUMPFLs mit 1 % weit darunterliegen. Der Anteil Epileptischer in der Gesamtbevölkerung beträgt 0,3 bis 0,5 %. DUSSLER meint bereits 1913:

"Die Epilepsie ist der führenden Rolle, die sie anfangs einnahm, entkleidet. An ihrer Stelle hat der Wandertrieb der Hysteriker und besonders auch der Psychopathen sich das Bürgerrecht in der Psychiatrie erworben." (s. 4.).

b) Schwachsinn

Schwachsinn (Oligophrenie) bezeichnet im allgemeinen einen angeborenen (anlagebedingten oder perinatal erworbenen) Intelligenzmangel; verschiedentlich scheint er jedoch weitergefaßt zu sein und auch später erworbene traumatische oder arteriosklerotische Hirnveränderungen miteinzubeziehen. Nach SCHULTE & TÖLLE (1970, S. 284) sind 3 % der Bevölkerung zu den Schwachsinnigen zu rechnen, davon 0,5 % Imbezile und 0,25 % Idioten; auf die Beziehung zum psychologischen Intelligenzbegriff wird in Kap. 4.5.2.1 eingegangen.

Der Anteil der Schwachsinnigen unter den NSH ist nach Aussagen vieler Untersucher im Vergleich zur Gesamtbevölkerung erhöht: Weniger als einen 10%-igen Anteil behaupten MENDEL, BISCHOF & LAZAR, OSTMANN (1928), BOCK und PRIEST.

Andere Autoren, wie TRAMER (S. 100), STUMPFL (1938, S. 289) oder HERRMANN (1963) ordnen 1/5 der NSH den Imbezilen oder Debilen zu. Bezieht man auch die "Grenzdebilen" mit ein, erhält man einen Wert von 37 % geistig zurückgebliebener (MULLINK, S. 119; STUMPFL, S. 297). ADERHOLD (S. 110) faßt verschiedene Untersuchungen zusammen:

"Mindestens ein Drittel, wenn nicht die Hälfte der NSH sind Schwachsinnige; dabei überwiegen die Torpiden, d.h. die stumpfen, unbeweglichen und trägen Passiven. Aber auch die anderen Schwachsinnstypen finden sich unter den NSH mehr oder weniger häufig: faule Genießer, sture Eigensinnige, kopflos Widerstrebende, ständig Erstaunte, verstockte Duckmäuser, heimtückisch Schlaue, treuherzig Aufdringliche, selbstsichere Besserwisser, prahlerische Großsprecher, chronisch Beleidigte, aggressive Losschimpfer..."

c) Organische Hirnschädigung

VEITH & SCHWINDT (1976, S. 43) fragen, welche "Beziehungen zwischen krankhafter gestörter Hirnstruktur und gestörtem Sozialverhalten der Nichtseßhaften" bestehen. Ohne auf die Vielzahl einzelner, dem medizinischen Laien schwer verständlicher Schäden einzugehen - die Autoren selbst meinen, es seien viele "Krankheitsbilder vertreten, die selbst in einem neurologisch-psychiatrischen Sektionsgut Seltenheit" (S. 69) hätten - hier

die wichtigsten Auffälligkeiten der 63 Gehirne:

Am häufigsten sind "angeborene Strukturabweichungen in Form von geringen Störungen der Migration und Rindendifferenzierung" (S. 30), gemeinsam mit den 37 Großhirnschäden finden sich Veränderungen des Kleinhirns sowie Erweiterungen der Hirnkammern. Traumatische Hirnschäden (bei 11 Gehirnen) und frühkindliche Hirnschäden in mindestens 7 Fällen stellen neben gefäßabhängigen Schäden weitere große Schadengruppen.

Überraschend oft werden Läsionen im Ammonshirn-Bereich (19 Gehirne) sowie Nervenausfälle in der Großhirnrinde (11) oder im Thalamus (17) festgestellt. "In unserem Vergleichskollektiv von Normalpersonen sind diese Schäden extrem selten. Dagegen stellen sie in Epileptikergehirnen häufige Befunde dar. Eine Epilepsie ist aber in unserem Kollektiv nicht erwähnt." (S. 33).

Für VEITH & SCHWINDT (1974; 1976 a, b) ist die Beziehung zwischen Gehirnbefund und NSHkeit nicht einfach, denn "alle bei NSH beobachteten Schäden sind unspezifisch" (1974, S.4). Sie fordern die wissenschaftliche Suche nach weiteren Faktoren, dabei sei an Erbfaktoren ebenso zu denken wie an prägende Umwelteinflüsse (1976, S. 44). Durch bestimmte Lebensbedingungen würde ein Individuum, dessen "störanfällige Hirnfunktion bzw. eine verminderte Toleranz gegenüber Umweltbelastungen" (ebd., S. 48) das Erleben von Streß wahrscheinlicher machten, zum "Ausweichen" auf die Straße genötigt.

4.4.4.2 Psychische Krankheiten

a) Psychosen

Als WILMANNS (1966) seine "Psychopathologie des Landstreichers" schrieb, hieß die Schizophrenie noch dementia praecox[23]; wenn heute im Zusammenhang mit NSH von psychotischen Auffälligkeiten die Rede ist, wird im allgemeinen an "Schizophrenie" und

an die Untersuchungen von WILMANNS[24] gedacht.

Der Autor untersuchte NSH, die im Laufe einiger Jahre aus einem Arbeitshaus an eine Klinik überwiesen wurden, er fand einen Anteil von 61 % Schizophrenen unter den 85 begutachteten Männern; er ist deshalb so hoch, weil WILMANNS den Begriff der dementia praecox sehr weit gefaßt hat und damit alle "einfachen Seelenstörungen des gewohnheitsmäßigen Vagabundentums" eingeschlossen sind.[25] WILMANNS kommt zu vier Verlaufs-"Typen" der Entwicklung zum Landstreicher:

1. (S. 252) "Eine katatone Erregung oder ein mit hochgradiger innerer Unruhe verbundener Verwirrtheitszustand" findet seine Entladung in "vorübergehender Vagabondage"; ist ein Mensch erst auf der Straße, hängt es von den sozialen Bedingungen, denen er entstammt, ab, ob er ein "gewohnheitsmäßiger Landstreicher" wird. Entstammt der Wegläufer besseren Kreisen, wird ihm im allgemeinen geholfen, gehört er zur Unterschicht, sind die Angehörigen froh, daß sie diesen Menschen loshaben (S. 253).

2. (S. 254) Eine andere Möglichkeit besteht darin, daß ein Mensch von "Wahnvorstellungen und Halluzinationen" getrieben wird; der Weg in die Landstreicherei verläuft sukzessive, zunächst wird - aus Angst vor den "Verfolgern" - Arbeit und Wohnung gewechselt, dann kommt es - modern formuliert - zu einer Generalisierung der wahnauslösenden Bedingungen und die Flucht beschleunigt sich.

3. (S. 358) Die infolge der Krankheit fortschreitende Verblödung reduziert die Möglichkeiten eines Menschen, selbständig zu leben. Auch hier hängt es von der Unterstützung durch die Angehörigen ab, ob dieser Mensch "in untergeordneten Stellungen noch als leidlich brauchbares Mitglied der Gesellschaft ein Dasein fristen kann" oder ob "der Kranke völlig scheitert".

4. (S. 363) In vielen Fällen kommt noch die "verhängnisvolle Wirkung des chronischen Alkoholismus" hinzu und verstärkt und beschleunigt den Prozeß.

In keiner anderen Studie wurde ein derart hoher Anteil an Schizophrenen gefunden: PRIEST (1971) nennt 26 %, andere Autoren geben Werte von 12 - 14 % an (TRAMER; BONHOEFFER; MULLINK, S. 212). Noch anders STUMPFL (1938, S. 280), der sich überrascht zeigt, "daß unter den Wanderern und Landstreichern eigentliche Geisteskrankheiten nicht häufiger zu erwarten sind als im Querschnitt der übrigen Bevölkerung". Er findet unter 100

Untersuchten nur 1 Schizophrenen; bereits SEIGE (1912) verwies darauf, daß Geisteskrankheiten bei den NSH bei weitem nicht so bedeutsam wären wie "psychopathische Grenzzustände"[26].

b) Alkoholismus

Es geht im folgenden nicht um das normale Trinkverhalten der NSH (s. dazu FRITZ, 1975), sondern um die Frage, ob die pathologischen Erscheinungen des Alkoholkonsums (Alkoholismus, Trunksucht, Dipsomanie, vgl. SPOERL, 1970, S. 93 f.) bei NSH vorkommen, in welcher Häufigkeit und welche Beziehungen zur nsh Lebensform bestehen.

Es herrscht ein allgemeiner Konsens, daß sich unter den NSH eine große Zahl Alkoholabhängiger befinden. Das geht so weit, daß in einschlägigen amerikanischen Studien beide Begriffe (NSH, Alkoholiker) ersatzweise verwendet werden (STRAUS, 1946; MALZBERG, 1947; JACKSON & CONNOR, 1953; BAHR, 1967). Diese Ansicht gründet auf den Ergebnissen von Untersuchungen aus dem Stadtstreichermilieu (vgl. Kap. 4.2). Ähnlich hohe Angaben nennt PUPPE (1908) mit 78 % "schweren Alkoholikern", BONHOEFFER (1901) sagt, daß nur 15 % keine Trinker seien.

Weniger als 10 % Trunksüchtige machen THUN (1899), OSTMANN (1928) oder PRIEST (1971) aus; die Auswertung der Meldeangaben in der Betheler Zentralkartei ergibt gar nur 2,2 % "Trinker" (FRANK, 1955, S. 21).

Realistisch dürfte ein Anteil von 50 % mit "Alkoholproblemen" sein (TRAMER, 1916, S. 56; MULLINK, S. 93[27]; HERRMANN, 1964, S. 12), wovon die Hälfte als Süchtige zu rechnen sind (BERGENER & TEGELER, 1972, S. 123; BOCK, 1958, S. 66)[28].

Wie hängen NSHkeit und Alkoholismus zusammen? In älteren Arbeiten wird auf Parallelen zwischen den Phasen exzessiven Trinkens (bei Dipsomanen) und dem unvermittelten Ortswechsel der NSH verwiesen (HEILBRONNER); WALTISBÜHL (1943, S. 103) sieht ursächliche Zusammenhänge zwischen dem angeborenen Alkoholismus und Vagantität; häufig wird auf die psychopathologische Persönlichkeitsstruktur als Verbindungsglied zwischen

Unstetigkeit und Sucht hingewiesen (WILMANNS, 1906, S. 363; MULLINK, 1963, S. 94). BERGENER & TEGELER (1972) betonen die Funktion des Alkohols für den Gescheiterten als Möglichkeit zum Vergessen und zur Kontakterleichterung. Letzteres wird von BAHR & CAPLOW (1973, S. 256 - 260) empirisch bestätigt: im Vergleich zu nicht oder mäßig trinkenden NSH hatten NSH Trinker deutlich mehr soziale Beziehungen, sei es zu NSH, zu SH oder zu Organisationen.

4.4.3 Psychopathie

Nach Auffassung vieler Autoren kommt "psychopathischen Auffälligkeiten" entscheidende Bedeutung bei der Entstehung von NSHkeit zu, es herrsche - resümiert ADERHOLD (1970, S. 37) - Einigkeit darüber, daß "der Anteil der psychopathischen NSH an der Gesamtzahl eine dominierende Rolle spielt" (vgl. auch S. 123). Darüber, wie hoch dieser Anteil sei, gehen die Meinungen auseinander: TRAMER (S. 72 bzw. 122), WALTISBÜHL (S. 92) und BRAUN finden um 40 % psychopathische Persönlichkeiten (ähnlich HORST, 1962), die Daten von BOCK (1959), FRANK (1955) oder PRIEST sind so zu interpretieren, daß sich Werte von ca. 20 % ergeben.

Abweichend davon die Ansicht STUMPFLs (S. 289), daß 85 der 100 Untersuchten über eine psychopathische Konstitution verfügten. Das Urteil, das wohl weniger psychiatrisch als politisch zu verstehen ist[29)], rief den Protest von WILMANNS (1940) hervor: "...was ist ein Psychopath? Würde STUMPFL 100 Psychiater befragen, so würde er unter ihnen auch manchen Psychopathen finden."

Auch für BERGENER & TEGELER (1972, S. 122) "erscheint...der Rückgriff auf die psychopathologische Terminologie wenig sinnvoll", weil dabei soziale Determinanten ignoriert werden, ADERHOLD dagegen erscheint er unverzichtbar:

"Außer den Depressiven, Selbstunsicheren und Fanatischen sind bei den NSH alle Spielarten der psychopathischen Persönlichkeit... verhältnismäßig häufig vertreten, insbesondere die Typen des

Stimmungslabilen...Willenlosen... und Gemütsarmen..., daneben auch des Explosiven... und des Geltungsbedürftigen..."

Die Beziehung zwischen Psychopathie und nsh Leben wird selten deutlich, doch für unwissenschaftliche Autoren ist der Zusammenhang klar: "Durch ihre Eigenart sind die zur NSHkeit bestimmt. Viele von ihnen tragen psychopathische Züge" (MÜLLER, 1954, S. 86). Die Unbestimmtheit der Termini, die sich nach SPOERRI (1970, S. 132) durch "Lebensnähe" auszeichnen, macht dieses psychiatrische Diagnosesystem besonders anfällig für Mißverwendungen: Es gibt kaum eine Veröffentlichung von Praktikern, in der nicht explizit von psychopathischen Wesenszügen und psychopathischen Persönlichkeiten (meist Haltlosen, Willensschwächlingen) als typisch für NSH ausgegangen wird.

Bereits 1943 hat WALTISBÜHL (S. 100) unter Hinweis auf eine Reihe von Befunden zu Sozialisationsbedingungen späterer NSH die Frage gestellt, "ob man nicht doch die angeborene Anlage, die Psychopathie, bei den Vaganten zu Ungunsten der neurotischen Fehlentwicklung überschätzt."

4.4.5 Psychiatrische Störung und Nichtseßhaftigkeit[30)]

In der Literatur erscheint das Problem nur am Rande, man fragt, ob NSHkeit Folge einer Geistesstörung ist, ob die Krankheit autonom neben der NSHkeit besteht oder aber ob die psychischen Befunde als "Folge der schlechten Lebensbedingungen während der Wanderschaft sowie der fehlenden ärztlichen Betreuung" (RITZEL, 1974) zu deuten sind?[31)] Zu diesen Fragen hat nur WILMANNS (1906; s.o.) ausführlich Stellung bezogen, neuerdings wurden sie wieder aufgeworfen von TEGELER (1970) und BERGENER & TEGELER (1972). Dabei hat sich das Problem aus den klassisch-psychiatrischen Fesseln befreit: man will jetzt wissen, welche Lernbedingungen, welche Umweltreaktionen bei einem Menschen Erlebnis- und Verhaltensformen erzeugen, die man gemeinhin als psychiatrisch relevant bezeichnet (vgl. 4.3.2).

Doch wäre die Auffassung falsch, daß erst die moderne Sozialpsychiatrie Umweltfaktoren einen Platz in der Theorie eingeräumt hätte[32]. Schon immer wurde auf die Wechselwirkung von Person um Umwelt hingewiesen oder gar die Möglichkeit eines ausschließlich durch externe Faktoren determinierten nsh Lebens eingeräumt. Vier Muster lassen sich unterscheiden:[33]

a) NSHkeit ist die Folge eines angeborenen Wandertriebs

Die Auffassung, daß es einen "Vagabundentypus" entsprechend dem von LOMBROSO postulierten "geborenen Verbrecher" (vgl. VEXLIARD, 1957, S. 76) gäbe, gründet auf der Annahme eines ererbten Wandertriebs. Noch 1932 vertreten BEHR & KOLLE die Auffassung vom "endogenen angeborenen Bettler", den es von innen heraus auf die Landstraße treibe und der seine Befriedigung darin finde, "als sozialer Parasit glücklich zu sein". 5 Jahre später beschreibt RITTER (1937), der durch umfangreiche genealogische Studien die angeborene Neigung zum Wandern beweist, seine Überraschung bei der Entdeckung des Ergebnisses:

"...was man über das Landstreichertum der Gegenwart wußte, so mußte man annehmen, daß diese Menschen entweder aufgrund geistiger Defekte als Sonderlinge umherzogen oder daß sie aufgrund besonderer äußerer Umstände Haus und Hof verlassen hatten. Unter diesen Umständen hätte immerhin die Möglichkeit vorgelegen, daß einzelne dieser Persönlichkeiten... durchaus nicht minderwertige Erbanlagen führten" (S. 28).

b) NSHkeit ist die indirekte Folge angeborener oder krankhafter geistiger Störungen

Die Psychiatrie vertritt im allgemeinen nicht den Standpunkt der Vererbbarkeit von Verhaltensformen wie "Wandern", doch geht sie häufig von einer anlagebedingten geistigen Schwäche aus, die (fast notwendig) zum NSH-Sein führe (FONTANA, 1968); AUSTERWEILL (1910) faßt es so zusammen:

"Wir sehen... daß das Los und die Lebensweise der Landstreicher die Folge ihrer Geisteskrankheit ist; ihre Lernunfähigkeit, Unruhe, Unbeständigkeit, Unfähigkeit zur Initiative, das Fehlen der Selbständigkeit und ihre Unverträglichkeit machen sie früher oder später zu einem untergeordneten Arbeitsverdienst, welcher Art immer, zu leben, der eine minimale intellektuelle Auffassung erfordert und so werden sie über kurz oder lang Vagabunden."

Ein wiederholt aufgeführtes Erklärungskonzept kann man als "Instinktivismus" bezeichnen: Krankheit oder angeborene Geistesschwäche setzen primitive Instinkte des Menschen frei, darunter auch den "Instinkt zum Nomadendasein" (FLORIAN & CAVAGLIERI, 1898; KLINE, 1898; IRWIN, 1916; OSTMANN, 1928).

c) NSH-Werden kann durch widrige Umweltbedingungen verstärkt oder beschleunigt werden

Nur von wenigen Autoren werden neben den geistigen Störungen soziale Komponenten als mitverursachende Bedingungen der Genese von Landstreicherei geleugnet. JASPERS (1913), der NSH-Sein als Folge eines "Sich-Zurückziehens" , einer seelischen Vereinsamung versteht, erkennt den ökonomischen Bedingungen weichenstellende Funktion zu:

"So entsteht eine soziale tote Gruppe, bei leichteren Graden der geistigen Störung als Landstreicher, wenn sie aus ärmlichen Bevölkerungsschichten hervorgeht, als Sonderlinge usw., wenn sie wohlhabend sind." (S. 311)

BONHOEFFER (1901) versucht eine Antwort zu finden auf die Frage, "ob die Ursache sozialen Scheiterns bei Bettlern und Obdachlosen mehr im individuell pathologischen als in sozial ungünstigen Verhältnissen zu suchen ist..."; er stellt fest, daß bei den jüngeren die "angeborenen Minderwertigkeiten" mehr Bedeutung haben, während sich bei den älteren Pbn vermehrt widrige Umweltgegebenheiten finden lassen. Er kommt zu dem Schluß, daß insgesamt "die Bedeutung des individuell pathologischen Moments überwiegt", weist aber daraufhin, daß "endogene und exogene Einflüsse ineinandergreifen und sich in ihrer Wirkung verstärken." BONHOEFFER versteht den sozialen Abstieg der NSH als einen Ausleseprozeß, in dem die körperlich und psychisch Schwachen den kürzeren ziehen.

d) Auch normale Menschen können nsh werden

Das Konzept MÖNKEMÖLLERs (1916) läßt auch die Möglichkeit zu, daß normale Menschen unter bestimmten Bedingungen auf die Straße geraten (ähnl. auch TRAMER, 1917, S. 93); er meint:

"Hat ein in geistiger Hinsicht schlecht bedachter Mensch das Glück, unter günstigen Verhältnissen aufzuwachsen, tritt für schwächere Naturen ein fremder Wille bevormundend ein, dann kann er sozial und bodenständig bleiben. Wenn andererseits die äußeren Verhältnisse besonders ungünstig sind, dann kann auch jemand auf der Landstraße enden, hinter dessen psychische Integrität wir kein Fragezeichen zu setzen brauchen."

Das folgende Kapitel wird den Gedanken, daß nsh Verhalten normalpsychologisch zu interpretieren ist gemäß den Erkenntnissen VEXLIARDs (1957) verfolgen: "Das Problem der Clochards ist keineswegs eines der Psychiatrie und es wäre lächerlich zu glauben, daß sie alle Kranke, Neurotiker oder Psychopathen wären."

4.5 Unstet und flüchtig - Zur Psychologie der Nichtseßhaftigkeit

4.5.1 Vorbemerkungen

Außer WEBERs (1912) und TROSCHKEs (1926) praxisorientierten Zeitschriftenaufsätzen finden sich explizite Hinweise auf psychologische Aspekte der NSHkeit nur bei MAYER (1934). VEXLIARD (1957, S. 82 - 85), BOCK (1959) und MULLINK (1963). Nach ADERHOLD (1970, S. 30 - 40) gewinnt man den Eindruck, als sei damit das Thema erschöpfend behandelt und endgültig abgeklärt, denn er kommt aufgrund einer Literaturanalyse "trotz der lückenhaften Ergebnisse der Forschung" zu der "gesicherten Erkenntnis", daß

"...der NSH von der psychologischen Seite her vor allem gekennzeichnet ist durch Passivität, Kontaktarmut, innere Bindungslosigkeit, ungewöhnliche Umweltabhängigkeit, mangelnde Stetigkeit und fehlende Durchsetzungsbereitschaft."

Bei einer genauen Durchsicht der verwendeten Literatur erfährt man, daß sich die "psychologischen Quellen" fast ausschließlich auf Arbeiten der Psychiater STUMPFL (1938), 1965), SCHNEIDER (1950) und KRETSCHMER (1959) beschränken. Diese Einseitigkeit erlaubt es nun doch nicht, von einem endgültigen Urteil zur Psychologie der NSHkeit zu sprechen.

Zudem beschränkt sich ADERHOLD vornehmlich auf den statischen Aspekt des psychologischen Ansatzes, d.h. er beschreibt die nsh Persönlichkeit, hingegen finden sich kaum Hinweise zum dynamischen Problem des NSH-Werdens. Ein weiterer Grund für diese Darstellung ist der, daß seit 1970 eine Reihe von psychologi-

schen Arbeiten verfaßt worden sind, deren Ergebnisse, soweit sie nicht in Kap. 6 aufgeführt sind, hier beschrieben werden.

Wie in Kap. 4.3 steht die Aufgabe an, Daten und Meinungen zu be- und verwerten, die von Nichtwissenschaftlern, zumindest jedoch von Nicht-Psychologen vertreten werden. Es ist somit nötig, die Auswahlkriterien anzugeben, nach denen hier Psychologisches von Nicht-Psychologischem geschieden wird; dabei wird pragmatisch vorgegangen: Alle Publikationen werden dahingehend überprüft, ob sie Äußerungen zur Person des NSH (Einstellungen, Emotionen, Verhalten) und zu seinem nsh Handeln enthalten und nicht in psychiatrischen Termini gefaßt sind. Es bleibt nicht aus, daß Überschneidungen mit soziologischen Ansätzen (4.3.3) oder psychiatrischen Aussagen (4.4.3) vorkommen.

In einem ersten Abschnitt werden Angaben vorgestellt, die Antwort geben auf die Frage: Gibt es Persönlichkeitsmerkmale, die bei NSH besonders häufig vorkommen (4.5.2)?; in einem zweiten Teil werden Hintergründe und Motive für das Umherwandern aufgeführt (4.5.3) und anschließend werden theoretische Konzepte der Beschreibung individuellen NSH-Werdens und -bleibens beschrieben (4.5.4).

4.5.2 Die Persönlichkeit des NSH

Unter dieser Überschrift wird zusammengefaßt, was zur psychologischen Kennzeichnung der Person gesagt und nicht in psychopathologischen Begriffen (s. 4.4.3) gefaßt ist.[34)] Eine Durchsicht, in denen - neben anderen - auch Aussagen zum "Charakter" des NSH gemacht werden, läßt 8 Schwerpunkte erkennen. Die Reihenfolge der Darstellung sagt nichts über die ihnen zugemessene Relevanz aus: Intelligenz, Passivität, Gleichgültigkeit, Ängstlichkeit, Niedergeschlagenheit, Bindungsstörung, Selbstbild.

4.5.2.1 Intelligenz

Oben (4.4.4.2) wurde gezeigt, daß NSH häufig zu den Schwachsinnigen gezählt werden, mindestens ein Drittel sei geistig behindert. Diese Urteile gründen auf psychiatrischen Augenschein-Diagnosen, deren zweifelhafter Wert dadurch zum Ausdruck kommt,

daß mit dem Begriff des "Getarnten Schwachsinns" auch solche NSH zu intellektuell benachteiligten gemacht werden, denen dies nicht anzumerken sei (vgl. RITTER, 1937, S. 18; STUMPFL, 1938, S. 396).

Wenn Schwachsinn auch nicht ausschließlich durch Intelligenz-Defizite definiert wird[35], ist er doch im allgemeinen psychologisch durch einen IQ von 70 und weniger operationalisiert.[36] WECHSLER (1954, S. 52) trennt sieben Intelligenzklassen. Zum besseren Vergleich seiner Normwerte mit den Ergebnissen von Untersuchungen mit 54 bzw. 57 NSH (HANNAK et al. 1974; HELMES, 1974) sowie mit den Daten von MULLINK (1963, S. 118), der 220 holländische NSH testete, wurde auf 5 Kategorien reduziert:

	IQ	Norm	Hannak	Mullink	Helmes
Extrem niedrige sehr niedr.Int.	< 78	8,9	22,8	21,7	20,7
niedrige Int.	79- 90	16,1	22,8	15,0	19,0
durchschnittliche Int.	91-109	50,0	49,1	53,3	53,4
hohe Int.	110-118	16,1	3,5	6,7	5,2
sehr hohe, extrem hohe Int.	118 >	8,9	1,8	3,3	1,7

(Angaben in %)

Tab. 4.4

NSH haben im Durchschnitt einen HAWIE-IQ-Wert von M = 90,8 (s = 13,5), wobei der Verbalquotient leicht erhöht ist (M = 93,3; s = 12,9). Dieses Ergebnis entspricht tendenziell den Beobachtungen, wie sie bei IQ-Studien von Alkoholikern gemacht wurden. Damit auch in Übereinstimmung stehen niedrige Werte in einzelnen Untertests (z.B. Mosaiktest), der statistische Vergleich zeigt jedoch bei allen Untertests signifikante Ab-

weichungen von der Eichstichprobe (p = 0.01).

Untersuchungen mit anderen Testverfahren im Rahmen der Tübinger Forschungen zeigen ähnliches:

Autor	Test	n	IQ	s
FRITZ (1975)	CFT-3	111	96	14
HANNAK (1975)	Raven	55	93	13,2
PLENKER & SCHRICK (1975)	CFT-2	35	82,5	12,0

Tab. 4.5

Ohne eine Kontrolle von Personvariablen (Schulbildung o.ä.) sowie ohne Berücksichtigung der verwendeten Testverfahren läßt sich die Behauptung der Mangelintelligenz bei NSH nicht bestätigen. Gleichfalls muß offenbleiben, ob die Intelligenzmängel, wie im psychiatrischen Ansatz impliziert, angeboren sind und der NSHkeit vorausgehen, oder ob sie nicht vielmehr als eine Folge der deprivierenden Lebensbedingungen anzusehen seien.

Die weitergehende Frage, ob man überhaupt von einer situationsspezifischen Intelligenz ausgehen kann, rührt schon an die Wurzeln der Testpsychologie: FLYNT (1904, S. 165) jedenfalls bescheinigt seinen deutschen Landstreicherkollegen im Vergleich zu amerikanischen oder englischen eine durchweg gute Intelligenz und HAESLER (1955/II), der bei Kindern von Fahrenden eine niedrige Testintelligenz vorfindet, vertritt den Standpunkt, der auch auf NSH zutreffen mag:

"In ihrer Welt sind sie nicht debil, sondern mehr oder weniger normal. Debil erscheinen sie uns erst, wenn wir sie mit Aufgabenserien testen, die für eine ganz anders geschichtete Bevölkerung hergestellt wurden."

4.5.2.2 Passivität

"Die Haltung passiven Duldens und Herunterschluckens bei gleichzeitiger innerer Auflehnung... ist ein weitverbreitetes Phänomen unter den Wanderern."

Das passive Verhalten sehen VEITH & SCHWINDT (1976, S. 41) als das psychische Korrelat des Magengeschwürs, das nach ihren pathologischen Untersuchungen bei NSH übermäßig häufig vorkommt. Vor ihnen haben andere bereits auf die "starke Passivität" (STUMPFL, 1938, S. 300) hingewiesen, GOEBBELS (1947, S. 60) ordnet den NSH in seinem System sozialer Auffälligkeiten der Kategorie "passiver Asozialer" zu; für WALTISBÜHL (1943, S. 92) ist das Typische am NSH seine "Passivität, das Asoziale, nicht das Anti-soziale, das Sich-treiben-lassen, nicht das bösartige Eingreifen in die Lebenssphäre der Gemeinschaft." MULLINK (1963, S. 140) vertritt den Standpunkt, daß NSHkeit "stets die Folge von passivem Reagieren wegen mangelnder Anpassung an äußere Gegebenheiten" sei (vgl. 4.3.3).

In neueren Untersuchungen wird weniger davon ausgegangen, daß NSH "Passivnaturen" sind, sondern daß sie - zwar grundsätzlich bereit zu aktivem Handeln (betteln, draußen-schlafen etc. fordert eine Menge Aktivität) - in (sozialen) Streß-Situationen übermäßig häufig mit passivem Abwarten reagieren. Z.B. wurde die Frage gestellt, ob sich NSH in Entscheidungssituationen anders verhalten als SH: Ausgehend von ersten Hinweisen durch den Rosenzweig P-F-Test (BECKMANN & SOMMERMEYER, 1974) untersuchte BECKMANN (1976) "Konfliktlösungsstrategien bei NSH". Sie kommt aufgrund eines experimentellen Vergleichs mit einer Kontrollgruppe (n = 23) zu dem Tendenzschluß, daß NSH sich durch Passivität vor Konflikten zu schützen versuchen.

"NSH nehmen störende Einflüsse nicht wahr oder interpretieren sie als nicht störend; sind NSH in einen sozialen Konflikt verwickelt, so versuchen sie diesen dadurch zu reduzieren, daß sie ihre Unbeteiligtheit (Unschuld) beweisen" (S. 188).

Passives Verhalten, wie es hier beschrieben wird, entspricht in etwa dem, was unter dem Stichwort "Raushalten und Austauschen" vom AUTORENTEAM (1976) in den Mittelpunkt handlungstheoretischer Überlegungen gestellt wurde.

4.5.2.3 Gleichgültigkeit

STUMPFL (1938) denkt vor allem an den "Hang, sich treiben zu lassen, sich dem Augenblick hinzugeben" (S. 300), wenn er darauf verweist, "daß es primär eine Störung des Gefühlslebens und der Willensbildung ist, welche jugendliche Menschen auf die Landstraße treibt und beim alten Landstreicher die Lebensführung endgültig bedingt" (S. 298). Ähnlich sieht auch MÜLLER (1954) manche Menschen "durch das Fehlen von Zielstrebigkeit... zur Nichtseßhaftigkeit bestimmt"; FRANK (1955) findet Willensschwäche und Gegenwartsorientierung vorrangig bei "jugendlichen Sträunern" (NSH unter 25 Jahren). Am deutlichsten formuliert MÖNKEMÖLLER (1916), wenn er seinen "Vagabundentypus" vorstellt:

"Was allen gemeinsam ist, das ist in erster Linie eine ausgeprägte Stumpfheit, Affektlosigkeit und Gleichgültigkeit, die sie sich widerspruchslos in jedes neue Milieu hineinfinden lassen. Muster von Selbständigkeit sind sie nie und über gesunde Interessen verfügen sie noch weniger. Leere Gleichgültigkeit und dumpfe Zufriedenheit mit dem kümmerlichsten Lose hebt sie von normalen Menschen deutlich ab."

GOEBBELS (1947) macht diesen "Willensschwächling" zu einem typischen Vertreter, der "Gewohnheitsassozialität", der "unfähig zu ernster Arbeit, abgestumpft gegen die Furcht vor Strafe, gleichgültig gegen alles, bald in einer Herberge, bald im Straßengraben nächtigt..." (S. 60). Ähnlich blumig schreibt TROSCHKE (1926)[37], der jedoch zu dem Schluß kommt, daß diese "typische Krankheit" mit dem Namen "Willenlosigkeit" keineswegs typisch für den Wanderer[38] - und noch weniger Grund, ihn zu verurteilen - seit: "Das willenlose Sich-treiben-lassen der breiten Masse, die jedem Luftzug des Zeitgeistes zu gehorchen pflegt, steht sittlich nicht eine Stufe höher als das Stromern auf der Straße."

Als fachpsychologische Begriffe, die in etwa Vergleichbares abdecken, bieten sich "Zeitperspektive", "Belohnungsaufschub" oder "locus of control" an: eine reduzierte Zeitperspektive, mangelnde Fähigkeit zum Belohnungsaufschub oder externale

Kontrolliertheit drücken aus, daß sich das Denken und Handeln eines Individuums vorrangig auf gegenwärtige Ereignisse bezieht (vgl. BERGIUS 1954) und daß es der Meinung ist, daß planmäßiges Handeln ohnehin vergeblich sei, weil andere unbeeinflußbare Kräfte stärker sind.

In psychologischen Studien wurde geprüft, ob und wie gegenwartsorientierte NSH eingestellt sind: HELMES (1974) stellt in einer experimentellen Arbeit mit 65 NSH fest, daß das Zeiterleben keinesfalls nach grundsätzlich anderen Regeln als bei SH Personen abläuft; die Ergebnisse entsprechen der Heterogenität des ns Personenkreises: der Einfluß von Persönlichkeitsvariablen, z.B. Extraversion, von aktuellen Erlebnisqualitäten, z.B. Frustration konnte nachgewiesen werden.

HANNAK (1975), die mit einer umfangreichen Testbatterie der Frage des Belohnungsaufschubs nachgeht, findet zwar, daß sich diese im Vergleich zu einer Kontrollgruppe Seßhafter "signifikant weniger aufschuborientiert und eher auf sofortige Befriedigung ihrer Wünsche ausgerichtet" beschreiben, in der Diskussion der Ergebnisse kommt sie jedoch zu dem Schluß, daß diese Einstellung eher als Ausdruck der spezifischen Lebenssituation dieser Menschen denn als stabiles Persönlichkeitsmerkmal zu werten sei.

Sie meint, daß, selbst wenn man die Gegenwartsorientierung der NSH als Einstellung und nicht als Zeichen einer momentanen Mängellage (wer Hunger hat, muß diesen jetzt stillen) begreift, offenbleiben muß, ob dies bereits ein Persönlichkeitsmerkmal des prämorbiden NSH sei; vieles spräche dafür, daß sich diese Einstellung infolge einer Umwelt (lies: Sozialsystem) formte, die ihm in Form von einmaligen Übernachtungsmöglichkeiten und am Tag des Erhalts einzulösenden Essensgutscheinen nur kurzfristige Planung und unmittelbare Bedürfnisorientierung zuläßt.

Das Konstrukt internale/externale Kontrolle (ROTTER, 1966) ist zentraler Bestandteil der Untersuchung zur "Einstellungsänderung bei NSH" von FRITZ (1975). Mit Vorbehalt[39] kann man aus ihren Ergebnissen (145 Pbn) den Schluß ziehen, daß NSH im Vergleich zu anderen Menschen externaler attribuieren (vgl. auch 6.2.4.4); d.h. sie sind der Auffassung, daß Entschei-

dungen, die sie selbst betreffen, eher von unbeeinflußbaren Kräften wie Zufällen oder mächtigeren Menschen abhängig sind[40]. Für ROTTER hängt mit dieser Einstellung ein spezifisches Verhaltensmuster zusammen, diese Menschen interessieren sich weniger für Ereignisse in ihrem Lebensbereich, lassen Zukünftiges außer Acht, kümmern sich nicht um die eigenen Fähigkeiten und sind stärker beeinflußbar. PFANNKUCH (1975) dagegen fand keine bedeutsamen Unterschiede im Vergleich zu SH (allerdings studentischen) Kontrollpersonen.

4.5.2.4 Ängstlichkeit

Der Insiderschreiber FLYNT (1904) sagt über seinen deutschen Landstreicherkollegen, er sei "in der Regel zwar ein großer Maulheld, ein Schwadroneur, aber nichtsdestoweniger ein Feigling, der sofort Ruhe gibt, wenn man ihn barsch anfährt..." (s. 158). FUCHS (1975) hat in einer Interview- und TAT-Untersuchung eine Sammlung von Selbstbeschreibungen NSH ausgewertet, aus der u.a. die Dimension "soziale Ängstlichkeit" hervorsticht. BECKMANN (1976) konnte in einer kontrollierten Belastungssituation zeigen, daß NSH wesentlich emotionaler, auf ihre personale Integrität bedacht reagieren als SH Kontrollpersonen; Hinweise auf Unsicherheit oder Ängstlichkeit finden sich auch bei SCHRÖDER (1931, S. 101) oder RITZEL (1974).

Ob sich möglicherweise nicht nur eine starke situative Angstreaktion, sondern ein individuelles Grundkonzept "manifester Angst" bei NSH nachweisen läßt, wurde u.a. in der Arbeit von FRITZ (1975) untersucht; dabei zeigte sich, daß die Angstwerte des MAS (SPREEN, 1965) ähnlich wie die einer neurotischen Vergleichsgruppe erhöht sind.

4.5.2.5 Niedergeschlagenheit

Was in älteren Arbeiten fast völlig außer Acht gelassen wurde (Ausnahme: SCHULTZE, 1903), haben neuere Untersuchungen bearbeitet: die Frage nach der Beurteilung der eigenen Person und Befinden durch die NSH. Es wurde deutlich, daß die meisten Männer keineswegs zufrieden mit sich selbst und ihrer ns Situation sind, sondern daß sie sich selbst, wie WALDHAUSEN (1975) zeigte, als bedrückt, weniger glücklich, krank, schwach beurteilen.

Ein ähnliches Ergebnis hatte bereits früher LEVINS-ON (1963) in einer Rorschach-Studie an 40 NSH ermittelt, er fand, "daß die Männer depressiv und emotional unreif waren; wenig anpassungsfähig fehlte es ihnen an Schwung und Zielen im Leben; sie erfuhren Schwierigkeiten in der Auseinandersetzung mit der Gesellschaft und fühlten sich wertlos und verzweifelt" (Zitiert nach BAHR & CAPLOW, 1973, S. 116).

Testpsychologische Unterstützung fand diese Auffassung in Studien mit dem Freiburger Persönlichkeitsinventar (FPI) bzw. Gießen-Test (GT): die einzige Dimension des FPI, auf der sich NSH durchgängig als signifikant von der Norm abweichend darstellen, ist die Skala 3 (Depression), Werte von mindestens 7 (Stanine-Wert) mit einer auffallend geringen Streuung finden sich bei HANNAK et al. (1974); PLENKER & SCHRICK (1977), BECKMANN (1976), PFANNKUCH (1976).

Die Ergebnisse werden teilweise relativiert durch die Untersuchung von BECKMANN & SOMMERMEYER (1974), in der nicht zu belegen ist, daß NSH sich selbst die Schuld für ihre mißliche Lage geben - Selbstvorwürfe stellen aber einen wichtigen Anteil der Diagnose Depressivität dar; so kann man nur davon sprechen, daß NSH sich niedergeschlagen fühlen, nicht daß sie depressiv sind (vgl. 6.2.3, 6.2.4.2, 7.3.5).

4.5.2.6 Impulsivität

"Bei der geringsten Gemütserregung, mag sie durch einen als unfreundlich aufgefaßten Blick des Arbeitgebers oder durch den ersten Sonnenstrahl des Frühjahrs hervorgerufen sein, wird die beste Arbeitsstellung, Verdienst, Kleidungsstücke, Kamerad[en]kreis jäh verlassen und blindlings in die unbekannte Ferne gezogen..."

Was TROSCHKE (1926) hier beschreibt, trifft ein Kennzeichen des NSH, das immer wieder erwähnt wird: "Motorische Erregbarkeit und die Unrast" wird von REISS (1921) als pathologische Auffälligkeit genannt; "gesteigerte Motorik und Unstetigkeit" sieht MAYER (1934) als Persönlichkeitsmerkmal des Landstreichers an; MÜLLER (1954) spricht von den "Unruhigen", während WALTISBÜHL (1943) eine Kennzeichnung verwendet, wie sie auch in neueren Untersuchungen vorkommt - er meint, "daß gerade der Landstreicher sehr impulsiv sein kann ..." (S. 91).

Inwieweit Impulsivität bei NSH eine Rolle spielt, wurde verschiedentlich geprüft. HANNAK (1975) verwendete einen Impulsivitätsfragebogen, dessen Ergebnisse zwar tendenziell der Hypothese der größeren Impulsivität beim NSH rechtgeben, doch ist der Unterschied zu einer Kontrollgruppe nicht signifikant. In mehreren Untersuchungen mit Hilfe des Freiburger Persönlichkeitsinventars (HANNACK et al., 1974; BECKMANN, 1976; PFANNKUCH, 1976) konnte aufgewiesen werden, daß sich NSH in keiner Weise erreg- oder reizbarer beschreiben als "Normalbürger". So muß das auf Erregbarkeit hindeutende Verhalten des NSH im Zusammenhang mit seiner Gesamtsituation gesehen werden; es liegt wohl weniger an seiner Impulsivität, daß er "wegen nichtiger Anlässe das gerade angetretene Arbeitsverhältnis verläßt" (VEITH & SCHWINDT, 1976, S. 41), sondern daran, daß seine Erregung nicht durch Bindungen, Rücksichtnahme wegen eigener Vorteile gehemmt oder kanalisiert wird; seine Alles-oder-Nichts-Reaktion wird dadurch möglich, daß er "nichts zu verlieren und nichts zu schützen hat als seine Person..." (ANDERSON, 1923, S. 154).

4.5.2.7 Bindungsstörung

In Abschnitt 4.3.3 wird im Zusammenhang mit soziologischen Ansätzen auf die zentrale Bedeutung der sozialen Beziehung hingewiesen, soziale Isolation wurde dort auf ökonomische und politische Krisen zurückgeführt. Aus psychologischer Sicht stellt

sich das Problem verändert dar, insofern, als hinter dem Alleinsein des NSH eine Persönlichkeitsstörung vermutet wird.

FRANK (1955, S. 18) versteht NSHK als einen Zustand der Bindungslosigkeit, welche von manchen erwünscht sei (OPP, 1957), doch in der Mehrheit seien NSH "ihrem Wesen nach" unfähig, "tiefergehende menschliche Bindungen einzugehen"; ELSTER & LINGEMANN (1936, S. 1040) beschreiben sie als "sozial schwierig und sozial brüchig" (ähnlich BISCHOFF, 1972). Als Beweis dafür wird die übermäßig große Zahl alleinstehender oder geschiedener NSH aufgeführt (vgl. Kap. 2.2.4).

Weniger eingeengt auf zwischenmenschliche Beziehungen wie das auch in den Diagnosen von URECHIA & RETEZEANU (1931), die von der "Unfähigkeit zu lieben" sprechen oder in BALLSTAEDTs Hinweis auf "Bindungsabwehr" zum Ausdruck kommt, hält MULLINK (1963, S. 163) die NSH "... für Menschen, die - aus welchem Grund auch immer - unfähig waren, sich selbst einen sinnvollen (functional) Platz in einer dauerhaften Beziehung zu schaffen". Beziehungen fehlen bei NSH nach MULLINK im Arbeits- wie im Privatbereich; dabei seien diejenigen, die bereits früh nsh geworden sind, in der infantilen Phase stehengeblieben, in höherem Alter nsh Gewordene seien bei ihrem Versuch Bindungen zu schaffen, gescheitert.

Einer der Gründe dafür kann in einer Veränderung der äußeren Situation, z.B. durch Tod von Angehörigen, politische Umwälzungen etc. zu sehen sein; solange ein Mensch in Ordnungen oder Traditionen verankert sei, meint STEIGERTHAL (1926), bleibe sein Mangel an sozialer Geschicklichkeit unwirksam (vgl. KLUGE, 1972).

Daß die derzeitigen gesellschaftlichen Bedingungen ein bestimmtes Ausmaß an sozialen Fertigkeiten erfordern, meint auch VEXILIARD (1957, S. 272), der NSH (clochards) sei in zweierlei Weise gehandicapt: es fehle ihm "erstens eine Art von Aggressivität, die man zu deutsch Frechheit heiße und zweitens eine Form von Diplomatie, nämlich die Fähigkeit, nützliche Beziehungen aufzubauen".

Auch BAHR & CAPLOW (1973, S. 285) finden in ihrer Fragebogenstudie Hinweise für soziale Schwierigkeiten der NSH: nur ein geringer Teil von ihnen setzt Vertrauen in seine Mitmenschen.

Bei genauer Betrachtung erweist sich das Ergebnis als schichtspezifisches Phänomen - einzig in Item b) beschreiben sich NSH als signifikant ($p = 0.05$) weniger vertrauensvoll als Mitglieder der seßhaften KG:

	NSH	KG-U	KG-M
a) Wenn man nicht aufpaßt, nützen einen die Leute aus	89	83	50
b) Wenn's dir schlecht geht, kümmert sich kein Mensch um dich	68	53	20
c) Den meisten Menschen kann man trauen	22	30	64
d) Der Mensch ist von Natur her kooperativ	69	62	69
e) Die Menschen helfen sich eher gegenseitig als daß sie an sich selbst denken	21	26	11

("Stimmt"-Antworten in %)

Tab. 4.6

4.5.2.8 Selbstkonzept

Untersuchungen zum Selbstbild der NSH liegen vor: unabhängig voneinander haben in den USA BAHR & CAPLOW (1973), in der BRD WALDHAUSEN (1976) die 10 Items der Rosenberg self-esteem-scale mit NSH durchgeführt. Aus den Ergebnissen wird ersichtlich, daß NSH zwar vermehrt Zweifel an der Bedeutung ihrer gesellschaftlichen (Leistungs-)Rolle haben, sich jedoch in der Grundhaltung zu sich selbst nicht wesentlich von Seßhaften (der

Unter- wie Mittelschicht) abgesondert sehen.

Tab. 4.7

	B&C(n=je ca.200)			WALDHAUSEN (n=je 26)	
	NSH	KGU+)	KGM+)	NSH	KGU+)
a) Im großen und ganzen bin ich mit mir zufrieden	58	71	59	65	80
b) Manchmal denke ich, daß ich zu gar nichts tauge	44*	26	17	40*	10
c) Ich glaube, daß ich eine Menge guter Eigenschaften habe	93	94	96	100	90
d) Ich leiste ebenso Gutes wie die meisten anderen Menschen	74	84	89	80	95
e) Ich glaube, es gibt nicht viel,auf das ich stolz sein kann	54*	26	7	80*	15
f) Manchmal fühle ich mich unnütz	63*	36	18	55*	20
g) Ich bin der Meinung, daß ich ein sehr wertvoller Mensch bin	85	88	97	80	90
h) Ich wünschte, ich könnte mehr Achtung vor mir haben	60*	34	8	75	60
i) Ich bin der Meinung, daß ich eher oft versage	42*	12	3	35	20
j) Ich stehe mir selbst positiv gegenüber	69	73	95	55	65

+) KGU = Kontrollgruppe Unterschicht, KGM = Kontrollgruppe Mittelschicht

* NSH unterscheiden sich signifikant (p=0.05) von K-Gruppen

Aus WALDHAUSENs zusätzlichen Interviewdaten wird deutlich, daß sich nur ein Teil der Männer (ca. 20 %) als NSH sehen, häufiger schon (55 %) schildern sie sich als unbeständig, krank, geschwächt und alt (ebd. S. 67-69). Begriffe wie "Penner, Berber, Kunden" bleiben dagegen den Kollegen auf der Straße und in den Übernachtungsheimen vorbehalten. "Nichtseßhafte sprechen von sich selbst, aber noch v i e l h ä u f i g e r v o n i h r e n K o l l e g e n als Verwahrloste, Gescheiterte und Ausgeschlossene" (BAHR & CAPLOW, 1973, S. 286)[41].

Ganz so positiv wie sie sich selbst beurteilen,werden NSH von ihren Angehörigen (A) nicht gesehen,wie die Studie von BAUMANN & HEILIG (1976) klarmacht: während 68 % der A den NSH als gleichgültig bezeichnen, stimmen dem nur 9 % selbst zu; 61 % der A glauben, daß der NSH nicht mit Geld umgehen könne, aber 82 % der NSH lehnen diese Vermutung ab; A kennzeichnen "ihren" NSH als nervös (64 %; NSH 32 %), als ruhelos (79 %; NSH 41 %) und ziellos (61 %; NSH 23 %).

4.5.3 Hintergründe

Die historische Auseinandersetzung um die Frage, ob Persönlichkeitskennzeichen eher angeboren oder erowrben seien, klingt auch in den Überlegungen zu den Hintergründen des nsh Verhaltens an. Dieses wird einmal auf frühe Kindheit und Jugenderfahrungen zurückgeführt (4.5.3.1) oder aber als sichtbare Ausformung eines angeborenen Triebes (4.5.3.2) verstanden.

4.5.3.1 Sozialisation

Für KOHLER (1977) ist fraglos, daß sich nsh Verhalten infolge bestimmter Lernbedingungen herausbildet, sie will beantwortet haben, wie "diese Reaktionsweisen aus ihrem bisherigen Sozialisationsprozeß erklärbar sind".

Für VEITH & SCHINDT (1976, S. 45) ist die Antwort einfach: "Es ist bekannt, daß viele NSH in einer gestörten Familie aufwuchsen"; ob dies zutrifft oder zur Erklärung ausreicht, kann man bezweifeln, soviel jedenfalls ist sicher, die Ergebnisse sind nicht eindeutig:

Zwar findet MULLINK (1963, S. 161), daß spätere NSH im Vergleich zur holländischen Durchschnittsbevölkerung häufiger aus kinderreichen Familien (mehr als 6 Kinder) stammen, findet unvollständige Familien, Disharmonie und emotionale Vernachlässigung. Aber: bei 34 % der Pbn konnte kein einziger der Faktoren belegt werden; nur 20 % kommen aus wirklichen Problemfamilien, dagegen 30 % aus familiären Verhältnissen, die weder hinsichtlich Erziehung noch in Bezug auf den sozioökonomischen Status auffällig gewesen wären. Für ALBRECHT (1977) sind die Sozialisationsbedingungen von Bedeutung, doch meint er, daß die jugendlichen Lebensverhältnisse des NSH nicht grundsätzlich von denen anderer Unterschichtler abweichen (ähnlich BAHR & CAPLOW, 1973, S. 162 f.).

BONHOEFFER (1901) trennt Früh- und Spätgescheiterte, nur für erstere sieht er - neben geistigen Defiziten - widrige Umweltbedingungen als Auslöser:

"Im Elternhaus Not und Armut, vielfach der Anblick des alkoholischen Vaters, mangelhafter Besuch der Schule, ... Aufhören der erzieherischen Einwirkung und Zwang zur Selbständigkeit um die Zeit oder vor der Pubertät, also in einem Entwicklungsalter, in dem auch der Vollsinnige noch nicht zur Selbständigkeit reif ist."

Große Bedeutung wird der frühen Erfahrung von Bindungsverlust zugemessen: BÜTTNER (1913) sieht die durch die gesellschaftliche und ökonomische Lage mitbedingte Zerstörung der Familie (Vater arbeitet auswärts, Mutter muß mitarbeiten) als Ursache des frühen Weglaufens, TRAMER (1917, S. 93) stellt fest, daß

"das Unehelich-geboren-werden, der frühzeitige Elterntod oder das Herstammen aus kinderreicher Familie eine wesentliche Rolle (spielen); alle drei führen ... vor allem den Verlust der affektiven Bindung an Eltern und Heim herbei und darin liegt im Grunde ihre Bedeutung."

BAUMANN & HEILIG (1977) konnten in einer Befragung von 23 NSH und ihren nächsten Angehörigen (Eltern, Geschwister) die Tendenz aufzeigen, daß sich bereits die frühe Familiensituation durch Mißverständnisse und Kommunikationsschwierigkeiten auszeichnet. Neben methodischen Einschränkungen werden von ihnen - ähnlich anderen Autoren - keine Vergleichswerte seßhafter Bevölkerungsteile angegeben, so daß die Schlußfolgerung: "schlechte Familienbedingungen führen zu NSHkeit" meist nur in kasuistischen Beiträgen eindrücklich belegt ist (z.B. WILMANNS 1906; vgl. auch Kap. 2.2.6.2; 4.4.4.2)

4.5.3.2 Der Trieb

"Hin und wieder stoße ich in Zeitungen, Zeitschriften und biografischen Handbüchern auf meine eigene Lebensbeschreibung, in der zart angedeutet wird, daß ich Vagabund wurde, um Menschen zu studieren. Das ist hübsch und aufmerksam von den Biografen, aber es stimmt nicht. Ich wurde Vagabund, weil ich einmal so war, weil ich W a n d e r b l u t i n d e n A d e r n hatte, das mir keine Ruhe ließ. Ich kam zum Schienenstrang, weil ich es nicht lassen konnte..., weil - nun ja, weil es mir leichter fiel, es zu tun als es zu lassen."

Wie Jack LONDON (1907) in seinem biographischen Roman "The Road"[42)] erklären eine Reihe von Autoren die NSHkeit als eine Handlungsweise, die - vom Individuum ungewollt, von der Umwelt unabhängig - direkte Folge eines Triebes, des sogenannten "Wandertriebes", sei.

Folgende Überlegungen und Belege für die Existenz eines "normalen Wandertriebs" werden aufgeführt (nach SCHNITZER, 1929):

1. zeige die Geschichte, daß es mobile Menschen und Menschengruppen schon immer gegeben habe, wandern sei eine Wesenseigenheit des Menschen, sozusagen "phylogenetisches Erbe";

2. stelle das Wandern ein völlig normales Stadium der menschlichen Entwicklung dar, jedes erlebe eine Lebensphase, "die von einer mehr oder weniger stark ausgeprägten Wanderlust

erfüllt ist"[43];

3. sei ein Ortswechsel auch im späteren Leben oft völlig verständlich: "Seelische Spannungszustände, die ihre Lösung in motorischen Reaktionen finden, können als vorübergehende Erscheinung bei jedem normalen Menschen vorkommen."

Bei manchen Menschen verschwinde diese "Bewegungslust" weder nach der Pubertät, noch sei sie auf vorübergehende Entladungen in Streßsituationen beschränkt, meint BOOY (1939):

"Diese Lust zu wandern besteht bei vielen von uns das ganze Leben. Es ist das Verlangen nach Freiheit, das Bedürfnis nach Gemeinschaft mit der Natur, die diese Neigung stützt."

WEBER (1912) geht gleichfalls von einem normalen Wandertrieb[44] aus, für die Entwicklung des Individuums wie für die der Gesellschaft sei es jedoch wichtig, daß dieser Trieb gehemmt werde;

"... die Hemmungen halten den Trieb in Schranken, so daß er nicht unser ganzes Leben beherrschen kann, daß wir ihm nur dann nachgeben, wenn wir es mit unseren übrigen Pflichten und Lasten vereinbaren können."

Der NSH, so W., besitze diese Hemmungen nicht, was er auf 3 Faktoren zurückführt:
entweder

(a) sie seien noch nie entwickelt worden wegen einer spezifischen erblichen Belastung oder
(b) sie seien nicht voll zur Entwicklung gekommen, z.B. wegen schlechter Erziehungsbedingungen (vorrangig durch das Fehlen von Eltern oder Familie), oder
(c) sie seien wieder verlorengegangen infolge von Krankheiten oder chronischem Alkoholismus.

Für MAYER (1934, S. 70 f.) ist offensichtlich, "daß der Wandertrieb bei praktisch normalen Menschen ... auftritt", jeglichem Wandern des Menschen, ob er Zigeuner oder NSH, ob Sonntagswanderer oder Landfahrer ist, liege ein Wandertrieb[45] zugrunde. Dieser bestehe aus einer Reihe von "Komponenten", welche beim einzelnen Menschen in verschiedenen Kombinationen vorkä-

men und so - in Verbindung mit individuellen "ethischen ästhetischen Einstellungen" sowie mit Persönlichkeitsmerkmalen zu den unterschiedlichen Erscheinungsformen des Wanderns führe. Zu den Hauptkomponenten zählt er:

" (a) Drang nach Freiheit und Ungebundenheit
(b) Bewegungsdrang und Drang in die Weite
(c) triebhaftes Verlagen nach Veränderung und Neuem".

Dafür, daß der Wandertrieb in Form des Vagabundierens bei einem Menschen zum "Durchbruch" komme, macht MAYER Persönlichkeitsmerkmale wie "gute Umstellfähigkeit, gesteigerte Motorik, Unstetigkeit, Fehlen gewisser Gewohnheitswerte, Fortfall von Angsthemmungen, starke Phantasiebegabung und Abenteuerlust, sexuelle Antriebe" verantwortlich.

4.5.4 Nichtseßhaftigkeit als Flucht - Zur Theorie des Ortswechsels

Versucht man, die Ausführungen, die in den vorangegangenen Kapiteln ein psychologisches Bild vom NSH und den Hintergründen seines NSH-Seins zeichnen, zusammenzufassen, gerät man in Schwierigkeiten. Wie ist der NSH eigentlich? Passiv oder impulsiv, schwach begabt und lebensuntauglich oder nur von einem "unveränderbaren Drang" auf die Straße getrieben? Sind es spezifische Umweltbedingungen, die jeden Menschen, der ihnen ausgesetzt wäre, zum NSH formten oder muß eine bestimmte Konstellation von Person und Umwelt vorliegen, damit ein Mensch auf die soziale Stufe des NSH abrutscht?

Zwei Möglichkeiten, die "Richtigkeit" der aufgeführten Daten zu prüfen, gibt es: entweder man stützt sich auf empirische Unterlagen und kommt durch den Vergleich mit seßhaften Kontrollpersonen zu klaren, statistischen Abweichungen (vgl. 6) oder man bestimmt die logische Richtigkeit der Aussagen, indem man sie in ein theoretisches Konzept des NSH-Werdens und -Bleibens einordnet und so individuelle NSHkeit psychologisch verstehbar macht.

Im folgenden sollen solche psychologischen Modelle dargestellt werden:[46)]

4.5.4.1 Trieb und Hemmung

In den Hinweisen zur Wirkungsweise des "Wandertriebs" verbergen sich bereits theoretische Ansätze, z.B. in dem Konzept WEBERs (1912): Für ihn ist ein NSH ein Mensch, der das frei auslebt, was in jedem Menschen steckt, die Wanderlust. Aufgrund bestimmter Sozialisationsbedingungen hätten die meisten Menschen Hemmungen erlernt, Normen internalisiert, Beziehungen aufgebaut, ein Gewissen und Ängste entwickelt etc., die sie in den Momenten, in denen die Wanderlust treibe, von der Verwirklichung ihres natürlichen Bedürfnisses abhielten.[47)] Wenn diese inneren Hemmungen fehlten, komme es zur NSHkeit, es sei denn, externe Zwänge würden dies verhindern.

Nur für eine der 3 Gruppen von NSH, die Imbezillen, trifft nach OSTMANN (1928) dieser Mechanismus "Störungen setzen einen normalen Wandertrieb frei" zu, die große Gruppe der "Alkoholiker" werde vielfach zu NSH gemacht, weil sie, geistig abgebaut, keine Energie mehr zu gezielten Aktionen aufbrächten, was jedoch eine wichtige Voraussetzung für ein seßhaftes Leben sei. Daß unter NSH viele "Epileptiker" seien, werde leicht daher verständlich, daß diesen Kranken oft eine "Unzufriedenheit und Hoffnung auf Änderung ihres gegenwärtigen Zustandes" eigen sei, die einen Ortswechsel nahelegen.

Das Verständnis von Ortswechsel als aktivem Versuch der Veränderung einer bestimmten, meist konfliktreichen, jedoch auch durch Langeweile bestimmten (vgl. MAYER, 1934) Lebenssituation taucht in mehreren Modellen zur Erklärung nichtseßhaften Verhaltens auf.

4.5.4.2 Ortswechsel zur Lebensveränderung

Der Jurist ROTERING (1907) skizziert in seinem historischen Abriß der NSHkeit einige brauchbare Aspekte einer psychosozialen Theorie: Dem Denken seiner Zeit gemäß fragt er zunächst, "welchem Triebe denn die Vagabundage zu entwachsen pflegt" und kommt zu drei Motivgruppen: Zum einen sei es "der Trieb nach Geltendmachen des eigenen Willens, zweitens der Freiheitstrieb ... dann aber in nicht minder erheblichem Grade auch der Trieb nach Ruhe und Bequemlichkeit in seiner Entartung als Trägheit - als negative Arbeit." Dafür, daß es zum Verlassen des Heimatortes kommt, macht ROTERING die Umstände, in denen ein Mensch lebt, verantwortlich: Aus widrigen Verhältnissen stammend, in schwierigen Umständen stehend, bilde sich bei einigen Menschen eine Art von "Klaustrophobie" heraus, die zum Verlassen des Wohnorts führe. R. zieht Parallelen zur Gruppe der Selbstmörder und meint, es seien dieselben Lebensumstände, die den einen zum vorübergehenden, den andern zum endgültigen Verlassen der "Nativitätsgebiete" veranlassen.[48)]

NSHkeit wird als eine Form des Versuchs der Bewältigung von persönlichen Konflikten, welche sich meist aus sozialen Beziehungen ergeben, verstanden:

"Mit Ortswechsel werden immerhin so manche belästigende, ja direkt gefährdende Beziehungen kurzweg abgebrochen ...Damit erscheint der Ortswechsel als ein Heilmittel gegen die Misere der Tagesarbeit und das Gebundensein an die Scholle und das Herrenwort."

R. begegnet dem Einwand, daß doch ein neuer Ort nicht so grundsätzlich anders sei als der alte, daß sich "abgeschüttelte Reibungsverhältnisse" dort wieder bilden würden, mit dem Hinweis auf die "Gegenwartsbezogenheit" der Menschen, ihnen stelle "...nur das nächstliegende sich vor das Auge".

Ist der Ortswechsel erst einmal vollzogen, kommen zusätzliche, eine Rückkehr hemmende, ein Wanderleben fördernde Faktoren hinzu, z.B. die Erfahrung, daß ein nsh Leben durch-

führbar ist; die Barriere, nach Hause zurückzukehren, wird mit der Zeit immer größer; zuhause verbindet sich mit Unfreiheit und Angst vor der Ablehnung durch die Familie.

RITZEL (1974) sieht die Funktion des Ortswechsels ähnlich, er unterscheidet ein Stadium des NSH-Werdens von einem zweiten, in dem sich die nsh Verhaltensform stabilisiert. VEXLIARD (1957, S. 85 f.) sieht das Handeln des "Clochard" vorrangig in Verbindung mit sozialen Konflikten, doch schließt er auch die Flucht eines Menschen vor der Wiederholung des Alltags mit ein; nsh Verhalten sei zu verstehen

- als eine durchaus "rationale Anpassungshandlung", aus irgendwelchen Gründen findet ein Ind. nicht mehr aus einer provisorischen in eine geregelte Lebenswelt zurück.
- als "Flucht vor mangelnder Anpassung"; als entscheidende psychologische Faktoren sieht V. a) die Selbstüberschätzung eines Menschen, b) die Weigerung, sich einem Konflikt zu stellen oder c) die Flucht vor einer als unlösbar eingeschätzten Situation.
- als Flucht, die durch das Neue und Unbekannte Befreiung vermittelt.
- als Flucht um ihrer selbst willen.

Durch die Erfahrung in der alternativen Lebensform des Flüchtens baue der Clochard sein Wertgefüge um; neue Werte werden vor allem die Freiheit, zu gehen, wohin und wann man will, dann das Fehlen von Kontinuität und schließlich das "Fehlen von Verantwortung" (ebd., S. 63 ff.).

HIATT & SPURLOCK (1970) beschreiben mit ihrem Begriff des "geographical flight" eine Lebenstechnik, die die chronische Form einer im Prinzip durchaus sinnvollen Form der Bewältigung von Schwierigkeiten darstellt - die meisten Menschen fänden aufgrund der räumlichen Mobilität zu einer positiven Lösung ihrer Krisen. Daß Ortswechsel eine Form von Konfliktbearbeitung darstellt, wurde auch schon in psychiatrischen Untersuchungen angemerkt:

So sieht HEILBRONNER (1903) das Fortgehen der Poriomanen subjektiv verständlich, man wolle sich so "drohenden Vorwürfen entziehen" (S. 197); die Rückkehr werde dann durch

Gefühle der Scham oder aus Angst vor Strafe erschwert. SCHRÖDER (1912) vertritt im Gegensatz zu vielen Psychiaterkollegen die Auffassung, daß die meisten Weglaufreaktionen von Kindern normal motiviert seien durch "Furcht vor der Schule, Furcht vor Strafe, Angst vor dem Meister". MÜLLER-SCHÜRCH (1912) hält zusätzlich für wichtig, daß die (sozialen) Auslösesituationen zunächst schwerwiegende seien, daß später "das Fliehen vor Entscheidungen ... bereits ganz einfacher Probleme" zu beobachten sei. Alle streichen heraus, daß der Weglaufreaktion eine emotionale Verstimmung vorausgehe.

4.5.4.3 Ortswechsel und Unbewußtes

Auch die Versuche psychoanalytischer Erklärung des Phänomens der Vagabondage werden von der Idee der "Flucht" geleitet. Wie den Protokollen über die regelmäßigen Treffen des Wiener Kreises im Hause FREUD vom 6.2.1907 zu entnehmen ist (s. NUNBERG & FEDERN, 1962), wurde an jenem Abend die Arbeit WILMANNS' "Zur Psychopathologie des Landstreichers" (s. 4.4.4.2) diskutiert:

> STEKEL, der über die Arbeit referierte, vermißte darin die psychologische Erklärung der postulierten pathologischen Zustände. ADLER sieht Beziehungen zur Hysterie: Während der Hysteriker ideativ aus der Welt fliehe, verändere der Landstreicher seine Umwelt, indem er das örtliche Milieu wechsle.
>
> Für RANK ist die nichtseßhafte Flucht als Abwehrhandlung zu interpretieren, dadurch emanzipiere sich ein Mensch aus einengenden sozialen Beziehungen. Ähnlich versteht auch FREUD das Problem: Aufgrund seiner Unfähigkeit zu Objektbeziehungen fliehe der Vagabund solche Situationen, in denen zu starke Objektbeziehungen drohen (vgl. HUBER, 1976).

NSHkeit ist für URECHIA & RETEZEANU (1931) eine Fluchthandlung, die von konkreten Lebensbedingungen ausgelöst wird, deren wirkliche Ursachen jedoch tief in der Persönlichkeit verankert seien: NSH "reagieren durch Flucht, weil sie keine andere Lösungsmöglichkeit haben: sei es wegen ihrer inneren Konflikte, sei es wegen Konflikten zwischen ihnen und ihrer Umwelt; es fehlt ihnen an Reaktionsalternativen und so verhalten sie sich wie Tiere in Anbetracht einer Gefahr."

In ihrer kasuistischen Analyse finden die Autoren, daß das Verhalten der Landstreicher "sehr häufig, wenn nicht immer, mit sexuellen Konflikten..., mit Vorgängen tief im Unbewußten" zusammenhänge, dabei handelte es sich vor allem um Störungen bei der Bewältigung des "Ödipuskomplexes".

"In allen Fällen... können wir eine mehr oder weniger große Unfähigkeit, normal zu lieben, feststellen und daraus folgend eine gestörte Sublimation; d.h. ihnen ist keine dauerhafte Arbeit möglich, zwar folgen sie einem moralischen Ziel, doch ohne Anpassung an die Realität, kurz: sie fliehen."

Für BALLSTAEDT (1974) stellt die "Flucht", die aus der individuellen Persönlichkeitsstruktur eines Menschen erklärbar ist, nur eine der Möglichkeiten des NSH-Werdens dar. Ausgehend von der historischen Erkenntnis, daß NSHkeit meist infolge "gesellschaftlicher Prozesse und Ereignisse" auftritt, kommt er zu 3 Mustern von Situationen, die "zum Verlust sozialer Bindungen" führen können (ebd., S. 69):

a) Flucht vor Bindungen, z.B. Familien- oder Arbeitskonflikte

b) Entfremdung von Bindungen durch zeitliche Trennung, z.B. infolge von Gefängnisaufenthalt oder Kriegsteilnahme

c) Vertreibung aus Bindungen wie durch Arbeitslosigkeit oder politische Bedingungen

Kommt es zur Flucht (a), so muß, nach BALLSTAEDT, angenommen werden, daß dabei spezifische Persönlichkeitsmerkmale maßgeblich beteiligt sind. So versteht er das NSH-Werden als Endpunkt einer neurotischen Entwicklung, in der schließlich die Abwehrreaktion so stark wird, daß es zum (zumindest vorübergehend) nichtseßhaften Verhalten kommt (S. 75 f.); als neurotischen Hintergrund wird der Grundkonflikt zwischen Bindungswunsch und Bindungsangst gesehen:

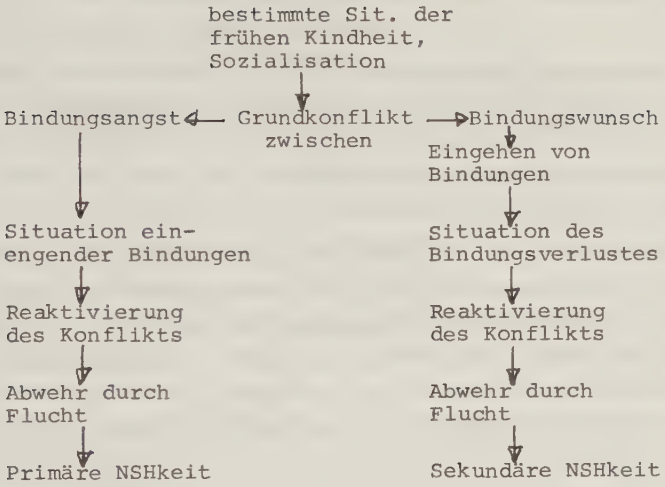


Bild 4-2

5. Zwischenbilanz

Mit den Kapiteln 2 bis 4, in denen es um definitorische, historische und wissenschaftliche Beschreibungen des Phänomens NSHkeit geht, wurde ein erster Eindruck von der Persönlichkeit und den Lebensumständen der Menschen vermittelt, deren sichtbares Verhalten des Ortswechsels sie zu gesellschaftlich Auffälligen und damit zu Objekten juristischer, karitativer und

wissenschaftlicher Überlegungen und Maßnahmen werden läßt. Gleichwohl fehlt es trotz der über Jahrzehnte reichenden Beschäftigung mit dem Thema an klaren Konturen:

Aus der Widersprüchlichkeit der Meinungen, Ergebnisse und Theorien könnte man ableiten, daß das Problem noch wissenschaftliches Entwicklungsgebiet ist oder aber, daß sich hinter der Fassade terminologischer Einheit ("Nichtseßhaftigkeit") verschiedenartige Phänomene verbergen; in jedem Fall wäre man vorsichtig im weiteren Umgang mit den Daten.

Naheliegender ist, daß sich beim Lesen eine Grundstimmung verdichtet: NSH sind Menschen, die sich außerhalb allgemeiner gesellschaftlicher Normen bewegen, z.B. verfügen sie nicht über einen geordneten Wohnsitz,gehen keiner geregelten Arbeit nach, meiden Bindungen und weisen Defizite in verschiedenen Bereichen (Besitz, Gesundheit, Zukunftsorientierung, Intellekt etc.) auf. Mit der Zeit haben sie ihre ursprüngliche seßhafte Lebensform aufgegeben und sich -gemäß ihrer defizitären Attribute- eine "negative Identität" (GOFFMANN) zugelegt. Zu diesem Urteil kommt auch die Bundesregierung in einem Bericht. (BMJFG, 1976) Abhängig vom ideologischen Standort wird die weitere Bewertung ausfallen: endweder man versteht das Leben der NSH als direkte Konsequenz von äußeren oder inneren Kräften, -der NSH wird zu einem Opfer von Krankheit, Sozialisation oder polit-ökonomischer Zustände-, oder man interpretiert seine Abweichung als bewußte Abkehr vom bürgerlichen Leben. Sozialarbeiter in der NSH-Fürsorge bringen dies auf einen einfachen Nenner, für sie gibt es zum einen die willenlosen NSH, zum anderen diejenigen, die nichts anderes wollen (s.HELMES, 1978).

Eine dritte Gruppe von Lesern könnte einen Mangel an wichtiger Information kritisieren, beim Gedanken an NSH kommen ihnen eher konstruktive als defizitäre Vorstellungen in den Sinn, von wandernden Sängern, Gauklern, Scholaren, von schriftstellern-en Landstreichern, von einer eigenen Sprache (dem "Rotwelschen") und einem ausgefeilten Zeichensystem ("Zinken"), vom literarischen Bild des Vagabunden als einem nach Freiheit, Harmonie, Abwechslung und Abenteuer Suchenden hoffte man zu hören. Warum die Arbeit dazu schweigt? Unabhängig davon, daß solche Fragen

eher in den kultur- und literatur- als in den sozialwissenschaftlichen Bereich fielen, wären solche Ausführungen unzutreffend für den Kreis der NSH im Jahre 1980. Spätestens die politischen und ökonomischen Wandlungen vor und nach dem zweiten Weltkrieg haben eine, noch in den 20er Jahren gepflegte Tradition vollkommen zerstört. Die NSH von heute singen und dichten nicht mehr.[2)]

Kritik an den beschriebenen wissenschaftlichen Erkenntnissen über NSH, wie sie vorausgehend dargestellt wurden, ist gleichwohl am Platz; vier Punkte sind herauszuheben:

- Ort und Zeit: Die meisten deutschsprachigen Beiträge sind älteren Datums, somit nur mit Vorbehalt auf die heutigen Verhältnissen in Deutschland zu übertragen. Neuere, zudem methodisch saubere, Studien z.B. aus den USA (BAHR & CAPLOW, BAHR) erfassen weniger den "landstreichenden" als den "stadtstreunenden" NSH.

- Stichprobe und Methode: Die Verfahren der Datengewinnung sowie Auswahl und Umfang der Untersuchungsgruppen bleiben in vielen Veröffentlichungen unklar; häufig sind den Aussagen sehr kleine Stichproben zugrundegelegt. Als wissenschaftliche Belege für eine "Theorie der NSHkeit" sind sie nur schwer zu verwenden; ihr oftmals beträchtlicher heuristischer Wert bleibt davon unberührt.

- Informationslücken: Die empirischen Arbeiten lassen eine Vielzahl von Fragen unbeantwortet, zumal solche, die unter einer psychologischer Problemstellung von Bedeutung sind; so werden Themen wie Wertvorstellungen, Motive, Selbstbild, Zukunftsplanung u.ä. selten berücksichtigt.

- Mangel an Vergleichsdaten: Besonders dann, wenn es um die Beschreibung der sog."nichtseßhaften Persönlichkeit" oder um den Versuch einer lebensgeschichtlichen Herleitung der nsh Lebensweise geht, wird offensichtlich, wie gering das Wissen über biographische Parameter der seßhaften Bevölkerung ist.[3)] Zwar liegen soziologische Befragungen zur sozialen Situation der arbeitenden Bevölkerung vor, in den Regel sagen sie jedoch nichts darüber aus, wie Angehörige der Unterschicht denken und fühlen, wie sie ihre Zukunft beurteilen und ihre Vergangenheit bewerten.

Kapitel 6 wird den Kritikpunkten Rechnung tragen: anhand einer ausreichend großen, allerdings nicht auf ihre Repäsentativität überprüften, Stichprobe von NSH wurden biographische und psy-

chologische Daten erhoben. Verschiedene Erhebungsmethoden, inclusive Kontrollverfahren, wurden eingesetzt. Wo immer möglich wurden die Vergleichswerte einer alterskontrollierten Stichprobe seßhafter Arbeiter ermittelt. Vor allem diese Möglichkeit zum Vergleich seßhafter und nsh Personen erlaubt gezieltere Aussagen über Person und Lebenswirklichkeit der NSH als bislang verfügbar, und trägt damit zu einer Objektivierung der Urteile über diese Menschen bei. Auf der Grundlage dieser bereinigten Hypothesen basieren die theoretischen Erörterungen in Kapitel 7.

6. Daten zur Nichtseßhaftigkeit - Ergebnisse einer empirischen Untersuchung

6.1 Vorbemerkungen

Kapitel 6 gliedert sich gemäß unterschiedlichen methodischen und inhaltlichen Schwerpunkten in drei Abschnitte; nach einigen Angaben zum methodischen Vorgehen werden zunächst diejenigen Ergebnisse der Untersuchung aufgeführt, die einen allgemeinen Überblick über die Zusammensetzung des nichtseßhaften Personenkreises geben (6.2), anschließend (6.3) werden unter dem Stichwort "Arbeit und Beruf" individuelle Voraussetzungen und Erfahrungen im Arbeitsbereich für die Genese und Fortdauer der NSHkeit dargestellt.

Die Daten zu beiden Bereichen sind im Rahmen desselben Untersuchungsvorgangs ermittelt worden, die Trennung in einen allgemeinen, einer Erkundungsstudie zuzurechnenden Teil und einen anderen, der auf gezielteren Vorannahmen ruht, erfolgte im nachhinein. Um Auswahl und Gewichtung der Fragebogeninhalte (und damit auch die Lücken der Studie) zu verstehen, muß man über die Vorgeschichte des Forschungsvorhabens wie auch über die Bedingungen, unter denen die Untersuchungen vorgenommen wurden, Bescheid wissen.[1)]

6.1.1 "Forschungsprojekt Nichtseßhafte"

Im Sommer 1974 wurden dem Psychologischen Institut Tübingen Forschungsmittel zur Ergründung von Erscheinungsformen und Ätiologie der Nichtseßhaftigkeit zur Verfügung gestellt.[2)]

Den Anstoß zu dieser organisierten Forschungsarbeit hatten Vorarbeiten gegeben: 1973 führte eine Gruppe von Psychologie-Praktikanten in einem Heim für Nichtseßhafte Männer Interviews und Persönlichkeitstests durch (vgl. HANNAK et al., 1974); damit wurde zum einen eine wichtige Vorstudie zur Entwicklung eines Fragebogens geleistet, zweitens konnten erste Erfahrungen in der Anwendung standardisierter Verfahren bei NSH gesammelt werden, drittens lagen jetzt grobe Daten zur Biographie von NSH vor.

Zur selben Zeit versuchte man, einen theoretisch-psychologischen Zugang zur Problemstellung zu finden. Einige einfache Grundgedanken strukturierten das Feld: Von einem handlungstheoretischen Modell ausgehend wurde NSHkeit verstanden als Folge ind. Entscheidungs- und Handlungsweisen:

Als Grundelement der NSHkeit wird die Handlung "Ortswechsel" angesehen. Im Gegensatz zu den erfolgreichen Ortsveränderungen anderer Menschen (Umzug aus Berufsgründen[3], Mobilität von Vertretern usw.) führt die Veränderung im Raum bei den NSH nicht zu der angestrebten Stabilisierung oder Verbesserung der Lebensumstände. Neben schicksalhaften äußeren Einflüssen (Krieg, Rezession etc.) wird das Scheitern der NSH vor allem auf Planungsfehler zurückgeführt (vgl. HELMES, 1974 a)[4]

Andere Mitglieder der Arbeitsgruppe NSHkeit faßten dieses allgemeine Konzept enger: Unter dem Stichwort "Verschätzen" wurden die Arbeitshypothesen aufgestellt, daß

1. ein wesentliches Merkmal der zur NSHkeit führenden Ereignisse Fehler in der zeitlichen Koordination von Handlungen seien und daß
2. diese Fehler ihre Ursache in einer persönlichkeitsspezifisch "falsch gehenden inneren Uhr" hätten.

Die empirische Überprüfung erfolgte in einem experimentellen Design.[5] Die Ergebnisse widersprachen der Annahme einer allgemeinen Störung des Zeiterlebens von nsh Menschen, wenngleich das Fehlen einer Kontrollgruppe die Aussagekraft der Untersuchung einschränkt (HELMES, 1974 b).[6] Auch die Intensivinterviews und TAT-Geschichten, die mit 26 NSH durchgeführt wurden, sollten die Frage nach persönlichkeitsspezifischen Störungen im Zeitbereich klären; eine kontentanalytische Auswertung, die FUCHS (1975) vornahm, ließ auch hier andere Abweichungen (Selbstbild, Normvorstellungen, soziale Beziehungen usf.) wahrscheinlicher erscheinen.

Die genannten Vorarbeiten haben, gemeinsam mit weniger systematischen (dennoch nicht weniger wichtigen) Erfahrungen aus informellen Gesprächen mit NSH und Mitarbeitern der NSH-Fürsorge zu einem Forschungsprogramm mit zwei Schwerpunkten geführt:

a. Sammlung biographischer Daten einer ausreichend großen Stichprobe von NSH sowie die Ermittlung von Vergleichswerten einer Kontrollgruppe von Seßhaften (SH).

b. Ermittlung praktisch verwertbarer Erkenntnisse: Die Erfahrung, daß NSH selbst Arbeitskonflikten und -verlusten entscheidenden Wert für ihre Lebensentwicklung beimessen, weil zudem Sozialarbeit mit NSH fast ausschließlich "arbeitstherapeutisch"[7] orientiert ist, und weil - schließlich - das diagnostische Instrumentarium der Arbeits- und Berufspsychologie erprobt zu sein schien, wurde das Thema "Arbeit und Beruf" zum Schwerpunkt gemacht.[7a]

6.1.2 Das Instrumentarium[8]

Das gesamte Untersuchungsinstrumentarium besteht aus

a) einem Fragebogen zu biographischen und Einstellungsvariablen
b) einem Fragebogen zur Arbeit
c) der Rotter-Skala zur Messung der internalen Kontrolle
d) einem Inventar zur Messung der Lebenszufriedenheit
e) einem Test zur Messung der sozialen Einstellung
f) einer Assoziationswortliste
g) einem Vordruck zur schriftlichen Reaktion auf Bildervorlagen

ad a): Die Auswahl und Formulierung der Fragen orientierte sich an den Vorarbeiten von HANNAK et al. (1974) sowie eigenen Vorstudien.[9] Der Bogen gliedert sich in 6 Abschnitte: 1. Demographische und Daten zum Gesundheitszustand, 2. Fragen zur Arbeitserfahrung, 3. Einstellung zur Arbeit, 4. Fragen zur nsh Lebensform, 5. der augenblickliche Arbeitsplatz, 6. Zukunftsvorstellungen. Der Aufbau des Bogens trägt den spezifischen Voraussetzungen der zwei Untersuchungspopulationen Rechnung, d.h. ein Teil der Fragen entfällt für sh Pbn.[10]

Eingegliedert sind Skalen zur Messung der Arbeitszufriedenheit von HOPPOCK (1935), FISCHER & LÜCK (1972) und NEUBERGER (1974); in Anlehnung an KUNIN (1955) werden einige der Rating-Vorlagen in Form einer 7-stufigen "Gesichter-Skala" dargeboten.

ad b): Aus den die Untersuchung vorbereitenden Interviews wurden häufig wiederholte Statements herausgesondert und - unter Gleichgewichtung positiver und negativer Formulierungen - zu einem Fragebogen zusammengestellt, der Aussagen zur subjektiven Bedeutung der Arbeit sowie über Vorstellungen zur Arbeitsplatzsituation[11] macht. Diese Liste von Items erwies sich gleichzeitig als brauchbares Ge-

rüst, um Kontrollfragen zur "Sozialen Erwünschtheit" zu 'verstecken'.[12)]

ad c): Die vorliegende deutsche Fassung der ROTTER-Skala zur Messung des Konstrukts "Internale/externale Kontrolle" (ROTTER, 1966) stellt eine Neuübersetzung des Projekts dar; sie war nötig, da sich die (damals) im Stadium der Testkonstruktion befindliche Übersetzung von ROST, KUMPF & SCHAUDE (1973) in Vortests als teilweise miß- und unverständlich erwies (vgl. FRITZ, 1975; Kap. 6.2.4.4).

ad d): Die Bestimmung eines allgemeinen Zufriedenheitswertes wurde mit der Zufriedenheitsskala von WIENDIECK (1970) vorgenommen; kleine Änderungen der Formulierung haben den für ältere Menschen konzipierten (und an dieser Population itemanalysierten) Fragebogen für unsere Untersuchung anwendbar gemacht (6.2.4.3).

ad e): Dazu erwies sich ein amerikanisches Verfahren als geeignet: CASSELs (1963) "Test of Social Insight", der übersetzt und modifiziert wurde (vgl. 6.2.4.2).

ad f): Mit dem Ziel, Aufschluß über die emotionalen Gewichte von arbeitsbezogenen Situationen zu erhalten, wurde eine Liste mit 100 Wörtern zusammengestellt, von den 50 dem Bereich "Arbeit und Beruf" zugeordnet werden konnten, die übrigen 50 wurden nach Zufall der Assoziationswortliste von RUSSELL & MESECK (1949) entnommen. In einem Vortest (50 erstsemestrige Psychologiestudenten; 50 NSH) wurden alle Wörter auf einer 7-stufigen Ratingskala dahingehend eingeschätzt, inwiewet sie mit dem Bereich "Arbeit" zu tun hatten. Die eindeutig arbeitsbezogenen Begriffe (Skalenwert: $5{,}1 >$) bzw. solche von geringer Konkordanz mit dem Bezugswort ($< 1{,}9$) wurden in die endgültige Liste (von 66 Wörtern) integriert.

ad g): Ein ähnlicher theoretischer Hintergrund lag der Zusammenstellung einer Lichtbildserie zugrunde, in der je 5 Darstellungen von Arbeitsprozessen bzw. Freizeitaktivitäten enthalten waren. Die Pbn sollten nach der Darbietung des Bildes a) die Projektionsdauer in Sek. angeben, b) den Inhalt beschreiben, und c) auf einer Skala die gefühlsmäßige Reaktion, die das Bild auslöste, bestimmen. Wegen mangelnder Vollständigkeit der Antwortbogen konnten die Ergebnisse dieses Versuchs nicht ausge-

wertet werden; sie bleiben deshalb im folgenden unberücksichtigt.

6.1.3 Durchführung und Stichprobe

Die Befragung der Pbn wurde (im allg.) im Gruppenversuch durchgeführt[13] nach einer - auf die jeweiligen Pbn (NSH, SH) abgestimmten - Einführung in die Inhalte und Ziele des Forschungsprojektes wurde jedem Teilnehmer ein Exemplar des Fragebogens ausgehändigt. Mindestens ein Untersucher stand während der gesamten Untersuchungszeit zur Klärung von Fragen bzw. zur Unterstützung bei Formulierungsschwierigkeiten bereit. Die Untersuchungszeit variierte zwischen 3 und 5 Stunden, sie wurde u.a. durch Kaffee und Kuchen sowie freie Rauchwaren gelockert gestaltet. Einzelne Pbn, die wegen Lese- bzw. Schreibschwächen im Laufe der Untersuchungszeit nicht fertig wurden, konnten die Bogen am folgenden Tag nachliefern.[14]

Die Gruppe der NSH setzte sich aus solchen Männern zusammen, die sich zum Zeitpunkt der Untersuchung (Frühjahr 1975) in Heimen für NSH aufhielten[15] und sich freiwillig auf eine öffentliche Bekanntmachung hin gemeldet hatten.[16] Die sh Pbn setzten sich aus Vorsorgepatienten und Rekonvaleszenten eines Herz-Kreislauf-Sanatoriums am Starnberger See (61 Pbn), aus 12 Patienten eines Kurhauses in Gunzenhausen (Bayern) sowie aus 10 Patienten eines Sindelfingern Internisten zusammen.[17] Auch die Teilnahme dieser Pbn beruhte auf freiwilliger Basis.

Die Unterlagen von 16 der ursprünglich 119 in die Untersuchung einbezogenen NSH mußten wegen schwerwiegender Unvollständigkeit ausgesondert werden, 6 von 89 Fragebogen der Seßhaften fielen aus demselben Grund aus. Wenn in den folgenden Tabellen dennoch selten die vollen Nennungshäufigkeiten von $n_{NSH} = 103$ und $n_{SH} = 83$ aufgeführt sind, ist der Grund darin zu suchen, daß auch in den verbliebenen Fragebogen häufig Lücken klaffen.[18]

6.1.4 Auswertung

Der Umfang des Antwortmaterials erforderte den Einsatz elektronischer Datenverarbeitung zur Auflistung wie zur statistischen Verarbeitung.[19] Als besonders langwieriges Unterfangen

erwies sich die maschinengerechte Aufbereitung der zahlreichen offenen Fragen - zumal die Anzahl der Kategorien in einem sinnvollen Verhältnis zur Größe der Stichprobe zu stehen hat. Die in dieser Arbeit aufgeführten Daten stellen nur einen Teil des vorhandenen Zahlenmaterials dar.[20)]

6.1.5 Validität der Daten aus Untersuchungen mit NSH

Jede psychologische Untersuchung, beurteilt man sie nach den gängigen Validitätskriterien wissenschaftlicher Forschung - beinhaltet methodisch bedingte Fehler und Ungenauigkeiten. Neben diesen unvermeidlichen Verfälschungen gibt es die Möglichkeit, daß die Pbn einer Befragung oder eines Experiments bewußt oder unabsichtlich falsche Antworten abgeben: die Befragten stellen sich positiver (sozial erwünscht) oder auch negativer dar, zum Beispiel um den Eindruck ihres Elends zu verdeutlichen. Andere, individuelle Verfälschungsmotive sind denkbar. Anhand von Verfahren zur Messung sozialer Erwünschtheit in sog. "Lügenskalen" oder durch bestimmte Untersuchungsdesigns (z.B. Anonymität) versucht man, solche Verfälschungen zu vermeiden oder aufzudecken.

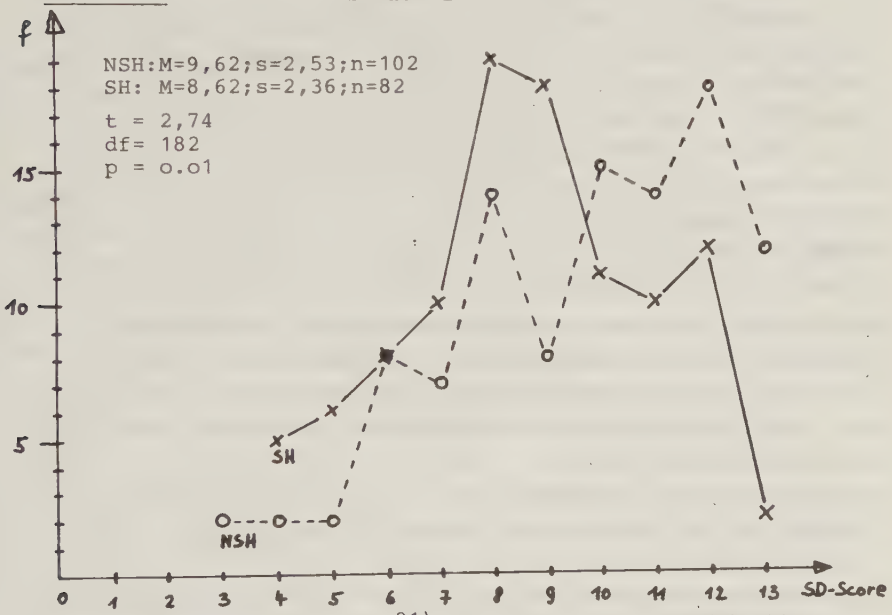
Von der Pbn-Gruppe der NSH wurde verschiedentlich behauptet, daß gerade ihren Aussagen mit Vorsicht zu begegnen sei, teils weil ihre Angaben absichtlich beschönigt seien, teils weil sich im Laufe ihres Lebens Hoffnung und Vergangenheit, Pläne und Erfahrungen zu einem verzerrten Bild ihrer Wirklichkeit vermischt hätten und, drittens, weil ihre intellektuellen und sprachlichen Voraussetzungen ihre Beantwortungskompetenz einschränkten (TRACHE, 1974).

Anhand dreier Kontrollstudien soll das Ausmaß der sog. "response sets" (verfälschende Antwortmuster) aufgezeigt werden:

a) Der Frage, ob sich NSH in Fragebogen "sozial erwünscht" beschreiben, ob sie negative Aussagen über sich selbst vermeiden, wird durch eine Kontrollskala zur Messung der "Offenheit" nachgegangen. Das Schaubild 6-1 zeigt, daß sich NSH signifikant ($p = 0.01$) offener darstellen als SH - ein

Ergebnis, das den Erwartungen entgegenläuft. Interessant ist, daß ein Gutteil der unterschiedlichen Varianz auf das offene Eingeständnis der NSH, daß sie oft nicht die Wahrheit sagen,

Bild 6-1: Soziale Erwünschtheits-Skala



zurückgeführt werden kann [21]. Die Frage der Verläßlichkeit ihrer Antworten bleibt also ungeklärt; zwar zählt nach psychodiagnostischen Maßstäben das Eingeständnis eigener Fehlerhaftigkeit als Zeichen für Wahrheitstreue, doch scheint mir das Eingeständnis der eigenen Unwahrhaftigkeit kein brauchbarer Indikator für die Validität ihrer Angaben.

b) Aus einer Untersuchung zum Selbst- und Fremdbild von NSH und ihren Angehörigen liegen Angaben zur Übereinstimmung zu biographischen Merkmalen vor (BAUMANN & HEILIG, 1977). Aus ihnen wird ersichtlich, daß in manchen Fragebereichen (z.B. zur Familiensituation, Tod von Eltern, Beginn der NSH-keit) große Übereinstimmung besteht, während in anderen die Angaben auseinanderklaffen, z.B. in Fragen zur sozialen Situation

(Angehörige sehen NSH einsamer) oder zur schulischen Leistung (NSH sehen sich positiver).[22)]

c) Gleichfalls in einer Kontrollstudie durch Fremdeinschätzung wurden die Angaben der NSH zur Arbeitsbiographie geprüft. Recherchen bei ehemaligen Arbeitgebern sollten u.a. die Fragen lösen helfen, inwieweit die Angaben der befragten NSH und Ereignissen ihrer beruflichen Vergangenheit als zuverlässig zu werten sind. Bei jedem dritten der 103 Pbn (37,5 %) wurden Nachforschungen eingeleitet, aufgrund von Ausfällen (fehlende Angaben im Betrieb) liegen auswertbare Daten zu 31 Pbn vor. Ergebnis: 6 von 31 Personen (19 %) haben (nach Angaben des Arbeitgebers) nie den von ihnen angegebenen Arbeitsplatz innegehabt; für die restlichen 25 Personen findet sich:
- In 76 % stimmen Angaben zur Position überein, 20 % haben ihre damalige Arbeitsstelle aufgewertet, einer hat sich negativer beschrieben.
- Jeder zweite macht Angaben über die Beschäftigungsdauer, die von der des Arbeitgebers abweicht (mittl. Diff: 4,25 J.; $t = 2{,}52$; $p = 0.02$).
- In 50 % der Fälle stimmen die Gründe für einen Arbeitsplatzwechsel überein, vorrangig in jenen Fällen, wo eine Arbeitsstelle NICHT aus sozialen oder persönlichen Schwierigkeiten aufgegeben wurde (bzw. werden mußte).

Die Validität der folgend aufgeführten Untersuchungsdaten, so lassen sich die Resultate der Kontrollstudien zusammenfassen, ist begrenzt. Die Antwortabweichungen scheinen allerdings nicht von solch extremer oder qualitativ auffälliger Art zu sein wie vermutet wurde; vielmehr haften den Ergebnissen Fehler an wie sie die Methoden der Befragung üblicherweise beinhalten. Es ist nicht abzuklären, ob die Antwortdiskrepanzen auf bewußtes "Retouchieren" von Vergangenheitsdaten oder auf unterschiedliche Wahrnehmungs- und/oder Erinnerungsinhalte der NSH zurückzuführen sind.

6.2 Zur Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft Nichtseßhafter

6.2.1 Lebensform Nichtseßhaftigkeit

Fast alle Pbn wurden befragt, solange sie sich in Institutionen aufhielten; doch während für die SH dieser Aufenthalt eine (einmalige) Ausnahmesituation darstellt, in die sie durch gesundheitliche Schwierigkeiten gezwungen wurden, kann man das Verweilen der NSH in einer Einrichtung weit eher als "normalen" und bereits wiederholt erlebten Bestandteil ihres Lebens betrachten: Jeder zweite NSH gibt an, bereits früher diese oder eine andere stationäre Einrichtung aufgesucht zu haben (47; 46,5 %); ein Drittel davon (19; 33,5 %) hat schon in mehreren verschiedenen Heimen gewohnt.

Es ist interessant, daß die angegebenen Heime meist in regionaler Nähe zum Ort der Untersuchung liegen; die in Süddeutschland interviewten NSH kennen und nennen vorrangig Einrichtungen dieser Gegend, die in Hannover erfaßten Pbn entsprechend norddeutsche Heime. Diese Zahlen deuten deuten auf eine "Ortstreue", auf eine "lokale Bindung" der NSH hin, wie sie auch aus anderen Untersuchungen bekannt ist: So spricht MÜNCH (1976) von einer regionalen Begrenztheit der Mobilität; WEEBER (1976, S. 17) betont die örtliche Bindung einer Stichprobe von Stuttgarter NSH: "51 % sind seit 10 und mehr Jahren in Stuttgart. 55 % hatten ihren letzten Wohnsitz in Stuttgart und Umgebung; etwa die Hälfte der Klienten kann demnach örtlich durchaus als seßhaft angesehen werden.[23)] Ortsgebundenheit in noch deutlicherem Ausmaß finden wir bei den NSH, die sich - mit nur kurzen Unterbrechungen - bereits seit mehreren Jahren in einer bestimmten Einrichtung aufhalten: für jene 16,8 %, die zwischen 1 - 3 Jahren (7), zwischen 3 - 5 Jahren (7) oder gar länger (3) im Heim leben,mag der Terminus "nichtseßhaft" fragwürdig sein (s. 2.1.; 7.1).

Die Aufenthaltsdauer der meisten Pbn beschränkt sich auf wenige Wochen und Monate, die Hälfte (52:51,5 %) war zum Zeitpunkt der Befragung höchstens 3 Monate, ein Drittel (31;30,7 %) zwischen 3 und 12 Monaten im Heim. Nach anderen Quellen (PANZER, 1971) beträgt die durchschnittliche Verweildauer ca. 4 Monate, doch finden sich altersspezifische Unterschiede.[24)]

Welche Motive bewegen einen Menschen, ein Heim für NSH aufzusuchen und dort möglicherweise Monate oder gar Jahre seines Lebens zu verbringen? [25] Um die Frage zu beantworten, muß man zunächst die Lebensverhältnisse kennen, unter denen die Männer vor ihrem Eintritt ins Heim leben: Ungefähr die Hälfte der Pbn ist erst seit kurzer Zeit (1 - 3 Mon.) wohnsitzlos, ca. ein Drittel lebt seit mehr als einem Jahr ohne feste Wohnung:

Tab. 6-1: Dauer der letzten Wohnsitzlosigkeit

Monate	f	%
< 1	33	39,8
1 - 3	10	12,0
4 -12	15	18,1
12 >	25	30,1
entfällt	14	14,4

Fragt man nach der "Art der letzten festen Unterkunft" wiederholt sich das Bild: 55 (56,1 %) geben an, aus "geordneten Verhältnissen" ohne weitere Zwischenstationen in die Einrichtung gekommen zu sein, fast 2/3 davon aus einer eigenen Wohnung; 9 lebten mit Eltern und 11 weitere waren in Unterkünften von Arbeitgebern untergebracht. 28 Personen (28,6 %) wohnten zuvor in einer Einrichtung, die ihrer derzeitigen Unterkunft ähnelt (Übernachtungsheim, Obdachlosenasyl); 8 Männer "wohnten" in Strafanstalten, 6 in Krankenhäusern.

Als Anlaß, der zum Verlassen des Wohnsitzes führte, werden vor allem "finanzielle Gründe" genannt (35;39,3 %), allen voran der "Verlust des Arbeitsplatzes"; andere nennen "soziale Konflikte" (17;19,1 %) oder schlicht die aufgezwungene Notwendigkeit zum Ortswechsel durch Krankenhaus- oder Gefängnisentlassung (13;14,6 %).

Die Zahlen zur Dauer der Arbeitslosigkeit zeigen noch deutlicher, daß die Lebenssituation vieler Heimbewohner sich bereits längere Zeit vor dem Eintritt ins Heim in negativer Weise veränderte:

Tab. 6-2 Dauer der letzten Arbeitslosigkeit

Monate	f	%
< 1	10	10,5
1 - 3	8	8,4
4 -12	31	32,6
12 >	44	46,3

Im Durchschnitt waren die Pbn zwei Jahre (1;11 J.) ohne feste Arbeit; den fast 50 %, die bereits seit mehr als 12 Monaten arbeitslos sind (1/3 mit mehr als 3 J. ohne Erwerbstätigkeit) steht nur eine kleine Gruppe von frisch arbeitslos Gewordenen gegenüber. Noch gravierender belegt die Zahl, daß 2/3 der Pbn weniger als 12 Monate am letzten Arbeitsplatz tätig waren, die Auffassung, daß es sich bei der Mehrzahl der NSH nicht um vorübergehend Arbeitslose handelt.[26)]

Vor diesem Hintergrund sind die Antworten auf die Frage nach den Motiven für den Heimaufenthalt zu sehen: Ein Drittel (34; 33,1 %) der Angaben deuten daraufhin, daß der Aufenthalt in einer Kolonie zum natürlichen Bestandteil des nsh Lebens gehört; die Frage wird so verstanden, warum man sich gerade in dieser speziellen Einrichtung aufhält, worauf Begründungen wie "Vermittlung durchs Sozialamt" oder "die Kolonie lag am nächsten" abgegeben wurden. In einer anderen Gruppe kann man alle jene Pbn zusammenfassen (29;29,9 %), die klare Angaben darüber machen, daß sie aus Not in das Heim gekommen sind. Hierher gehören Antworten wie "sah keine andere Möglichkeit", "hatte keine Arbeit", "Wohnung verloren". Für diese Menschen wird der Heimaufenthalt zur Überlebensfrage. Ungefähr ein Fünftel (21;21,7 %) der Befragten sehen in ihrem Aufenthalt eine Möglichkeit zur Veränderung ihrer Lebensumstände; diese Männer sind in das Heim gekommen, beispielsweise um auf Arbeit oder Arbeitspapiere zu warten, um Unterstützung beim Rentenantrag zu erhalten oder körperliche bzw. geistige Störungen auszukurieren.

In den folgenden Abschnitten wird das Wissen zur Situation der NSH vertieft, indem einige demographische Kennwerte der Personen aufgeführt und mit denen der Kontrollgruppe verglichen werden. Auf einen ausführlichen Vergleich mit anderen Statistiken sei hier verzichtet, siehe hierzu die Ergebnisse in Kap. 2.2.

Lebensalter: Das Durchschnittsalter NSH liegt bei 44,6 J. (s = 12,2), das der KG bei 45,8 J. (s = 12,0), beide Gruppen unterscheiden sich trotz kleiner Abweichungen nicht statistisch bedeutsam (t = 1,23; df = 185;ns.)

Tab. 6-3: Lebensalter

Alter in Jahren	NSH f	NSH %	SH f	SH %	BRD %
< 25	3	2,9	-	-	19,2
25 - 34	15	14,5	16	19,5	21,9
35 - 44	36	34,9	25	30,5	11,3
45 - 54	32	31,2	24	29,3	17,6
55 - 64	12	11,7	15	18,3	13,7
64 >	4	4,0	2	2,4	13,1

Mit 44 J. entspricht das mittlere Alter bundesrepublikanischer Männer (ab 15 J.) in etwa den vorliegenden Mittelwerten, doch zeigt die genaue Betrachtung, daß die 35-55jährigen bei den Untersuchungsgruppen deutlich überrepräsentiert sind. Andere Statistiken zeigen, daß diese Verteilung typisch ist für NSH, die bereits seit längerer Zeit nsh sind (vgl. HOLTMANNSPÖTTER, 1976).

Soziale Kontakte: Die Unterschiede hinsichtlich des Familienstands sind offenbar; darüber hinaus findet sich eine Abweichung vom männlichen Gesamtbevölkerungsdurchschnitt der BRD (was teilweise durch die abweichende Altersstreuung erklärt werden kann).

Tab. 6-4: Familienstand

	NSH f	NSH %	SH f	SH %	BRD %
ledig	46	44,7	7	8,4	43,8
verwitwet	1	1,0	1	1,2	2,4
geschieden	52	50,5	3	3,6	1,1
verheiratet	4	3,9	72	86,7	52,7

Wenn auch das Ergebnis nicht vollkommen mit dem anderer übereinstimmt, bestätigt es doch die von vielen postulierte mangelhafte soziale Integration der NSH (vgl. Tab. 2-3). Neben Ehepartnern kommen Verwandte und Freunde als Beziehungspartner in Betracht; Befragungen zeigen, daß "die Intensität des Verwandtenverkehrs unter Arbeitern offenbar stärker als in anderen Gruppen ist" (OSTERLAND et al., 1973, S. 213); die Frage an SH und NSH lautete, ob noch Kontakte zu Verwandten bestehen und ob sie dort gerne gesehen seien?

Tab. 6-5: Verwandtenkontakte

	NSH f	NSH %	SH f	SH %
Kontakt besteht	35	34,0	80	96,4
Dort gerne gesehen	41	41,4	76	95,0

Die Ergebnisse decken sich mit denen früherer Untersuchungen (HANNAK et al., 1974), 31 % hatten dort angegeben, noch Kontakt zu Verwandten zu haben, 43 % glaubten, dort gerne gesehen zu sein. Es braucht keine Statistik, um zu beweisen, daß NSH weit weniger Kontakte zu Verwandten haben ($_X2$ = 73,2; df = 1;ss.); sie sind auch häufiger der Meinung, dort nicht erwünscht zu sein ($_X2$ = 57,8; df = 3;ss.) Hingewiesen sei hier auf die korrespondierenden Beobachtungen bei anderen Randgruppen: Untersuchungen zur Lebens- und Arbeitswirklichkeit von psychisch Kranken bzw. schlecht angepaßten Personen (maladjusted persons) zeigen, daß letztere im Vergleich zu den klinisch auffälligen und den normalen Personen deutlich weniger Verwandtenkontakt haben und viel seltener Nachbarn, Freunde oder Kollegen besuchen (vgl. MERCER, 1973, S. 157 f.)

Der Tod von Angehörigen reduziert die Möglichkeiten der Beziehung.

Tab. 6-6: Eltern verstorben

	NSH		SH	
	f	%	f	%
Mutter	63	65,6+)	37	45,7
Vater	72	78,3+)	56	70,0+)

+) = 5,8 % der NSH wissen nicht, ob die Mutter noch lebt; bezüglich des Vaters herrscht Unklarheit bei 8,1 % der NSH und 2,4 % der SH.

Während bei ungefähr 3/4 beider Gruppen der Vater verstorben ist (keine sign. Unterschiede), kann nur jeder 3. NSH potentiell eine Beziehung zur Mutter aufrechthalten, dies ist mehr als der Hälfte der SH möglich; Mütter von NSH sind häufiger verstorben ($_X2$ = 6,61; df = 1;ss.).

Schul- und Berufsausbildung: Nach den Zahlen von Tab. 6-7 wird die Erwartung bestätigt, daß sich unter den NSH mehr Sonderschüler und Schulabbrecher sowie weniger Mittel-, Fach- und Hochschüler befinden, allerdings sind sämtliche Unterschiede statistisch zufällig. Einzig bei der Var. "Berufsschule" sind die Differenzen deutlich: 7 von 10 SH, dagegen nur 4 von 10 NSH, haben die berufsbildende Schule abgeschlossen ($\chi^2 = 8{,}93$; df = 1;ss.)[28]

Tab. 6-7: Schulbildung

	Abgeschlossen:				Nicht abgeschlossen:			
	NSH		SH		NSH		SH	
	f	%	f	%	f	%	f	%
Sonderschule	3	2,9	1	1,2	1	1,0	-	-
Hauptschule	83	80,6	67	80,7	7	6,8	1	1,2
Berufsschule	46	44,7	59	71,1	11	10,7	2	2,4
Mittelschule	6	5,8	10	12,0	1	1,0	1	1,2
Höhere Schule	6	5,8	5	6,0	2	1,9	2	2,4
Fachschule	12	11,7	17	20,5	4	3,9	2	2,4
Hochschule	1	1,0	4	4,8	1	1,0	-	-

Dieses Datum leitet zur Frage nach der beruflichen Qualifikation über; es ist zu erwarten, daß NSH in weitaus selteneren Fällen einen beruflichen Abschluß vorweisen können.

Tab. 6-8: Berufliche Qualifikation

	NSH		SH	
	f	%	f	%
Arbeitspapiere vorhanden	35	34,0	73	88,0
Keine Papiere verfügbar	68	66,0	10	12,0
- weil keine Ausbildung	34	33,0	8	9,6
- weil gestohlen o. verloren	17	16,5	-	-
- durch Krieg o. Flucht nicht zugänglich	17	16,5	2	2,4

Nur ein Drittel der NSH, dagegen 9 von 10 SH, verfügen über Unterlagen, die Aussagen über ihren Ausbildungsstand machen ($_{X}2 = 14,5$; df = 2;ss.). Nach den Aussagen der NSH ist der gravierende Unterschied zu je halben Teilen auf das Fehlen einer Ausbildung bzw. auf den Verlust der Arbeitspapiere zurückzuführen. 33 % geben an, keine Ausbildung beendet zu haben - und liegen damit (überraschend) unweit des für die gesamte bundesrepublikanische Arbeiterschaft zutreffenden Prozentwertes von 29,9 % Ungelernten (OSTERLACH et al., 1973, S. 48):

Tab. 6-9: Ausbildungsstand

	NSH		SH	
	f	%	f	%
Ausbildung abgeschlossen	69	67,0	75	90,4
Ausbildung nicht abgeschlossen	14	13,6	4	4,8
ohne Ausbildung	20	19,4	4	4,8

Gesundheitliche Situation: Die Angaben zur gesundheitlichen Situation beider Pbn-Gruppen stellt nicht das Ergebnis medizinischer Untersuchungen dar, ihre Werte sind deshalb mit Vorbehalt zu interpretieren: [29)]

Tab. 6-10: Krankheiten

	NSH		SH	
	f	%	f	%
a) Angaben über derzeitige Beschwerden				
- Fühlen Sie sich körperlich fit? NEIN:	33	32,4	28	34,6
- Haben Sie Sehbeschwerden	57	58,2	35	44,3
Hörbeschwerden	14	14,9	14	17,9
Arm-, Beinbeschwerden	31	34,1	23	19,1
ständig oder häufig stärkere Kopfschmerzen	31	32,3	15	18,8
einen schlechten Schlaf	30	29,4	23	27,7
- Wird Ihnen schwarz vor den Augen, wenn Sie rasch aufstehen?	24	26,1	20	25,3
- Wie beurteilen Sie,Ihr Gedächtnis?				
sehr gut - gut	62	60,2	51	62,3
befriedigend	34	33,0	25	30,1
schlecht	6	5,8	5	6,0

	NSH		SH	
b) Zur Krankheitsgeschichte	f	%	f	%
Haben oder hatten Sie....				
- Bluthochdruck	24	23,4	23	27,7
- Herzinfarkt	7	6,8	24	28,9
- Asthma	8	7,7	4	4,8
- Tuberkulose	7	6,8	3	3,6
- Magen-Darmbeschwerden	40	38,8	37	44,6
- Geschwüre	23	22,3	21	25,3
- Gallensteine	4	3,9	12	14,5
- Nierenbeckenentzündung	8	7,8	9	10,8
- Gelbsucht	10	9,7	6	7,2
- Nervöse Störungen	36	35,0	28	33,7
- Krampfanfälle	7	6,8	4	4,8
- Unfallverletzungen	74	71,8	48	57,8
- Gehirnerschütterung	31	30,1	7	8,4
- Knochenbrüche	25	24,3	9	10,8
- Geschlechtskrankheiten	7	6,8	3	3,6
- Hauterkrankungen	8	7,8	15	18,1
c) Medikamentenkonsum				
- Herz- und Kreislaufmittel	23	22,3	46	55,6
- Schmerzmittel	18	17,5	10	12,0
- Beruhigungsmittel	17	16,5	11	13,3
- Schlafmittel	9	8,7	7	8,4
- Anregende Mittel	6	5,8	2	2,4

In vielen Krankheitsbildern finden sich Unterschiede zwischen beiden Gruppen, die aber in den meisten Fällen statistisch irrelevant sind; zudem entsprechen sie häufig weder der naiven Erwartung, daß NSH kränker als SH seien, noch korrespondieren sie mit den von VEITH & SCHWINDT (1976, S. 26) aufgeführten Daten.

Die deutlichste Auffälligkeit stellt das überdurchschnittlich hohe Auftreten von Unfallverletzungen mit Begleitfolgen dar, fast 3/4 der NSH haben in ihrem Leben solche Ver-

letzungen davongetragen (χ^2 = 4,55; s.); diese scheinen - geht man von den Angaben zur commotio aus (χ^2 = 11,74; ss.) - von schwerwiegender Art gewesen zu sein; so leiden auch weitaus mehr NSH heute noch unter Kopfschmerzen als Pbn der KG (χ^2 = 3,32; p = 0.06). Aussagen über psychologisch oder psychiatrisch relevante Abweichungen, wie sie von DOLLHAUSEN (1976) bei 26 % der städtischen NSH festgestellt wurden (vgl. auch Kap. 4.4) können hier nicht gemacht werden.

6.2.2 Biographische Schwerpunkte

Im folgenden werden Daten und Überlegungen zu drei Schwerpunkten der Lebensgeschichte von nsh und sh Personen aufgeführt: zunächst wird zu klären versucht, welcher Stellenwert geschichtlichen Ereignissen wie Krieg und Vertreibung im Leben der NSH zukommt, dann sollen objektive und subjektive Daten zur Kindheit und Adoleszenz mögliche Besonderheiten der frühen Biographie aufdecken und schließlich wird den Bedingungen bei Beginn des nsh Lebens Aufmerksamkeit geschenkt.

6.2.2.1 Herkunft: Die auf den Daten einer repräsentativen Stichprobe von 500 NSH beruhende Statistik (HOLTMANNSPÖTTER, 1976) gibt darüber Auskunft, daß der Anteil der NSH, die aus ehemals deutschen Ostgebieten stammen, rückläufig ist.

Tab. 6-11: Herkunft aus Ostgebieten

in %	1972	1975
Wiederauftritte	45,2	29,0
Neuauftritte	24,4	18,4

Der Prozentsatz für die beiden Untersuchungsgruppen beträgt 31,4 % für NSH, 23,3 % für SH; offensichtlich sind NSH häufiger im Osten geboren als Mitglieder der KG, doch ist der

Unterschied statistisch nicht relevant ($_X2$ = 1,66; ns.). Weiter wurde gefragt, ob die erzwungene Vertreibung aus den Heimatgebieten bei Angehörigen der NSH-gruppe häufiger vorgekommen ist. Eine frühere Untersuchung (HANNAK et al., 1974) ermittelte, daß 17,4 % Krieg, Flucht und Vertreibung als eine wichtige Bestimmungsgröße ihres Lebens ansehen. Die Tabelle zeigt die Werte dieser Studie im Vergleich zum Gesamtanteil von Flüchtlingen und Vertriebenen in der BRD (1974):

Tab. 6-11a: Anzahl von Vertriebenen

	f	%
NSH	33	32,4
SH	21	25,6
BRD	-	14,2

Der Unterschied beider Gruppen ist nicht bedeutsam, im Detail lassen sich jedoch Tendenzen feststellen: so fällt die Flucht bei 34,4 % der NSH in die Phase zwischen dem 14. und 18. Lebensjahr (SH: 19 %). In einer frühen Phase der Kindheit befanden sich 40 % der SH, dagegen nur 9 % der NSH. Das deutet daraufhin, daß der Verlust der vertrauten Umgebung in einer Zeit der Verunsicherung (wie es die Pubertät darstellt) zumindest für eine Reihe der NSH von Bedeutung war; allerdings lassen die statistischen Vergleiche zwischen Flüchtlingen und Nicht-Flüchtlingen bezüglich objektiver Daten (Alter, Ausbildung, Beginn der NSHkeit) oder auch subjektiver Einschätzung (z.B. Gründe für NSHkeit) keine Unterschiede erkennen.

Flucht und Vertreibung können für eine Reihe von Menschen lebensgeschichtliche Weichen stellen, der große Prozentsatz von sh Vertriebenen und der beobachtbare Rückgang des Anteils an Flüchtlingen unter den NSH des Jahres 1976 legt eine differenziertere Betrachtung nahe.[31)]

6.2.2.2 Kindheit und Jugendzeit: Die Daten zu den Lebensbedingungen von NSH und SH während Kindheit und Jugendzeit werden von der Frage geleitet, ob besondere Bedingungen im Leben der späteren NSH vorherrschten, die sich in einen psychologischen Bezug zum nsh Lebensstil bringen lassen.[32)]

Familie und Heim: Im Zusammenhang mit verschiedenen Formen von Verhaltensstörungen (z.B. Delinquenz) wurde darauf verwiesen, daß das Fehlen einer "Kernfamilie" (SCHELSKY, 1954), das mit der Unterbringung in einem Heim einhergeht, von entscheidender Bedeutung sei; die Frage, ob übermäßig viele NSH in Heimen groß wurden, liegt nahe:

Tab. 6-12: Heim- und Familienerziehung

	NSH		SH	
	f	%	f	%
Nur in der Familie	67	65,0	67	80,7
Nur im Heim	1	1,0	3	3,6
In Heim und Familie	17	16,5	7	8,4
Keine Angaben	18	17,5	6	7,2

Die Daten stützen nicht die generelle Aussage, daß Heimerziehung spätere NSHkeit fördert, die Unterschiede zwischen NSH und SH weisen zwar in die erwartete Richtung, doch sind sie nicht signifikant ($\chi^2 = 1.56$; ns.).

Beide Gruppen unterscheiden sich auch nicht hinsichtlich der Zeitdauer, die die Pbn im Heim bzw. der Familie verbracht haben, ebensowenig sind die Abweichungen der Altersangaben beim Verlassen von Heim oder Familie aussagekräftig:

Tab. 6-13: Verbleibdauer in Heim oder Familie

in Jahren	NSH		SH			
	M	s	M	s	t	p
Verbleibdauer in der Familie	19,4	8,8	19,6	5,2	0,06	ns.
Alter, als Familie verlassen wurde	19,7	8,9	19,8	5,4	0,35	ns.
Verbleibdauer im Heim	5,4	4,7	8,2	6,1	1,27	ns.
Alter, als das Heim verlassen wurde	13,9	6,2	14,7	6,7	0,29	ns.

Tab. 6-14: Alter bei Verlassen von Heim oder Familie

in Jahren	NSH		SH	
	f	%	f	%
10	6	6,8	4	5,6
10 - 14	12	13,6	6	8,5
15 - 19	34	38,6	25	35,2
20 - 24	12	25,0	23	32,4
25 - 29	3	3,4	11	15,5
30	11	11,9	2	2,8

Die Tatsache, daß 1/3 der NSH (SH: 1/5) einige Zeit ihres Lebens im Heim verbracht haben, mag man als Hinweis darauf werten, daß NSH im frühen Alter einflußreichen externen Bedingungen ausgesetzt waren; außer der Variable "Heim" kommen Einflüssen innerhalb der Familie Bedeutung zu[33].

Neben der Familiengröße und der Stellung in der Geschwisterreihe sind es Familienkonstellationen und ihre Veränderung, denen im Rahmen der Familienforschung (TOMAN, 1965) Einfluß auf die psychische Entwicklung beigemessen wird.

Die Auswirkung der Familiengröße wird vor allem im Zusammenhang mit Erziehungsstilen gesehen: je größer die Familie, desto autoritärer die Erziehung und desto unselbständig-angepaßter oder aber umso abweichender entwickeln sich die Kinder. Die These, daß in einer großen Familie häufiger Störungen der Persönlichkeitsentwicklung vorkommen (LEHR, 1970) wurde durch zahlreiche Untersuchungen widerlegt; THOMAE (1972, S. 793) meint, daß der Faktor Familiengröße wenn überhaupt, dann nur gemeinsam mit anderen Variablen wie Status der Familie, Stellung in der Geschwisterreihe u.ä. psychologisch verwertbar sei.

Die Stellung in der Geschwisterreihe wird vor allem im Hinblick auf die Rolle von Erst-, Einzel- oder Letztgeborenen diskutiert, es wird angenommen, daß "die ersteren unabhängiger, stärker durch Erwachsene beeinflußbar und somit mißerfolgsängstlicher, die letzteren dagegen geselliger, unter Altersgleichen beliebter und auch aggressiver sind. Beim jüngsten Kind ... hält man es für erwiesen, daß es nachsichtig erzogen oder gar verwöhnt wird. Das einzige Kind schließlich ist in der bedenklichsten Lage, nämlich als einziges Objekt elterlicher Erziehungsbemühungen 'übersozialisiert' zu werden und zu wenig Selbständigkeit gewinnen zu können." (HECKHAUSEN, 1972, S. 1007).

Entscheidende Variablen der Familienkonstellation sind die Anzahl der zusammenlebenden Personen, deren Alter und Geschlecht u.ä..TOMAN (1965) vertritt die Meinung, daß spätere Beziehungen im Leben eines Menschen denen seiner Herkunftsfamilie ähneln; außerdem versucht er zu belegen, daß der Verlust von Familienangehörigen im frühen Alter sich auf die Personenwahl im späteren Leben auswirkt, es bestehe die Tendenz, "Personen als Partner zu wählen, die selbst Verluste erlitten haben, auch solche, die man selbst wieder verlassen kann oder von denen man mit erhöhter Wahrscheinlichkeit verlassen wird." (TOMAN, 1971, S. 598)

Anhand dieser Leitlinien sollen die Daten der NSH- und SH-gruppe aufgelistet werden:

Tab. 6-15: Familiengröße (Anzahl der Kinder)

	NSH f	NSH %	SH f	SH %
1	10	9,9	14	16,8
2	24	23,8	17	20,5
3	18	17,8	13	15,7
4	14	13,9	12	14,5
5	12	11,9	5	6,0
6	9	8,9	5	6,0
7 - 10	11	10,9	16	19,3
11 >	3	3,0	1	1,2

Es finden sich leichte Abweichungen zwischen NSH und SH: letztere sind häufiger als einziges Kind oder in Familien mit mehr als 7 Kindern aufgewachsen; die Unterschiede sind zufällig. Das belegen auch die Mittelwerte: die durchschnittliche Kinderzahl bei NSH beträgt 4,02 (s = 2,59) gegenüber 3,98 (s = 2,62) bei SH.

Die folgende Tabelle gibt an, welche Stellung in der Geschwisterreihe die Befragten einnehmen:

Tab. 6-16: Geschwisterposition

	NSH f	NSH %	SH f	SH %
ältestes Kind	26	25,2	26	31,3
jüngstes Kind	30	29,1	19	22,9
Einzelkind	10	9,7	14	16,8
Mittelposition	37	35,9	24	29,0

NSH nehmen seltener Erst- und Einzelpositionen, häufiger dagegen Mittelpositionen ein oder stehen am Ende einer Geschwisterreihe.

Die Unterschiede sind zufällig, es gibt keinen schlüssigen Hinweis für späteres abweichendes Verhalten (X^2 = 5,56; df = 3; ns).

Der Verlust von Eltern oder Elternteilen soll als weiteres objektives Datum das Erfahrungsfeld "Familie" kennzeichnen; sowohl der Verlust der Mutter wie des Vaters wird als Hintergrund von Störungen angenommen, im ersten Fall resultiere eine erhöhte Angstbereitschaft, im zweiten eine mangelnde Durchsetzungsfähigkeit oder starke Orientierung an einem männlichen Idealbild (vgl. LEHR, 1972, S. 935 f.)[35] Die Zahlen in Tab. 6-16 zeigen, daß sowohl Vater wie Mutter der NSH häufiger verstorben sind, doch nur beim Mutter-Tod sind die Unterschiede statistisch relevant. Das Bild rundet sich, wenn man das Alter der Pbn zum Zeitpunkt des Verlustes berücksichtigt:

Tab. 6-17: Alter bei Verlust von Eltern

	V A T E R †				M U T T E R †			
	NSH		SH		NSH		SH	
	f	%	f	%	f	%	f	%
< 10	12	18,5	7	14,3	7	12,3	-	-
10 - 19	9	13,8	7	14,3	8	14,0	4	11,1
20 - 29	15	23,1	8	16,3	9	15,8	7	19,4
30 >	29	44,6	27	55,1	33	57,9	25	69,5
entfällt	31	-	28	-	40	-	44	-

NSH sind im Durchschnitt 30,3 J (s = 15,1), SH 38,1 (s = 12,9) Jahre alt, wenn die Mutter stirbt; dieser Unterschied ist überzufällig (t = 2,59; ss). Bei einem Sechstel (15,5 %) aller NSH, bei nur 5 % der SH verstarb die Mutter, bevor der Jugendliche das 20. Lebensjahr erreichte. Solche Unterschiede bezüglich des Vaters lassen sich nicht finden, NSH sind im Mittel 25,1 (s = 13,6) Jahre alt, SH um weniges älter (27,6; s = 14,8).

Subjektive Daten zur Kindheit: Haben NSH den Eindruck, daß ihre Kindheit besonders unglücklich war und sind für ihr späteres Einzelgängertum bereits Zeichen in Kindheit und Jugend gesetzt? Es zeigt sich, daß die Bewertungen der eigenen Kindheit bei NSH wie SH überwiegend positiv ausfallen:

Tab. 6-18: Beurteilung der Kindheit

	NSH		SH	
	f	%	f	%
sehr gut	5	5,2	9	11,2
gut	54	56,9	43	53,8
befriedigend	15	15,6	14	17,5
schlecht	16	16,7	11	13,7
sehr schlecht	6	6,2	3	3,8

Allerdings finden sich einige bedeutsame Zusammenhänge: so schätzt ein heimsozialisierter NSH seine Kindheit umso schlechter ein, je älter er bei Verlassen des Heims war ($r = .42$; $n = 18$;s); und je schlechter ein Mensch seine Kindheit erinnert, in desto früherem Alter wird er nsh.[36] Dabei ist die Beurteilung der Kindheit unabhängig vom Lebensalter, die verblassende Erinnerung der Älteren filtert also nicht dergestalt, daß nur noch ein schöner Traum von Kindheit übrigbleibt. Dagegen hat der Familienstand darauf Einfluß: Ledige sehen die Vergangenheit schlechter als Geschiedene ($t = 2,60$; s).

Wer mit seiner Kindheit unzufrieden ist, gibt auch überdurchschnittlich häufig an, daß er damals Einzelgänger gewesen sei ($X^2 = 9,9$; ss); Einzelgänger fanden sich unter den jungen NSH besonders viele: Mehr als ein Drittel (38; 36,9 %) schreiben sich selbst Absonderungsverhalten in jungen Jahren zu (SH: 14; 16,9), der Unterschied ist signifikant ($X^2 = 7,94$;ss). Die sich im Rückblick zu den Einzelgängern zählen, unterschieden sich von ihren anderen nsh Kollegen: sie wurden früher nsh, verloren den Vater in jungen Jahren und pflegen seltener Kontakt zu Verwandten.[37]

6.2.2.3 Beginn und subjektive Ursachen der NSHkeit:

Im folgenden Abschnitt wird den Bedingungen, unter denen der Wechsel vom sh zum nsh Leben stattfand, Beachtung geschenkt; wieder werden objektive mit subjektiven Daten kombiniert.

Die Schwierigkeit der Definition des Beginns individueller NSHkeit wurde umgangen, indem 4 Variablen verwendet werden:

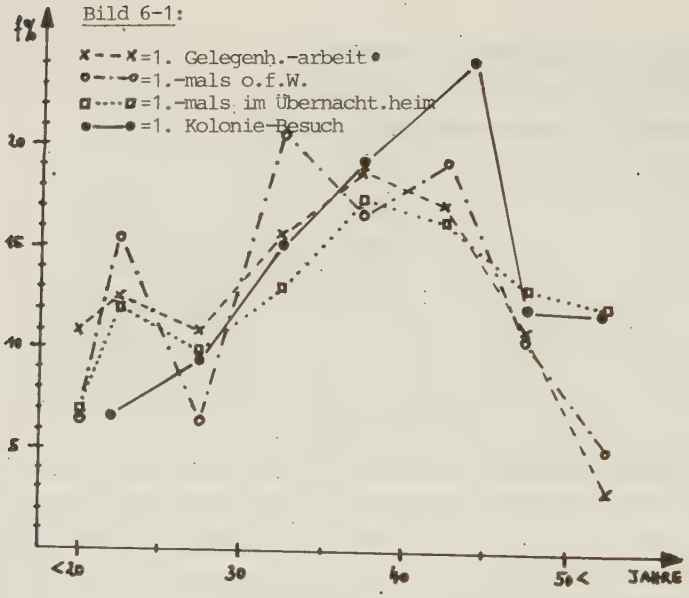
- 1. Gelegenheitsarbeit (A)
- 1. Wohnsitzlosigkeit (B)
- 1. Aufenthalt im Übernachtungsheim (C)
- 1. Kolonieaufenthalt (D)

Tab. 6-19: Alter zu Beginn der NSH-keit

	A		B		C		D	
	f	%	f	%	f	%	f	%
< 20	7	10,9	5	6,4	6	6,5	-	-
20 - 30	15	23,4	17	21,8	20	21,7	5	15,6
31 - 40	22	34,4	29	37,2	28	30,4	11	24,4
41 - 50	18	28,1	23	29,5	27	29,3	12	37,5
50 >	2	3,1	4	5,1	11	12,0	4	12,5
entfällt	28	30,4	14	18,2	6	6,1	32	35,8
M	34,9		35,8		37,5		40,1	
s	10,2		10,1		11,7		9,1	

In graphischer Form wird noch deutlicher, in welchen Altersbereich der Beginn der NSHkeit vorrangig fällt; die von ADERHOLD (1970) postulierte Zweigipfligkeit der Alterskurve (20 - 25 J bzw. 35 - 45 J)[38] läßt sich hier nur schwach erkennen:

Bild 6-1:



Tab. 6-20: Interdependenzen von NSHkeits-Maßen

		B	C	D
A	v	.83	.79	.61
	n	61	62	26
	p	ss.	ss.	s.
B	v		.87	.73
	n		76	28
	p		ss.	s.
C	v			.56
	n			32
	p			ns.

Offensichtlich hängen der Verlust von Arbeit und Wohnen und das erste Aufsuchen eines Übernachtungsheimes miteinander enger zusammen, während der 1. Aufenthalt in einer Arbeitskolonie davon unabhängig ist; Unterschiede zwischen den Variablen A, B und C werden deutlich, wenn man sie mit anderen Kennwerten des nsh Lebens in Verbindung bringt: B und C (nicht: A und D) korrelieren mit dem Alter, wenn ein Pb seine Herkunftsfamilie verließ: je

früher er von zuhause wegging, desto eher wurde er wohnungslos (r = .30; ss) und suchte ein Übernachtungsheim auf (r = .42; ss). A dagegen hängt mit dem in einem Heim verbrachten Zeitraum zusammen (r = .70; ss): je länger ein Pb im Heim lebte, desto später führte er Gelegenheitsarbeiten aus. B und D weisen eine statistische Beziehung mit dem Alter zum Zeitpunkt des Todes der Mutter auf: je früher die Mutter starb, desto jünger war ein Mann bei der ersten Wohnsitzlosigkeit bzw. dem 1. Heimaufenthalt (r = .63; ss).

Aus den Daten zur Dauer der NSHkeit wird offensichtlich, daß schon früh erste Zeichen der Gefährdung wie Arbeitsplatzverlust, Wechsel zu Gelegenheitsarbeiten und Aufgabe der Wohnung zu bemerken sind, während eine "offizielle" Registrierung erst später erfolgt:

Tab. 6-21: Dauer der NSHkeit

in %	A	B	C	1. Registrierung (HOLTMANNSPÖTTER, 1976)
< 1	4,8	10,4	12,0	k.A.
1 - 5	35,2	29,9	37,3	32,4
6 -10	28,8	23,4	20,8	22,4
11 -15	11,2	15,6	16,4	47,2
16 -20	6,4	5,2	4,4	
21 -25	11,2	10,4	3,3	
25 >	4,7	3,9	1,1	

Bis dahin bleibt unklar, warum ein Mensch irgendwann in seinem Leben seinen Wohnsitz aufgab, Gelegenheitsarbeiten begann und schließlich in Einrichtungen der Fürsorge lebte. In einer früheren Untersuchung (HANNAK et al. 1974) wurden erste subjektive Erklärungen für die individuelle NSHkeit gesammelt:

a) Die größte Gruppe (42 %) sieht ihre Lebenssituation in "sozialen Schwierigkeiten" (Familien-, Eheprobleme) begründet.

b) Ungefähr ein Drittel (30 %) halten Besonderheiten der eigenen Person (wie Alkoholismus, Straffälligkeit u.ä.) für maßgeblich.

c) Annähernd gleich viele (28 %) geben die Schuld äußeren Umständen (wie Unfall, Arbeitsplatzverlust, Krieg etc.).

Ähnlich stellt sich das Bild in den vorliegenden Ergebnissen, in der Reihenfolge ihrer Auftretenshäufigkeit aufgelistet, dar:

Tab. 6-22: Subjektive Begründungen des NSH-Werdens

	f	%
Schwierigkeiten mit der Ehefrau	44	38,8
Alkohol	41	39,4
Verlust des Arbeitsplatzes	33	31,7
Unfallfolgen, Krankenhaus	24	23,1
Entlassung aus der Arbeit	22	21,2
Familienzustände bei Eltern oder Pflegeeltern	22	21,2
Schwierigkeiten am Arbeitsplatz	21	20,2
Gefängnisaufenthalt	21	20,2
Schwierigkeiten im Umgang mit Menschen	15	14,4
Wunsch nach Alleinsein	15	14,4
Vorstrafen	13	12,5
Freude am Umherziehen, Abenteuerlust	12	11,5
Schulden	12	11,5
Verachtung des bürgerlichen Lebens	7	6,7

Schwierigkeiten mit dem Partner, Alkoholabhängigkeit sowie Verlust des Arbeitsplatzes stellen mit Abstand die meistgenannten Gründe; in einer Zusammenfassung wird das Muster noch deutlicher:[39]

Tab. 6-23: Schwerpunkte der Verursachungsbedingungen

	f (Nenn.)	% (Nenn.)
Schwierigkeiten im sozialen Bereich	81	26,4
Schwierigkeiten mit der Arbeit	78	25,4
Alkoholprobleme	41	13,4
Straffälligkeit und Folgen	34	11,1
positive Zielsetzungen	34	11,1
Unfall und Krankheit	24	7,8
Schulden	12	3,9
Sonstiges	3	1,0

Offenbleibt, ob es Muster von Auslösebedingungen gibt, und wenn ja, welche; eingeordnet in eine Kontingenztabelle werden drei Schwerpunkte sichtbar, daneben gibt es zwei Problembereiche, die mit fast allen anderen gepaart auftreten können (Ehefrau, Alkohol):

1. In besonders enger Beziehung steht die dominante Kombination "Alkohol- und Eheprobleme" mit den Faktoren "Schwierigkeiten am Arbeitsplatz", "Schulden", "Schwierigkeiten im Umgang mit Menschen". Es findet sich hier also ein ganzes Problembündel im Bereich der sozialen Interaktion mit dem (wohl) zentralen Faktor "Alkohol".[40]

2. Als zweiter Schwerpunkt kann der Verlust des Arbeitsplatzes gelten; dieser wird nur in seltenen Fällen mit "Schwierigkeiten am Arbeitsplatz" gleichgesetzt (25 %), dagegen finden sich auch hier Überschneidungen mit dem Faktor "Alkohol". Im übrigen aber steht für mehr als ein Drittel der NSH Verlust der Arbeit als alleiniger Grund eines nsh Lebens fest.[41]

3. Von diesen Gruppen hebt sich deutlich ein Anteil von ca. 10 % ab, die angeben, aus "Freude am Umherziehen" dieses Leben zu füh-

ren. Sie nennen den Wunsch nach Alleinsein oder Verachtung des bürgerlichen Lebens. Die Daten zeigen, daß diese Männer häufig auch Probleme mit der Herkunftsfamilie anführen.

Der Überblick über wichtige Phasen des nsh Lebens im Vergleich mit sh Pbn hat hat das Bild des sozial isolierten und in seinen beruflichen Ausbildungsvoraussetzungen benachteiligten Menschen vervollständigt, wenngleich z.T. in unerwarteter Richtung: Zwar scheinen NSH relativ häufig und im verletzlichen Alter des Heranwachsenden widrigen Umweltbedingungen ausgesetzt gewesen zu sein, sehr oft ist die Mutter schon früh verstorben und jeder 6. hat wenigstens einige Monate seines Lebens im Heim verbracht. Es zeigt sich auch, daß NSH früher als die SH auf eigenen Füßen stehen mußten, nachdem sie in überaus großen Familien aufgewachsen waren - doch sind die Auffälligkeiten mit wenigen Ausnahmen statistisch zufällig und nicht von derart negativer Valenz, daß es die Betroffenen zu einer negativen Bewertung ihrer Kindheit veranlassen würde. Die nsh Lebensform, das läßt sich aus den Altersangaben, mit denen der Eintritt in die NSHkeit operationalisiert wird, schließen, ist keine zeitlich kontinuierliche (sozio-)logische Konsequenz aus Bedingungen der Kindheit. In das vorläufige Bild vom NSH als einem sozial auffälligen Menschen paßt hingegen trefflich das Datum, daß sich sehr viele Befragte bereits in ihren ersten zwei Lebensjahrzehnten als Außenseiter erlebten; es überrascht dann auch nicht, daß die meisten subjektiven Begründungen zur nsh Lebensform unter der Überschrift "soziale Schwierigkeiten" zu gruppieren sind.

6.2.3 Zukunftsvorstellungen und Rückschau

Frühere Untersuchungen (HANNAK et al., 1974) haben bereits ein erstes Bild von den Wünschen und Plänen der Nichtseßhaften hinsichtlich ihres zukünftigen Lebens gezeichnet: ein durchaus spießbürgerliches Stereotyp vom eigenen Häuschen mit Garten, einer liebevollen Ehefrau und einer ordentlichen gutbezahlten Arbeit bestimmt die Vorstellungen. Abweichend davon fanden sich

12 %, die mit ihrem nichtseßhaften Leben den ihren Bedürfnissen entsprechenden Lebensstil gefunden zu haben meinen.

Es scheint wirklich eine "Kerngruppe" von überzeugten NSH zu geben, denn auch diese Befragung ergibt, daß jeder 10. (12; 12,5 %) in Zukunft nsh bleiben will. Zahlreiche Pbn scheinen sich unschlüssig zu sein, ob ihre Zukunftspläne bezüglich eines normalen Lebens realistisch sind, ob nicht ein verbessertes Sozialhilfesystem ihren Möglichkeiten und Bedürfnissen eher entspräche:

Tab. 6-24: Änderungswünsche zum Sozialversorgungssystem

	f	%
Bezahlung in den Kolonien müßte besser werden	29	28,7
Unterbringung in den Kolonien sollte besser sein	27	26,6
Sozialämter müßten mehr Geld geben	25	24,7
Mehr Übernachtungsheime sollten gebaut werden	14	13,9
Ein anderer Arbeitsplatz in der Kolonie	4	3,9

Vorrangig herrscht offensichtlich der Wunsch nach besserer finanzieller Unterstützung.[42] Der Wunsch nach Geld spielt in den Änderungswünschen derjenigen, die aus dem nsh Leben ausbrechen wollen, gleichfalls eine wichtige Rolle, an erster Stelle steht jedoch der Wunsch nach einer (geregelten) Arbeit:[43]

Tab. 6-25: Änderungswünsche

	f	%
1. Arbeit	69	68,3
2. geregelte Arbeit	62	61,4
3. eine Frau, die zu mir hält	50	50,5
4. Gesundheit wiederherstellen	37	36,6
5. Lottogewinn	33	32,7
6. mehr Geld	31	30,7
7. vom Alkohol loskommen	26	25,7
8. in vielem mehr beherrschen können	26	25,7
9. einen (anderen) Beruf erlernen	13	12,9
10. mehr Freunde haben	13	12,9
11. zu meinen Eltern zurückkehren	11	10,9
12. mich selbst nicht mehr so wichtig nehmen	10	9,9
13. Angst vor den Menschen verlieren	7	6,9

Die Vorstellungen der Befragten zu Änderungen in ihrem Leben lassen sich 5 Gruppen zuordnen:

Tab. 6-26: Die häufigsten Änderungswünsche

	f (Nenn.)	%	korr. %
Arbeit finden	144	29,5	27,4
Gesundheit wiederherstellen	37	7,6	21,1
mehr Geld haben	89	18,2	16,9
soziale Bedürfnisse	74	15,2	14,1
Kolonien	74	15,2	10,6
persönliche Probleme, Alkohol	69	14,1	9,8

NSH hoffen auf Änderungen ihrer schlechten Lebensbedingungen; Arbeit, Gesundheit, Geld und - möglicherweise - eine liebevolle Partnerin sind die Voraussetzungen, die solches bewerkstelligen könnten. Jeder 10. ist der Ansicht, daß er sich auch selbst ändern müsse. Dieses Antwortmuster überrascht, wenn man sich an die subjektiven Gründe des Nichtseßhaftwerdens erinnert, dort werden vorrangig soziale Probleme genannt; jetzt scheint es so, als gäbe es für die soziale Misere des NSH nur einen Grund: fehlende Arbeit und fehlendes Geld.

Für wann erwarten sich NSH eine Veränderung ihres Lebens und haben sie bereits andere Versuche eines Neuanfangs durchgeführt? Wenn ja, worauf führen sie das Scheitern dieser Bemühungen zurück? Anhand einer 9-stufigen Skala[44] sollte angegeben werden, wie hoch der Einzelne die Wahrscheinlichkeit einschätzte, jemals wieder ein geregeltes Leben zu führen. Der Mittelwert von 5,83 (s = 2,51) belegt, daß die meisten große Hoffnungen hegen, nur 18,6 % stehen der Möglichkeit einer Rückkehr in ein bürgerliches Leben mißtrauisch gegenüber. Wieder findet sich die Kerngruppe von 10 %, die sich für ein Leben auf der Landstraße oder im NSH-heim entschieden haben, sie haben jede Vorstellung auf eine veränderte Zukunft aufgegeben.

Ein Indikator für die positive Einstellung zur Zukunft sind auch die Vorstellungen darüber, wann denn die Realisation der erwarteten Veränderung erfolgen wird. Fast 2/3 der Befragten (58; 62,4 %) sind sich sicher, daß dies noch im selben Jahr der Fall sein wird.[45] 26 (27,9 %) hoffen auf eine Normalisierung im darauffolgenden Jahr; 6 erwarten diese in 2, ein Pbn in 3 Jahren. Der durchschnittliche Erwartungshorizont liegt bei 1,5 Jahren (s = 0,72). Die beiden Werte Hoffnung und Zeitpunkt der Realisation stehen in enger Beziehung: je unwahrscheinlicher ein Pbn seine Rückkehr einschätzt, umso später erwartet er sie (r = -.33; ss). Die Sicherheit bezüglich einer Veränderung der Lebensumstände und deren zeitliche Disposition sind abhängig von biographischen Besonderheiten des Individuums: Hoffnung auf Veränderung steht in direktem Verhältnis zum Alter des Befragten (r = -.33; ss), je jünger ein Pbn ist, desto hoffnungsvoller gibt er sich. Andere Beziehungen bestehen zu der Häufig-

keit der Aufnahme von Gelegenheitsarbeiten (r = .32; ss) oder zur Anzahl der bisherigen Arbeitsstellen (r = -.23; s). Allerdings wirkt sich der Altersfaktor nicht auf die zeitliche Dimension der Erwartung aus, jüngere Pbn erhoffen sich eine Veränderung nicht früher als Ältere (r = -.001; ns).

Weiter ist zu prüfen, ob sich die Erfahrungen, die ein Mensch im Laufe seines nsh Lebens gesammelt hat, auf die Valenz und zeitliche Nähe der Zukunftsvorstellungen auswirken; konkret, ob sich die Vergeblichkeit von Versuchen zur Normalisierung in vermehrter Hoffnungslosigkeit niederschlägt, ob die Attribuierung (wer oder was war schuld am Scheitern) eine Rolle spielt und ob die spezifischen Erfahrungen aus bisherigen Fehlversuchen auf die weiteren Planungen einwirken?

Die meisten NSH haben bereits wiederholt den Versuch gemacht, ein "geregeltes Leben" zu führen (M = 3,02; s = 1,02).

Tab. 6-27: Anzahl von Versuchen der Rückkehr

	f	%
0	7	7,1
1 - 2	28	28,6
3 - 5	19	19,4
5	44	44,9

Wie erklären sich die Pbn die Wirkungslosigkeit dieser Ansätze, Tab. 6-28 stellt die 10 häufigst genannten Faktoren zusammen:

Tab. 6-28: Subjektive Gründe für fehlgeschlagene Rückkehrversuche

	f	%
1. Alkohol	14	11,5
2. Arbeitsmangel	12	9,8
3. Gesundheit	11	9,0
4. Vorstrafen	10	8,2
5. keine Unterkunft	9	7,4
6. "meine Schuld"	8	6,5
7. "meine Persönlichkeit"	8	6,5
8. einer von der Straße hat keine Chance	7	5,7
9. wegen Arbeitgeber	7	5,7
10. Elternhaus	6	4,9

7 der meistgenannten Ursachen gehören zu jener Art von Hindernissen, die dem Einzelnen relativ wenig Einfluß zugestehen, 3 (Alkohol, meine Schuld, meine Persönlichkeit) stellen die Mitbeteiligung der eigenen Person in Rechnung.

Alle Nennungen diesen beiden Gruppen zugeordnet ergeben folgendes Bild:

Tab. 6-29: Begründung durch innere bzw. äußere Ursachen

	f	%
äußere Bedingungen	77	63,1
persönliche Beteiligung	37	30,3
Sonstiges	8	6,6

2/3 aller Angaben, die individuelles Scheitern begründen, beziehen sich also auf solche Gegebenheiten, auf die sich der Einzelne keinen Einfluß beimißt, ein Drittel läßt erkennen, daß er sich in irgendeiner Weise mitbeteiligt sieht. Diese Tendenz zur "externalen Attribuierung" (vgl. 6.2.4.4) wird auch offensichtlich, wenn die Pbn auf einer 9-stufigen Skala zum Ausdruck bringen, ob das Scheitern eher auf sie selbst (1), auf die Umstände (9) oder auf beide Faktoren zurückzuführen sei.

Tab. 6-30: Subjektive Gewichtung der Ursachen

	f	%
eher an mit (1-4)	23	25,0
an beiden (5)	35	38,0
eher an den Umständen (6-9)	34	37,0

Der Durchschnittswert (M = 5,36; s = 2,29; n = 92) bestätigt die aufgezeigte Tendenz: Scheitern wird von der Mehrheit der NSH auf äußere Bedingungen zurückgeführt. Auffallend ist, daß sich keine statistischer Zusammenhang zwischen dem Attribuierungsmodus und dem Erwartungswert auf zukünftigen Erfolg feststellen läßt, also: Die Häufigkeit des Scheiterns schlägt sich bei den NSH weder in vermehrten und verstärkten Selbstbeschuldigungen noch in reduzierten Erfolgserwartungen aus.

Dennoch, längst nicht alle NSH geben ausschließlich externen Faktoren die Schuld und fast 20 % drücken Zweifel an der Hoffnung auf baldiges Glück aus. Die Frage stellt sich, ob neben der Altersabhängigkeit (s.o.) der Hoffnungswerte andere Beziehungen bestehen.[46)]

a) Veränderung des Hilfesystems: Die 35 Pbn, die der Meinung sind, daß wesentliche ihrer Probleme durch eine bessere soziale Versorgung gelöst werden können, zeichnen sich durch eine besondere geringe Hoffnung auf Rückkehr aus (M = 5,04 i.Ggs. zu

6,25; s); sie sind außerdem der Meinung, daß ihr bisheriges Leben vorrangig von externen Faktoren bestimmt gewesen sei (6,2 i. Ggs. zu 5,07; s).

b) Mit Abstand die meisten Pbn sind der Ansicht, daß es das wichtigste Ziel ihres Lebens sei, Arbeit zu finden (n = 69).[47] Diese Männer sind zukunftsorientierter als diejenigen, die sich dieses Ziel nicht setzen (6,32 i. Ggs. zu 5,13; s); zudem erwarten sie die Rückkehr ins seßhafte Leben zu einem früheren Zeitpunkt (1,32 i.Vgl. zu 1,84; ss).

c) Ähnliche Bedeutung wird einer "treuen Ehefrau" zuerkannt, für 51 Pbn ist dies ein Hoffnungsfaktor, dessen Erreichung sie große Wahrscheinlichkeit beimessen (6,61 i. Ggs. zu 5,26; ss).

d) Diejenigen, die dem Faktor "Geld" eine wichtige Rolle bei der Erreichung eines bürgerlichen Lebens zurechnen (n = 29) setzen den Zeitpunkt einer Lösung ihrer Lage später an (1,72 i. Ggs. zu 1,34; s).

e) Die Hoffnung auf eine Besserung ihrer Lebensumstände ist bei den Pbn, die sich selbst einen schlechten Gesundheitszustand bescheinigen (n = 36), besonders niedrig (4,84 i.Ggs. zu 6,60; ss).

f) Jeweils 26 Pbn sehen eine positive Entwicklung entweder durch die Beseitigung ihrer Alkoholabhängigkeit oder durch das Erlernen von mehr Selbstbeherrschung; beide Gruppen[48] weisen sich selbst die Schuld für wiederholtes Versagen zu (4,31 i.Ggs. zu 5,78; ss; bzw. 4,25 i.Ggs. zu 5,76; ss).

6.2.4 Testpersönlichkeit

6.2.4.1 Intelligenz

A.a.O. (4.5.2.1) wurde gezeigt, daß die mittlere Intelligenzleistung der NSH um ca. 10 IQ-Punkte erniedrigt ist. Auch in dieser Untersuchung wurde - u.a. zum kontrollierenden Vergleich mit der KG - ein Intelligenztest eingesetzt (Catells CFT-2). Das Ergebnis für die nsh Pbn (n = 82) entspricht den bisherigen Erfahrungen; mit einem Mittel von IQ 89,3 (s = 12,3) liegen NSH deutlich unter dem Durchschnittswert. Der Vergleich mit den sh Pbn

(n = 66), die auf einen IQ von 108,0 (s = 15,9) kommen, legt offen, daß zumindest in Bezug auf die Test-Intelligenz des CFT-2 (hohe Korrelation mit mathematischem Denken) ein deutlicher Unterschied zwischen beiden Untersuchungsgruppen vorzufinden ist (t = 8,4; ss):

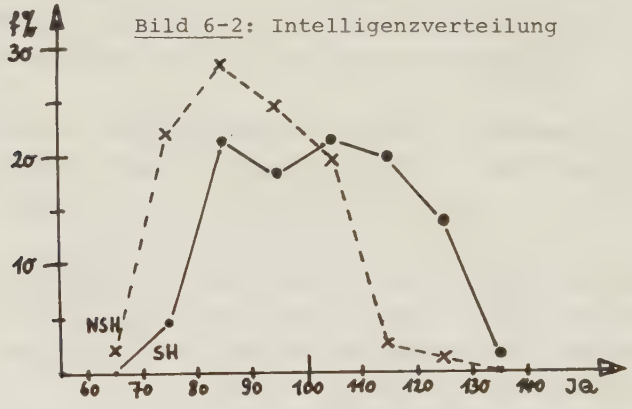


Bild 6-2: Intelligenzverteilung

6.2.4.2 Soziale Einsicht

Während andere Autoren durch die Analyse biographischer Daten (FELDWIESER, 1975) oder durch die Beobachtung in experimentellen Situationen (BECKMANN, 1976) das Konfliktverhalten der NSH untersuchten, wurde dem methodischen Konzept dieser Arbeit entsprechend ein Papier- und Bleistift-Verfahren eingesetzt: CASSELs (1963) "Test of Social Insight".

Das Originalverfahren besteht aus 60 multiple-choice-Items: den Pbn werden in kurzer Form soziale Entscheidungssituationen vorgegeben, für deren Lösung jeweils 5 Möglichkeiten zur Auswahl stehen (ebd., S. 2):

"1. Rückzug (withdrawal): Das Ind. meidet oder flieht das Problem, indem es das Problemfeld verläßt.

2. Passivität (passivity): Das Ind. bleibt im sozialen Problemfeld, verhält sich aber passiv und nimmt nicht an einer Problemlösung teil.

3. Kooperation (cooperation): Das Ind. unternimmt aktive und positive Bemühungen zur Lösung des Problems.

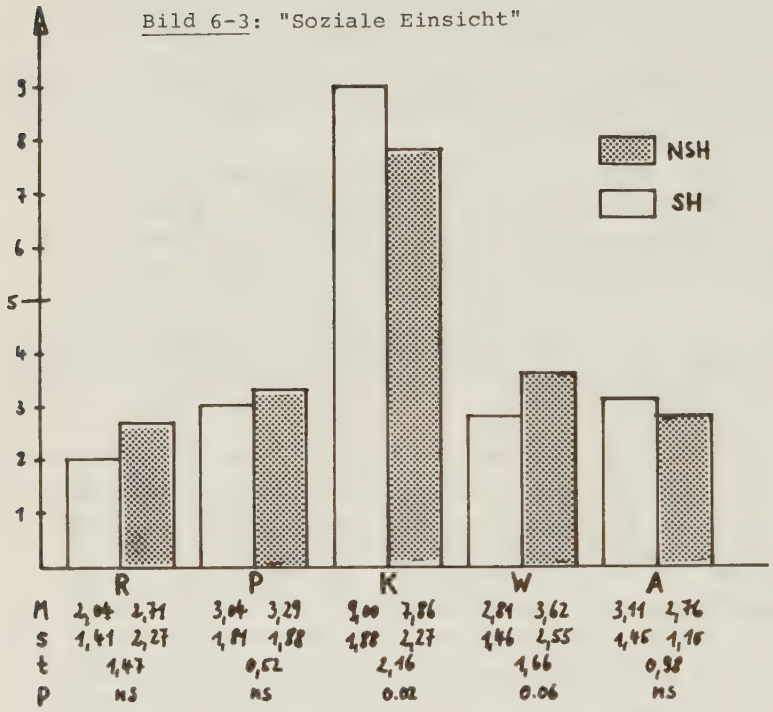
4. Wettbewerb (competition): Das Ind. zeigt Handlungen, die die Aufmerksamkeit anderer hervorrufen; es versucht andere zu übertreffen, um so das Problem zu überspielen.

5. Aggression (aggression): Das Ind. zeigt wenig Anstrengung in Richtung auf eine Problemlösung und ist vorrangig damit beschäftigt, Reaktionen der Feindseligkeit oder andere starke Gefühle auszudrücken."

In der deutschen Fassung wurde die Zahl der Items auf 20 erniedrigt; damit verbindet sich notwendig eine offenere inhaltsanalytische Form der Auswertung, da für diese Kurzfassung keine Testwerte vorliegen.

Die Grobauszählung der 5 Reaktionsalternativen zeigt, daß sich nsh und sh Pbn nur im Hinblick auf Kooperationsverhalten (K) signifikant ($p = 0.02$) unterscheiden, obgleich auch passive und Rückzugslösungen (P,R) aber auch "Kampfansagen" (W) bei NSH häufiger sind.

Bild 6-3: "Soziale Einsicht"



Nach CASSELs Interpretationskonzept kann man folgern, daß NSH weniger Einsicht in soziale Konfliktkonstellationen haben und solche Handlungen für situationsgerecht halten, die nicht zu einer adäquaten Lösung von Konflikten beitragen. Dies wird durch die weitere Auswertung bestätigt; die Reaktionsalternativen wurden in 3 alternativen Mustern zusammengefaßt: Von den konstruktiven Lösungen (K) werden die Strategien abgehoben, in denen der Pb sein Unbeteiligtsein zum Ausdruck bringt (U) und solche Handlungsformen, die keinen sichtbaren Bezug zu einer Lösung des Konflikts haben (N).

- In 11 der 20 Situationen wählen SH häufiger K-Lösungen, während sich NSH in 4 Fällen eher für eine problemorientierte Reaktion entscheiden.
- In 13 Situationen halten NSH häufiger U-Lösungen für richtig, in 5 scheint dies den SH problemadäquater.
- N-Lösungen werden dagegen von beiden Gruppen ähnlich oft gewählt.

Die statistische Analyse der Unterschiede deutet an, daß U-Lösungen von NSH in stark generalisierter Weise, d.h. für ganz unterschiedliche Situationen als beste Lösung betrachtet werden (X^2 = 7,1; df = 2; p = 0.03), daß SH hingegen mehrheitlich K-Lösungen als sinnvoll erachten (X^2 = 4,5; p = 0.11).

Eine genaue Betrachtung der Ergebnisse läßt neben den geschilderten Schwerpunkten einige Trends deutlich werden:

- Je personnaher ein Problem ist, desto eher wählen NSH Raushaltestrategien (Familie, Betrieb).
- Eine Umgehung der Entscheidung geschieht nicht nur durch aus-dem-Felde-gehen (Vermeidung, Flucht), sondern auch durch das Einbeziehen anderer Personen (Vorgesetzte), denen richtende Funktionen zugewiesen werden.
- Im Einzelfall muß man fragen, ob Vermeidungsverhalten notwendig eine schlechtere Lösung darstellt, ob nicht z.B. das Meiden einer geselligen Trinksituation durch den Alkoholgefährdeten einer durchaus realistischen Einschätzung der Bedingungen entspricht.

6.2.4.3 Lebenszufriedenheit

Für ältere Menschen liegt ein standardisiertes Instrument zur "Messung der Lebenszufriedenheit" (LZI) vor (WIENDIECK, 1970). Da ein vergleichbares Verfahren für altersgestreute Populationen nicht vorhanden ist, wurde die vorliegende Fassung des LZI durch Austausch von 3 Items und durch geringfügige Umformulierungen verändert (ähnlich gingen FISCHER & LÜCK, 1972, vor).

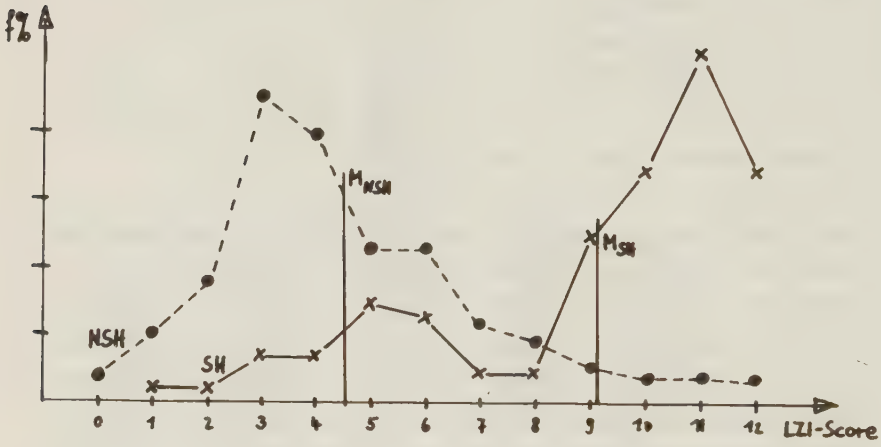
Der Vergleich der Mittelwerte von NSH und SH zeigt, daß letztere sich weitaus zufriedener beschreiben (t_{12} = 11,4; ss; t_{17} = 11,7; ss):[49)]

Tab. 6-31: Lebenszufriedenheits-Index

	M_{12}	s	M_{17}	s	n
NSH	4,5	2,4	7,1	2,9	102
SH	9,1	2,9	12,7	3,7	82

Das folgende Bild veranschaulicht die Schwerpunkte:

Bild 6-4: Lebenszufriedenheit



Offensichtlich bewerten NSH ihre derzeitige Lebenslage sehr pessimistisch, während die KG diese positiv sehen. Dabei muß in Betracht gezogen werden, daß die Untersuchung in einem Heim für nsh Männer stattfand, in einer Umgebung also, die - wie PLENKER & SCHRICK (1976) klarstellten - besonders bedrückende Auswirkungen hat. Bei einer genauen Betrachtung der einzelnen Item-Häufigkeiten wird der Eindruck infrage gestellt, als wären die NSH schwer depressiv (vgl. 6.5.2.6):

Tab. 6-32: Häufigkeiten der Reaktionen auf 17 Items des LZI

Item-Nr.		"stimmt" SH f	SH %	NSH f	NSH %
1	Als ich älter wurde, erschienen mir viele Dinge besser, als ich früher erwartet hätte.	61	74,4	55	53,9
4	Ich fühle mich heute ebenso glücklich wie in früheren Jahren.	61	74,4	17	16,7
5	Jetzt sind die besten Jahre meines Lebens.	45	54,9	31	30,4
8	Ich glaube, daß mir die Zukunft noch einige interessante und erfreuliche Dinge bringen wird.	72	87,8	89	87,3
10	Wenn ich so auf mein Leben zurückblicke, bin ich recht zufrieden.	67	81,7	39	38,2
11	Ich würde mein vergangenes Leben nicht ändern, selbst wenn ich es könnte.	40	48,8	41	40,2
13	Ich habe Pläne für die nähere und weitere Zukunft.	62	75,6	87	85,3
14	Verglichen mit anderen Menschen meines Alters, habe ich mich gut gehalten.	79	96,3	72	70,6
17	Ich habe viel von dem erreicht, was ich vom Leben erwartet hatte.	64	78,0	20	19,6

Item Nr.		"stimmt nicht" SH f	SH %	NSH f	NSH %
2	Ich habe in meinem Leben mehr Rückschläge hinnehmen müssen als die meisten anderen Menschen.	63	76,8	44	43,1
3	Jetzt ist die trübseligste Zeit meines Lebens.	68	82,9	24	23,5
6	Mein Leben könnte glücklicher sein als es heute ist.	48	58,5	6	5,9
7	Das meiste, was ich so mache, ist eintönig und langweilt mich.	73	89,0	47	46,1
9	Ich fühle mich alt und ein wenig erschöpft.	69	84,1	70	86,6
12	Verglichen mit anderen Menschen meines Alters, habe ich eine Menge Fehler gemacht.	49	59,8	19	18,6
10	Wenn ich an mein Leben zurückdenke, so habe ich nur wenig erreicht von dem, was ich erstrebte.	53	64,6	16	15,7
14	Verglichen mit anderen Menschen in meinem Alter, bin ich oft schwermütig.	65	79,3	47	46,1

Erstens wird deutlich, daß längst nicht alle NSH ihre augenblickliche Situation schwarz sehen; zweitens meinen über 50 %, daß sich ihr Leben positiver als gedacht entwickelt habe; das mag (3.) der Hintergrund dafür sein, daß annähernd die Hälfte glaubt, nicht schwermütiger als andere Menschen zu sein.

Die entscheidenden, der Diagnose "Depressivität" zuwiderlaufenden Werte finden sich in den Items 8, 11 und 13[50]: 6 von 10 NSH - und damit nur wenig mehr als SH, würden ihr bisheriges Leben ändern, falls sie es könnten; fast 9 von 10 NSH sind sich sicher über eine Verbesserung ihrer Lage in der Zukunft (vgl. 6.2.3).

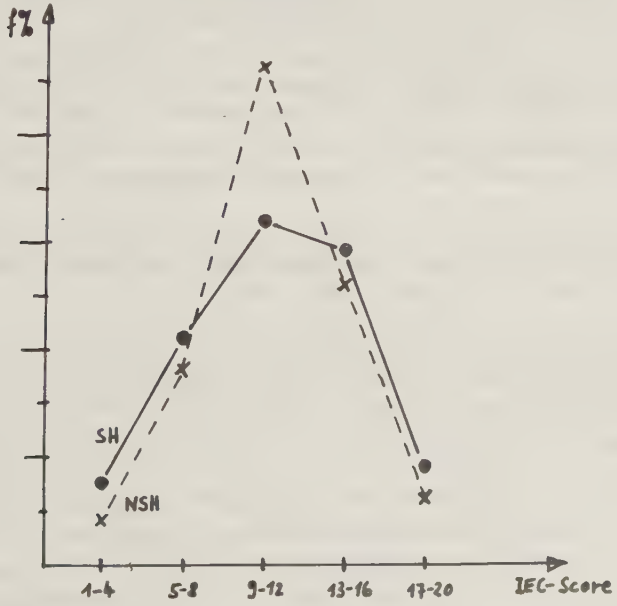
6.2.4.4 Externale/internale Kontrolle

Frühere Untersuchungen mit Hilfe des "Fragebogens zur Messung internaler/externaler Kontrolle" (FRITZ, 1975) waren dadurch beeinträchtigt, daß keine deutschen Vergleichswerte seßhafter Unterschichtsangehöriger zur Verfügung standen. In dieser Studie liegen Fragebogendaten von 50 NSH und 41 SH vor.
Die Skalenwerte bestätigen tendenziell die Ergebnisse von FRITZ und PFANNKUCH (1976): im Vergleich zu den amerikanischen Standardwerten (Mittelwerten, Median) schneiden NSH deutlich externaler ab. Aber: NSH Männer scheinen keineswegs externaler zu attribuieren als vergleichbare SH, die Tendenz ist eher umgekehrt:

Tab. 6-33: Externale Kontrolle

	Md	M	s	
NSH	10,85	11,50	3,6	t = .42
SH	10,75	11,85	4,31	ns.

Bild 6-5: Internale/externale Kontrolliertheit



Ohne näher auf kritische Aspekte der Methode einzugehen, kann man den Schluß ziehen, daß bezüglich der Attribuierung gesellschaftlicher Einflußnahme sich nsh und sh Personen nicht unterscheiden; das schließt jedoch nicht aus, daß für einige NSH die fehlende Hoffnung auf aktive Veränderung ihrer Lebensbedingungen als Faktor ihres NSH-Bleibens wirksam sein kann - dieselbe Einstellung hindert den SH daran, seine unzufriedene seßhafte Situation zu verändern.

6.3 Arbeit und Nichtseßhaftigkeit

6.3.1 Vorbemerkungen

Aus der Geschichte der NSHkeit wissen wir, daß dem Faktor "Arbeit" eine zentrale Rolle sowohl bei der Analyse des Problems wie bei Resozialisierungsmaßnahmen zukommt:

- Mittel- bzw. Arbeitslosigkeit ist ein Definitionskriterium der NSHkeit (2.1);
- in gesetzlichen Bestimmungen wurden Bettler und Landstreicher stets gleichwertig berücksichtigt i.S. vom NSHals dem wandernden Nichtarbeiter i. Ggs. zum ortsansässigen Bettler; beiden sei eigen, daß sie nicht arbeiten wollen (3.);
- bei der Einteilung in verschiedene Erscheinungsformen der NSHkeit wird dem Arbeitsvermögen, der Arbeitseinstellung, der Arbeitshäufigkeit besondere Aufmerksamkeit zuteil (2.3.1);
- in theoretischen Ansätzen wird dem Lebensbereich Arbeit als Ort von Versagens- oder Verlusterlebnissen Bedeutung beigemessen (4.3.3);
- die Hilfsmaßnahmen gründen seit BODELSCHWINGHs Zeiten auf dem Gedanken, daß der Arbeit heilende Kräfte innewohnen (Arbeit adelt, Steine klopfen macht ehrlich).

Doch es sind nicht nur Fremdurteile, die der Arbeit im nsh Leben Gewicht zuordnen. Aus den oben (6.2.3) aufgeführten Angaben wird z.B. ersichtlich, daß die NSH mehrheitlich eine Änderung ihrer Lebensumstände mit der Aufnahme einer Arbeitstätigkeit verbinden.

Noch ist das Vorwissen vom Verhältnis von Arbeit und NSHkeit widersprüchlich: sind die NSH arbeitsscheu oder arbeitslos? Kann ihnen mit Arbeit ausreichend geholfen werden? Liegen Störungen ausschließlich im Arbeitsbereich oder ist ihre Arbeitsbiographie eher als Ausdruck einer grundlegenden Persönlichkeitsstörung zu werten?

Mit den methodischen Mitteln dieser Arbeit sind solche grundsätzlichen Fragestellungen nicht abzuklären, die vorliegenden Daten vermögen jedoch ein relativ differenziertes Bild der Bedeutung von Arbeit im Leben von sh und nsh Menschen zu zeichnen. Die Bezugnahme zu arbeitspsychologischen und -soziologischen Erkenntnissen soll darüber hinausgehende Überlegungen zum Zusammenhang der Erfahrungs- und Handlungsbereiche Arbeit (bzw. Nicht-arbeit) und NSHkeit erleichtern (6.3.4).

Drei Überschriften werden die Daten untergeordnet: zunächst wird die Behauptung überprüft, ob NSH Menschen sind, die nie arbeiten (6.3.2); dann, welche Faktoren daran beteiligt sind, daß diese Menschen häufig ihre Arbeitsstellen wechseln (6.2.3); schließlich werden Verbindungen privaten und beruflichen Gegebenheiten der Lebensgeschichte hergestellt (6.3.4).

Die Trennung in biographische Fakten, die einerseits dem Arbeits-, andererseits dem privaten Freizeitbereich zuzuordnen sind, ist allgemein üblich und scheint unmißverständlich. Wenn man jedoch an den Lebensstil eines NSH denkt, eines von Ort zu Ort Reisenden, sich täglich Nahrungs- und Genußmittel sowie Schlafplätze verschaffenden Menschen und versucht, diese Handlungsweisen in Begriffen von Arbeit und Freizeit zu organisieren, wird die Zuordnung schwierig. Was bedeutet hier Arbeit, was Nicht-arbeit? Ist z.B. mühsames bettelndes Umherziehen als Arbeit zu verstehen? In raschen Überlegungen soll deshalb die Bedeutung des Begriffs "Arbeit", wie er in den folgenden Ausführungen erscheint, eingegrenzt werden.

Im heutigen Sprachgebrauch wird Arbeit oft gleichgesetzt mit einer Tätigkeit, die zur Vermittlung des Lebensunterhaltes dient, "... die Menschen arbeiten um zu leben" (BROWN, 1967, S. 192). Arbeit so verstanden schließt eng an die ursprüngliche Bedeutung des Begriffs an, Arbeit meint im Alt- und Mitteldeutschen "Mühsal, Not". Arbeit, die als Strafe oder Sühne dem sündigen Menschen aufgebürdet ist, so sieht es die jüdische, später die christliche Philosophie. Im Rahmen der Reformation kommt es zu einer Umdeutung. Max WEBER hat die Auffassung des Protestanismus pointiert beschrieben: Arbeit wird

jetzt nicht mehr als etwas zu erduldendes aufgefaßt, sondern als Möglichkeit, sich der Gnade Gottes aktiv zu versichern, Arbeit wird zum "von Gott vorgeschriebenen Selbstzweck des Lebens überhaupt".[51)]

Zu einem philosophischen Zentralbegriff wird Arbeit im 18. und 19. Jahrhundert (HEGEL, MARX); Arbeit wird - um nur die psychologischen Prämissen zu skizzieren - als freiheitschaffendes Handeln, als erstes Lebensbedürfnis ("lebenerzeugendes Leben") zu einem Grundbestandteil menschlicher Existenz erklärt; nicht deshalb, weil dadurch das physische Überleben des Menschen gesichert werde, sondern weil der Einzelne sich so seine soziale Identität verschaffe. In sozialwissenschaftlichen Arbeiten finden sich vielfältige Auffassungen von Arbeit: teils sehr systematisch wie bei MOSER (1965, S. 13)[52)], teils pragmatisch einfach (BROWN, 1967, S. 187)[53)] wird zum Ausdruck gebracht, daß Arbeit "einen wichtigen Teil des wachen Lebens des Menschen" (SMITH, 1969) ausmacht, und ihr dabei verschiedene Funktionen zukommen, neben lebenserhaltenden solche psychologischer Art, z.B. die Befriedigung von Aktivitätsbedürfnissen[54)] oder die Vermittlung von Sinn[55)] oder auch eine soziale Funktion, vor allem durch die Integration in einen "arbeitsteiligen Kooperations- und Prestigezusammenhang" (WURZBACHER & SCHLOTTMANN, 1974, S. 85), der soziale Status eines Menschen definiere sich vor allem durch seine berufliche Rolle.[56)]

Arbeit wird fast ausschließlich als Berufsarbeit verstanden; sie gilt als Ausdruck normaler Bedürfnisse des Individuums[57)] einerseits, andererseits als Voraussetzung für ein normales Sozialleben. Von diesem Verständnis des Begriffs wird hier ausgegangen, nsh Verhalten, das Wandern von Ort zu Ort etc. führt, fällt demnach nicht in die Grenzen der Definition - was übrigens auch dem Sprachgebrauch der Männer, die im folgenden zu Wort kommen, entspricht.

6.3.2 "NSH arbeiten nicht"

Beweis oder Ablehnung dieser Behauptung sind schwierig, einmal deshalb, weil unklar ist, ob die Arbeit, die NSH in den Rehabilitationseinrichtungen verrichten (die Untersuchungspopu-

lation), unter dem Begriff der beruflichen Arbeit fällt und zweitens, weil offen ist, ab welchem Zeitpunkt in seiner Entwicklung ein Mensch als nsh zu betrachten ist.[58] Sicher ist, jeder der Befragten hat irgendwann während seines Lebens Arbeit verrichtet[59] und nur ein kleiner Teil (6,3 %) ist zum Zeitpunkt der Untersuchung im Heim von der Arbeit freigestellt.

Es kann nsh Personen geben, die nie arbeiten (i.S. d. Def.) und aus diesem Grunde nie die Hilfe von Heimen in Anspruch nehmen, in denen Arbeit mit therapeutischen wie sozialrechtlichen Begründungen für verbindlich erklärt wird. Andererseits ist denkbar, daß diejenigen, die im Rahmen des Heimaufenthalts tätig sind, im Alltagsleben keine Arbeit verrichten, entweder weil keine Arbeitsstellen zur Verfügung stehen (6.3.2.1, 6.3.2.2) oder weil keine ausreichende Arbeitsmotivation vorhanden ist (6.3.2.3)[60].

6.3.2.1 "...weil keine Arbeitsplätze vorhanden sind"

Als Mitte des 19. Jahrhunderts die ersten Einrichtungen für NSH entstanden, sollten sie arbeitslosen Wanderern Unterstützung gewähren. Die Zahl der Hilfsbedürftigen stieg damals im Rahmen allgemeiner Massenarbeitslosigkeit rapide an. Die Beziehung zwischen gesamtwirtschaftlichen Entwicklungen und an- bzw. abschwellenden NSH-Zahlen ist unübersehbar; klare Schwerpunkte lassen sich in Bezug auf die Weltwirtschaftskrise Ende der 2Oer Jahre setzen, SIEVERT (1936, S. 1040) sagt:

"Für 1929/3O schätzen Kenner die Zahl auf etwa 35 OOO, um die Wende 1932/33 - dem Höhepunkt der letzten deutschen Wirtschaftskrise - auf 400 OOO, während für 1934 eine am 10.12. vorgenommene Stichtagszählung wieder eine Abnahme auf etwa 35 OOO erkennen läßt."

Auch für die wirtschaftlichen Bedingungen der BRD gilt der Zusammenhang; HOLTMANNSPÖTTER (1975) sieht das 3O-prozentige Anwachsen von Neuauftritten im J. 1974 in Verbindung mit der

"jetzigen wirtschaftlichen Krisensituation", ähnlich MÜNCH (1975).

Aus den Zahlen meiner Untersuchung ist die Beziehung zwischen Rezession und individueller NSHkeit nicht zu entnehmen, die Angaben zu Beginn der NSHkeit und Zeiten wirtschaftlicher Krisen (z.B. 1966) zeigen keinen Zusammenhang. Eines wird allerdings klar: die NSH haben auch nach ihrer ersten Arbeits- bzw. Wohnungslosigkeit noch Arbeitsstellen besetzt, die Konkordanz von Arbeitslosigkeit und NSHkeit trifft nur für die Männer zu, die erst seit kurzer Zeit (< 1 J.) nsh sind. Über 30 % der Pbn sind seit mehr als 5 Jahren auf der Straße, nur jeder 5. (21,1 %) ist ein Dauerarbeitsloser (>3 J. ohne Arbeit). Im Durchschnitt bezeichnen sich die Pbn als seit 8,5 Jahren nsh, doch erst seit 1,1 Jahren arbeitslos:

Tab. 6-34: Dauer von Arbeitslosigkeit und NSHkeit

(in %)	Arbeitslosigkeit	NSHkeit +)
<1 J.	53,7	12,0
1 J.>	46,3	88,0

+) = 1. Übernachtungsheim

Damit ist gezeigt, daß die lineare Beziehung:wirtschaftliche Krise bewirkt Dauerarbeitslosigkeit, die dann zu NSHkeit führt, nicht zutrifft. Sicher, die Verknappung von Arbeitsplätzen wirkt sich besonders auf ungelernte Arbeiter aus, doch scheinen NSH in der Regel keineswegs gewillt, längerdauernde Arbeitslosigkeit hinzunehmen; vielmehr kann ihr Ortswechsel als Zeichen ihres Bedürfnisses nach Arbeit verstanden werden (s. 6.2.3).

Neben wirtschaftlichen Krisen spielen strukturelle Veränderungen eine Rolle, z.B. werden bestimmte Berufsausbildungen und -erfahrungen durch Automatisierung im industriellen Bereich, durch Mechanisierung und Motorisierung in der Landwirt-

chaft unbrauchbar. In einer früheren Untersuchung (HANNAK et al. 1974) wurde deutlich, daß 4 von 5 NSH im späteren Leben nicht mehr in ihren Ausbildungsberufen arbeiten, jeder 10. aus den genannten Gründen.

Gleichfalls unfreiwillig vom Arbeitsleben ausgeschlossen sind Menschen, denen Attribute anhaften, die sie als unqualifiziert oder unzuverlässig ausweisen; z.B. fehlende Arbeitsunterlagen, lückenhafte Papiere, Vorstrafen oder der registrierte Aufenthalt in einer psychiatrischen Klinik. Die Zahlen beweisen: 2 von 3 Pbn (66 %) können ihre berufliche Qualifikation nicht belegen, teils weil sie ohne Ausbildung sind, teils weil sie ihre Papiere verloren haben (s. Tab. 6-8).

Die Angaben zur Kriminalitätsrate schwanken zwischen 67 und 91 %[61]. Wieviel Personen psychiatrisch aktenkundig wurden, ist nicht bekannt, nach ALBRECHT (1974) geben 22 von 100 Heiminsassen an, wegen "Nervenleiden" in einem Krankenhaus gewesen zu sein.

6.3.2.2 ....weil sie dazu nicht in der Lage sind

Ein Mensch kann aus körperlichen oder geistigen Gründen gehindert sein, einen Arbeitsplatz unter normalen (Abspruchs-) Bedingungen auszufüllen. Erst in neuerer Zeit werden Arbeitsstellen für Behinderte eingerichtet.[62]

Von verschiedenen Autoren wird ein beträchtlicher Anteil auffälliger körperlicher oder psychischer Eigenarten bei NSH diagnostiziert (vgl. 2.2.9). Demnach ist ein Teil der NSH als erwerbsunfähig, ein weiterer als erwerbsbeschränkt anzusehen: Nach PUPPE (1908) fallen in die erste Kategorie ca. 25 %, in die zweite 35 %; neuere Werte stammen von HERRMANN (1964): nach medizinischen Richtlinien wurden 98 von 150 untersuchten Bewohnern eines NSH-Heimes ($\hat{=}$ 67 %) als "nicht mehr voll arbeitsfähig" (ebd., S. 12), bezeichnet, unter ihnen ein beträchtlicher Anteil (43 %) von mehr als

50 % erwerbsgeminderten. Dazu rechnet H. 61 Personen (40 %) mit "geistig-seelischer Schädigung", darunter 27 Schwachsinnige.

Die medizinischen Befunde STUMPFLs (1938, S. 302), der bei 12 von 100 NSH "schwere körperliche Defekte" findet, sind im Vergleich zu den Ergebnissen der Pathologen VEITH & SCHWINDT (1976) überraschend gering; letztere finden bei der Mehrzahl ihrer pathologisch Untersuchten Hinweise auf Störungen: 14,8 % "Minderwuchs", in 12,3 % der Fälle "schwere Verkrümmungen der Wirbelsäule", sonstige Skelettveränderungen mit Körperbehinderung machen 14,8 % aus. Die zusätzliche Diagnose von hirnpathologischen Befunden bei der Mehrzahl der Untersuchten führt sie zu der Erkenntnis, daß die Gruppe der NSH "im somatischen Bereich von der Norm abweicht" (ebd., S. 69).

Unsere Befragungsergebnisse vermögen nicht definitiv zu entscheiden, ob körperliche oder geistige Komponenten bei einigen Personen Berufsunfähigkeit und Dauerarbeitslosigkeit bewirken, die in Kap. 6.2.2 vorgelegten Daten weisen jedoch in die vermutete Richtung; siehe die Häufigkeit von Unfallverletzungen. Weiteres erhellen die Antworten auf die Frage, welche Veränderungsvorstellungen die Pbn hinsichtlich einer Verbesserung ihrer Lebensumstände haben: Neben Arbeit wird die Wiederherstellung der Gesundheit erhofft (Tab. 6-26), fast ein Fünftel der Befragten sehen körperliche Störungen als "mit-schuld" für ihr NSH-Werden und -sein (Tab. 6-22).

6.3.2.3 "...weil sie nicht arbeiten wollen"

Als typische Vertreter der Arbeitsscheuen wurden seit jeher die Landstreicher betrachtet. "Sie entziehen dem Staat ihre Arbeitskraft... Sie leben auf Kosten des sozialen Bürgers." (MÖNKEMÖLLER, 1916). Zwar wird eingeräumt, daß sich auf der Landstraße auch Arbeitssuchende und aus Not heimatlos Gewordene befinden, nicht alle NSH seien zu den "Arbeitsmeidern"

(TRAMER, 1916, S. 146) zu zählen;neuerdings resümmiert ADERHOLD (1970, S. 111) jedoch wieder: "Insbesondere die Dauerwanderer, Land- und Stadtstreicher müssen zum überwiegenden Teil als arbeitsscheu bezeichnet werden."

Die meisten NSH arbeiten nicht, weil sie nicht arbeiten wollen, während einige wenige aus den skizzierten wirtschaftlichen oder persönlichen Notständen (vorübergehend) das Leben eines NSH führen - mit dieser Analyse hätte sich das Beschreibungsmuster des nsh Personenkreises vervollständigt. Doch erweist sich das Problem als widerständiger, denn - so STURM (1909, S. 21) - die NSH seien "bei zeitweiligem Nachlassen des Wandertriebes oft gerade das Gegenteil von Müßiggängern und arbeitsscheuen Leuten"; KLEE (1979, S. 130) erklärt rundweg: "Die Arbeitsscheu der NSH ist ein Märchen".

Zunächst also wird das vorliegende Datenmaterial daraufhin überprüft werden, ob sich Anzeichen dafür finden, daß NSH deshalb nicht arbeiten, weil sie grundsätzlich keine Motivation zur Arbeit aufbringen. Es geht um den Wert, den NSH der Arbeit beimessen; interessant ist der Vergleich mit seßhaften Kontrollpersonen, sowie dem jeweiligen Stereotyp vom Normalarbeiter, d.h., sehen sich NSH (bzw. SH) als normabweichend. Dann wird gefragt, ob spezifische Voraussetzungen und Erfahrungen die NSH veranlassen, in Zukunft (bestimmte) Arbeitsstellen zu meiden.

Zum Wert der Arbeit: Im Rahmen arbeitspsychologischer Forschungen hat sich der Begriff der "Arbeitszufriedenheit" (AZ) als zentraler Begriff etabliert, meist mit dem Bezug zu Arbeitsleistung, Arbeitsplatzwechsel oder Arbeitsplatzbedingungen (vgl. ROSENSTIEL, 1975). Eine positive Einstellung zur Arbeit, so die Grundannahme, ist Ausdruck dafür, daß ein Individuum seine Erwartungen und Bedürfnisse in der Arbeit befriedigt sieht, Arbeitsunzufriedenheit andererseits ist als Zeichen zu werten, daß die Arbeit keine ausreichenden Belohnungen vermittelt. Nach den Untersuchungsergebnissen ist

es"normal", daß ein Arbeiter mit seiner Tätigkeit zufrieden ist (KÜNG, 1971).

Hier wird über die Frage nach der Arbeitszufriedenheit der NSH der Zugang zur Arbeitsscheu gesucht; einer Bestätigung der These: "NSH wollen Nicht arbeiten" käme man durch einen empirischen Beleg der Unzufriedenheit mit der Arbeitstätigkeit an sich nahe. Entsprechend müßte den Antworten eine positive Bewertung der arbeitsfreien Zeit zu entnehmen sein. Dann wird dem qualitativen Aspekt der Arbeitseinstellung Aufmerksamkeit geschenkt. Nach arbeitspsychologischen Untersuchungen gründet eine positive Bewertung von Arbeit weniger auf sog. objektiven Bedingungen des Arbeitsplatzes (z.B. Sauberkeit, Bezahlung etc.), sondern ist ein Zeichen für die Kongruenz von Erwartung und tatsächlichen Möglichkeiten; wer seine Erwartungen zu hoch ansetzt, wird trotz erträglicher Arbeitsbedingungen zu einer negativen Bewertung kommen. Darüber hinaus ist die Qualität der Einstellung für eine dauerhaft befriedigende Tätigkeit entscheidend, im allgemeinen wird eine intrinsische Motivation[63)] als stabilisierender Faktor für Dauertätigkeit betont.

Schon der erste Eindruck läßt das Erwartungsbild vom arbeitsunwilligen Nichtseßhaften unscharf werden; Arbeit wird von den Pbn nicht in Zusammenhang mit Unzufriedenheit gebracht, vielmehr gilt sie als Quelle höchster Zufriedenheit:

Tab. 6-35: Arbeit als Quelle der Zufriedenheit

Arbeit macht...	Fremdbild "die Menschen"				Selbstbild			
	NSH		SH		NSH		SH	
	f	%	f	%	f	%	f	%
1 nicht zufrieden	1	1,0	2	2,4	-	-	2	2,5
2 etwas "	11	11,1	11	13,4	9	8,9	2	2,5
3 ziemlich zufrieden	22	22,2	21	25,6	19	18,8	15	18,5
4 zufrieden	44	44,4	38	46,3	58	57,4	53	65,4
5 sehr zufrieden	21	21,2	10	12,2	15	14,9	9	11,1

im negativen Bereich, anstreichen. Das bestätigt sich auch in den Einstufungen anhand der Gesichterskala, die mehr auf den emotionalen Anteil der Attitüde abzielt:

Tab. 6-38: Wie zufrieden macht Arbeit?

Kuninwerte	Fremdbild: "die Menschen" NSH (n = 101) f	%	SH (n = 81) f	%	Selbstbild NSH (n = 101) f	%	SH (n = 80) f	%
eher weniger zufrieden	15	14,9	11	13,6	15	14,9	6	7,5
neutral	32	31,7	30	37,0	21	20,8	11	13,8
eher zufrieden	54	53,5	40	49,4	65	64,3	63	78,7

Zwar sondern sich beide Gruppen (vor allem aber die SH) kognitiv von der Norm ab (NSH: 4,73, s 31,33; SH: 4,51, s 1,08), sie geben sich als Menschen aus, die überdurchschnittlich zufrieden mit der Arbeit sind, doch verstehen sich SH als signifikant arbeitszufriedener:

Tab. 6-39:

	M	s	
NSH	4,75	1,24	t = 1,99
SH	5,11	1,16	df = 179 s.

Der Vergleich mit den Antworten der SH zeigt, daß diese sich zwar zufriedener einstufen, doch der Unterschied ist statistisch unauffällig. Das gilt auch für den Vergleich mit den "anderen Menschen", auch von ihnen wird angenommen, daß ihnen Arbeit in gleicher Weise Zufriedenheit vermittelt.

Tab. 6-36: Auto- und Heterostereotyp der AZ

	NSH		SH	
	M	s	M	s
Autost.	3,78	0,81	3,80	0,77
Heterost.	3,74	0,95	3,52	0,96

HOPPOCK (1935) hat ein Instrument entwickelt, das anhand dreier Skalen verläßliche Angaben über die allgemeine Arbeitszufriedenheit eines Ind. erlaubt; die Befragten sollen auf 7-stufigen Rating-Skalen einstufen, wie gerne sie ihre Arbeit mögen (a), wie gerne sie bisher mit ihren Arbeitsstellen zufrieden waren (b) und wie sie sich dabei im Vergleich mit anderen sehen (c):

Tab. 6-37: Arbeitszufriedenheit nach HOPPOCK

	NSH		SH		
	M	s	M	s	p
a	5,09	0,78	5,31	0,74	ns.
b	5,27	0.87	5,43	0,75	ns.
c	4,28	0.79	4,49	0,71	ns.
Gesamt	14,66	2,16	15,12	1,79	ns.

Die Werte unterstüzen den Eindruck vom - seit jeher - arbeitszufriedenen Menschen, sei er nun NSH oder SH. Auffallend ist die grundsätzlich größere Streuung bei den NSH Pbn, ein Hinweis darauf, daß eine größere Zahl von ihnen Extremwerte, auch solche

"Würden Sie sagen, daß sie bei der Arbeit ziemlich glücklich sind oder halten sie Arbeit für etwas, was man halt tun muß?" Die Antworten auf diese Frage verstärken den Eindruck, daß zumindest ein Teil der NSH (hier fast die Hälfte) berufliche Tätigkeit vor allem als Notwendigkeit zur Existenzsicherung versteht, eine Auffassung von Arbeit übrigens, wie sie auch von den SH der Allgemeinheit als vorrangiges Motiv unterstellt wird. Der statistische Vergleich der Selbstbilder NSH und SH ergibt Signifikanz auf dem 2 %-Niveau $_{x}2 = 10,33$).

Tab. 6-40: Arbeit: Bedürfnis oder Notwendigkeit

	Fremdbild: "die Menschen"				Selbstbild			
	NSH (n = 102)		SH (n = 82)		NSH (n = 102)		SH (n = 80)	
	f	%	f	%	f	%	f	%
ziemlich glücklich	34	33,3	25	30,5	49	48,0	56	70,0
muß man halt tun	63	61,8	57	69,5	49	48,0	23	28,8
unentschieden	5	4,9	-	-	4	4,0	1	1,2

Der Schluß, daß - entsprechend - die Freizeit für NSH sehr viel, für SH weniger Bedeutung habe, ist nicht zu belegen: Beide Gruppen nähern sich an, den einen (SH) wird beim Gedanken an den Feierabend die Arbeit weniger wichtig, den andern (NSH) scheint bewußt zu werden, daß Arbeit vergleichsweise doch mehr Zufriedenheit vermittelt.

Tab. 6-41: Arbeit oder Freizeit als mögliche Glücksquelle

	Fremdbild: "die Menschen"				Selbstbild			
	NSH (n = 104)		SH (n = 81)		NSH (n = 102)		SH (n = 79)	
	f	%	f	&	f	%	f	%
Arbeit	56	53,8	48	59,3	54	52,9	46	58,2
Freizeit	39	37,5	30	37,0	39	38,2	30	38,0
unentschieden	9	8,7	3	3,7	9	8,8	3	3,8

Der Eindruck, der sich durch die Inkonsistenz der aufgeführten Ergebnisse vermittelt, daß nämlich einige NSH ein recht unscharfes Bild von ihrem Verhältnis zur Arbeit haben, wird durch die Beantwortung von Item 16 des "Fragebogen zur Arbeit" gestützt: Hier finden sich wieder 2/3, die "am zufriedensten sind, wenn sie arbeiten" (NSH: 67,6 %; SH: 65,4 %).

Für die Hälfte der NSH (i. Vgl. zu fast 3/4 der SH) stellt Arbeit einen wichtigen Befriedigungsfaktor dar; sie wird der Freizeit vorgezogen und vermittelt Glückserlebnisse. Interessant sind die Gewichtungen auf die Frage, nach dem Befinden zur Zeit vo von Arbeitslosigkeit, wer Arbeit hochschätzt, sollte man meinen, wird an deren Verlust besonders schwer tragen. Überraschend ist, daß weitaus mehr SH der arbeitsfreien Zeit positiv gegenüberstehen:

Tab. 6-42: Zufriedenheit während der Zeit ohne Arbeit

	NSH (n = 90)		SH (n = 37)	
	f	%	f	%
eher unzufrieden (1 - 3)	55	61,1	18	48,6
neutral (4)	13	14,4	6	16,2
eher zufrieden	22	24,5	13	35,1

Der folgende Abschnitt behandelt die qualitativen Aspekte der Arbeitseinstellung. Welche Elemente des Arbeitsplatzes werden als Hintergründe für Zufriedenheit bzw. Unzufriedenheit angesehen? Aus welchem Anlaß bemühen sich NSH immer wieder um Arbeit?

Oben (Tab. 6-25) wurde bereits dargelegt, daß über 2/3 der NSH den Erhalt von Arbeit als Grundvoraussetzung für eine Normalisierung ihres Lebens betrachten, Arbeit wird dabei in Verbindung mit "geregeltem Leben", Wohlgefühl und (finanzieller) Unabhängigkeit gebracht.

Tab. 6-43: Gründe für Arbeitssuche

	NSH		SH	
	f	%	f	%
Geld	26	28,0	9	16,4
"um zu leben"	11	11,8	10	18,2
um geregelt, anständig zu leben	9	9,7	5	9,1
wegen der Familie	-	-	8	14,5
Pflicht, "muß sein"	15	16,1	5	9,1
Suche nach Erfüllung, Vermeidung von Langeweile	21	22,6	6	10,9
um anderen nicht zur Last zu fallen	5	5,4	2	3,6
Zukunftssicherung (Rente)	1	1,1	1	1,8
Sonstiges	4	4,3	1	1,8
entfällt	1	1,1	7	12,7

Für beide Pbn-Gruppen steht die materielle Existenzsicherung an erster Stelle; für NSH ist zusätzlich der stimulierende und sinnvermittelnde Aspekt der Arbeit sowie eine Art von Pflichtgefühl entscheidend, während SH aus Sorge für andere arbeitstätig sind (alle Unterschiede sind statistisch unbedeutsam!).

Die Tabelle mit den Faktoren, durch die Zufriedenheit mit der Arbeit ausgedrückt wird, unterstützt die bis dahin bekannten Tendenzen: Vor allem von der finanziellen Entlohnung sowie von der damit verbundenen Existenzsicherung hängt ab, ob eine Arbeit als zufriedenstellend verstanden wird; für NSH ist ersteres wichtiger, während SH die Absicherung stärker betonen. Der einzige Unterschied zwischen UG und KG liegt in der Bedeutung, die der Arbeit als "Ordnungsfaktor" beigemessen wird, fast die Hälfte der NSH wertet den "geregelten Tagesablauf" als positives Element der Arbeit.

Tab. 6-44a: Faktoren, durch die die Zufriedenheit mit der Arbeit bestimmt wird

	Fremdbild: "die Menschen"				Selbstbild				
	NSH		SH		NSH		SH		
	f	%	f	%	f	%	f	%	
Geld, Verdienst	76	73,8	58	69,9	73	71,6	56	67,5	n.s.
Sicherheit	69	66,9	49	59,0	69	66,9	63	75,9	n.s.
geregelter Tagesablauf	31	31,1	16	19,3	50	48,5	20	24,1	0.001
Rente	56	54,4	46	55,4	48	46,6	45	54,2	n.s.
Zusammensein mit Kollegen	21	20,4	30	36,1	18	17,5	15	18,1	n.s.
Anerkennung von Bekannten	19	18,5	14	16,9	11	10,7	5	6,0	n.s.
Gefühl, etwas für d.Gesellschaft zu tun	17	16,5	26	31,3	14	13,6	13	15,7	n.s.
körperliche Anstrengung	2	1,9	-	-	4	3,9	1	1,2	n.s.
Vesperpause	5	4,9	4	4,8	6	5,8	-	-	n.s.

Aus dem Vergleich der Fremd- und Selbstbilder wird erkennbar, daß "Sicherheit" den sh Pbn bes. viel bedeutet, denn für andere Menschen nehmen sie dieses Bedürfnis in weitausgeringerem Maße an ($_X2 = 5,88; p = 0.02$). Nur 31 % der NSH glauben, daß andere Arbeiter einem geregelten Tagesablauf bes. Wert zuordnen ($_X2 = 7,3; p = 0.01$). Weiter fällt auf, daß SH annehmen, andere Menschen schöpften aus sozialen Erfahrungen (e,g) Befriedigung ($X^2_e = 5,5; p = 0.01; X^2_g = 5,66; p = 0.02$).

In der Auflistung der Bedingungen, die zur Unzufriedenheit beitragen (können), liegt der Schwerpunkt ähnlich: NSH und SH führen fast ausnahmslos dieselben Bedingungen als störend an, mit einer entscheidenden Ausnahme: Für eine weitaus größere Anzahl von NSH bietet die "Bezahlung" Anlaß zur Unzufriedenheit, sie vermuten, dies verhalte sich bei anderen Menschen ähnlich.

Tab. 6-44b: Faktoren, die Unzufriedenheit bei der Arbeit hervorrufen

	Fremdbild: "die Menschen"					Selbstbild				
	NSH		SH		p	NSH		SH		p
	f	%	f	%		f	%	f	%	
Bezahlung	64	63,1	37	44,6	.03	70	68,6	30	36,1	.001
Arbeitsbedingungen	56	54,4	47	56,6	ns.	48	47,1	37	44,6	ns.
hohe Anforderungen	46	44,7	39	47,0	ns.	32	31,4	27	32,5	ns.
Vorgesetzte	29	28,2	15	18,1	ns.	39	38,2	24	28,9	ns.
Kollegen	23	22,7	9	10,8	.06	19	18,6	19	22,9	ns.
Untergebene	12	11,7	18	21,7	ns.	7	6,9	12	14,5	ns.
zu wenig Urlaub	22	21,4	3	3,6	.001	20	19,6	12	14,5	ns.
Langeweile	12	11,7	8	9,6	ns.	28	27,5	15	18,1	ns.
Regelmäßigkeit	16	15,5	37	44,6	.001	14	13,7	15	18,1	ns.

Tendenzen sind erkennbar: NSh erwähnen häufiger Langeweile als Störfaktor, sie sondern sich hier von der Allgemeinheit ab (X^2 = 7,94; ss.); auch Vorgesetzte werden in stärkerem Maße als Grund für Unzufriedenheit angegeben.

Arbeit ist zufriedenstellend, weil sie neben der materiellen Existenzsicherung zu einer Strukturierung des Tagesablaufs beiträgt. Das Wohlgefühl kann empfindlich gestört werden, wenn die Bezahlung nicht ausreicht, wenn Langeweile eintritt oder Unstimmigkeiten mit Vorgesetzten vorkommen. Dieses Muster von Wertsetzungen wiederholt sich in den Antworten des "Fragebogens zur Arbeit"[64]: 78,4 % der NSH und 63 % der SH gestehen der Bezahlung einen besonderen Rang als Arbeitsmotiv zu (X^2 = 5,34; s); doch während die Gewichtung der SH noch andere Dimensionen einschließt, scheint es, als hänge bei NSH die Einschätzung einer Arbeit "in erster Linie von der Höhe des Verdienstes ab" (X^2 = 10,23; ss).

Hinsichtlich anderer Faktoren unterscheiden sich die Einstellungen von UG und KG nicht, Sicherheit, gute soziale Beziehungen, eine den individuellen Fähigkeiten angemessene Arbeit sind gleichermaßen positiv bewertete Bedingungen. Arbeitsplätze, die wenig Selbständigkeit zulassen, sind weniger beliebt; Verantwortung ist wichtig, soziale Anerkennung weniger entscheidend.

Unterschiedliches Gewicht wird auch hier dem Faktor "Langeweile" (Item 13) beigemessen: 64,6 % der NSH sagen, daß sie eine Arbeit dann aufgeben (oder erst gar nicht annehmen), wenn sie langweilig ist (oder wird), dagegen betonen nur 37 % der sh Pbn die Bedeutung von (fehlender) Stimulation durch die Arbeit (X^2 = 13,9; ss).

6.3.2.4 Zusammenfassung und Ergänzung

Die Frage, die dieses Kapitel bestimmt, ob nämlich NSH im allgemeinen nicht arbeiten (wollen), läßt sich durch das vorliegende Datenmaterial nicht eindeutig beantworten, doch spricht mehr gegen als für die Annahme, daß NSH Dauerarbeitslosen oder Ar-

beitsscheuen gleichzusetzen wären. Sicher sind, das geht aus den Angaben anderer Untersucher hervor, eine Reihe von Männern aufgrund gesundheitlicher oder qualifikatorischer Gründe für Dauer vom Arbeitsleben ausgeschlossen. Doch lassen die mangelnde Repräsentativität dieser Untersuchung sowie das Fehlen verläßlicher medizinischer Angaben eine klare Stellungnahme zu diesen Thesen (6.3.2.1, 6.3.2.2) nicht zu.

Umfangreiches Material liegt zu der 3. Annahme vor: NSH wollen nicht arbeiten. Nach den vorliegenden Ergebnissen ist sie abzulehnen. Arbeit stellt für die Mehrzahl der NSH (ca. 2/3) eine wichtige Angelegenheit dar, sie bildet die Grundlage für allgemeine Zufriedenheit; sie vertreten damit eine Haltung, die sich mit der der sh Kontrollgruppe deckt.

Im Rückblick auf ihr Arbeitsleben allerdings unterscheiden sich UG und KG: die Anwendung der Gesichterskala, die die emotionalen Anteile der Attitüde betont, offenbart ein differenziertes Muster: Fast doppelt so viele NSH wie SH beurteilen "arbeiten", besonders im Rückblick auf ihre bisherige Arbeitskarriere, als Grund zur Unzufriedenheit; und während SH ihre Arbeit vorrangig als Anlaß zu Glücksgefühlen erachten, halten NSH sie häufig (50 %) für eine Sache, die man mehr aus Notwendigkeit als auch Bedürfnis verrichtet.

Auch die größere Streuung der Werte der nsh Population deutet darauf hin, daß eine Reihe von nsh Personen (ca. 20 %) eine negative Einstellung zur Arbeit ausdrücken. Biographische Unterschiede werden sichtbar:

- Das ALTER der NSH scheint einen gewissen Einfluß zu besitzen, ältere Pbn halten Arbeit in stärkerem Maß für ein Bestimmungsmerkmal von Zufriedenheit: $r = +.23/p = 0.01$.[65] In anderen Variablen der AZ wirkt sich der Altersfaktor jedoch nicht aus.
- Die Vermutung, daß sich schulische oder berufliche Qualifikation in der Einstellung zur Arbeit niederschlagen, wird nicht bestätigt.
- Hingegen lassen sich klare Zusammenhänge mit objektiven Variablen der Arbeitstätigkeit erkennen: Je weniger Befriedigungswert ein Mensch der Arbeit beimißt, desto häufiger hat er bereits Gelegenheitsarbeiten durchgeführt[66] und umso größer ist die Zahl der Arbeitsstellen, die er während seines Lebens innegehabt hat (Korrelationen um .30).[67]

Die nsh und sh Gruppen unterscheiden sich nicht nur darin, daß erstere einen größeren (aus Jüngeren und Arbeitswechslern bestehenden) Anteil von Pbn enthalten, die der Arbeit weniger Bedeutung für die eigene Person bemessen, vielmehr differieren auch die Hintergründe der Arbeitsbewertung; NSH benennen die Faktoren "Geld", "zeitliche Ordnung" und "Stimulation" als maßgeblich, während für SH der Faktor "Sicherheit" entscheidend ist.

Mit Blick auf die umfangreiche Literatur zum Thema Arbeitsmotivation stellt sich die Frage, welches Einstellungsmuster als normal zu werten sei? Die Antwort ist verwirrend:

WEISS & MORSE (1955) führen auf, daß 80 % der Menschen auch dann weiterarbeiten würden, wenn sie ausreichend Geld zum Leben hätten und verschiedene Befragungen (z.B. WYATT et al, 1937, JURGENSEN, 1947) finden die "Bezahlung" meist an 6. Stelle von 10 Arbeitsmotiven, weit hinter "Sicherheit", "Aufstiegschancen" oder "Arbeitsbedingungen"; HERZBURG et al. (1959) wiederum halten die Bezahlung für das Aufkommen von Unzufriedenheit, nicht jedoch für AZ verantwortlich. Vielfach wird die Meinung vertreten, daß eine eher extrinsische Motivation typisch für Unterschichtsangehörige sei (vgl. LARSON et al., 1973; ROSENFELD & ZDER, 1971); FISCHER & LÜCK (1972) finden bei Arbeitern (nicht bei Angestellten) eine Beziehung zwischen der objektiven Lohnhöhe und der AZ ($r = .23$; $p = 0.05$).

Als Verbindungsglied dieser verschiedenen Ergebnisse wird häufig die Theorie der individuellen Bedürfnisbefriedigung von MASLOW (1954) herangezogen (vgl. ALDERFER, 1969): wessen fundamentale physiologische und existentielle Bedürfnisse nicht abgesichert seien, strebe nicht nach Selbstverwirklichung u.ä. (vgl. auch BROWN, 1969, S. 202). Das Leben von NSH ist durch materielle Mängel bestimmt und so nimmt es nicht wunder, daß für sie der Faktor Geld eine derart gewichtige Rolle einnimmt, während sich die finanziell abgesicherten SH darüber kaum kümmern müssen.

Gleiches kann für die Bedeutsamkeit von Ordnung und Stimulation angenommen werden: wie unten ausführlicher behandelt (7.3) ist das Bedürfnis nach Stimulation als ein menschliches Grundbedürfnis zu werten, dessen Nichtbefriedigung unangenehm

erlebt wird. "Stimulation" ist für HALL & NOUGAIM (1961) eines von 9 gleichwertigen Bedürfnissen des Arbeiters und VROOM (1967, S. 36) sagt, daß Arbeiter ihre Arbeit deshalb mögen, "weil sie dadurch fleißig und aktiv gehalten werden".

Die Situation der nsh Arbeiter zum Zeitpunkt der Befragung ist unbefriedigend, vor allem dadurch, daß die "Arbeit immer im gleichen Trott" verläuft (63,4 %); neben der Bezahlung (33,0 %) bietet die Monotonie der Arbeit (19,4 %) am häufigsten Anlaß zur Unzufriedenheit in der Einrichtung (vgl. WICKERT & HELMES, 1977, S. 145 ff.). Auf diesem Lebenshintergrund wird der Wunsch nach Ablenkung und -wechslung verständlich.

Die Ergebnisse legen nahe, daß die Äußerungen der NSH über die Arbeit an sich eher durch ihre aktuelle Lebenslage (Armut, Langeweile, Abhängigkeit) als durch eine grundlegend gestörte Arbeitseinstellung zu deuten seien. Das schließt nicht aus, daß sich bei vielen aus besagten Gründen eine situative Arbeitsunlust einstellt, wie sie es selbst in Item 13 des Fragebogens zur Arbeit offenlegen (X^2 = 13,9; ss):

		NSH	SH
"Wenn mich eine Arbeit langweilt, gebe ich sie meist auf"	JA:	37,0 %	64,7 %

6.3.3 Nichtseßhafte wechseln häufig die Arbeitsstellen

6.3.3.1 Vorinformationen

Eines der hervorstechendsten "objektiven" Meßwerte des Arbeitslebens von NSH ist die große Zahl von Arbeitsstellen, die diese Menschen im Laufe ihres Lebens innehatten, das betrifft sowohl reguläre Arbeitstätigkeiten (a) als auch kurzzeitige Gelegenheitsarbeiten (b).

(a) Die Häufigkeitsangaben auf die Frage nach der Anzahl von Arbeitsstellen, an denen sie mindestens 3 Monate beschäftigt waren, zeigen, daß NSH im Durchschnitt fast doppelt so häufig (M = 8,48 / s = 2,14) wie SH (5,0/1,94) den Arbeitsplatz gewechselt haben. Nur ein Drittel der SH, hingegen zwei Drittel der NSH hatten im Lauf ihres Lebens mehr als 5 Stellen besetzt.

Tab. 6-45: Anzahl von Arbeitsstellen

Jahre	NSH f	NSH %	SH f	SH %
< 5	27	31,8	49	46,5
6 - 10	36	42,4	22	28,9
11 - 15	12	14,1	3	3,9
16 - 20	6	7,1	1	1,3
20 >	4	4,6	1	1,3

(X^2 = 25,5; df = 2*; p = 0.01) *: 11 = 1 Kategorie

Entsprechend bietet sich auch die Verteilung der durchschnittlichen Dauer am Arbeitsplatz dar, notwendigerweise haben diejenigen, die häufiger die Stelle wechselten, diese nur für kurze Zeit besetzt (die Werte verbergen allerdings die große intraindividuelle Variation).

Tab. 6-46: Durchschnittliche Beschäftigungsdauer

	NSH f	NSH %	SH f	SH %
< 1 Jahr	13	14,9	1	1,3
1 - 5	60	69,0	31	39,7
6 - 10	11	12,6	22	28,1
11 - 15	2	2,3	9	11,5
16 - 20	1	1,1	6	7,7
20 >	-	-	9	11,5

X^2 = 38,95; df = 3*
p = 0.001 *: 11 < = 1 Kat.

(b) Der bisherige Eindruck von der starken Fluktuation der NSH wird durch die Angaben der Pbn zur Häufigkeit von Gelegenheitsarbeiten bestätigt:

Tab. 6-47: Häufigkeit von Gelegenheitsarbeiten

	NSH		SH	
	f	%	f	%
noch NIE	28	31,8	51	62,2
selten, ab und zu	11	12,5	6	7,3
1 - 5	13	14,8	11	13,4
6 - 10	11	12,5	7	8,5
10 >	11	12,5	4	4,9
oft	7	8,0	3	3,7
unzählig	7	8,0	-	-

Fluktuation gilt als Indikator und/oder Korrelativ für eine Reihe anderer Dimensionen der Arbeitstätigkeit: So wird häufig ein enger Zusammenhang mit Arbeitszufriedenheit behauptet (vgl. RÜTTINGER et al., 1974, S. 74); wer häufig die Arbeit wechselt, sei mit dieser unzufrieden. Abgesehen davon, daß die vorliegenden Zahlen dieser theoretischen Aussage tendenziell rechtgeben[67], wird vor einer Überbewertung dieser Maße gewarnt; NEUBERGER (1974, S. 144) kommt nach einer Durchsicht von ca. 30 Untersuchungen zu dem Schluß, daß der Wechsel einer Arbeitsstelle nur zu 5 - 10 % durch Unzufriedenheit mit der Arbeit erklärt werden kann.

Häufiger Arbeitsplatzwechsel wird darüber hinaus als ein Merkmal für die sog. "vertikale Mobilität" angenommen: Bei Mitgliedern der Unterschicht gehe eine große Fluktuation mit einer beruflichen Abwärtsentwicklung einher; je häufiger ein Mensch seine Stellung wechsle, desto tiefer sei er auf der sozialen Rangleiter[68] abgestiegen (vgl. REYNOLDS, 1951).

Eine bestimmte individuelle Fluktuationsrate komme nicht von ungefähr, sagen auch BOLTE & RECKER (1976, S. 63), sondern sei davon abhängig, "in welchen Berufen Menschen in das Berufsleben eintraten, welche Berufsentwicklung sie dann durchliefen und welche Arbeitsstellen und/oder regionalen Wechsel sie vollzogen"; so seien z.B. für das Baugewerbe "zahlreiche Arbeitswechsel (...) typisch und charakteristische Begleiterscheinung des Inhabers" (ebd.).

WILENSKY (1961) trennt "geordnete" (orderly) von "ungeordneten" (disorderly) Arbeitsentwicklungen. In Anlehnung an die grundsätzlichen Überlegungen BLAUs (1956) zum Zusammenhang von Arbeitswechsel und interpersonellen Beziehungen streichen WILENSKY & EDWARDS (1959) besonders die soziale Isolierung des hochmobilen nichtseßhaften Arbeiters heraus, es "fehlen ihm die festen Bindungen zu sowohl der Gruppe, die er verlassen hat als auch zu der, in die er hineinkommt".

BAHR & CAPLOW (1973, S. 170 f.) zweifeln an, ob die fehlenden sozialen Beziehungen der NSH durch Veränderungen im Arbeitsbereich bedingt sind, ob nicht eher die Lösung sozialer Bindungen unabhängig davon sei, gar in umgekehrter Wirkrichtung erfolge oder auf dritte Verursachungsbedingungen zurückgeführt werden müsse. HELLMER (1974, S. 263 f.), der auf den häufigen Wechsel der Arbeitsstellen bei chronisch Kriminellen (Gewohnheitsverbrecher) hinweist,[69] sieht dies als Indiz für den "Zusammenhang zwischen krimineller und allgemeiner Energie, die im Berufsleben zum Ausdruck kommt"; schließliche Ursache sei die "allgemeine Bindungslosigkeit dieser Menschen" (ebd., S. 264), die sich sowohl in der Wohnsitzlosigkeit wie im häufigen Stellenwechsel manifestiere.

Mithilfe von Daten zur Arbeits- und Berufsbiographie soll das komplexe Gefüge vom (möglicherweise abwärts-) mobilen NSH ein Stückweit erhellt werden. Die Frage nach den Ursachen der hohen Fluktuationsrate der NSH läßt 2 Schwerpunkte erkennen: Erstens (6.3.3.2) läßt sich solches auf relativ personferne Bedingungen wie berufliche Ausbildung, erste Arbeitserfahrung etc. zurückführen; damit wäre die These einer frühen Weichenstellung in ein arbeitsmobiles Leben aufgestellt. Zweitens (6.3.3.3) - mehr methodisch als theoretisch davon zu trennen - ist zu fragen, ob sich spezifische Bedingungen an den jeweils aufgegebenen Arbeits-

stellen (oder in deren Umfeld) identifizieren lassen, die den Wechsel verständlich machen.

6.3.3.2 "... weil sie gefährdet sind, ihren Arbeitsplatz zu verlieren

In soziologischen Untersuchungen zur sozialen Mobilität wurden fast ausschließlich die beruflichen Karrieren von Ausgebildeten analysiert. Insofern als ein beträchtlicher Anteil der nsh Pbn dieser Untersuchung schon von vornherein über keine berufliche Qualifikation verfügt, als zweitens durch die zum Zeitpunkt der Befragung bestehende Arbeitslosigkeit der Pbn kein klarer Vergleich über die berufliche Veränderung (Ausbildungsberuf - heutiger Beruf) vorgenommen werden kann, ist eine Bezugnahme zu vorliegenden Materialien zur sozialen Mobilität schwierig[70)], zusätzliche Einschränkung erfährt ein Vergleich dadurch, daß die Untersuchungsergebnisse vorrangig aus den USA stammen. Dennoch setzen die Ergebnisse einleuchtende Leitlinien: Soziale Herkunft (Status der Herkunftsfamilie), die Schulbildung und die 1. Berufstätigkeit (first job) gelten übereinstimmend als steuernde Faktoren für die spätere berufliche Laufbahn (vgl. BLAU & DUNCAN, 1959, S. 139; BUSCH, 1973, S. 118).

Nach KARTOWSKY (1976) wird die Bereitschaft zum Berufs- bzw. Arbeitswechsel durch die Art des Lernberufs gefördert bzw. gehemmt, besonders gefährdet sind Ausgebildete in vorindustriellen Handwerksberufen (ebd. S. 245); auch die Motive, die die Berufswahl bestimmen, seien entscheidend. Wer den Beruf nach Zufall wählt, wird später eher geneigt sein, z.B. aus finanziellen Gründen, seinen Beruf aufzugeben und in ungelernte oder Anlerntätigkeiten überzuwechseln (ebd. S. 248). Damit verbunden sind "Wirkungen auf das soziale 'Selbstverständnis der Betroffenen... Sie sind weniger optimistisch, die Leitern des Aufstiegs scheinen einem Teil schon derart verstellt, daß man an Fortbildung nicht mehr denkt, sich mit der gegenwärtigen Situation abfindet" (ebd. S. 251).

JAEGGI (1974, S. 262) faßt die wesentlichen Stationen der beruflichen Entwicklung von Unterschichtsangehörigen pointiert zusammen:

"Zunächst wird der Unterprivilegierte gleichsam hineingeboren (etwa in eine Arbeiterfamilie); auf einer zweiten Stufe erweist sich die Tatsache, keine weiterführende Schule besucht zu haben, als neues Bildungshindernis, eine dritte Stufe wird durch das später im Berufsleben eintretende Frustrationserlebnis markiert, in dem das Gefühl der Benachteiligung durch ungenügende Schulbildung und als Folge davon die Unerfüllbarkeit bestimmter Berufswünsche und Lebenspläne endgültig verfestigt."

Im folgenden Abschnitt werden Angaben zur Schul- und Berufsbildung (und deren Hintergründe) sowie zu den Bedingungen der ersten Arbeitstätigkeit gemacht; wobei die Frage zu prüfen ist, ob bei NSH neben der allgemeinen Benachteiligung ihrer Unterschichtsangehörigkeit spezifische Negativ-Kennwerte auffallen.

Herkunftsfamilie: Aufgrund der beruflichen Qualifikation des Vaters zum Zeitpunkt der Einschulung des späteren NSH kommt ALBRECHT (1977) zu einer Bestimmung des sozioökonomischen Status des jugendlichen NSH. Danach sollen...

8 % der oberen und mittleren Mittelschicht
18 % der unteren Mittelschicht
27 % der oberen Unterschicht
16 % der mittleren Unterschicht
4 % der unteren Unterschicht

entstammen, 1 % nicht einordenbar (Arbeitslose, Frühinvalide o.ä.); d.h., "daß drei Viertel der Nichtseßhaften selbst aus ärmlichen Verhältnissen stammen" (ebd., S. 12).

Dieses Ergebnis wird durch unsere Daten tendenziell bestätigt, infolge der unklaren und andersartigen Definitionskriterien für Berufsschichtung kommt es dabei zu leichten Verschiebungen. Zum Zeitpunkt des Schulabschlusses der (späteren) NSH standen 22,2 % der Väter in un- oder angelernten Berufen (Untere Unterschicht - UU), 54,4 % arbeiteten als gelernte (Fach-)Arbeiter und Handwerker (Obere Unterschicht - OU), 18,5 % können als Angestellte der Unteren Mittelschicht (UM) zugeordnet werden; 5 % sind Angehörige der oberen Mittelschicht (OM). In folgenden Berufssparten waren sie tätig:

Tab. 6-48: Berufe der Väter von NSH

		f	%
(1)	Technisches Handwerk	30	32,6
	- un-, angelernt: 9		
	- Maurer: 5		
	- Schlosser: 5		
	- Tischler: 5		
	- Bergmann: 6		
(2)	Gestaltendes Handwerk	13	14,1
	- un-, angelernt: 3		
	- Schuhmacher: 6		
	- sonst.: 4		
(3)	Technische Berufe	7	7,6
	- un-, angelernt: 2		
	- sonstige: 5		
(4)	Ernährungshandwerk	2	2,2
(5)	Land-, Fortwirtschaft	8	8,7
	- un-, angelernt: 4		
	- selbständig: 4		
(6)	Kaufmännische Berufe	12	13,0
(7)	Staatsdienst	11	12,0
	- angestellt: 4		
	- Beamter: 4		
	- Soldat: 3		
(8)	Sozialberufe	1	1,1
(9)	Sonstiges	8	8,8

Im Gegensatz zu ALBRECHT sehe ich diese Angaben nicht als Hinweis auf herausragende Mangelsituationen, sondern als einfachen Ausdruck der Unterschichtsherkunft der NSH (vgl. BAHR & CAPLOW, 1973, S. 112 f.). Die Tatsache, daß nur 23 % der nsh Pbn ihre Kindheit und Jugendzeit negativ beurteilen (und sich darin nicht von der sh KG unterscheiden) spricht gleichfalls gegen eine spezifisch schlechte Familiensituation der NSH.

Schulbildung: Oben (Tab. 6-7) wurde bereits gezeigt, daß sich NSH hinsichtlich der Allgemeinen Schulbildung nur unwesentlich von der KG unterscheiden; SH verfügen allerdings häufiger über eine berufsspezifische Bildung (Berufs- oder Fachschule). Darüberhinaus scheinen NSH häufiger die Schule vorzeitig abgebrochen zu haben; unser Ergebnis von 6,8 % weicht stark von den 17 % der Statistik ALBRECHTs (1977, S. 12) ab. Die Abbruchquote der befragten SH (3,4 %) ist demgegenüber unbedeutend, was Erkenntnissen GOLDSCHMIDTs (1968) entgegensteht, der sagt, daß 20 % ALLER Volksschüler die Schule vorzeitig verlassen. Danach ist der Schluß, zumindest für den hier behandelten Personenkreis, von der schlechten Schulbildung zum späteren beruflichen Scheitern nicht zulässig; vielmehr scheint, wie auch sign. Unterschiede beweisen, der beruflichen Ausbildung große Bedeutung zuzukommen:
Die NSH ohne Berufsschulabschluß haben im Laufe ihres Lebens ihre (Gelegenheits-) Arbeitsstellen fast doppelt so häufig gewechselt wie diejenigen mit Abschluß (29,3 zu 17,4 mal; s.). Ein weiteres Ergebnis zeigt zudem, daß Männer, mit Berufsschulabschluß, wesentlich häufiger (87 %) eine Berufsausbildung abschlossen als andere, denen dieser Abschluß fehlt (54 %; X^2 = 13,43 ss.).

Berufliche Bildung: Die Pbn der UG haben signifikant seltener eine Berufsausbildung erhalten als Mitglieder der KG (X^2 = 14,5; df = 2; ss. Vgl. Tab. 6-9).

Der Anteil von ca. 1/3 Ungelernter wird in Ergebnissen DOLLHAUSENs (1976) bestätigt; sie entspricht aber auch - und damit wird die theoretische Bedeutung dieses Faktors eingeschränkt - in etwa dem Anteil von Ungelernten in der gesamten Arbeiterschaft (29,9 %). Der Nachweis der beruflichen Qualifikation

ist bei weitaus mehr NSH unmöglich: 88 % der SH, hingegen nur 34 % der NSH verfügen noch über Unterlagen, die ihren Ausbildungsstand belegen (X^2 = 14,5; df = 2; ss.).

Männer, die eine Berufsausbildung erhalten haben (B), unterscheiden sich auch in anderen Variablen von den Ungelernten (U) - ein Zeichen dafür, daß die Benachteiligung durch Berufslosigkeit nur e i n Zeichen für eine besondere soziale Situation während der Kindheit und Adoleszenz ist.
So bewerten Mitglieder von B ihre Kindheit eindeutig positiver als die von U (5-Stufen-Rating):

Tab. 6-49: Bewertung der Kindheit

	M	s	n
B	2,68	1,47	69
U	3,79	2,43	34

t = 2,89 ss.

Das korreliert mit der Verteilung auf heim- und familiensozialisierte Pbn, erstere haben weitaus seltener eine Ausbildung erhalten (41 % zu 72 %; X^2 = 5,47; p = 0.02), besonders wenn sie zum Zeitpunkt der Schulentlassung im Heim waren.[71)]

Neben anderem scheint es auch die berufliche Voraussetzung zu sein, die sich - vermittelt über Arbeitserfahrungen - in einem besonderen Muster von Lebens- und Arbeitseinstellung niederschlägt: So finden sich Tendenzen, daß U mehr Arbeitsstellen (11,1 zu 9,2) innehatten sowie häufiger Gelegenheitsarbeiten ausführten (26,8 zu 20,4), daß sie am längsten Arbeitsplatz (s.U.) weniger lang geblieben sind[72)], daß sie mit der Arbeit in ihrem Leben weniger zufrieden waren (X^2 = 12,25; p = 0.06). Sie rechnen sozialen Faktoren eher Einfluß auf ihr Leben zu, wenn sie z.B. seltener (29 % zu 57 %) Arbeitsbedingungen als Ursache von Arbeitsunzufriedenheit verstehen (X^2 = 5,69; p = 0.02) häufiger (29 % zu 13 %) dagegen Kollegen (X^2 = 2,79; p = 0.09). Als Grund für ihr NSH-Sein geben sie häufiger

(35 zu 13 %)"Familienbedingungen" an (X^2 = 5,6; p = 0.02), aber auch "Verlust des Arbeitsplatzes" (32 zu 14 %; X^2 = 3,44; 0.06). Sie hegen weniger Hoffnung auf eine Normalisierung und sie erwarten diese später.[73)]

Die Annahme, daß bei NSH bestimmte Berufe, die quasi notwendig wiederholten Arbeitsplatzwechsel (mit allen Begleitfolgen) evozieren, besonders häufig seien, läßt sich nicht bestätigen - höchstens die 4 Melker-Gesellen werden heute Mühe haben, einen festen Arbeitsplatz zu finden:

Tab. 6-50:

	Erlernter Beruf			
	NSH		SH	
	f	%	f	%
Techn. Handwerk	27	39,7	35	46,7
Maurer	4		10	
Schlosser	8		7	
Schreiner	4		8	
Elektriker	3		2	
Dreher	1		3	
Kfz-Mechaniker	4		2	
Bergmann	3		-	
Gestaltendes Handwerk	9	13,2	9	11,9
Schneider	-		4	
Schuhmacher	2		3	
Steinmetz	3		-	
Technische Berufe	9	13,2	9	11,9
Maschinist	3		3	
Ingenieur	-		4	
Ernährungs-Handwerk	9	13,2	5	6,6
Bäcker	4		1	
Metzger	3		-	
Land- u.Fortwirtsch.	5	7,4	4	5,3
Melker	4		-	
Büro u.Verwaltung	4	5,9	6	7,9
Kaufmann	2		4	
Staatsdienst	1	1,5	5	6,6
Soziale Berufe	2	2,9	-	-
Sonstiges	2	2,9	1	1,3

Ein Grobvergleich[74)] mit den Berufen der Väter läßt die Tendenz erkennen, daß viele NSH einen Ausbildungsstand haben, der (schichtmäßig) unter der des Vaters liegt; auch ALBRECHT (1977) weist auf diese Besonderheit hin. BOGUE (1963, S. 324) kommt für amerikanische Verhältnisse zu dem Schluß: "Im allgemeinen haben Nichtseßhafte (skid rower) einen niedrigeren Status als ihre Väter"; (vgl. auch BAHR & CAPLOW, 1973, S. 160).

Es wäre denkbar, daß sich NSH und SH in Bezug auf die Motive, die zu einer Berufsausbildung führen, trennen lassen, daß erstere weniger Spaß an ihrem Ausbildungsberuf hatten und so geneigter sind, diesen im späteren Leben häufiger zu wechseln. Die Daten zeigen, daß dies nicht den Tatsachen entspricht; beide Pbn-Gruppen geben an, mit ihrer Ausbildung sehr zufrieden gewesen zu sein:

Tab. 6-51: Spaß in der Ausbildung?

	NSH		SH	
	f	%	f	%
Ja	58	85,2	62	82,7
Nein, hätte lieber anderen Beruf erlernt	8	11,8	5	6,7
Nein, war zu streng	1	1,5	6	8,0
k.A.	1	1,5	2	2,6

Und nur unbedeutend häufiger sind NSH aufgrund von ökonomischen oder persönlichen Zwängen - wider ihr eigenes Interesse - zu einer Ausbildung gekommen:

Tab. 6-52: Gründe für die Wahl des Berufes

	NSH		SH	
	f	%	f	%
Interesse	21	35,3	27	36,0
Anraten (von Eltern, Verwandten, Freunden, Arbeitsamt)	13	19,1	14	18,7
Wunsch oder Zwang durch Eltern o.ä.	6	8,8	1	1,3
Tradition	5	7,4	9	12,0
keine andere Möglichkeit, Arbeitsmarkt	14	20,6	14	18,7
Zufall	1	1,5	5	6,7
k.A.	5	7,4	5	6,7

Auffallend sind in diesem Zusammenhang die Ausbildungsgründe für die 17 (16,5 %) Ausbildungsabbrecher unter den NSH (SH: 3; 3,5 %): ca. 1/3 (5;29,4 %) wählte die Lehrstelle aus eigenem Antrieb, die Hälfte (8,47 %) nennt äußere Zwänge, der Rest (23,5 %) entschied sich auf Anraten von Eltern oder Arbeitsamt.

Die Ausbildung, die im Durchschnitt 1,75 Jahre dauerte, wurde vor allem aus externen Gründen wie Krieg und Flucht (7; 41,2 %) vorzeitig beendet, arbeitsbezogene Gründe finden sich kaum.

Äußere Gründe sind es auch zumeist, die einen Menschen davon abhalten, eine Berufsausbildung zu absolvieren: In 6 von 20 Fällen (30 %) fand sich keine Lehrstelle am Ort, für jeweils drei gelten die existentielle Not der Familie ("Mußte Geld verdienen") oder Kriegsbedingungen als Ursachen. Die meisten der Unausgebildeten hätten zum damaligen Zeitpunkt gerne einen Beruf erlernt.

Zusammenfassung: Die Annahme, daß sich die unstete Arbeitskarriere der NSH aus den schulischen und/oder beruflichen Voraussetzungen ausreichend erklären ließe, kann zumindest in dieser Einfachheit nicht unterstützt werden. Die Daten zeigen, daß NSH seltener eine Berufsausbildung nachweisen können als Mitglieder der KG, doch scheinen sie vom formellen Ausbildungsstand her gesehen nicht bedeutsam von der bundesrepublikanischen Arbeiterschaft abzuweichen. Auch nicht bezüglich der Umstände, die zur Berufswahl führten, noch hinsichtlich der gewählten Berufssparten, werden klare Abweichungen offensichtlich.

Für den(kleineren) Teil der berufslosen NSH kann die fehlende Qualifikation als Ausdruck einer allgemeinen Benachteiligung gewertet werden, Heimaufenthalt, schlechte Kindheit, vermehrte Familienprobleme kennzeichnen die Angehörigen dieser Gruppe, die sich auch in ihrer "Hoffnung auf zukünftige Veränderung" von anderen abheben - sie sind pessimistischer eingestellt und erwarten, wenn überhaupt, eine Verbesserung ihrer Lebensumstände für später.

Entgegen den Angaben zur Ausbildung findet sich, daß die 1. Arbeitserfahrung der NSH in anderen Berufssparten erfolgte als die der SH, zudem unter anderen Bedingungen (Art, Alter). In sign. höherem Maß haben SH die erste Arbeitserfahrung an einem Ausbildungsplatz gemacht ($X^2 = 34,1$; df = 3; p = 0.001).

Tab. 6-53: Art der 1. Arbeitsstelle

	NSH		SH	
	f	%	f	%
Kinderarbeit	8	7,8	2	4,8
Lehrstelle	35	34,0	61	73,5
"normale" Arbeitsstelle	52	50,5	12	14,5
Sonstige	8	7,8	8	9,6

Diese Arbeitsstelle lag deutlich häufiger im Bereich des technischen und gestaltenden Handwerks, während NSH den ersten Kontakt zur Arbeit eher in der Landwirtschaft und im Ernährungshandwerk hatten (X^2 = 19,2; df = 8; 0.02).

Tab. 6-54: Tätigkeitsbereich, in dem die erste Erfahrung mit Arbeit gewonnen wurde

	NSH		SH	
	f	%	f	%
Techn.Handwerk	31	30,1	37	44,6
Gestalt.Handwerk	9	8,7	14	16,9
Techn.Berufe	8	7,8	3	3,6
Ernähr.-Handwerk	13	12,6	3	3,6
Land- und Forstwirtschaft	22	21,4	10	12,0
Büro, kaufmänn. Beruf	6	5,8	6	7,2
Staatsdienst	3	2,9	4	4,8
Soziales	1	1,0	-	-
Sonstiges	1	1,0	1	1,2
k.A.	7	6,8	5	6,0

Eine genauere Betrachtung läßt die Unterschiede noch deutlicher heraustreten: NSH mußten im Schnitt länger arbeiten, waren aber auch im allgemeinen älter als die Mitglieder der KG, die meist im "normalen Alter ihre Lehrzeit begannen.

Tab. 6-55: Alter bei Aufnahme der 1. Arbeitstätigkeit

	NSH		SH	
	f	%	f	%
< 13	12	11,9	8	9,6
14 - 15	51	50,5	53	64,6
16 - 20	27	26,7	15	18,3
20 >	11	10,9	6	7,3

Tab. 6-56: Tägliche Arbeitszeit (durchschnittliche Stundenzahl)

	NSH		SH	
	f	%	f	%
8	29	29,0	27	32,5
9 - 10	48	48,0	46	55,4
11 - 12	14	14,0	8	9,6
12	9	9,0	2	2,4

6.3.3.3 Andere Gründe für individuelle Fluktuation

Die Erklärung des wiederholten Arbeitsplatzwechsels der NSH ist noch lückenhaft; zwar bieten die Ausbildungsdaten Hinweise auf eine erhöhte Gefährdung durch gesamtwirtschaftliche Krisen, und die Angaben zur ersten Arbeitstätigkeit lassen auf eine Diskontinuität von Ausbildung und erster Berufsausübung schließen, woraus man eine Verhaltensdisposition ableiten kann, die HELLMER (1974) die "fehlende innere Bindung zum Beruf" nennt; Hinweise dafür finden sich ja auch schon in der materiellen Orientierung der NSH. Doch: Warum wechseln auch Männer, die über brauchbare berufliche Voraussetzungen verfügen, ihre Stellen; warum wird auch ein Arbeitsplatz, der dem Wunsch nach ausreichendem Verdienst gerecht wird, wieder verlassen, oder - grundsätzlicher - warum sind so viele NSH für lange Zeit ohne Arbeit, wo ihnen Arbeit im allgemeinen so viel bedeutet?

Welche anderen psychologischen und sozialen Einflüsse neben den wirtschaftlichen zur Geltung kommen, soll anhand von Daten zu vier ausgewählten Arbeitsstellen vervollständigt werden; es geht zunächst um die wesentlichen Attribute der Arbeitsstelle, an der ein Mensch am längsten beschäftigt war (a), dann um die Stellen, an der er am meisten verdient hat, die ihm am besten bzw. am wenigsten gefallen hat (b).

Zur Kontrolle der - methodenbedingt - stark subjektiven Begründungen zum Arbeitswechsel werden zusätzlich die Antworten einer Befragung von Arbeitgebern dargestellt (c).

a) Zum Arbeitsplatz mit der längsten Beschäftigungsdauer

Ein Vergleich der Tätigkeitsbereiche von NSH und SH zeigt, daß letztere häufiger in der Ernährungsbranche, der Landwirtschaft oder im Transportgewerbe tätig waren, während SH meistens im Staatsdienst, in Büroberufen oder als technische Handwerker arbeiteten (X^2 = 21,4; df = 8; p = 0.01).

Tab. 6-57: Art des längsten Arbeitsplatzes

	NSH		SH	
	f	%	f	%
THW	27	26,2	27	32,9
Gest.HW	10	9,7	7	8,5
Techn.B.	21	20,4	19	23,2
Ernä.HW	12	11,7	2	2,4
La+Fo	10	9,7	2	2,4
Büro	6	5,8	8	9,8
Staat	5	4,9	11	13,4
sozial.	2	1,9	5	6,1
Sonst.	10	9,7	1	1,2

NSH sind, das zeigen die Häufigkeiten der Einzelberufe[75)], wesentlich häufiger in an- oder ungelernten Berufen tätig, als Industrie-, landwirtschaftlicher oder Bauhilfsarbeiter bzw. als Bedienungspersonal im Gaststättengewerbe.

Nsh Personen waren an diesem Arbeitsplatz im Durchschnitt kürzer angestellt (6,8 J; s = 5,2) als sh Arbeiter (16 J; s = 11,0). Der sign. Unterschied (t = 7,45; p = 0.01) wird beim Blick in die Tabelle bestätigt, jeder 5. SH hat länger als 1o Jahre an derselben Stelle gearbeitet.

Tab. 6-58: Dauer am längsten Arbeitsplatz

	NSH		SH	
	f	%	f	%
Jahre				
1 - 5	52	52,5	8	9,9
6 - 1o	28	28,3	18	22,2
11 - 15	12	12,1	19	23,5
16 - 2o	4	4,o	18	22,2
2o - 25	2	2,o	8	9,9
26 - 3o	1	1,o	6	7,4
3o >	-	-	4	

Für die meisten NSH liegt die Arbeitsstelle schon weitaus länger zurück, bei der Hälfte sind schon mehr als 1o Jahre vergangen - SH arbeiten überzufällig häufig dort (zum Zeitpunkt der Befragung) noch immer:

Tab. 6-59: Zeitdauer seit Verlassen des "längsten Arbeitsplatzes"

	NSH		SH	
	f	%	f	%
entfällt, Pb arbeitet dort noch	-	-	53	65,4
1 - 5	26	27,4	1o	11,3
6 -1o	23	24,3	13	16,o
11 -15	19	2o,o	2	1,5
16 -2o	1o	1o,5	1	1,2
21 -25	8	8,4	2	2,5
25 >	9	9,5	-	-

Welche Gründe NSH bewegen, eher in kleinen Unternehmen zu arbeiten,ist unklar; möglicherweise ist dies im Zusammenhang mit ihren fehlenden Arbeitsunterlagen zu sehen; oder sie scheuen die unpersönliche Organisation und Monotonie der großindustriellen Arbeitswelt, der Trend ist eindeutig (X^2= 15,6; p= o,o1).

Bezüglich der Zufriedenheit an jenem Arbeitsplatz unterscheiden sich beide Gruppen nicht: NSH sind sogar eher ein wenig zufriedener (M= 5,6; s= 1,3) als SH (M= 5,3; s= 1,3).

Tab. 6-6o: Ausmaß der Zufriedenheit

	NSH		SH	
	f	%	f	%
1 - 3	5	6,1	8	1o,1
4	9	11,o	6	7,6
4 - 7	68	82,9	64	81,o

Dasselbe Ergebnis zeigt sich in den Werten der BRAYFIELD-ROTHE-Skala[76]; nur in einem der 18 Items (BR-5) ist ein statistisch auffälliger Unterschied festzustellen: NSH finden -rückblickend!- ihre damalige Arbeit in höherem Maße schöner als die Freizeit (t= 2,97; p=o,o1)[77].
Im folgenden wird den Bedingungen des Arbeits-und Freizeitbereichs ausführlichere Aufmerksamkeit gewidmet; was sind (waren) negative bzw. positive Aspekte des Arbeits-und Privatlebens ?

Die wenigsten NSH erinnern sich an negative Merkmale ihrer damaligen Arbeitssituation, während die Pbn der KG über schlechte Arbeitsbedingungen, fehlende Selbständigkeit und soziale Störungen klagen (X^2= 14,9; df= 4; p= o,o1).

Tab. 6-61: Negative Merkmale des "längsten Arbeitsplatzes"

	NSH		SH	
	f	%	f	%
keine negativen Merkmale	71	71,7	43	52,4
schlechte äußere A'bedingungen u. A'zeit	1o	1o,1	12	15,8
Arbeit zu schwer	2	2,o	6	7,3
keine Selbständigk.	2	2,o	5	6,1
schlechte Sozialbeziehungen (meist zu Kollegen)	2	2,o	1o	12,2
Sonstige	12	12,1	6	7,3

Auch bezüglich günstiger Verhältnisse bestehen verschiedenartige Gewichtungen; die SH scheinen häufiger über ein gutes Maß an Selbständigkeit und Vielseitigkeit in der Arbeit zu verfügen[78], NSH ist das "Betriebsklima", die "Tätigkeit an sich" oder einfach "alles" in guter Erinnerung geblieben (X^2= 12,3; df = 4; p = o,o2)[79].

Neben den Attributen des Arbeitsplatzes wird mit der Frage nach "außergewöhnlichen Erlebnissen" während der Anstellung nach Vorkommnissen geforscht, die u.U. an der Beibehaltung der Arbeit bzw. an ihrer Aufgabe mitbeteiligt sein könnten. Tab. 6-62 zeigt, daß sowohl positive wie negative Ereignisse bei NSH häufiger sind, der Unterschied ist jedoch statistisch nicht signifikant (X= 3,2; df= 2; ns.)

Tab. 6-62: Außergewöhnliche Erlebnisse und Ereignisse bei der Arbeit

	NSH		SH	
	f	%	f	%
Keine Außergewöhnlichkeiten	54	54,o	54	68,4
"Positives" (Kameradschaft, Spaß an der Arbeit, Anerkennung)	29	29,o	16	2o,2
"Negatives" (Streit mit Vorgesetzten, Unfall	9	9,o	5	6,3
"Sonstiges"	8	8,o	4	5,1

Tab. 6-63, die die Wohnsituation der Pbn während ihrer Anstellung aufschlüsselt, legt die soziale Situation der NSH offen. Sie haben überdurchschnittlich häufig in Betriebsunterkünften, in möblierten Zimmern, mit Eltern, in einem Heim oder allein gelebt, SH dagegen leben vorrangig in einem gesicherten sozial-familiären Umfeld (X^2= 75,8; df= o,oo1) [8o].

Tab. 6-63: Wohnsituation

	NSH		SH	
	f	%	f	%
eigene Wohnung	28	27,2	65	78,3
möbliertes Zimmer	13	12,6	3	3,6
Betriebsunterkünfte	37	35,9	7	8,4
Heim	8	7,8	1	1,2
b.Eltern o.Elternteil	27	26,2	11	13,3
m.Frau o.Freundin	26	25,2	63	75,9
m.Freunden	5	4,9	-	-
allein	17	16,5	4	4,8

Die ökologischen Hinweise auf soziale Isolierung wird durch die direkte Frage nach (damaligen) Freunden oder Freundinnen nicht bestätigt, wenn auch die Tendenz stimmt: 83,3% der NSH i.vgl. zu 9o,2% der SH wissen von Freunden (wobei heute nur noch jeder 4. NSH zu diesen Kontakt hat).

Scheinbar verlief das Leben für NSH nach den für Unterschichtsangehörige geltenden Regeln normal. Die bezüglich Freizeitaktivitäten[81] vorfindbare geringe Anzahl häuslicher Betätigungen (Gartenarbeit, Familie) ist genauso wie die häufigere Nennung von negativen außergewöhnlichen privaten Ereignissen nur als Tendenz zu werten (X^2= 1,o5; ns.).

Warum also geben Menschen einen Arbeitsplatz, der vorrangig positiv bewertet wird, an dem wenig Störungen vorkommen, mit dem 9 von 1o Befragten meist außerordentlich zufrieden sind, auf ? Die folgende Liste nennt die wesentlichen Gründe:

Tab. 6-64: Gründe für die Aufgabe der Arbeit

	NSH		SH	
	f	%	f	%
äußere Bedingungen	47	48,o	14	17,7 (51,9)
- Entlassung,Betrieb schloß	21		5	
- Unfall, Krankheit	9		5	
- Krieg, Flucht, Einberufung	9		1	
- Sonst., z.B. Unterkunft schlecht	8		2	
persönl.Schwierigkeiten	31	31,6	1	1,3 (3,7)
- soziale Schwierigkeit. (Familie,Scheidung)	13		-	
- Alkohol	9		-	
- Schwierigk.mit Kollegen u.Vorgesetzten	6		1	
- Sonst.,z.B.Depression	3		3	
persönliches Ziel	2o	2o,4	12	15,2 (44,4)
- anderwo mehr Geld	1o		5	
- berufl.Verbesserung	6		6	
- eigene Kündigung	2		1	
- Sonst.,z.B.Fernweh, Heimweh	2		-	
entfällt; Arbeitsplatz nicht aufgegeben	-		52	

% in Klammern beziehen sich auf n= 27 Arbeitsplatzwechsler

Der Vergleich mit den sh Pbn zeigt, daß Angehörige beider Gruppen gleichermaßen von rel. unbeeinflußbaren externen oder gesundheitlichen Gründen zur Aufgabe der Arbeit "gezwungen" wurden (zu je ca. 5o%), er belegt jedoch weiterhin, daß bei NSH der Arbeitsplatzwechsel häufig Folge persönlicher Schwierigkeiten (meist im privaten Bereich) ist, jeder dritte hat aus familiären oder arbeitsplatzbezogenen Konflikten die Arbeit aufgegeben. Bei SH wird die Wahl eines neues Arbeitsplatzes in stärkerem Maß von Zielvorstellungen, wie einer beruflichen oder finanziellen Verbesserung, gesteuert (X^2= 11,54; p= o,o1).

b) Aspekte des bestbezahlten, schönsten und unbeliebtesten Arbeitsplatzes

Wenn Arbeit so viel Befriedigung verschafft, wenn Geld eine so gewichtige Rolle spielt, dann müssen schwerwiegende Voraussetzungen gegeben sein, daß (nsh) Arbeitnehmer gutbezahlte und/oder zufriedenstellende Tätigkeiten verlassen; für den am wenigsten attraktiven Arbeitsplatz ist anzunehmen, daß er sich vor allem durch schlechte Bezahlung und Langeweile auszeichnet.

Tab. 6-65 zeigt, in welchen Tätigkeiten NSH und SH ihr höchstes Einkommen erzielten -in Hilfs-und Gelegenheitsarbeiten die einen, in technischen und Bürotätigkeiten die anderen (X^2= 17,2; df= 8; p= o,o3).

Tab. 6-65: Tätigkeitsbereiche mit dem "höchsten Verdienst"

	NSH (n = 91)		SH (n = 61)	
	f	%	f	%
Techn.Handwerk	27	29,7	13	21,3
- Hilfsarbeiter	12		1	
- Maurer	4		3	
- Schlosser	2		4	
- Schreiner	2		3	
Gestaltendes Handwerk	7	7,7	4	6,6
- Steinmetz	3		-	
Techn.Berufe	18	19,8	15	24,6
- Arbeiter	8		3	
- Fahrer	7		5	
- Konstrukteur	1		3	
Ernährungs-Handwerk	5	5,5	4	6,6
- Gastwirt o.ä.	-		3	
Land-und Forstwirtschaft	7	7,7	2	2,3
Büro und Verwaltung	5	5,5	8	13,1
- Selbständiger	-		3	
Staatsdienst	1	1,1	8	13,1
- Bahnangestellter	-		3	
Soziales	6	6,6	3	4,9
- Hausmeister	4		2	
Sonstiges	15	16,5	4	6,6
- Packer etc.	11		-	

Diese Arbeit wird von NSH wie SH hauptsächlich aus externen Gründen verlassen, vor allem aus gesundheitlichen oder Altersgründen, aber auch wegen Entlassung aus der Arbeit; immerhin ein Viertel der NSH wird von (eher) privaten Ereignissen in der Entscheidung beeinflußt.

Ganz ähnlich liegen die Gründe für die Aufgabe der Tätigkeit, die den Vorstellungen der Männer am meisten entsprach. Diese Arbeit stellte -von wenigen Ausnahmen abgesehen- eine qualifizierte berufliche Tätigkeit dar und hebt sich von der oben aufgeführten Verteilung ab, die Angaben der NSH und SH nähern sich an (X^2= 14,68; df= 8; ns.).

Tab. 6-66: Tätigkeitsbereiche, die am "meisten Spaß" vermittelt haben bzw. vermitteln

	NSH		SH	
	f	%	f	%
Techn.Handwerk	12	12,8	15	2o,8
- Hilfsarbeiter	3		-	
- Maurer	1		4	
- Schlosser	2		3	
- Schreiner	-		4	
Gestalt.Handwerk	11	11,7	7	9,7
- Schneider	-		4	
- Arbeiter	3		-	
- Maler	3		-	
- Steinmetz	3		-	
Techn. Berufe	21	22,3	16	22,2
- Maschinenarbeiter	4		4	
- Fahrer, Kranführer etc.	4		1o	
- Konstrukteur	4		1	
Ernährungs-Handwerk	13	13,8	4	5,6
- Metzger	3		-	
- Kellner	3		1	
Land-und Forstwirtschaft	12	12,8	3	4,2
- Landwirtsch.Gehilfe	3		1	
- Gärtner	3		1	
- Tierpfleger	4		-	
Büro und Verwaltung	6	6,4	9	12,5
- Lagerverwalter	2		3	
- Selbständiger	-		3	
Staatsdienst	4	4,3	7	9,7
- Polizist o.ä.	1		3	
Sozialberufe	3	3,2	6	8,3
- Hausmeister	2		4	
Sonstiges	12	12,8	5	6,9
- Packer o.ä.	7		-	

Freude an der Arbeit ist bei beiden Gruppen auf ähnlichen Grundlagen aufgebaut (X^2= 1o,5; df= 6; ns.) mit einem leichten Schwergewicht auf "Selbständigkeit" und "sozialen Bedingungen" bei den SH, für NSH scheint "Abwechslung" oder "Lage des Betriebs" wichtiger[82].

Die Aufgabe der "schönsten Arbeit" wird auf die bekannten Ursachen zurückgeführt; äußere Bedingungen, vor allem Schließung des Betriebs und Krankheit/Unfall, soziale Schwierigkeiten, teilweise die Möglichkeit, anderswo mehr Geld zu verdienen (X^2= 13,3; p= o,oo1)[83].

Am wenigsten haben den SH Hilfstätigkeiten im Industriebereich zugesagt, bei NSH sind es vor allem Arbeiten im handwerklich-technischen Sektor (z.B. Bauhelfer) oder andere Gelegenheitsarbeiten (X^2= 18,o4; p= o,o2).

Tab. 6-67: Tätigkeitsbereich des Arbeitsplatzes, der am wenigsten gefallen hat

	NSH		SH	
	f	%	f	%
Techn.Handwerk	28	37,3	9	15,8
- Hilfsarbeiter	2o		4	
- Maurer	4		-	
Gestalt.Handwerk	2	2,7	5	8,8
Techn. Berufe	6	8,o	12	21,o
- Arbeiter	4		9	
Ernährungs-Handwerk	3	4,o	1	1,8
Land-und Forstwirtsch.	6	8,o	5	8,8
- Landwirtsch. Gehilfe	3		1	
Büro-und Verwaltungsberufe	1	1,3	3	5,3
Staatsdienst	1	1,3	4	7,o
Sozialberufe	-	-	1	1,8
Sonstiges	24	32,o	13	22,8
- Packer	5		2	
- Gelegenheitsarbeiter	1o		3	
entfällt	4	5,3	4	7,o

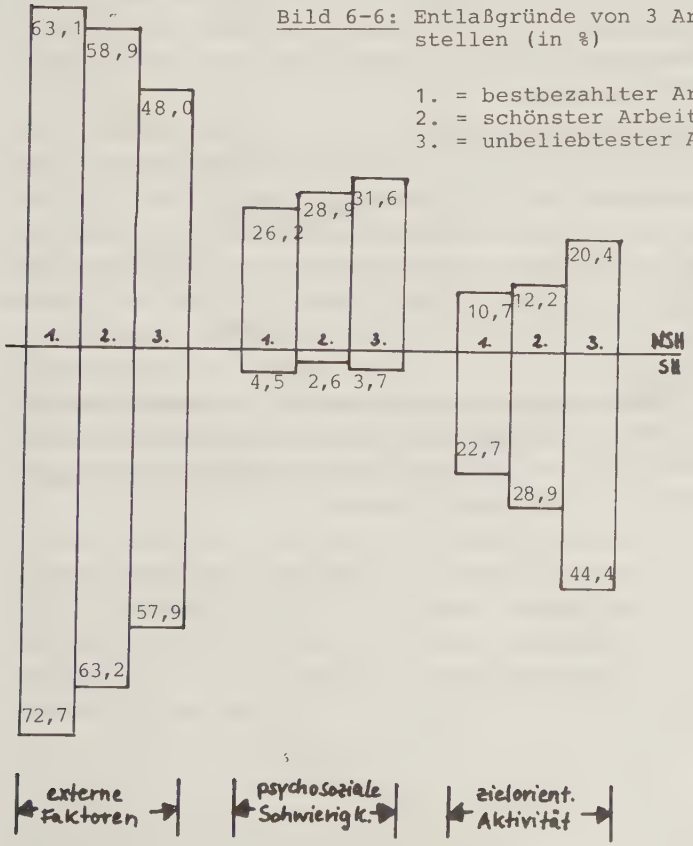
Anlaß zur Unzufriedenheit war für jeden 3. Befragten die Eintönigkeit und Abwechslungsarmut der Arbeit (überraschend in stärkerem Maß für SH), schlechte Arbeitsbedingungen fielen besonders den SH auf, NSH fühlten sich häufiger körperlich überfordert oder waren mit dem Verdienst unzufrieden (X^2=7,98; ns.)[84]. Irgendwann waren die äußeren Arbeitsbedingungen nicht mehr zu ertragen, ein Unfall ereignete sich oder man hatte

einfach "keine Lust mehr" - und verließ die Arbeitsstelle. Nach der groben Einteilung in externe, persönliche und Zielfaktoren läßt sich hier kein Unterschied zwischen NSH und SH feststellen (X^2= 5,93; df" 2; ns.).

In Bild 6-6 werden die durchschnittlichen Entlaßgründe der 3 behandelten Arbeitsstellen aufgeführt;es kann zudem gezeigt werden (s.Tab.6-70)daß -unabhängig von der spezifischen Arbeitstätigkeit- die Ursachen für eine Beendigung der Arbeit bei NSH und SH variieren: während für SH wie NSH externe Faktoren ähnlich wichtig gewesen sind, unterscheiden sie sich hinsichtlich der 2 anderen Motivbereiche; deutlich wird, daß SH viel häufiger einen zielgerichteten Arbeitsplatzwechsel vollzogen (vgl. Tab. 6-64).

Bild 6-6: Entlaßgründe von 3 Arbeitsstellen (in %)

1. = bestbezahlter Arb.-platz
2. = schönster Arbeitsplatz
3. = unbeliebtester Arb.-platz



c) Ergänzende Informationen zum Arbeitswechsel Nichtseßhafter

Im Rahmen der Recherchenuntersuchung (s.Kap. 6.1.5.) wurden Informationen über den Arbeitsplatzwechsel von NSH, wie er sich aus der Sicht der ehemaligen Arbeitgeber darstellt, gesammelt. Ihre Angaben bezüglich des Stellenwechsels von 24 Pbn lassen sich in 5 Kategorien einordnen:

Tab. 6-68: Entlaßgründe aus Arbeitgebersicht

	f	%
Eigener Wunsch	9	38
Auffälligkeiten am Arbeitsplatz - Fehlzeiten: 3 - Unzuverlässigkeit: 2 - Schwache Leistung: 2	7	29
Alkohol	6	25
Krankheit	1	4
Arbeitsmangel	1	4

Die Arbeitgeber wurden zusätzlich gebeten, positive oder negative "Auffälligkeiten" ihrer früheren Mitarbeiter zu nennen; integriert man die negativen Merkmale in die obige Liste, werden 3 Schwerpunkte sichtbar:

Tab. 6-69: Problemschwerpunkte

	f	%
1. Alkoholprobleme	13	54
2. Auffälligkeiten am Arbeitsplatz	12	5o
3. Eigener Wunsch	9	38

Der Vergleich mit den Angaben der Pbn enthüllt, daß sie Schwierigkeiten am Arbeitsplatz gar keine Bedeutung beimessen und auch den von anderen bemerkten Einfluß von Alkohol und -folgen nur selten für erwähnenswert halten; sie erklären ihr Verhalten häufiger durch mißliche Vorkommnisse im familiären Bereich oder durch Arbeitsüberlastung.

Ein Rückblick auf das in vorangegangenen Kapiteln wiederholt vorgefundene Erklärungsmuster für eine Arbeitsaufgabe, nämlich -externe Bedingungen- persönliche Schwierigkeiten und (seltener) persönliche Zielsetzungen muß nach diesen Fremdurteilen korrigiert werden: Es scheint, daß diejenigen Männer, die aus zielorientierten Motiven wechseln, wirklich wenig andere, arbeitsbezogene Auffälligkeiten zeigten, während unter der großen Zahl derjenigen, die äußere Einflüsse angeben, viele Personen sind, die aus (oft alkoholbedingten) Vorkommnissen am Arbeitsplatz zu einem Wechsel der Arbeitsstelle gezwungen wurden.

In der Frage, was denn die vorherrschenden Gründe für einen wiederholten Arbeitsplatzwechsel gewesen seien, wird der bisherige Eindruck von den Betroffenen selbst korrigiert: Fast die Hälfte der NSH gesteht ein, daß soziale und Alkoholprobleme zentrale Elemente ihres wiederholten Scheiterns am Arbeitsplatz waren:

Tab. 6-7o: Die wichtigsten Gründe für den Wechsel des Arbeitsplatzes

	NSH (n=7o) (1.,2.+3.Nennungen:138)			SH (n=46) (1.,2.+3.Nennungen:81)		
	f	n %	Nennung %	f	n %	Nennung %
Äußere Bedingungen	38	54,3	27,5	28	6o,9	34,6
- Arbeitsbedingung.	1o			4		
- Unfall, Krankheit	14			6		
- Betrieb schloß	6			8		
- Arbeit zu schwer	4			5		
- Sonstiges: z.B. Saisonarbeit	4			5		
Persönl.Schwierigkeit.	65	92,9	47,1	12	26,1	14,8
- soziale Schwierigk. (Ehe, Familie)	13			2		
- Schwierigk.mit Kollegen u.Vorgesetzten	17			9		
- Alkohol	16			-		
- "innere Unruhe"	7			-		
- Straffälligkeit o. Vorstrafen	4			-		
- Sonstiges, z.B. Depressionen	8			1		
Persönliches Ziel	33	47,1	23,9	34	73,9	42,o
- anderswo mehr Geld	13			11		
- Interesse für andere Arbeit	11			19		
- "keine Lust mehr"	7			2		
- Sonstiges	2			4		
entfällt	2			7		

6.3.4. Zusammenfassung: Arbeit und Arbeitslosigkeit als Bestimmungsgrößen individueller Devianz

6.3.4.1. Zusammenfassung der empirischen Aussagen

Aus dem fülligen Datenmaterial lassen sich weder klare Argumente herausarbeiten, die die These stützen, individuelle NSHkeit stelle eine direkte Konsequenz fehlender Arbeitsplätze dar, noch wird die Aufasssung bestärkt, daß das nsh Leben Ausdruck einer tiefliegenden Arbeitsverweigerung sei; es ist möglich, Hinweise zur Stärkung der soziologischen wie der individualisierenden Position aus den Daten zu entnehmen:

Der Gedanke an eine berufliche Tätigkeit ruft bei NSH wie SH vorwiegend positive Gefühle hervor, sie sind im allgemeinen -wie die meisten Menschen- mit ihrer Arbeit zufrieden. Das gilt auch, wenn sich die Befragten frühere Arbeitsstellen konkret vor Augen führen. Einschränkend ist zu sagen, daß ein "Hochschätzen der früheren Arbeit" typisches Zeichen längerdauernder Arbeitslosigkeit ist (vgl. ZAWADSKI & LAZARSFELD, 1935, S. 233). Es scheint auch, als sei die Zufriedenheit bei einigen SH und über der Hälfte der NSH eher eine Anpassung an unveränderbare gesellschaftliche Zustände (Arbeit ist etwas, was man halt tun muß) als ein Ausdruck echter Glückserlebnisse.

Vielleicht -so läßt die relativ häufigere Bevorzugung der Arbeit vor der Freizeit bei nsh Pbn vermuten- ist "Arbeiten" auch deshalb so zufriedenstellend, weil sie einen aus den Schwierigkeiten der privaten Sphäre vorübergehend befreit, weil sie von Gedanken an vergangenes Unglück oder zukünftiges Elend wenigstens zeitweilig ablenkt.

Was SH wie NSH (letztere in signifikant stärkerem Maß) von einer Arbeit halten, hängt in erster Linie von der Entlohnung ab; während die dadurch gewährleistete Sicherheit (auch im Hinblick auf die Versorgung einer Familie) für die Angehörigen

der KG besonders wichtig ist, vermittelt den NSH vor allem die durch die Arbeit gewährleistete Aktivierung, Tagesrhythmisierung und die Vermeidung von Langeweile subjektiven Gewinn.

Stellt sich Langeweile am Arbeitsplatz ein, sieht sich die große Mehrheit der NSH zur Aufgabe dieser Tätigkeit gezwungen; solche Situationen scheinen häufiger vorzukommen, denn während ihres Lebens haben NSH viele Arbeitsstellen besetzt. Hier zeigt sich ein Zusammenhang mit der Einstellung zur Arbeit: wer häufiger gewechselt hat, ist mit der Arbeit auf's Ganze gesehen unzufriedener.

Häufige Arbeitsplatzwechsler sind vor allem Männer ohne Berufsausbildung; in diesem Aspekt lassen sich NSH von SH unterscheiden. Wenn man gar die Verfügbarkeit von, die Ausbildung belegenden, Unterlagen hinzunimmt, können höchstens 3 von 1o NSH, dagegen 9 von 1o SH eine Ausbildung nachweisen. Hintergrund für die fehlende Berufsqualifikation der NSH sind schlechte Familienbedingungen und externe Einflüsse wie Krieg/Flucht oder fehlende Ausbildungsplätze.

U.a. aufgrund dieser Voraussetzungen haben viele NSH seit jeher Hilfsarbeiten ausgeführt, auffallend oft im land-und gastwirtschaftlichen Sektor. Die mit eine solchen Arbeitsstelle verbundene (mangelhafte) Arbeitsplatzssicherung und starke gesundheitliche Gefährdung ist gleichfalls im Zusammenhang mit der hohen Fluktuationsrate zu sehen und drückt sich auch in den subjektiven Angaben zum wiederholten Arbeitsplatzverlust aus: Entlassung bei ungenügender Auftragslage, bei Saisonende oder Betriebsschließung sowie Verlust einer Stelle aus gesundheitlichen Gründen (Krankheit/Unfall) sind häufige Faktoren.

Der prozentuale Vergleich mit den sh Arbeitsplatzwechslern deutet darauf hin, daß die Arbeitsplatzgefährung durch die zwei o.g. Faktoren als unterschichtsnormal zu werten ist,

daß die Ursache der großen Arbeitsplatzfrequenz der NSH eher in deren sozialen Situation (mit den damit einhergehenden Schwierigkeiten) zu sehen sind: Konflikte mit der Ehefrau, Scheidung, Tod von nahen Angehörigen sind überaus häufige Ereignisse. Hinzu kommt, daß der NSH großenteils alleine lebt und oft unter widrigen Bedingungen (z.B. in einer Betriebswohnung).

Arbeitslosigkeit erschwert eine individuelle private Problemlage. So ist verständlich, daß sich die Mehrzahl der nsh Männer eine Lösung ihrer Schwierigkeiten durch Aufnahme einer Arbeit erhoffen. Sie soll ihnen -mehr als alles andere- die Erfahrung von Ordnung, Normal-Sein und sozialer Integration vermitteln. Nur, es sollte eben eine interessante und anspruchsvolle Arbeit sein- eine Erwartung, die nicht einfach einzulösen ist angesichts der physischen und qualifikatorischen Voraussetzungen vieler NSH. 1o-15% der Männer haben die Hoffnung aufgegeben, jemals wieder eine ihren Vorstellungen entsprechende Arbeit zu finden. Wenn überhaupt, dann trifft höchstens auf sie die Beschreibung "arbeitsscheu" zu.

Noch ist unklar, welche Beziehungen zwischen dem Denk-und Handlungsbereich "Arbeit" und der Lebensform "NSHkeit" bestehen. Schließlich wird längst nicht jeder arbeitslose Unterschichtler zum Wohnsitzlosen und nicht jeder NSH verläßt seine Arbeitsstelle infolge externer Einflüsse. Umfassendere Antworten bieten die in Kap. 7 aufgeführten Überlegungen an, hier sei nur skizziert, was die arbeitspsychologische und sozialepidemiologische Forschung zur Lösung beitragen können. Zwei einfache Muster sind denkbar: a) Das Arbeitsverhalten der NSH ist Ausdruck ihrer nsh Lebensform; b) Spezifische Bedingungen der Arbeitswelt bewirken (bzw. fördern) die nsh Lebensart.

a) Die Annahme, das Arbeitsleben des NSH sei vorrangig definiert durch seinen Lebensstil ist in zweierlei Weise zu interpretieren: In ihrer ursprünglichen Bedeutung impliziert sie eine isolierte verhaltensdeterminierende Triebkraft; wer von diesem angeborenen oder durch Krankheit induzierten unstillbaren Drang zu Wandern angetrieben wird, ist zu dauerhafter Berufstätigkeit selbstverständlich nicht in der Lage. Daß die NSH im allgemeinen doch immer wieder Arbeit suchen und durchführen wird auf das gelegentliche Nachlassen des Triebs zurückgeführt. Weil man bei einem Versuch, diese Auffassung zu belegen (zumal durch die vorliegenden Daten) in Beweisnot gerät, soll sie nicht näher behandelt werden.

Mankann die These auch so verstehen, daß ein Mensch, hat er im Laufe der Zeit (d.h. infolge seines Alterns, der Krankheit, wiederholer Mißerfolge etc.) seine Vorstellungen von einem alternativen Leben aufgegeben, auch seine Anstrengungen, im Arbeitsleben eine normale Position einzunehmen, reduziert. Der Anteil solcherart eingestellter NSH beträgt 1o-2o%. Die große Mehrheit aber hat sich mit einem Leben in Übernachtungsheimen und abseits der Gesellschaft (vgl. SCHMIDTKE, 1974, S.61) noch nicht abgefunden.

b) Für diese Menschen ist zu fragen, ob nicht vielleicht die Erfahrungen, die sie im Arbeitsfeld machen -sei es durch die Art der ihnen gebotenenTätigkeiten, sei es durch eine wiederholte (erzwungene) Arbeitslosigkeit -in entscheidender Weise eine Abweichung in den nsh Lebensstil bewirken und eine Verfestigung begünstigen. Daß bestimmte Gruppen von Arbeitern vermehrt unter psychischen und psychosomatischen Beschwerden leiden, konnte in zahlreichen Studien belegt werden; gleichfalls empirisch nachweisbar ist, welche Folgen Arbeitsverlust, insbesondere längerwährende Arbeitslosigkeit, nach sich ziehen kann.

6.3.2. Arbeit und Abweichung

In zahlreichen Studien wurde die Frage nach der Schichtspezifität gesellschaftlicher Abweichung geprüft. Dabei wird im allgemeinen von einem Zwei-Schichten-Konzept(reich vs. arm) ausgegangen. Auffälligkeiten von Unter-und Oberschicht werden statistisch erfaßt und verglichen, gelegentlich unter Einbeziehung von Umfeldbedingungen (z.B. soziale Situation, ökonomische Verhältnisse des Einzelfalls) oder soziopsychischen Variablen (z.B. Konflikterleben, Frustrationshäufigkeit o.ä.). Für eine Reihe medizinisch relevanter Symptome (vgl. PFLANZ , 197o) oder für kriminelles Handeln (vgl. HELLMER, 1976) scheint die Verbindung von sozioökonimischem Status und dem "Erkrankungsrisiko" eindeutig. Nach REBELL (1976) gilt das auch für andere Formen sozialer Auffälligkeit, es "kann kein Zweifel an dem eindeutigen Zusammenhang zwischen Schichtzugehörigkeit und psychischer Erkrankung bestehen" (ebd.,S.31).

Allerdings ist noch relativ ungeklärt, wie denn die Bezüge zwischen sozialstrukturellen und psychologischen Variablen aussehen, es gibt (so KEUPP, 1972, S. 51) "noch keine theoretisch befriedigenden Vorstellungen über die Art des Zusammenhangs..." Vgl. auch GOODSCHILDS & SMITH, 1963)[85].

Unklar bleibt aber auch die Bedeutung, die der "Arbeit" in dem Faktorenbündel "soziale Schicht" zukommt; zwar geht die Art der Tätigkeit (gelernt/ungelernt, Arbeiter/Angestellter) in die Schichtenzuordnung mit ein[86], doch lassen die Untersuchungen (z.B. CULPIN & SMITH, 193o; HOLLINGSHEAD & REDLICH, 1958; SROLE et al., 1962) weitgehend offen, ob mit bestimmten konkreten Berufsbedingungen und Arbeitserfahrungen Ungelernter psychische oder psychosomatische Reaktionsformen gehäuft vorkommen oder ob diese eher als Folge der allgemein schlechten materiellen Verhältnisse und den damit verbundenen sozialen Umständen (enge Wohnung, Wohnen in schlechter Wohngegend, mangelhafte medizinische Versorgung, Ernährung usw.) zu verstehen seien.

In einigen Studien wird näher auf die konkreten Arbeitsplatzbedingungen sowie auf die mit der jeweiligen Arbeit verbundene subjektive Bewertung und Befindlichkeit eingegangen. Ältere Arbeiten (z.B. FRASER,1947) streichen vor allem soziale und technische Bedingungen des Arbeitsplatzes als pathogene Elemente heraus, die sich dann in der Einstellung gegenüber der Arbeit manifestieren: Je unzufriedener ein Mensch mit seiner Tätigkeit ist, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit einer psychischen Erkrankung. Von anderen Autoren (z.B. ALPHEEN DE VEER, 1955) wird ein weiterer Gesichtspunkt herausgearbeitet, dem in der umfangreichen Studie KORNHAUSER's (1965) besondere Aufmerksamkeit zukommt: Psychische Gesundheit steht in direkter Beziehung zum Ausmaß der "Erfüllung", die ein Mensch durch die Arbeit erfährt.

Es zeigt sich der klare Trend, daß "ungelernte Arbeiter in repetitiver Tätigkeit nach ungelernten und gelerntenArbeitern in nicht-repetitiver Tätigkeit das geringste Maß an psychischer Gesundheit hatten" (REBELL,1976, S. 32); wenn zudem eine Tätigkeit mit "Arbeitsplatz-Unsicherheit" und/oder mit "geringem Verdienst" und/oder "schlechtem Verhältnis zu Vorgesetzten oder Kollegen" verbunden ist, steigt das Erkrankungsrisiko rapide an. Als dominierender pathogener Faktor stellte sich die subjektive Einschätzung, "bei der Arbeit seine Fähigkeiten einsetzen zu können", heraus.
Nach vielen Untersuchungsergebnissen kann dieses Gefühl, den herrschenden Bedingungen ausgeliefert zu sein, keinen Einfluß auf wichtige Entscheidungen zu haben, keine Möglichkeit des beruflichen Aufstiegs zu sehen usw.[87] als enges Korrelat psychosozialer Störungen verstanden werden. Im Sinne eines streßtheoretischen Ansatzes geht man davon aus, daß ein Mensch ein bestimmtes Maß an Entscheidungsraum braucht; wird ein Schwellenwert an Einschränkungen überschritten, kommt es zu irgendeiner Form von Störung. Dabei können allerdings Verschiebungen auftreten dergestalt z.B. daß die Abhängigkeit des Arbeiters durch ausgeprägtes Autoritätsverhalten in seiner Rolle als

Vater und Ehemann kompensiert wird (vgl.JAEGGI, 1974,S.24o ff.).

Wer aber neben den üblichen Arbeitsplatzbedingungen des Ungelernten zusätzlichen privaten Schwierigkeiten ausgesetzt ist (z.B. durch soziale Isolation, Eheprobleme, Scheidung, Schulden usw.), so daß auch dort sein Handlungsspielraum begrenzt wird, ist gefährdeter, pathologische Reaktionsformen zu entwickeln.

Ein Versuch der Übertragung auf das Problem NSHkeit ist schwierig, weil das vorhandene Datenmaterial nicht ausreicht, um Fragen nach der Beschränkung von Selbstentfaltung oder nach zeitlichen Koinzidenzien privater und beruflicher Ereignisse befriedigend zu beantworten. Die Zahlen sind widersprüchlich: Einerseits ist wiederholt und betont die Rede von der Zufriedenheit mit fast jedweder Arbeit und in der subjektiven Einschätzung gilt Entscheidungsraum nicht als vorrangiger Wert der Arbeit[88], andererseits ist wahrscheinlich, daß die Arbeitstätigkeit der meisten Pbn keine über die übliche Hilfsarbeitertätigkeit hinausgehende Entscheidungsfreiheit gewährleisteten. So läßt sich höchstens die Vermutung äußern, daß für einen Teil der NSH arbeitsbezogene Schwierigkeiten bedeutsam waren und gemeinsam mit privaten Problemen zum (vorübergehenden)Abbruch der Arbeit führten und ein Abrutschen ins soziale Abseits begünstigten.

6.3.4.3 Folgen der Arbeitslosigkeit

Der Grundtenor der Arbeiten, die sich mit den Folgen der Arbeitslosigkeit befassen, ist einheitlich: Arbeitslosigkeit (zumindest solche längerer Dauer) habe negative Folgen für das Individuum und seine unmittelbare Umwelt. Verlust der Arbeit rührt an die Wurzeln des Selbstverständnisses (besonders bei Männern[89], hat sie doch die Reduktion ökonomischer Sicherheit, sozialer Anerkennung und Status, Strukturierung des Tages usw. zur Folge. Es ist nicht verwunderlich, daß für

alle möglichen Formen psychischer und sozialer Auffälligkeiten die Ausgliederung aus dem Arbeitsprozeß verantwortlich gemacht wird. Vier Schwerpunkte der Konsequenzen von Arbeitslosigkeit finden sich:

a) Vor allem sind damit ökonomische Einschränkungen verbunden. Zwar verhindert die Sozialgesetzgebung der BRD (vgl. 3.1) die völlige materielle Verelendung des Arbeitslosen, doch für Angehörige schlecht bezahlter Hilfsarbeiterberufe (z.B. in der Landwirtschaft und im Hotelgewerbe) ist der Wegfall des Gehalts existenzgefährdend[90] - zumal wenn finanzielle Verpflichtungen (Ratenzahlungen, Kreditbelastungen) bestehen.

b) Die vielleicht einschneidendste Folge des Arbeitsverlustes stellt die Schwächung der sozialen Integration des Individuums dar, und zwar in vielerlei Hinsicht: Die finanziellen Einbußen reduzieren die Möglichkeit zum sozialen Kontakt (Einladungen können z.B. nicht mehr erwidert werden); die Sozialbeziehungen am Arbeitsplatz gehen verloren; die soziale Identität wird durch Verlust der Berufsrolle verunsichert (vgl. LEHR, 1961), was -im Falle des Mannes- Auswirkungen auf die väterliche Autorität und die gesamte familiale Struktur hat (vgl. WACKER, 1976, S. 84-86)[91].
"Arbeitslosigkeit hat vermehrte Vereinzelung zur Folge, indem sie den Arbeiter herausnimmt aus dem solidarischen Verband der Arbeitenden, ihn zum gesellschaftlichen Außenseiter macht und die Desintegrationprivater Beziehungen fördert. Begleitfolge ist eine schwerwiegende Störung des Selbstbildes des Arbeitslosen"[92].

c) BRAGINSKY & BRAGINSKY (1975) stellen fest, daß sich Arbeitslose "klein und bedeutungslos im Vergleich zu anderen Menschen" vorkommen. Ihr Rollenverlust führt zu Gefühlen der Depression und Unsicherheit, "viele brachten zum Ausdruck, daß

ihnen ihre neue Rolle viel weniger männlich erschien". Schon ZAWADZSKI & LAZARSFELD (1935) finden starke Veränderungen des Selbstgefühls, vorherrschend seien Gefühle der "Degradierung und des Überflüssig-seins (S.238)[93], verbunden mit der Selbstzuschreibung von Unfähigkeit, Gefühlen von Scham und Schuld, doch auch starke aggressive Impulse stellen sich ein.

d) Mit der Umstrukturierung des sozialen wie personalen Feldes kommt es zu einer veränderten Weltsicht in Bezug auf Arbeit und Zukunft. Der längerfristig Arbeitslose sucht nicht mehr eine Tätigkeit, die seinen Interessen und Ausbildungsvoraussetzungen entspricht, vielmehr erhält Arbeit überhaupt einen immens hohen subjektiven Stellenwert (vgl. ZAWADSKI & LAZARSFELD, S. 233), "an die Stelle der Beschäftigungs-, Arbeits-und Berufsorientierung tritt die ausschließliche Job-und Erwerbsorientierung... (eine) totale Fixierung auf das Geld ..." (OPASCHOWSKI, 1976, S. 7o). Zunehmende Dauer der Arbeitslosigkeit läßt das Gefühl der Hilflosigkeit immer stärker werden. Während sich als erste Reaktion auf Arbeitsverlust Erregung, die von Apathie und einer Art Anpassungsphase abgelöst wird (Zukunftshoffnung) einstellt, wird später das Gefühl der Hoffnungslosigkeit dominant, das schließlich in einen Zustand tiefer Apathie übergeht (vgl. ZAWADSKI et al., 1935, S.235).

Diese -im übrigen unvollständige-[94] Auflistung der Konsequenzen von (längerfristiger) Arbeitslosigkeit darf nicht darüber hinweg täuschen, daß je nach Persönlichkeit und individueller Voraussetzung die Reaktion auf den Arbeitsverlust unterschiedlich verläuft und daß nicht jeder der Betroffenen am Ende zum depressiven Dauerarbeitslosen wird.

LAZARSFELD & ZEISSL (1933) finden immerhin 16% Ungebrochene unter der Mehrzahl von Resignierten (48%), Apathischen (25%) und Verzweifelten (11%); zu der ersten Gruppe gehören vorrangig Menschen, denen es vor dem Arbeitsverlust materiell gut ging und die über eine gute Anpassungsfähigkeit("Elastizität") verfügen. Nur wenige Menschen behalten den Status des Dauerarbeitslosen über lange Zeit; während die Mehrzahl wieder Arbeit findet oder andere Formen des Tätig-seins aufnimmt (z.B. Schwarz-oder Heimarbeit)[95], gibt es eine Gruppe, die "einen sozialen Formwandel durchläuft und in entsprechenden Institutionen (Gefängnissen, psychiatrischen Anstalten, Alkoholikerkliniken usw.) ... das Reservoir der übrigen gesellschaftlichen Randgruppen auffüllt" (WACKER, 1976, S.64).

Andere Möglichkeiten der "Bewältigung" der hoffnungslosen Situation stellen der Selbstmord oder die Flucht in die Religion dar (ROBB, 1934); "eine große Zahl wird zu Nichtseßhaften und Kriminellen" (ebd. , S. 275). Besonders für Alleinstehende liegt der Wechsel des Heimatortes zum Zweck der Arbeitssuche nahe, im Falle eines Mißerfolgs seiner Bemühungen ist eine Inanspruchnahme der Hilfeeinrichtungen für NSH notwendig und damit ein erster Schritt in die Lebensform Nichtseßhaftigkeit getan.

7. Menschen auf der Suche nach Entscheidungsraum - Psychologische Beiträge zum Verständnis des ortswechselnden Verhaltens von Nichtseßhaften

7.1 Vorbemerkungen

Schlußkapital 7. beantwortet dieFrage: "Was veranlaßt einen Menschen, sein Leben als Nichtseßhafter zu verbringen?; neben einer Zusammenfassung des bisher Gesagten beinhaltet es den Versuch einer theoretischen Systematisierung. Zunächst ist eine Einschränkung zu machen: Nichtseßhaftigkeit - das geht aus den Gesetzestexten, den Themen der Veröffentlichungen, dem Selbstverständnis der Betroffenen hervor - ist vor allem ein juristisches Phänomen. Im deutschen Sprachraum findet sich keine Definition der NSHkeit, die wesentlich über den begrifflichen Rahmen juristischer Tradition hinausreichen würde (vgl. Kap. 2.1.).

Da unterschiedliche Problemstellungen verschiedene theoretische Interpretationen verlangen -z.B. legt ein Zahnschmerz zunächst eher eine medizinische als eine psychologische Erklärung nahe- bietet sich eine theoretische Bearbeitung des Themas Nichtseßhaftigkeit auf der juristischen, allenfalls noch auf der soziologischen Ebene an. Warum sollte einer juristischen Wirklichkeitsbeschreibung eine psychologische entsprechen ?

Zwei Konsequenzen für die Theoriebildung lassen sich ableiten: entweder man spannt das theoretische Gerüst so weit, daß auch sozialfürsorgerische und rechtliche Einflüsse integriert sind - das Resultat wäre wohl eine Gesellschaftstheorie von beträchtlichem Allgemeinheitsgrad (entsprechend z.B. der Anomietheorie MERTONs) oder eine Interaktionstheorie, die den NSH vorrangig als Produkt (amtlicher) Zuschreibungsprozesse sehen würde (vgl. 4.3.2.) Abgesehen davon, daß die zur Ver-

fügung stehenden Daten diese Vorgehensweise nicht zuließen[1], soll das nicht die Aufgabe dieser Arbeit sein - das Ergebnis würde sich von anderen devianztheoretischen Veröffentlichungen wohl nur durch den Austausch der Worte "delinquent" bzw. "psychotisch" mit "nichtseßhaft" unterscheiden.

Als andere Möglichkeit bietet sich an, nicht die"Nichtseßhaftigkeit" oder den "nichtseßhaften Menschen" als abhängige Variable zu definieren, sondern die hervorstechendste differentielle Eigenheit ihres Verhaltens: den Ortswechsel.
Das Thema des Kapitels lautet jetzt: Welche Faktoren sind wirksam, wenn ein Mensch wiederholt seinen Aufenthaltsort wechselt ? Was also im folgenden über NSH gesagt wird, trifft genau genommen nur für die Personen zu, die (mehr oder weniger) ständig umherziehen, so z.B. nicht für Stadtstreicher oder Dauerbewohner von NSH-Heimen, wenn auch Anteile der Überlegungen für diese Gruppen zutreffen.

Die theoretische Aufarbeitung (7.4.) erfolgt vor allem unter einem psychologischen Blickwinkel; d.h. sie ist geleitet von der Auffassung, daß der Ortswechsel eines Menschen (z.B. eines NSH) in der Regel nicht die erzwungene Reaktion eines von unabänderlichen Umweltgegebenheiten, von juridischer Diskriminierung oder von einer (genetisch oder krankheitsbedingten) Charakterstruktur beeinflußten Individuums darstellt, sondern als Versuch eines Menschen, Störungen in seiner Lebenswelt durch aktive Bewältigung zu beseitigen, zu interpretieren ist[2]. Das Handlungsmuster "Ortswechsel" der NSH ist zu sehen als das Ergebnis des Zusammenspiels von Person- und Umweltvariablen, wobei zu verschiedenen Zeiten im Laufe eines Lebens jeweils andere Kräfte wirksam sein können.

Das heißt weiter: Nichtseßhaftes Verhalten ist bei genauer Kenntnis der individuellen Person-und Umweltverhältnisse (und deren zeitlicher Ordung) psychologisch ebenso nachvollziehbar wie jede andere menschliche Handlung auch.

Um es zu verstehen, bedarf es keiner neuen und speziellen "Theorie der Nichtseßhaftigkeit", vielmehr müßten sich aus dem empirischen und theoretischen Fundus der Sozial-und Verhaltenswissenschaften ausreichend viele Anregungen finden lassen, die zu einer theoretischen Systematisierung verwendbar sind. In Abschnitt 7.3. werden solche Hinweise aufgeführt.

Anders als in früheren Erklärungskonzepten, die vielfach losgelöst von systematischen Beobachtungen entwickelt wurden[3], soll dieser Ansatz auch den empirischen Erkentnissen Rechnung tragen. Die herausragenden Ergebnisse der Kapitel 4. und 5. werden unter 7.2. thesenartig aufgelistet.

7.2. Schwerpunkte empirischer Aussagen über Nichtseßhafte

Unter 7 Überschriften werden die herausragenden Ergebnisse der empirischen Studien mit NSH aufgelistet; Grundlagen der zweifellos vereinfachenden Aussagen zur Person des NSH, seiner Herkunft, sozialen Integration und Einstellung sind die Daten der Tübinger Studie (Kap. 6.) sowie andere deutsche und amerikanische Untersuchungen (Kap. 2. und 4.). Um eine genaue Überprüfung der Aussagekraft der einzelnen Thesen zu erlauben, sind die Textstellen so genau wie möglich markiert.

a) Soziologische Kennwerte

-Schicht: Die NSH zählen zu den armen Bevölkerungsteilen der BRD (2.1.3.); von einem ökonomisch definierten Schichtbegriff ausgehend gehören sie der (unteren) Unterschicht an (2.2.6.2.).

-Anzahl: Ungefähr 0,1% der Bevölkerung sind nsh (2.2.1.)

- Geschlecht: Über 95% der NSH sind Männer (2.2.2.)

-Alter: Unter den (amtlich erfaßten) NSH sind verhältnismäßig wenige alte (über 65 J.) und junge Menschen (unter 25 J.); überrepräsentiert sind die 35-55jährigen (2.2.2.;6.2.1.2.).

- Familienstand: Mit ca. je 5o% Ledigen und Geschiedenen weichen die NSH von der altersentsprechenden Norm ab (2.2.4.;6.2.1.2.).

- Herkunft: NSH stammen nur wenig häufiger aus dem Ausland oder aus ehemals deutschen Ostgebieten (6.2.2.1.; 2.2.6.1.).

- Behinderungen: NSH leiden vermehrt unter den Folgen von Krankheiten und/oder Unfällen (2.2.9.; 6.2.1.2.).

b) Persönlichkeit

- Intelligenz: Der mittlere Intelligenzwert von NSH liegt bei 9o-95 Punkten; bei ca. 1/3 findet sich ein unterdurchschnittlicher (IQ 9O) Intelligenzquotient (4.5.2.1.; 6.2.4.1.).

- Impulsivität: Es gibt keine klaren Hinweise dafür, daß NSH impulsiver sind als andere Menschen (4.5.2.6.).

- Empfindsamkeit: Die Tendenz ist erkennbar, daß NSH besonders empfindsam und ängstlich reagieren, daß sie in Situationen betroffen reagieren, von denen andere wenig emotional beeinflußt sind (4.5.2.4.).

- Depression: NSH beschreiben sich als sehr niedergeschlagen (4.5.2.5.; 6.2.4.3.).

c) Kindheit und Jugend

- Schicht: NSH entstammen zur Mehrzahl aus Arbeiter-und Handwerkerfamilien (2.2.6.2).

- Familie und Heim: Ca. 1/3 der NSH waren zwischen dem 1. und 18. Lebensjahr (vorübergehend) im Heim; unvollständige Familien kommen häufiger vor; die Familien waren kinderreich. Diese Auffälligkeiten entsprechend weitgehend den Merkmalen von Unterschichtsfamilien (2.2.6.2.; 6.2.2.2.).

- Geschwister: NSH nehmen keine bestimmte Position in der Geschwisterreihe ein (6.2.2.2.).

- Einzelgänger: 4 von 1o NSH bezeichnen sich als Einzelgänger in Kindheit und Jugendzeit (6.2.2.2.).

- Bewertung: Die überwiegende Zahl der NSH hat positive Erinnerungen an die eigene Kindheit (6.2.2.2.).

d) Nichtseßhaftsein und -werden

- Lebensraum: NSH wandern nicht ziellos, sondern halten sich meist in geographisch umgrenztenGebieten auf (6.2.1.1.).

- NSH-Werden: Die Integration in das NSH-Milieu verläuft im allgemeinen längerdauernd sukzessive: Nach der 1. Aufnahme von Gelegenheitsarbeiten und dem Verlust des Wohnsitzes kommt es zum ersten Aufenthalt in Übernachtungsheimen, schließlich zum Besuch von ländlichen Wohnheimen. Die Zeitspanne dieser Entwicklung beträgt durchschnittlich 6 Jahre (vgl. 6.2.2.3.).

- Gründe: Als subjektive Hauptauslöser für die individuelle NSH-keit werden soziale Schwierigkeiten (Familie, Ehe) oder Arbeitsverlust genannt (6.2.2.3.).

- Rückkehr: Eine Veränderung ihrer Lebensumstände sehen NSH vor allem in der Vermittlung von Arbeit und Gesundheit sowie in der Aufnahme einer engen sozialen (Ehe-) Beziehung (6.2.3.).

e) Soziale Kontakte

- Isolation: NSH sind in der Regel sozial isoliert (4.3.3.; 4.5.2.7.). Zu Verwandten bestehen selten Beziehungen (6.2.1.2.). Enge Kontakte zu anderen NSH werden nicht angestrebt (4.5.2.8.).

- Vertrauen: NSH zeigen ein ausgeprägtes Mißtrauen gegenüber anderen Menschen; allerdings unterscheiden sie sich darin nur insofern von anderen Unterschichtsangehörigen als sie sich häufiger von anderen alleingelassen fühlen (4.5.2.7.).

f) Arbeitsleben

- Ausbildung: NSH (2 von 3) haben etwas seltener als SH (4 von 5) eine Berufsausbildung abgeschlossen (2.2.8.); besonders auffallend ist, daß diejenigen mit Abschluß diesen in den wenigsten Fällen belegen können (6.3.3.2.).

- Arbeitslosigkeit: NSH sind im Durchschnitt seit fast zwei Jahren ohne geregelte Arbeit, allerdings streuen die Werte stark; ca. 1/5 hat seit mehr als 3 Jahren keine feste Arbeit mehr verrichtet (6.2.1.1.). NSH-sein heißt nicht, daß ein Mensch nie arbeitet (6.3.2.).

- Fluktuation: NSH wechseln überaus häufig ihre Arbeitsstellen (6.3.3.1.). Als Gründe für den Arbeitsplatzwechsel geben sie vor allem persönliche Schwierigkeiten an (6.3.3.3.).

- Einstellung: NSH messen dem Arbeiten einen hohen Wert bei. Sie beschreiben sich in der Regel als zufriedene Arbeiter. Arbeit heißt für sie vor allem: finanzielle Existenzsicherung, Ordnung des Tages und Vermeidung von Langeweile (6.3.2.3.).

g) Einstellungen

- Selbstbild: NSH stufen sich selbst als durchaus gute und fähige Menschen ein, zweifeln allerdings überdurchschnittlich häufig an ihrer Nützlichkeit für die Gesellschaft; nur max. 15% verstehen sich selbst als NSH (4.5.2.8.).

- Persönliche Einflußmöglichkeit: NSH glauben, daß ihr Einfluß auf Gegebenheiten ihrer Lebenswelt relativ gering ist, sie attribuieren externaler als der Bevölkerungsdurchschnitt (IEC-Skala). Dies ist typisch für alle Unterprivilegierten (4.5.2.3.); im Vergleich zu seßhaften Arbeitern sehen NSH sich eher internal (6.2.4.4.). NSH halten es für ratsam, sich in Konfliktsituationen passiv zu verhalten oder Entscheidungen an andere zu delegieren (4.5.2.2.; 6.2.4.2.). NSH sehen bisherige Rückschläge bei Versuchen der Reintegration vor allem in unbeeinflußbaren (Zufalls-)Bedingungen (6.2.3.).

- Zukunft: Die meisten NSH setzen Hoffnung auf eine positive Veränderung ihrer Lebensverhältnisse in der Zukunft (6.2.4.3.); sie erwarten eine Verbesserung meist innerhalb weniger Monate. Jeder 1o. ist ohne Zukunftshoffnung (6.2.3.).

7.3. Theoretische Konzepte

7.3.1. Zur Theorieauswahl

Die Suche nach Theorien, die zum Verständnis des Problems NSHkeit beitragen könnten, muß sich einmal an der gesetzten Prämisse ("der NSH als aktiv Handelnder"), zum anderen an den Fakten orientieren - möglichst an den Tatsachen, die über die meiste differentielle Validität verfügen. In Abschnitt 7.2. sind zahlreiche Ergebnisse aufgeführt, nur wenige sind von solcher Eindeutigkeit, daß es lohnend erscheint, nach korrespondierenden Theorien zu forschen. Herausragende Resultate sind:

a) der häufige Ortswechsel
b) die soziale Isolierung
c) die konfliktvermeidende Einstellung
d) die Armut
e) die Arbeitslosigkeit
f) die Niedergeschlagenheit
g) das Überwiegen von Männern

Die theoretischen Überlegungen zum Zusammenhang von Arbeitslosigkeit und NSHkeit wurden oben dargestellt (6.3.4.3.); zur Integration der übrigen Daten werden vier Teilbereiche der soziologischen und psychologischen Theoriebildung herangezogen: Wie kein anderer Forschungszweig hat die "Wanderungsforschung" (7.3.2.) dem Verhalten von Menschen im Raum Aufmerksamkeit geschenkt(a), vorrangig unter einem ökonomischen Blickwinkel (d). Seit einigen Jahren werden vermehrt auch in der psychologischen Forschung den ökologischen Bedingungen menschlichen Erlebens und Verhaltens (7.3.3.) Rechnung getragen

(a); bereits früher, im Rahmen von lern-und konflikttheoretischen Forschungen waren Begriffe wie "Flucht und Vermeidung" (7.3.4.) eingeführt worden (c). Ein vierter Abschnitt behandelt "Depression und Suizid" (7.3.5.), zum einen, weil sich damit die Faktoren f) und g)(Männer begehen 4mal häufiger Suizid als Frauen) integrieren lassen und andererseits, weil der Vergleich von NSH und Selbstmördern verschiedentlich in der Literatur vorgenommen wurde (ROTERING, 1907; WEITZMAN, 1974; WALDHAUSEN, 1976).

7.3.2. Geographische Mobilität

Keine andere Forschungsrichtung hat sich intensiver um das Verständnis menschlichen Verhaltens im Raum bemüht als die Geographische Mobilität[4].

Im folgenden wird nur auf Arbeiten Bezug genommen, die dem Bereich der Soziologie entstammen; diese sind interessant, weil die Autoren oft die Grenzen ihrer Wissenschaft überschreiten und empirische wie theoretische Bezüge zu psychologischen Erkentnissen herstellen[5]. Die Literaturhinweise sind selektiv, weil nur Überlegungen, die (auch) von Bedeutung für das Verständnis des Ortswechsels von Individuen sind, aufgeführt werden.

7.3.2.1. Definition (vgl. auch 2.1.1.)

Neben der in den Begriffen "Wanderung", "Migration" oder "Mobilität" bereits enthaltenen Kennzeichnung einer Bewegung im Raum, schließen die Definitionen meist als Anfangs-und Endpunkt einer solchen Bewegung einen"Wohnsitz" ein. Stellvertretend für andere[6] sei ALBRECHTs Definition genannt (1972, S.23); Wandern meint "... die Ausführung einer räumlichen Bewegung, die einen vorübergehenden oder permanenten Wechsel des Wohnsitzes bedingt, eine Veränderung der Position also im physischen und im sozialen Raum".

Allein das Definitionsmerkmal "Wohnsitz", mit dem im allgemeinen ein längerfristiges Verbleiben an einem Ort, verbunden mit einer gewissen sozialen Integration verstanden wird, scheint die NSH aus dem Geltungsbereich der Wanderungsforschung auszuschließen[7], dagegen spricht, daß in der Literatur nicht exakt gefaßt ist, welche Kriterien an einen Wohnsitz anzulegen sind[8]; mit dem Begriff "Kettenwanderung" werden zudem Ortsbewegungen von hochmobilen Personen gekennzeichnet, "die im Zusammenhang mit Ausbildung Beruf innerhalb eines Jahres mehrfach den Wohnort wechseln" (HORSTMANN, 1976, S.117).

7.3.2.2. Theorien des Ortswechsels

Trotz einer großen Zahl von Studien[9] befindet sich die Theoriebildung der Wanderungsforschung noch in einem vorläufigen Stadium, was -nach LEE (1966, S. 118 f)- auf die Komplexität des Problems, und dabei vor allem auf die große Bedeutung psychologischer Faktoren zurückzuführen sei. Die Aufgabe, "jene Faktoren herauszufinden, die den Entschluß einer Person, ihren Wohnsitz zu wechseln, fördern oder hemmen sowie jene Faktoren, die die Wahl des Zielorts bestimmen" (LANGENHEDER, 1968, S. 18), lösen verschiedene Autoren unabhängig voneinander, indem sie von einem "push-and-pull"-Modell[10] ausgehen:

Das bedeutet nichts anderes, als daß man Kräfte als wirksam annimmt, die ein Individuum (bzw. eine Gruppe) aus bestimmten Lebensverhältnissen hinausdrängen und/oder andere, die eine gewisse Anziehungskraft ausüben; die push-und pull-Kräfte können vielfältig sein: Überbevölkerung, wirtschaftliche Krisen, Abenteuerlust,politische oder religiöse Unterdrückung etc. (vgl. PETERSON, 1958).
LEE (1972, S. 118) ordnet die potentiell wirksamen Einflußgrößen vier Bereichen zu: 1) Faktoren des Herkunftsgebietes, 2) Faktoren des Zielgebietes, 3) Intervenierende Hindernisse, 4) Persönliche Faktoren[11]. Ob ein Individuum wandert, hängt von dessen subjektiver Einschätzung der gegebenen Lebenssituation, den Annahmen über das Zielgebiet und der Bewertung

der Möglichkeit, die Ortsveränderung ohne Schaden für die eigene Person (nnd nahe Angehörige) abzuschließen, ab.

Der Entschluß zur Ortsveränderung wird nicht nur nach rationalen Gesichtspunkten gefällt, vielmehr bestimmen "momentane Emotionen, geistige Verwirrung und zufällige Ereignisse einen beträchtlichen Anteil der gesamten Wanderung ..." (ebd., S. 12o). Interessant für die NSH-Frage ist die Beobachtung, daß "Wandernde, die in erster Linie auf Plusfaktoren am Bestimmungsort reagieren, (dazu) neigen..., positiv selektiert zu sein, "während andere, "... die in erster Linie auf Minus-Faktoren am Ursprungsort reagieren, dazu tendieren, negativ selektiert zu sein" (ebd. S. 126 f).

ALBRECHT (1972) verwendet ein ähnliches Konzept: Er relativiert zunächst die in der Wanderungsforschung vorherrschende einseitige Betonung der ökonomischen Lage: Personen wechseln dann den Ort, wenn sie ihre ökonomischen Bedürfnisse an ihrem Wohnort nicht befriedigt sehen, gleichzeitig aber annehmen oder wissen, daß es andere Stellen gibt, die zur Erfüllung dieser Bedürfnisse besser geeignet sind; hinzu muß kommen, daß Mobilität nicht negativ besetzt ist, und der Verlust von Sozialbeziehungen nicht zu persönlichen Krisen führen wird. A. sieht "Migration auf der Individualebene... als ein Problemlösungsverhalten", durch das Menschen versuchen, eine optimale "Anpassung an die Umwelt", "Verwirklichung ihrer Ziele", "Erhaltung ihrer Wertmuster" und "Integration" herbeizuführen (ebd., S. 164).

LANGENHEDER (1968) sucht mehr begriffliche Eindeutigkeit, indem er seine Theoriekonstruktion an LEWINs Feldtheorie anlehnt [12]:"Jede Wanderung ist eine von einer Person hervorgerufene Änderung des Lebensraums..."[13]. Die Wahrscheinlichkeit, daß eine Person an einen bestimmten Ort wandert, ist umso größer

"1. je geringer die Valenz der Handlungssituationen ist, deren Eintreten die Person im Falle des Nichtwanderns erwartet,
2. je größer die Valenz der Handlungssituationen ist, deren Eintreten die Person durch die Wanderung in diesen Ort erwartet (...),
3. je größer die relative Potenz der Handlungssituationen ist, deren Eintreten die Person durch die Wanderung in diesen Ort erwartet (...),
4. je größer die subjektive Wahrscheinlichkeit ist, daß durch die Wanderung in diesen Ort erwünschte Handlungssituationen eintreten (...),
5.je geringer der Widerstand gegen eine Wanderung in diesen Ort ist (...).

Auch KOTTWITZ & VANBERG (1971) gehenvon der Feldtheorie aus und verstehen Wandern als Verhalten, über dessen Realisierung nach dem Kosten-Nutzen-Prinzip entschieden wird.

SCHREIBER (1974, S. 21) bietet ein umfassenderes Modell an; er sieht die psychosozialen Grundlagen für individuelle Mobilität in Deprivationssituationen, die "vor allem durch Arbeitsteilung, Entpersönlichung des Menschen in der Arbeit, Fremdbestimmtheit" gegeben seien; Folge dieser ökonomischen Bedingungen seien Frustration, Resignation und wachsende Konfliktbereitschaft. Neben der Ortsveränderung bestehen andere Handlungsalternativen (ebs. S. 22):

1. Aktive Anpassung: d.h. "die Betroffenen versuchen aktiv, das veränderte Milieu ihren Interessen und Vorstellungen anzupassen,"

2. passive Anpassung: d.h. die Betroffenen versuchen, die Diskrepanz zwischen Bedürfnis, Vorstellung und tatsächlich geschaffener Umwelt vom Bewußtsein zu verdrängen",

3. Wanderung: d.h. "die Betroffenen versuchen, diesen Konflikt durch räumliche Überwindung des Milieus, zumindest vorübergehend, zu lösen..."

HARLOFF (197o, S. 59 ff) differenziert weiter: Frustrationserfahrungen führten nicht direkt zum Ortswechsel, doch können sie mobilitätsfördernd wirken, sei es durch Veränderung der sozialen oder der innerpsychischen Situation. Wenn mobilitätsfördernde Bedingungen (z.B. Arbeitssituation plus Belastungen im Privatbereich) gegeben seien, könnten auch durch (objektiv) relativ nebensächliche Ereignisse der Ortswechsel in Gang gesetzt werden. Neben der unmittelbaren Ortsveränderung seien zudem zwei andere Reaktionen auf Frustration als"mittelbarer Anlaß" zum Wechsel zu sehen: Aggressives Verhalten (1) führe zu sozialen Konflikten und so zu einer Reduktion mobilitätshemmender bzw. zur Zunahme -fördernder Bedingungen; oder infolge von Verdrängung komme es zu psychischen Krankheiten, die über Ausfälle im Leistungsbereich eine Ausgliederung begünstigten. Andererseits könnten mobilitätshemmende Bedingungen wie soziale Beziehungen, Gewohnheiten selbst in einer starken Krise ein Individuum vom Ortswechsel abhalten.

7.3.2.3. Wenn der Ortswechsel mißglückt

Vergleichsweise unbearbeitet bleib ein Problem, dem für die Erklärung der NSHkeit großes Gewicht zukommt: Was geschieht, wenn ein Ortswechsel vollzogen wird bzw. vollzogen ist ? Die Theorien scheinen davon auszugehen, daß ein einmal gefällter Entschluß zur Ortsveränderung auch zu einem erfolgreichen Abschluß der Handlung führt und daß damit ein stabiler Zustand der Seßhaftigkeit hergestellt ist. Sicher trifft dieses Modell auch für die Sonderformen der Mobilität zu, bei denen nur Teile der individuellen Lebenssituation einer Veränderung ausgesetzt sind wie beim Arbeitsplatzwechsel (bei Wohnsitzkonstanz), Wohnungswechsel (bei Arbeitskonstanz) u.ä.; bei umfassenderen Wanderungsbewegungen (z.B. bei Umzug, Auswanderung) vernachlässigt das Modell die Ereignisse, die am Zielort und auf der Wanderung stattfinden können[14].

In der Literatur wird diese Phase der Wanderbewegung unter dem Stichwort "Integration" (oder "Akkulturation")subsumiert, vor allem Studien über die soziale Situation von Auswanderergruppen werden angeführt (vgl.ALBRECHT, 1972, S. 261 ff). In allgemeiner Weise spricht HARLOFF (197o, S. 134-146) von "Anpassungsproblemen", die er abhängig von Faktoren wie "Fremdheit des Zielortes" oder "Alter des Wechslers" sieht. Übereinstimmend läßt sich den Arbeiten entnehmen, daß es vor allem der Ausgliederung aus dem Sozialverband (Arbeitsplatz, Nachbarschaft, Bekannte, Verwandte etc.) anzurechnen ist, daß die neue Lebenssituation des Wechslers erschwert ist, wobei das Ausmaß der Desintegration sowie deren zeitliche Dauer auf Persönlichkeits-oder Situationskomponenten zurückgeführt wird.[15]

Findet ein Ortswechsler am Zielort entweder die von ihm erwarteten Zustände nicht vor bzw. überschreiten zusätzlich Probleme ein gewisses Toleranzmaß[16], liegt eine erneute Entscheidungssituation vor, der durch aktives Handeln, durch kognitiv-emotionale Anpassung oder auch durch erneuten Ortswechsel, u.U. eine Rückkehr ins Herkunftsgebiet, begegnet werden kann. Bleibt ein Individuum am Ort, sind neben einer sukzessiven erfolgreichen Assimilation verschiedene Formen negativer Erlebnisverarbeitung denkbar: SCHMID (1933) findet erhöhte Suizidrate (r= 6O), PAGENSTECHER & RENN (1974 berichten von erhöhter Delinquenz, WEINBERG (1955) sieht einen negativen Zusammenhang zwischen psychiatrischer Auffälligkeit und geglückter Anpassung; gleichzeitig weist er auf die Bedeutung der Anspruchshaltung hin sowie auf die "Möglichkeit, in den Herkunftsort zurückkehren zu können": Wer über ein mittelhohes AN verfügt und wem die Möglichkeit zur Rückkehr offensteht (subjektiver Eindruck!) kann am ehesten mit einer erfolgreichen Anpassung rechnen.

In einer empirischen Studie an weiblichen Einzelwanderern konnte PAGENSTECHER (1972) zeigen, daß sich je nach Motiv der Wanderung ein Erolg leichter und rascher einstellt (S. 57 ff):

1. Der "emanzipatorische Wanderungstyp" (ET) kennzeichnet einen Menschen, der freiwillig den Ort wechselt, der "möchte sich aus der Abhängigkeit, der Bevormundung, kurz der sozialen Kontrolle der angestammten Primärgruppe des Herkunftsorts (Familie, Nachbarschaft, Bekannte) lösen ... Milieuverlust ist für ihn kein Verlust, vielmehr die Chance der Loslösung von der sozialen Rolle, in die er hineingewachsen ist."

2. Der "nicht-emanzipatorische Wanderungstyp" (NT) geht "der Umstände halber, quasi zwangsweise von Zuhause fort"; der Wechsel der vertrauten Umgebung bedeutet für ihn eine unerwünschte Belastung.
Der Autor kann (durch Interviews und Aktenstudium) nachweisen, daß die NT vermehrt Schwierigkeiten am Zielort ausgesetzt sind, die zwar von einem Teil unauffällig bewältigt oder ohne schwerwiegende Abweichung im Laufe der Zeit (meist über Motivwechsel in Richtung ET) erfolgreich angegangen werden; die Hälfte jedoch reagiert auf eine Weise, die zu keiner Verbesserung der eigenen Lage beiträgt - diese Personen zeigen abweichendes Verhalten in Form von kriminellen Handlungen (Eigentumsdelikte), Selbst-oder Kindstötungen, spontanem Weglaufen (ebd. S. 34-42); die Mehrzahl dieser Auffälligkeiten findet im ersten Jahr nach dem Ortswechsel statt.

7.3.2.4. Anregungen

Aus der Wanderungsforschung lassen sich einige Anregungen für eine Theorie des nsh Ortswechsels entnehmen: Ortswechsel ist eine Handlung, für die sich ein Mensch zur Stabilisierung oder Verbesserung der eigenen Lebensumstände entscheidet.
Wer aus freien Stücken mit nicht zu hohen Erwartungen an einen Ort kommt, in dem seine soziale Integration gesichert ist, hat gute Erfolgschancen; wer dagegen aus einermißlichen Lage heraus, womöglich infolge einer emotionalen Streßreaktion den Ort wechselt, wird sich am Ankunftsort vor erneuten Schwierigkeiten finden, die einen erneuten Ortswechsel herbeiführen können.

7.3.3. Ergebnisse der psychologischen Ökologie

7.3.3.1. Stand der Forschung

Psychologische Ökologie, die Richtung psychologischer Forschung, bei der "Verhalten in Beziehung zu physikalischen Gegebenheiten im Mittelpunkt steht" (PROSHANSKY et al. 197o, S. 7)[17], bietet sich von ihrem thematischen Konzept geradezu an, empirische und theoretische Hilfestellungen für das Verständnis nichtseßhaften Verhaltens zu vermitteln; augenfälligere Anzeichen für die subjektive Bedeutung und Verwendung räumlicher Verhältnisse finden sich in unserem Lebensbereich[18] wohl kaum. Umso überraschter stellt sich bei der Durchsicht der einschlägigen Literatur (BARKER, CANTER, KAMINSKI, PROSHANSKY etc.) heraus, daß dieses Phänomen an keinem Ort Erwähnung findet, geschweige denn explizit theoretisch oder empirisch bearbeitet wird[19], gleichwohl lassen sich den vielfältigen Veröffentlichungen einige wichtige Ergebnisse und Anregungen zum Verständnis des nsh Verhaltens entnehmen. Zunächst werden einige allgemeine Ergebnisse zur Funktion und Wirkung von Räumen (7.3.3.2.) aufgeführt, dann wird speziell auf die Bedeutung räumlicher Gegebenheiten für soziale Bindungen (7.3.3.3.) eingegangen.

7.3.3.2. Wirkung und Funktion von Raum

Aus zweierlei Perspektive läßt sich das Verhältnis des Individuums zu räumlichen Gegebenheiten beschreiben: einmal fragt man sich, welche Auswirkungen räumliche Verhältnisse auf eine Person haben (können), welche Erlebnis-und Verhaltensbeeinflussungen von spezifischen Räumen ausgehen; zweitens wird die Beziehung Mensch-Raum als interaktionales System verstanden, der Mensch reagiert nicht nur auf den Raum, sondern er handelt[2o] im Raum und unter Verwendung von Raum.

a) Die empirischen Beiträge zur Raumwirkung betreffen vorrangig gebaute Umgebungen, die für das Problem NSHkeit weniger interessant sind[21]. Die Arbeiten beschränken sich meist auf die Feststellung des statistischen Zusammenhangs von Raum und Erleben; implizit wird -inAnlehnung an die Theorie der Einstellung- davon ausgegangen, daß mit einer kognitiv-emotionalen Wirkung auch bestimmte Verhaltensweisen verbunden seien, als Methode dient meist das Semantische Differential (vgl. SOMMER, 1965).

Für das Thema NSHkeit wäre von Interesse, ob möglicherweise bestimmte Räume stark abstoßende Wirkung haben, das nsh Verhalten wäre dann als direkte Konsequenz einer bestimmten Raumwirkung zu interpretieren. Da Räume relativ unveränderliche Bedingungen der Lebenswelt darstellen, bleibt einem solchermaßen Beeinflußten als Reaktion fast nur der Wechsel des Orts. Untersuchungen, die diese Dimension beinhalten, sind kaum vorhanden, einzig die stark experimentell ausgerichteten Studien zur"sensorischen Deprivation" könnte man anführen: Menschen, die Umwelten ausgesetzt sind, die eine drastische Stimulus-Reduktion beinhalten, berichten häufig von Unbehagen und Angst, klagen über Monotonie, einige brechen die Experimente vorzeitig ab (vgl. HAYTHORNE, 1973, S. 221). Doch auch die Einbeziehung zahlreicher sozialer und Persönlichkeitsvariablen erlauben bisher keine Aussagen darüber, warum manche Menschen unter solchen Bedingungen häufiger Streßsymptome zeigen als andere (vgl. HAYTHORNE & ALTMANN, 1967; ZUBEK, 1973).

Andere Ansätze lassen sich leichter auf die Situation NSHkeit übertragen: mit der Zweiteilung in "soziofugale" und "soziopetale" Räume wird ausgedrückt, daß manche Umgebungen eher zum Verweilen veranlassen als andere (BYRNE, 1961; SOMMER, 1966; HALL, 1966), auf die maßgebliche soziale Komponente wird unten eingegangen (7.3.3.3.). Es ist einleuchtend, daß widrige Bedingungen wie Lärm, Luftverschmutzung die Abwanderung aus

bestimmten Umwelten mit beeinflussen; in diesem Zusammenhang können auch die Untersuchungen, die sich mit Wegläufern (runaways) aus Heimen oder psychiatrischen Kliniken beschäftigen, gesehen werden (vgl. Kap. 2.,Anm. 4)[22].

Aus Befragungen in NSH-Heimen wird deutlich, wie stark die ökologischen Bedingungen sich auf die (erneute) Mobilität der Bewohner auswirken: jeder dritte verläßt die Einrichtung, weil ermit der Unterbringung (Mehrbettzimmer, kein privater Bereich) nicht zufrieden ist (GEIS LER, 1974).PLENKER & SCHRICK, (1976, S. 145 f) stellen fest , daß eine Verbesserung der Wohnumwelt das individuelle Wohlgefühl und die Bereitschaft zu längerfristigem Aufenthalt verstärkt[23].

Im Gedankenspiel läßt sich das Bild "Förderung nsh Verhaltens durch räumliche Gegebenheiten" noch erweitern: In Anlehnung an den Begriff "behavior setting" (BARKER & WRIGHT, 1955)[24] stellt sich die Frage, ob die Lebenssituation evtl. Kennzeichen aufweist, die sein Verhalten bestimmen ? Nebenden erwähnten mobilitätsfördernden Gegebenheiten des Hilfesystems[25] sind besonders die üblichen Wohn-und Arbeitsbedingungen der NSH auffallend: die Männer wohnen überdurchschnittlich häufig allein und/oder in Betriebsunterkünften (6.3.3.3.), ihre Arbeitsverhältnisse sind oft zeitlich limitiert etc. .

b) Zweitens stellt sich die Frage nach der individuellen Funktion des Raums:

- Raum und Stimulation: In verschiedenen theoretischen Ansätzen wird davon ausgegangen, daß ein bestimmtes -wenn auch individuell variierendes (EYSENCK) - kortikales Stimulus-Niveau gegeben sein müsse, damit sich ein Mensch wohlfühlt; Abweichungen nach unten oder nach oben (Unter-bzw. Überstimulation) führen zu Deprivations-oder Streßempfindungen, die das Verhalten des Individuums beeinflussen. LESTER (1968; zit. nach KELLER & VOSS, 1976, S. 38) faßt dies so zusammen:

"Organismen haben jederzeit das Bedürfnis nach einem gegebenen Ausmaß an Gesamtstimulation. Ist dieses Ausmaß geringer als benötigt, verhält sich der Organismus so, daß das Ausmaß erhöht wird (...). Ist das Ausmaß an Gesamtstimulation größer als benötigt, trachtet der Organismus nach Reizreduktion."

BERLYNE (1974) spricht von "Aktivierungspotential" und belegt empirisch, daß optimale Bedingungen für zielgerichtetes Verhalten in einem Bereich mittlerer Aktivierung liegen. Zudem findet er, daß nicht JEDE Abweichung vom optimalen Level zu einer Korrektur führt, geringfügige Unterschiede werden vielmehr als angenehm erlebt (sie aktivieren das "Belohnungssystem"), erst stärkere Differenzen rufen einen Zustand der Unsicherheit (Konflikt) hervor (sie aktivieren das "Aversionssystem"). Durch kognitive oder behaviorale Veränderungen wird der Konflikt reduziert, falls erfolgreich, werden diese positiv verstärkt (vgl. 7.3.4.).

Eine Funktion der Umwelt liegt also in der Bereitstellung von Stimuli, die ein mittleres Aktivierungspotential herbeiführen. Ortswechsel kann entsprechend als Suchverhalten (BERLYNE: "investigating response") nach dem idealen Stimulusfeld interpretiert werden. Bezüglich der Situation NSH wäre zu prüfen, ob diese in der Vor-oder Frühphase ihres Lebens häufig Erfahrungen der ortsspezifischen Über-oder Unterforderung (Langeweile, Streß) erlebt haben und zum anderen, ob der Ortswechsel eine erfolgreiche Reizregulation bewirkt - und damit zu einer Verstärkung des ortswechselnden Verhaltens beigetragen - hat.

-Raum und Kompetenz: Umfassender beurteilen PROSHANSKY et al. (197o, S. 174 f) den Stellenwert der Umwelt für das Individuum: Ausgehend von den Thesen, daß menschliches Verhalten fast immer zielgerichtet sei und daß bedürfnisbefriedigendes Handeln notwendig denAustausch mit der Umwelt beinhalte, postulieren sie, daß "gleich in welchem Kontext jedes Individuum versuche, seine physikalische Umgebung so zu organisieren, daß seine Entscheidungsfreiheit maximiert werde" (ebd.S.175). Ein Ort,

dessen Merkmale das Handeln des Individuums stark reglementieren, werde verlassen, Räume, die Platz, Zeit und Alternativen zur Entscheidung erlauben, würden gesucht und gesichert. Später (1973) spricht PROSHANSKY explizit von einem Bedürfnis nach einer "gesicherten Umwelt" (environmental security), neben Sicherheit (safety) und dem Fehlen von Streß zählt er dazu vor allem den Faktor "Kontrolle über die Umwelt": Krisen im Umweltsystem führten zu einem Gefühl reduzierten Einflusses und verstärkten gleichzeitig den Eindruck der Abhängigkeit, das "Umwelt-Sicherheits-Verlangen" aktiviere Verhalten, das wieder einen Zustand der Kontrolle herbeiführe.

Privatheit und Territorien stellen für ihn typische Fälle organisierter Umweltsicherung dar (s.u.); Kompetenzerhalt oder -erweiterung vermittelt sich jedoch nicht nur durch die Abgrenzung am Ort, sondern durch Distanzierung: Durch den Wechsel des Orts entzieht sich ein Individuum den kontrollierenden Einflüssen dieser Umwelt, an anderem Ort sind die Möglichkeiten zur Erprobung alternativer Handlungen größer, weil der Einfluß sozialer Erwartungen geschwächt ist. Untersuchungen zeigen, daß sich das (Verbal-) Verhalten in der Anonymität ändert: die Bereitschaft zu obszönen Ausdrücken oder zu körperlichem Kontakt mit Fremden nimmt zu (vgl. ARGYLE, 1972, S. 366).

- Raum und Identifikation: Ein dritter Schwerpunkt der Mensch-Raum-Beziehung wird, je nach theoretischem Standort, als Heimat, Objektidentität, symbolische Ortsbezogenheit, Nachbarschaftsgefühl o.ä. bezeichnet. Die Begriffe meinen, daß Menschen mit einem Ort starke emotionale Beziehungen verbinden;. Es ist eine Tatsache, daß die Befriedigungen, Frustrationen, Wachstum und Kompetenzgefühle (eines Menschen) so stark in seinen Interaktionen mit den physikalischen Gegebenheiten verwurzelt sind wie mit den Menschen, die sich um ihn an diesen Orten (settings) kümmern" (PROSHANSKY, 197o, S. 1o3).

TREINEN (1965) hat in einer empirischen Untersuchung einige Zusammenhänge zwischen Identifikation mit einem Ort (Dorf) und den sozial-zeitlichen Gegebenheiten aufgewiesen:

- Ortstreue ist besonders stark ausgeprägt, wenn ein Mensch Jugend-und Erwachsenenzeit im Dorf verbracht hat. Je länger eine Person am Ort wohnt, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit einer Identifikation (S.91).
- Wie gerne jemand am Ort lebt, hängt mit der Anzahl der Sozialkontakte zusammen: Wer Kontakte hat, mag den Ort mehr als andere, die ohne Sozialbeziehungen am Ort sind.
- Dies gilt besonders für Mittelschichtangehörige; i.Ggs. zu Arbeitern, die "zwar signifikant häufiger einen Verkehrskreis innerhalb des Wohnorts haben", aber deshalb nicht besonders gerne am Ort leben.

Wichtig für die Fähigkeit, sich "beheimaten zu können", scheint die frühe Erfahrung von befriedigenden zwischenmenschlichen Beziehungen am Ort zu sein. "Wer nie die Grunderfahrung einer Umwelt hatte, in der er sich aufgehoben fühlte, entwickelt diese Fähigkeit, Erfreuliches zu entdecken, kleine Freundschaften zu entwickeln... später nur mit Schwierigkeiten" (MITSCHERLICH, 1965, S. 125). Tendenzen aus NSH-Biographien lassen sich aufzeigen: NSH haben zu einem beträchtlichen Teil während Kindheit und besonders Jugendzeit häufige Wechsel erlebt (Heim, Familie, Mutter gestorben, Vertreibung etc.).

7.3.3.3. Soziale Beziehungen und Raum

Umweltverhalten wird erst unter Berücksichtigung physikalischer und sozialer Parameter verständlich, die subjektive Qualität von Räumen wird vorwiegend durch ihre unterstützende bzw. hemmende Wirkung auf soziale Bedürfnisse und Verhaltensweisen relevant (vgl. CHEIN, 1954). "Räumliche Nähe" gilt als ein hervorrangender Faktor: sie beeinflußt die Qualität und Intensität von Beziehungen, ist verantwortlich für die Bewertung eines Orts, schließlich wirkt sie, neben anderem, an der Defintion des individuellen Status mit.

- Nähe fördert Kontakte: Wiederholt wurde betont, daß Menschen, die nahe beeinander wohnen, deren Kommunikationswege sich kreuzen, im Laufe der Zeit enge soziale Kontakte aufnehmen (FESTINGER, 1951); bei genauer Betrachtung finden sich schichtspezifische Unterschiede: YANCEY (1971) untersuchte den Zusammenhang von räumlichen und sozialen Gegebenheiten in verschiedenen Wohnvierteln für Unterschichtler. Er findet seine These, daß die ökologischen Bedingungen gerade für Angehörige der Unterschicht eine wichtige Rolle spielen, bestätigt: Freundschaftsbeziehungen entwickeln sich häufiger am Ort, während man in der Mittelklasse enge Kontakte eher aufgrund gemeinsamer Interessen als infolge physischer Nähe aufnimmt (GANS, 1961). Die Hintergründe werden in der ökonomischen Unsicherheit der Unterschichtsmitglieder gesehen; GUTMANN (1967) spricht von "sozialen Tieren, die die Unterstützung durch andere brauchen", SUTTLES (1968) erklärt dies mit der Wahrnehmung von Gefahr: je gefährdeter sich ein Mensch erlebe, desto mehr tendiere er dazu, sich Bindungen am Ort zu suchen.

Die enge Verzahnung von sozialen und ökologischen Bedingungen hat Konsequenzen für das Individuum: Beziehungskrisen beeinflussen das ökologische Feld, umgekehrt beeinträchtigt der Verlust der Wohnumgebung das soziale Netzwerk einer Person. FRIED (196) findet bei der Umsiedlung der Bewohner eines Bostoner Slumgebietes starke Identitäskrisen und Anpassungsschwierigkeiten vor allem bei denjenigen, bei denen am alten Wohnort entweder eine starke oder eine geringe Lokalorientierung vorherrschte; eine mittelstarke Ortsbezogenheit führte am raschesten zum Aufbau neuer Beziehungen.

- Privatheit ist nötig: Neben der beziehungsstiftenden wird der räumlichen Nähe auch eine soziale desorganisierende Wirkung zugeschrieben (LORING, 1956); unter den Stichworten Überfüllung (overcrowding) und Privatheit (privacy) wird

beschrieben, wie die Unmöglichkeit, sich von anderen zurückziehen zu können, zu psychischen und sozialen Störungen führt: CALHOUN (1965) zeigte an Rattenversuchen, wie durch Überbevölkerung Störungen im Sexual-,Gebär-und Nestbauverhalten zunahmen, auch (auto-und hetero-)aggressive Verhaltensweisen häuften sich. GROTTENBOER (1962) prüfte die Beziehung zwischen psychiatrischer Auffälligkeit und räumlichen Bedingungen: In Familien, wo der Lebensraum unter 8-1o qm pro Person fiel, wurden doppelt so viele soziale und psychische Auffälligkeiten registriert, dabei waren Kinder deutlich gefährdeter[26].

CUTLER (1947) fand, daß mehr als die Hälfte der Unterschichtsangehörigen über dasFehlen von Privatheit klagten, im Vergleich zu 1o% der Mittel-und keinem der Oberschicht (vgl. ROSOW, 1961). HEIDER (1958, S.6o f) betrachtet Privatheit in Verbindung mit individueller Kontrolle: Ein Individuum, das über keine (oder wenig) Privatsphäre verfügt, ist verletzbarer insofern, als es nicht kontrollieren kann, wer in seinem Lebensbereich eindringt. Privatheit, so gesehen, dient nicht nur dem Bedürfnis nach Ruhe und Reizreduktion, sondern ist ein Symptom für die Möglichkeit zur Selbstbestimmung.

Für das ortswechselnde Verhalten des NSH leiten sich Überlegungen ab: Ist vielleicht der Ortswechsel eine Reaktion auf streßinduzierende Situationen der Überfüllung, ist es als Ausdruck des Beüdrfnisses nach Privatheit und damit nach einem ausreichenden Maß an Verfügbarkeit über seine Umwelt zu sehen ? Die Beobachtung, daß NSH, denen die Möglichkeit gegeben wird, ein eigenes Zimmer zu bewohnen und einzurichten , dieses hoch schätzen und mit viel Einsatz persönlich gestalten, spricht dafür (vgl. PLENKER & SCHRICK, 1976).

- Am Ende der sozialen Rangliste steht der macht-und territoriumslose Mensch: Dem Zusammenhang von sozialer Kompetenz (Status) eines Individuums und dessen ökologischem Einflußfeld wird auch mit dem aus der ethologischen Forschung übernommenem Konstrukt "Territorium" Bedeutung beigemessen. Während einige Autoren jede Ortsbeziehung des Menschen als Territorium verstehen (LEYHAUSEN, 1954), sehen andere Aufbau und Funktion eines Territoriums auf außergewöhnliche Situationen beschränkt[27].

SOMMER (1969) sieht Raumansprüche und Statusordnung kombiniert, beide reglementieren zwischenmenschliche Beziehungen:

"Nicht nur, daß Raumverteilung Status anzeigt, vielmehr verstärkt sie ihn auch ... In der menschlichen Gemeinschaft besitzt die soziale Elite mehr Raum in Form von größeren Grundstücken, mehr Platz pro Wohnung und mehr Ferienhäuser. Zusätzlich verfügen sie über größere räumliche Mobilität und mehr Gelegenheit zu entfliehen, wenn es ihnen zu eng, zu unbequem oder zu langweilig wird ... (SOMMER, 1971, S. 283).

Welche Rolle räumlichen Faktoren bei der Regulation zwischenmenschlicher Beziehungen zukommt wird offensichtlich, wenn andere Formen der sozialen Steuerung wegfallen, z.B. verlieren beim Eintritt in eine Institution (Gefängnis, psychiatrische Klinik) die Statussymbole der Außenwelt teilweise ihre Gültigkeit: ESSER et al. (1965) beobachteten das Raum-und Sozialverhalten von 22 schizophrenen Patienten; sowohl solche, die an der Spitze der sozialen Rangfolge wie andere, die am Ende stehen, verfügen seltener über Territorien, während die mittleren Rangplätze feste räumliche Bezugspunkte haben. Wer macht-und territoriumslos ist, wird von allen aggressiver behandelt, von den Statushohen an jedem Ort, von den Mittelmächtigen bei Eintritt in deren ökologischen Machtbereich.

7.3.3.4. Anregungen

Wenn ein Raum selbst, oder -wie häufig- vermittelt über eine Störung im sozialen Bereich von einem Menschen negativ erlebt

wird, liegt es nahe, daß er diesen wechselt; durch den Ortswechsel versucht er, sich einen seinem Standard entsprechendes Aktivierungsniveau bzw. ausreichenden Privat-und Entscheidungsraum zu verschaffen. Üblicherweise geschieht dies, neben dem Aufbau sozialer Statusordnungen, durch die Einrichtung eines einem Territorium vergleichbaren Lebensraums, der neben der Möglichkeit zur Kontaktnahme auch den Rückzug in die Privatsphäre garantiert. Daß der Lebensraum des NSH vorrangig aus der Straße und den Übernachtungsheimen besteht, vermag man so zu interpretieren, daß andere Versuche der Beschaffung eines sozialen und ökologischen Standorts mißglückt sind, daß für ein nsh Individuum Entscheidungsfreiheit nur noch dadurch erreichbar ist (scheint), daß es in Räume ausweicht, die für andere Menschen unattraktiv sind.

7.3.4. Flucht und Vermeidung

7.3.4.1. "Aus-dem-Felde-Gehen"

Im Rahmen der gestalttheoretischen Schule LEWINs wurde der Begriff des "Aus-dem-Felde-gehens" geschaffen und empirisch bearbeitet. Ohne auf den feldtheoretischen Ansatz im ganzen einzugehen, lassen sich die Grundgedanken in etwa so darstellen: Menschliches Verhalten wird verstanden als Produkt aus Individuum und Umwelt (V=f (P,U); das gilt für kognitive wie motorische Verhaltensprozesse. Person und Umwelt (beide faßt LEWIN, 1969, unter dem Begriff der "Situation") können anhand verschiedener Kriterien definiert werden: Ein Zentralbegriff ist die "Lokomotion", die jede Form von Veränderung der Situation meint; L. trennt quasi-physikalische, quasi-soziale und quasi-begriffliche Formen der Lokomotion[28]. Das nsh Verhalten ist vorwiegend unter dem Aspekt der physikalischen Lokomotion zu sehen; diese kann aktiv (also vom Individuum ausgehend) oder passiv erfolgen, wenn ein Individuum durch einen Wandel des Umfelds in eine neue Situation gezwungen wird.

Ein zweites Merkmal stellt die "Barriere" dar; darunter versteht L. die "Grenzen (Grenzzonen), die psychologischer Lokomotion Widerstand leisten" (ebd., S. 139). Durch die Art und Festigkeit der Barrieren, was L. mit Begriffen wie "Zugänglichkeit", "Flüssigkeit", "Elastizität" ausdrückt[29], wird das Verhalten eines Individuums in seine spezifischen Bahnen gelenkt. Daß ein Individuum überhaupt handelt, hängt von der "Valenz" einer Situation ab, d.h. von Kräften in der Umwelt oder im Individuum, die "Veranlassung zu einer "Lokomotion" geben; Valenz wird gleichgesetzt mit "Anziehungskraft eines Zieles" oder "Innenspannung eines Individuums".

Bezogen auf das nsh Verhalten wäre zu prüfen,welche Situationsmerkmale die Lokomotion im Raum bewirken, z.B. welche Valenzen hinsichtlich bestimmter Orte da sind, welche Barrieren bestehen, die einen Menschen sozusagen zum Ortswechsel "schleusen" oder, umgekehrt, welche Barrieren einen seßhaften Menschen dazu bringen, seinen Wohnort beizubehalten und deren Verlust den Weg zur Wohnsitzlosigkeit freigibt (vgl. 7.3.2.2.).

LEWIN selbst kann man einige Hinweise zum Problem entnehmen: so sieht er z.B. schichtspezifische Unterschiede in Bezug auf die "Bewegungsfreiheit von Menschen" (1969, S. 66), er mißt der passiven Lokomotion beträchtlichen Einfluß auf die Gesamtsituation des Individuums zu (ebd., S. 129) und er meint, daß im Prozeß der "Primitivierung", die die Folge einer zunehmenden Spannung in der Person sei, eine motorische Lösung (Entspannung) wahrscheinlicher werde (S.189)[30].

Von zwei Schülerinnen LEWINs wurden die Bedingungen, unter denen es u.a. zu motorischen Reaktionen kommt, näher geprüft: Anita KARSTEN (1928) machte in ihrer Studie zur "Psychischen Sättigung"[31] interessante Beobachtungen: Auch bei Tätigkeiten, die ein Individuum ursprünglich gerne ausführt, kommt es bei häufiger Wiederholung zu einer "Veränderung der ursprünglich

positiven Valenz in Richtung auf Indifferenz und schließlich auf eine negative Valenz" (LEWIN, 1928). Dies drückt sich neben dem gedanklichen "Aus-demFelde-gehen" deutlich im Abbrechen der Situation aus. Zweitens: Zunehmende Abneigung gegen eine Aufgabe bringt eine Generalisierung mit sich. U.U. wird das gesamte Stimulusfeld aversiv besetzt. Drittens: im Rahmen dieses Umwertungsprozesses wird zunehmend genau konträren Aktivitäten ein positiver Aufforderungscharakter zugewiesen; und viertens ist auffallend, daß es zum Abbrechen der Tätigkeit nicht dann kommt, wenn der Pb sich völlig festgefahren hat, sondern wenn die affektive Belastung noch nicht bzw. nicht mehr ihre stärkste Ausprägung hat (vgl. RIVERA, 1976, S. 191).

Für die Situation NSH lassen sich -mit Vorsicht- Bezüge herstellen: NSH erleben relativ rasch das Gefühl der Langeweile (z.B. in der Arbeit); da ihnen aufgrund der Verhältnisse oder ihrer eigenen Inkompetenz (Barrieren) eine Modifikation der Situation nicht möglich ist, kommt es zu einer Generalisierung von Arbeit und Wohnort, die negative Valenz dieser ("seßhaften") Bedingungen fördert die positive Bewertung des Ortswechsels. Die Beobachtung, daß NSH häufig ohne sichtbaren Grund einen Ort verlassen, wird dadurch verständlich, daß Entscheidungen nicht dann fallen, wenn eine Situation völlig ausweglos erscheint, sondern wenn die psychische Spannung ihren Höhepunkt noch nicht erreicht hat oder wieder am Sinken ist.

Eine andere Studie, die sich mitder Wirkung einer unlösbaren Aufgabe befaßt(DEMBO, 1931) zeigt, daß es dann zur Reaktion des Aus-dem-Felde-gehens kommt, wenn die Vp merkt, daß die Barriere, die sie von der Erreichung des Zieles abhält, unüberwindlich ist. WALDHAUSEN (1975) hat einen Dembo-Versuch mit NSH durchgeführt und stellt fest, daß diese im Vergleich zu Kontrollpersonen Barrieren wahrnehmen und als unveränderlich bezeichnen, wo andere noch alternative Handlungswege sehen.

7.3.4.2. "Evasive Lebenstechnik"

In konflikttheoretischen Ansätzen wird der Terminus "Aus-dem-Felde-gehen" beibehalten, wenn auch das methodische und theoretische Instrumentarium variiert wurde; THOMAE (1968, S. 398) kennzeichnet damit das "Herausgehen aus einem Spannungsfeld", während sein Schüler NESSWETHA (1964) unter "Evasion" eine Reihe verschiedener Vermeidungsreaktionen subsumiert. Beide Forscher beziehen sich auf Lebenslaufanalysen und fragen, mit welchen Daseinstechniken Menschen Konflikt-und Entscheidungssituationen hauptsächlich beantworten.

NESSWETHA ging von den Autobiographien von 138 Pbn aus, die er im Blick auf Konfliktsituationen auswertete; auf der Grundlage von 1609 ausgewählten Lebenssituationen kommt er zunächst zu einer dichotomen Klassifizierung in direkte und indirekte Lösungsformen, letztere lassen sich untergliedern in

1. Evasive Reaktionen, neben dem Ortswechsel rechnet N. hierzu die Kompensation mit einer Reihe von Unterformen (z.B.Tagträumen)und die Evasion in illusionäre Bereiche (z.B. Drogen).
2. Retraktion, d.h. ein Konflikt wird bagatellisiert.
3. Transgression, d.h. eine Reaktion wird somatisch sichtbar.
4. Repression kennzeichnet die Versuche eines Individuums, einen Konflikt zu verdrängen.

Es ist interessant, daß die Reaktionsformen der Kategorie 1 am häufigsten sind: in 37% der Fälle haben Menschen auf Konflikte mit "evasiven Handlungen" reagiert; unter diesen war die "topische Reaktion", also der Ortswechsel mit Abstand (15%) die bevorzugteste Lösungsform.

PONGRATZ (1961) kommt zu einer differenzierten Klassifikation von Reaktionsweisen; danach sind evasive Lösungen im Falle des sog. "Vitationskonfliktes"[32] bzw. des "Frustrationskonfliktes" besonders naheliegend und häufig. HECKHAUSENs (1963) Analyse der Reaktionen auf Erfahrung von Mißerfolg bei

2-6 jährigen Kindern läßt 5 Handlungsmuster erkennen: Neben "Nicht-Wahrhabenwollen" und "Wettmachen", "Aggression", "Ersatzhandlungen" findet er eine Form, die er "Ausweichen" oder "Aus-dem-Felde-gehen" nennt, letztere sei vergleichsweise selten zu finden.

Zusammenfassend läßt sich sagen: Evasive Reaktionsmuster sind durchaus häufige, i.S. eines statistischen Normbegriffs also normale Verhaltensweisen des Menschen; der Versuch einer Konfliktbewältigung durch Ortswechsel ist keineswegs auf nsh Menschen beschränkt. Offen bleiben muß zunächst, welche Bedingungen mitspielen, daß NSH diese Reaktion in so generalisierter Weise anwenden; denn "es ist zwar einleuchtend, wenn Menschen, die sich in schwierigen Situationen befinden, dorthin zu entfliehen versuchen, wo die Verhältnisse angenehmer sind" (RIVERA, 1976, S. 447), doch das Leben, in das der NSH entkommt, ist keineswegs ein sehr angenehmes. Überlegungen aus einem anderen theoretischen Rahmen können hier weiterhelfen:

7.3.4.3. Reaktanz

Nahezu völlig unabhängig von anderen konflikttheoretischen Ansätzen hat BREHM (1966) eine Theorie entwickelt, die verständlich machen soll, daß unter gewissen Umständen ein Mensch auch Handlungen durchführt, die keineswegs zur Stabilisierung oder Verbesserung seiner Lebensumstände beitragen. B. geht davon aus, daß jedes Individuum danach strebt, seinen Entscheidungsspielraum zu erhalten oder -falls verloren oder eingeschränkt- diesen wiederherzustellen. Die Theorie besagt, daß "blinder Widerstand (Reaktanz) gegen eine Handlungsaufforderung erregt wird, sobald ein Mensch glaubt, daß seine Freiheit (...), die ihm sehr wichtig ist, bedroht oder beseitigt wird" (BERGIUS, 1976, S. 188).

Wie das Individuum vorgeht, um seinen Freiheitsspielraum zu erhalten oder zurückzubekommen, hängt einmal von seinen Fähig-

keiten und seiner sozialen Macht ab, andererseits von der freiheitsbedrohenden Instanz; verfügt das Individuum subjektiv und objektiv gesehen über die relevanten Verhaltensalternativen zu einer konstruktiven Korrektur seiner Lage, wird es selbstverständlich diese anwenden. In vielen Fällen jedoch sieht sich ein Mensch dazu nicht fähig, z.B. wenn die Situation unveränderlich ist (beim Tod eines Angehörigen z.B.) oder wenn es nicht über ausreichende Fertigkeiten und Einfluß verfügt. In diesem Fall werden alternative, abweichende Reaktionen gezeigt:

Zum Beispiel wird ein Mensch, der über wenig soziale Macht verfügt und seine Freiheit durch andere eingeschränkt sieht, versuchen, "diesen anderen den Zugang zur Kontrolle bestimmter Dinge und Ereignisse, die für seine persönliche Freiheit wichtig sind, zu versperren" (BREHM, 1966, S. 49); das kann er z.B. durch Rückzug in die Lebensspähre des NSH-seins bewerkstelligen: Durch den Verzicht auf Arbeit entzieht er sich den Einschränkungen durch Arbeitgeber und Kollegen, durch Aufgabe des Wohnsitzes geht er den Anforderungen seiner Gläubiger aus dem Weg etc. ... B. selbst äußert sich zur Reaktion des Ortswechsels so: "Eine interessante Sache an der ... Bedrohung ist, daß ihre Wirkung häufig davon abhängt, wo sie erfolgt ... So wird es manchmal für ein Individuum möglich sein, seine Freiheit wiederherzustellen, indem es von einem Ort zum anderen zieht" (ebd., S. 73).

Im allgemeinen wird es so sein, daß zunächst andere Formen der Reaktanzreaktion[33] gezeigt werden und erst bei einer allmählichen Zunahme der Einschränkungen der Gefahr des endgültigen Freiheitsverlustes durch Ortswechsel begegnet wird.

7.3.4.4. Flucht und Vermeidung als erlernte Verhaltensmuster

Alle genannten Theorien gehen von einem Grundprinzip aus, das auch Ergebnisse zur Lerntheorie stützen: aktives Verhalten vermag zu einer Veränderung der Situation (Reduktion von Spannung, Vermittlung von Freiheit etc.) beizutragen. In den Lerntheorien tauchen die Begriffe "escape learning" oder "avoidance learning" auf; daneben aber hat man beobachtet, daß unter bestimmten (Lern-) Bedingungen ein Individuum unfähig wird, auf einen angstinduzierenden Reiz hin zu fliehen oder diesem antizipatorisch zu entgehen; solches "hilfloses Verhalten" scheint mir in Bezug auf NSH nicht weniger interessant zu sein (vgl. 6.2.4.2.).

Wie Beobachtungen aus der etho-logischen Forschung zeigen, ist die "motorische Aktivität der Flucht eine typische Anpassungsstrategie der tierischen Welt" (WHITE, 1974, S.55); WATSON (1968, S. 164) hält Weglaufen aus einer schmerzerregenden Situation für eine ungelernte emotionale Fluchtreaktion des Menschen. Sicher stellt die Flucht eine Verhaltensweise dar, die nach dem Prinzip der operanten Konditionierung (negative Bekräftigung) rasch gelernt wird; "Flucht ist eine Form des Verhaltens, die durch Beendigung eines aversiven Reizes verstärkt wird" (HOLLAND & SKINNER, 1974, S. 222).

Wiederholt sich eine aversive Situation, bildet sich ein Verhaltensmuster, das man "Vermeidungslernen" nennt: Das Individuum wartet nicht mehr ab, bis die angstauslösenden Stimuli eintreten, sondern es versucht, diese durch vorzeitige Flucht zu vermeiden; als Auslöser dienen Reize, die mit dem aversiven Reiz (klassisch) konditioniert sind (z.B. auch bestimmte Zeitdauern).

Was aus dem psychologischen Alltag bekannt ist[34], zeigt sich noch deutlicher im experimentellen Versuch: Vermeidungsverhalten ist überaus löschungsresistent ! SOLOMON et al. (1953) z.B. haben gezeigt, wie selbst die erzwungene Erfahrung, daß

auf den konditionierten Reiz keine aversive Konsequenz folgt, die Vermeidungsreaktion kaum schwächt, selbst die Bestrafung des Vermeidungsverhaltens hindert die Versuchshunde nicht an einer Durchführung[35].

Wie bei allen tierexperimentellen Studien ist eine Übertragung auf den Humanbereich problematisch; zweifellos aber ist das Grundprinzip gültig: Wer aufgrund des frühzeitigen Verlassens einer Situation nicht die Erfahrung machenkann, daß auf das erste Magenkribbeln, auf die Angst vor Überforderung[36] etc. NICHT die befürchtete Konsequenz folgt (z.B. Entlassung aus der Arbeit), wird die Vermeidungsstrategie auch in Zukunft einsetzen. Besonders stabilisierend wirkt zudem auch hier die intermittierende Verstärkung: wenn die Vermeidungsreaktion gelegentlich zu einer Lösung beiträgt, in anderen Fällen versagt, wird sie in Zukunft besonders konsequent wiederholt werden (vgl. BERGIUS, 1971, S. 76).

7.3.4.5. Passive Hilflosigkeit

SELIGMAN (1975) führt (auch human-) experimentelle Belege dafür an, daß nicht nur konkrete Verhaltensweisen(z.B. Vermeidungsreaktionen) gelernt werden können, sondern daß eine zur Passivität führende Einstellung konditioniert werden kann. Dies geschieht dann, wenn ein Individuum keinen Bezug zwischen dem eigenen Handeln und der darauffolgenden Konsequenz herstellen kann: "Eine Person oder ein Tier ist hilflos im Hinblick auf ein bestimmtes Ergebnis, wenn dieses Ergebnis unabhängig von allen eigenen Handlungen eintritt" (ebd.,S. 17); dabei ist unwichtig, welcherart die Beeinflussung ist, beim Menschen reicht sogar die Instruktion, daß ein Ereignis beeinflußbar sei, aus, um die Hilfslosigkeitseinstellung zu unterbrechen. Ein Tierversuch von MAIER (197o) soll das Prinzip verdeutlichen:

Im ersten Durchgang wurden 3 Gruppen von Hunden folgenden Bedingungen ausgesetzt:

-G 1 kann einen Schock durch absolute Unbeweglichkeit kontrollieren

-G 2 erhält die Schocks völlig unabhängig von ihrem Verhalten

-Kontrollgruppe

In der Experimentalphase (die Hunde werden eine "shuttlebox" = 2-Kammer-Käfig, gebracht, deren eine Kammer unter Strom gesetzt wird) zeigt sich: Während sich die Hunde der G 3 "normal" verhalten, also dem Schock durch Flucht ausweichen, versuchen die der G 1 zunächst durch passives Verhalten den Schock zu "bekämpfen", als dies fehlschlägt fliehen auch sie; im Ggs. dazu stellt sich die G 2 völlig hilflos dar, d.h. die Hunde bleiben in dem unter Strom stehenden Käfig.

Interessant ist, daß auch beim Menschen diese Erfahrung der Hilflosigkeit ähnlich wie das Vermeidungsverhalten überaus stabil ist und rasch auf andere Situationen generalisiert wird (SELIGMAN, S. 56), von Bedeutung ist auch, daß individuelle Unterschiede hinsichtlich der Konditionierbarkeit von Hilflosigkeit bestehen: von 15o Hunden, die S. mit unausweichlichen Schocks "behandelt" hat, wurde ein Drittel nicht hilflos (ebd., S. 23).

Eine Auffälligkeit, die S. eher nebensächlich behandelt, scheint mir für das nsh Verhalten zumindest als Hinweis dienlich: Wenn am Ende eines Experimentalvorgangs zufällig die äußere Tür des Fluchtkäfigs offenstand, in die die hilflosen Hunde vorher selbst unter Schockeinwirkung nicht gesprungen waren, dann rannten sie mit einer immensen Geschwindigkeit durch den Käfig zur Tür hinaus und entflohen der gesamten Box. Man kann das als Hinweis werten, daß mit einer Einstellung eine räumliche Konditionierung erfolgt: die Hilflosigkeit wird mit einem bestimmten Environment in Verbindung gebracht (vgl. 7.3.3.2.); das deckt sich auch mit den Beobachtungen zur Aktivität der NSH, die in konkreten Problemsituationen häufig passives abwartendes Verhalten zeigen, während sie andererseits beim Verlassen einer Gesamtsituation beträchtliche Energie und Aktivität beweisen.

7.3.5. Depression und Suizid

7.3.5.1. Depression

Die Definitionen der "Depression" weichen voneinander ab, gemeinsam ist ihnen allenfalls der Faktor "Niedergeschlagenheit"; neben den emotionalen werden andere Symptome (im kognitiven und Handlungsbereich) aufgeführt, wobei unklar bleibt, welches notwendige und hinreichende Bestimmungsgrößen der Depressivität sind (REDLICH & FREEDMAN, 1974, S. 762-764). Erschwert wird eine Abgrenzung durch das (scheinbare) Vorkommen verschiedenartiger Depressionsformen[37]. Daneben finden sich empirische Übereinstimmungen, z.B. in Angaben zur prämorbiden Situation des Depressiven sowie zu den Auslösebedingungen:

- Der Depressive sei schon früh selbstunsicher gewesen, habe eine starre und hohe Anspruchshaltung und sei vor allen Dingen sozial abhängig (z.B. von der Mutter) meint ARGYLE (1972, S.336). In psychoanalytischen Termini wird von einer "oral fixierten" Persönlichkeit gesprochen (vgl. WITTENBORN, 1965).

- Die depressive Auffälligkeit werde eingeleitet durch Streßerfahrungen, vor allem durch soziale Verluste, durch unerreichbare Leistungsanforderungen, Umwälzungen des Lebensfeldes etc. LINDEN (1976, S. 11) trennt 3 Klassen möglicher Stressoren:

1. Verlust von wichtigen Sozialpartnern durch Tod, Scheidung, Arbeitsplatzwechsel, Umzug etc.
2. Konfrontation mit neuen Anspruchszuständen, bei Aufnahme einer neuen Arbeit, Kontakten mit unbekannten Personen, Geburt eines Kindes etc.
3. Minderung der persönlichen Fähigkeiten durch Krankheit, Alter, fehlende soziale Beziehungen.

Die depressive Reaktion wird meist als Folge dieser Frustrations-und Verlusterfahrungen gesehen: der Wegfall stützender externaler Einflüsse läßt latent bestehende Störungen zum Durchbruch kommen (Psychoanalyse), lerntheoretisch begründet

führt der Verlust zu einer Reduktion gewohnter positiver Verstärker und so zu einer Verunsicherung der bisherigen Strukturen, zudem wird die Trauerreaktion durch entsprechende Zuwendung verstärkt und stabilisiert (vgl. LEWINSOHN, 1974).

BECK (1972) sieht die Konsequenz eher auf der kognitiven Ebene, der Depressive begehe logische Fehler bei der Beurteilung seiner eigenen Person und äußerer Gegebenheiten: Dinge werden negativ beurteilt, daraus folge die negative Stimmung und das depressionspezifisch eingeschränkte Verhalten[38]. SELIGMAN (1975) verbindet lerntheoretische und kognitive Ansätze (vgl. 7.3.4.5.): Für ihn stellt Depression[39] den sichtbaren Ausdruck einer Verhaltensbereitschaft der "Hilflosigkeit" dar; Depression ist die Folge davon, daß ein Mensch nicht handeln kann[40], um sein Leiden zu reduzieren und/oder sich Belohnungen zu verschaffen. S. findet "zahlreiche Hinweise auf die Unfähigkeit der Kontrolle von Ereignissen..., wie z.B. den Verlust geliebter Menschen, Krankheit, Alter, Schwäche" (ebd. S. 99).

Auch LINDEN (1976) schließt nicht aus, daß passives Reagieren bei Depressiven häufig vorzufinden ist, passiv aber in dem Sinne, daß konstruktive Lösungsversuche unterbleiben[41]. Depressive Symptome sind für L. nicht einfach Folge einer so oder so gearteten Ursache, sondern sie entwickeln sich in Wechselwirkung mit der Umwelt[42].

Das depressive Verhalten sieht er als Versuch der Bewältigung , es soll -funktional gesehen- die Auftretenswahrscheinlichkeit des frustrierenden Ereignisses senken; er trennt drei Grundmuster:

a. Appellationsverhalten
b. Hostilitätsverhalten
c. Deprivationsverhalten

Die Klage über die "böse Umwelt" oder über die eigene Schwäche (a.) hat den Zweck, die Aufmerksamkeit der Mitmenschen zu wecken; Aggression (b.) ist Antwort auf die Frustrationen, die von (zumal geliebten) Personen ausgehen; unter (c.) werden solche Handlungen subsumiert, die das Verhalten anderer Menschen (sowie allgemein übliche Interaktionsregeln) ignorieren (z.B. der fehlende Blickkontakt), "man könnte sagen, daß der Depressive das Verhalten seiner Umwelt löscht" (S.141)[43].

Eine weitere Funktion des depressiven Verhaltens beschreibt WOLMAN (1973, S. 276): Indem der Depressive sein Leben als Leiden definiert, macht er dieses zu einem Teil kontrollierbar und, wie man mit einem Nadelstich in den Finger (vorübergehend) den beißenden Migränekopfschmerz beseitigen kann, so dient "der Wunsch zu leiden oder Unrecht zu begehen... oft als Schutz gegen noch größeren Schmerz oder Schaden."

7.3.5.2. Suizid

Zwischen Depression und Selbstmord bestehen enge Verbindungen; so sollen alle Depressiven sich mit Selbstmordgedanken tragen (DORPAT, 1975, S. 78), auf die depressive Verstimmung von Suizidenten wird hingewiesen[44].
Die Überlegungen zu den Hintergründen sind infolgedessen ähnlich, gleichzeitig wird das Blickfeld durch die Einbeziehung soziologischer Variablen erweitert[45].

Auch bei Selbstmördern wird eine unreife, abhängige Persönlichkeit diagnostiziert (DORPAT, 1975), die oft überhöhte Ansprüche an sich selbst und die Umwelt hat (BJERG, 1967), dazu kommt ein gestörtes Selbstwertgefühl(HAPIG-HEER, 1972)[46].
Die Ergebnisse von MMPI-Studien bestätigen allerdings die abweichende Persönlichkeitsstruktur nicht (vgl. DAVISON & NEAL, 1974, S. 197).

Auslösende Bedingungen sind meist Schwierigkeiten sozialer Art, Isolierung bzw. Auseinandersetzung mit nahestehenden Personen[47].

WEISSMANN et al. (1973) finden, daß Suizidenten im letzten halben Jahr vor der Tat vermehrt Spannungen mit nahen Angehörigen hatten, ähnlich HAPIG-HEER (S.36). RINGEL & SONNECK (1978) verstehen -allgemeiner- die Einengung des Lebensraums als Auslöser, neben Verlusten sozialer Art, Ereignisse wie Krankheit, Arbeitslosigkeit, Schulden usw. ...

Die Selbstmordtat wird unterschiedlich interpretiert. Für THOMAS (1964, S. 48) bedeutet sie die "Verzweiflungstat eines Einsamen", ROBERTS (1975, S. 3o) streicht den Fluchtcharakter heraus (Flucht vor der Umwelt, aber auch vor eigenen aggressiven Impulsen); als Reaktion darauf, daß ein Mensch keine Möglichkeit des Handelns mehr sieht (BRAUN, 1971, S. 26) oder als appellatives Verhalten wird es von anderen gesehen - der Selbstmord soll die Umwelt (=geliebte Person) auf das Problem aufmerksam machen[48].

Die Frage, warum manche Menschen Probleme unauffällig bewältigen, andere "nur" depressiv werden und einige sich selbst vernichten[49], versucht man mit Hinweisen zur prämorbiden Persönlichkeit oder durch das Konstrukt "Erniedrigung des Schwellenwerts" von Angst oder von Schuldgefühlen zu beantworten; dafür spricht, daß 1/3 bis 1/2 der "Täter" zur Tatzeit unter Alkohol (PISTOR, 1975, S. 42) oder Drogen (ATKINSON, 1978, S. 154) stehen.

Nach soziologischen Analysen ist nicht jeder Mensch gleichermaßen gefährdet; besonders gefährdet sind (nach BRAUN, 1971; FERRENCE, 1975):

- Personen über 45 Jahren
- Männer (2-3 mal häufiger als Frauen)
- Unterschichtsangehörige (vor allem ungelernte, in dieser Gruppe ist das Übergewicht der männlichen Personen noch weitaus deutlicher)
- Geschiedene (7 mal häufiger) und Ledige (5 mal häufiger als Verheiratete).

Die Selbstmordrate scheint zudem in einem deutlichen Zusammenhang mit kulturellen (Italien: 1/3 der BRD-Rate) und gesellschaftlichen Verhältnissen zu stehen (Anstieg in wirtschaftlichen Rezessionszeiten, Abfall während Kriegen).

7.3.5.3. Bezug zum Thema

Eine Reihe von Ähnlichkeiten zwischen Depressiven, Suizidenten und NSH lassen sich feststellen, andererseits wichtige Unterschiede: auch für NSH wird ein unsicheres Selbstkonzept und Abhängigkeit, Streßerfahrungen (Verlust von Angehörigen, Leistungsanforderungen etc.) und logische Fehler der Handlungsplanung behauptet, Einsamkeit und Alkohol werden als Auslöser gefunden. Zudem stimmen die soziologischen Daten mit denen von Suizidenten überein: Männer der Unterschicht, vor allem Geschiedene und Ledige. Doch, abweichend von den anderen Gruppen haben NSH selten eine negative Zukunftssicht. NSH scheinen ähnliche Voraussetzungen mitzubringen und ähnliche Erfahrungen gemacht zu haben wie Depressive und Suizidenten; sie unterscheiden sich von ihnen dadurch, daß sie eine andere Form der Bewältigung ihrer Probleme gefunden haben. Es mag sein, daß NSH einstmals depressive Reaktionen zeigten, daß aber z.B. wegen ihrer sozialen Isolation ihre appellativen Signale keine Resonanz fanden (nicht verstärkt wurden) und so andere Formen der Bearbeitung nötig wurden; durch Zufall, äußere Zwänge oder frühere Erfahrungen beeinflußt, hat der NSH einen (ersten) Ortswechsel vollzogen und dabei die Erfahrung gemacht, daß sich so Konflikte und Trauererlebnisse reduzieren, Zukunftshoffnungen aktivieren lassen. Die Sorge um das tägliche Essen und Schlafen läßt keine Zeit für längeres Grübeln.

Daß unter Selbstmördern und NSH vor allem Männer zu finden sind, mag man mit den in der Unterschicht besonders starren Normvorstellungen bezüglich der Mann-Rolle in Verbindung bringen, ein Mann darf nicht schwach sein, Hilfe suchen, sich abhängig zeigen - vielmehr werden von ihm klare, eindeutige Lösungen erwartet (ZIGLER & PHILLIPS, 196o; MacDONALD, 197o).

7.4 Ortswechsel als Versuch, nicht nichtseßhaft zu werden - Die Paradoxie der nichtseßhaften Reaktion

7.4.1. Zusammenfassung: Nichtseßhaftigkeit und Ortswechsel

Abschnitt 7.3. hat gezeigt, daß der Wechsel eines Aufenthaltsorts, das Verlassen eines konfliktreichen Raumes insbesondere, eine Verhaltensweise darstellt, die von annähernd jedem Menschen im Verlaufe seines Lebens mehr oder weniger häufig ausgeführt wird. Was den NSH von der Mehrheit abhebt, ist einmal die quantitative Ausprägung des Verhaltensmusters, d.h. er wechselt den Ort wesentlich häufiger als andere Menschen; zum anderen -eine qualitative Besonderheit- ist der Ortswechsel des NSH genereller und intensiver als der anderer Menschen, denn der NSH verläßt einen Ort nicht nur auf Zeit und er zieht sich in der Regel nicht nur aus Teilbereichen seines Lebensraums (Arbeitsplatz, Wohnung etc.) zurück, vielmehr wechselt er die Situation insgesamt und unwiderruflich; zudem erfolgt die Alles-oder Nichts-Reaktion in Situationen, die für den außenstehenden Beobachter eine derart radikale Lösung nicht notwendig erscheinen lassen.

Eine Theorie nsh Handelns muß verständlich machen, welche (situativen und personalen) Eigenheiten einen Menschen bewegen, solche einschneidenden Veränderungen seiner Lebensbedingungen vorzunehmen; außerdem ist aufzuzeigen, wie sich das Handlungsmuster entwickelt. Es scheint mir erforderlich, einige Kennzeichen des nsh Lebens in Erinnerung zu rufen und kurz zu wiederholen, welche psychologische Funktion der Ortswechsel erfüllt:

(a) Ein typisches Merkmal der nsh Lebensform ist ihr phasischer Verlauf; die nsh Biographien der Mehrzahl zeichnen sich durch mehr oder weniger lange Phasen der Seßhaftigkeit aus, während der sie einer Arbeit nachgehen und über eine Wohnung verfügen.

Dies zeigt sich auch in ihrem Selbstbild: Die überwiegende Anzahl der Männer versteht sich nicht als NSH, sondern als arme, kranke, schwache, gescheiterte Menschen. In dem Bedürfnis nach einem geordneten Leben drückt sich aus, daß sie das Leben auf der Straße als eine Notlösung betrachten. Nur ein geringer Prozentsatz von Personen ist wirklich dauerhaft unterwegs.

Ein zweites Datum ist die Beobachtung einer sukzessiven Entwicklung: Die Alles-oder-Nichts-Reaktion "Ortswechsel" folgt meist nicht unmittelbar auf einen unauffälligen seßhaften Lebensabschnitt, sondern bildet sich im Verlauf von Jahren oder Jahrzehnten heraus - sozusagen als "Endlösung" nach einer Reihe von erfolglosen Lösungsversuchen, nach Arbeitsplatz- und Wohnortwechseln, nach evasiven Reaktionen wie Alkoholabusus, Scheidung, Betritt zur Fremdenlegion u.ä.

Eine dritte Beobachtung bestimmt die Prägnanz des theoretischen Konzepts. Nach den bisher vorliegenden empirischen Ergebnissen ist die Gruppe der NSH im Hinblick auf biographische oder psychologische Daten äußerst heterogen, so daß sich eine monokausale Herleitung ihres Verhaltens nicht anbietet.

(b) Ortswechsel ist als Strategie zu deuten, die dem Individuum dazu verhelfen soll, eine erwünschte IST-Situation aufrechtzuerhalten oder einen angestrebten Zielzustand zu erreichen. Im Einzelfall können die Sollzustände von unterschiedlicher Qualität sein, gemeinsamer Hintergrund stellt das Bedürfnis des Individuums nach Entscheidungsraum dar; "jeder Mensch hat eine charakteristische Tendenz nach Selbstbestimmung, d.h. eine Tendenz, externalen Einflüssen zu widerstehen und die verschiedenartigen Einflüsse der physikalischen und sozialen Umwelt seiner eigenen Einflußsphäre unterzuordnen" (ANGYAL, 1941, S. 49).

Damit in Zusammenhang steht der Wunsch nach Vermeidung von Über-oder Unterforderung (Streß, Langeweile), nach einem mittleren Aktivierungsniveau, nach Überschaubarkeit und Sicherheit usw. (vgl. 7.3.3.2.). In Konfliktsituationen wird die Funktion besonders klar, der Ortswechsel soll die aversiven Reizbedingungen beenden oder reduzieren bzw. derartige Verhältnisse erst gar nicht eintreten lassen (vgl. 7.2.4.).
In der Regel versucht ein Individuum durch aktives Handeln am Ort einen unbefriedigenden Zustand zu bearbeiten, erst bei (wirklichen oder vermuteten) Fehlschlägen solcher Handlungen und/oder bei starker Bedrohung der personalen Integrität werden räumliche Reaktionen durchgeführt; als Konsequenz von emotionalen Überlastungen geraten diese häufig relativ ziellos. Durch die unmittelbare Reduktion der Anspannung (Bekräftigung) werden solche Reaktionen rasch und dauerhaft gelernt, wie alle Vermeidungsreaktionen tendieren sie zur Generalisierung (vgl. 7.3.4.4.).

Vor diesem Hintergrund läßt sich das Erklärungsprinzip nsh Verhaltens hypothetisch skizzieren: Der Ortswechsel des NSH ist eine Handlungsform, die ihm einerseits dazu dient, unangenehm erlebte Situationen zu fliehen oder zu meiden, er ist andererseits ein Versuch, sich einen Lebensraum zu erhalten oder zu schaffen, der sich durch ein Höchstmaß an Entscheidungsraum (Kompetenz) auszeichnet.

Das Erleben der freiheitsbeschränkenden Bedingungen der nsh Situation wird nach dem Abklingen des durch einen Ortswehcsel induzierten Entspannungsgefühls dominant und motiviert zu einem erneuten Versuch des seßhaften Neubeginns; der Zustand der SHkeit wird im Falle einer erneuten Erfahrung von Einschränkung wiederum durch Ortswechsel beendet etc.

Nur in den seltenen Fällen, wenn ein Mensch sieht, daß für ihn keine Hoffnung auf Änderung mehr besteht, wenn sich die Handlungsform Ortswechsel zu einer unveränderbaren Gewohnheit

entwickelt hat, oder aber sich die Bedingungen im nsh Lebensbereich als vergleichsweise vorteilhaft herausstellen (z.B. bei erfolgreicher Anwendung von Betteltechniken), werden die Hoffnungen und Anstrengungen auf einen Neubeginn aufgegeben und das Nsh-Sein in das Selbstkonzept integriert, sei es in negativ-resignativer (oft in Verbindung mit exessivem Alkoholismus oder Suizidversuchen) oder selbstbejahender ("König der Landstraße") Weise.

7.4.2. Ein Ordnungsmodell

Damit sind die allgemein-psychologischen Mechanismen des Ortswechsels der NSH und seiner Entstehung beschrieben, der differentielle Aspekt blieb unberücksichtigt: Welche Bedingungen müssen vorliegen, daß sich ein Mensch seinen Lebensraum durch Ortswechsel gestaltet ? Der Verschiedenartigkeit möglicher Einflußfaktoren Rechnung tragend ist das folgende Modell allgemein gehalten; die Gegebenheiten, denen Einfluß für die Abwärtsentwicklung zukommt, sind drei Bereichen zuzuordnen:

- der Verletzbarkeit des Individuums,
- der Art und dem Ausmaß der Anforderungen, denen es ausgesetzt ist und
- der Art und Weise, wie es auf Verunsicherungen reagiert.

7.4.2.1 Verletzbarkeit

Der Begriff der Verletzbarkeit (vulnerability) wird verschiedentlich in der Literatur aufgeführt; z.B. versteht MURPHY (1974, S. 78) darunter die "Fähigkeit verschiedener Individuen mit verschiedenen Situationen umzugehen", eine Definition, die sich eng an den Begriff der "coping abilities", der Anpassungsfertigkeiten, anlehnt. ZUBIN & SPRING (1977) meinen, bezogen auf Schizophrenie, "daß jeder Mensch mit einem Grad an Verletzbarkeit ausgestattet ist, die sich unter

bestimmten Umständen in einer schizophrenen Erkrankung ausdrücken kann;; dazu zählen die angeborene wie erworbene Komponente der Person.

Im folgenden Modell ist der Terminus weiter gefaßt: Verletzbarkeit bezieht sich auf die Situation des Individuums, d.h. sie schließt sowohl Aspekte der Person wie deren Umwelt ein. Verletzbarkeit meint zunächst ganz allgemein den Gefährdungsgrad einer Person bezüglich jeder Form gesellschaftlicher Abweichung etwa im Sinne BÖHRETs (1975); erst im Laufe längerwährender und sich wiederholender Auffälligkeit bildet sich ein Gefährdungsmuster heraus, das die nsh Reaktionsform wahrscheinlicher werden läßt (vgl. bezüglich Armutsgefährung STRANG, 1976, S. 76). Verletzbarkeit ist keine unveränderliche Größe, vielmehr variiert sie in der Zeit - einmal im Sinne lebensgeschichtlicher Variation, zum anderen in Form situativer Fluktuation (z.B. nimmt sie im Zustand der Alkoholisierung vorübergehend zu).

V-Faktoren können also individuelle Eigenheiten wie intellektuelle Fertigkeit, Einstellungen, Gewohnheiten etc. oder Merkmale des Umfeldes wie die Arbeitsmarktlage, Anzahl von Sozialbeziehungen etc. sein.

7.4.2.2. Anforderungen und Krise

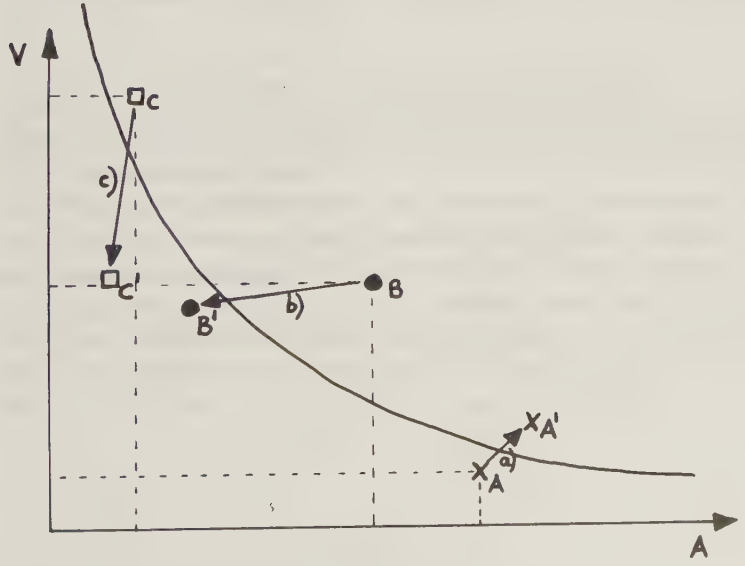
Als Merkmale einer "Krise" werden solche Anforderungen (A) gewertet, die die Situation eines Individuums merkbar verunsichern bzw. dessen Freiheitsspielraum einschränken; WHITE (1974) spricht von "relativ schwierigen Bedingungen". Eine Labilisierung bzw. Einengung des Lebensraums entsteht entweder durch eine Veränderung der bestehenden Verhältnisse (z.B. Arbeitsmarktlage, Krankheit, Abbruch von Beziehungen u.ä.) oder durch das Fortbestehen der gegebenen Verhältnisse bei angestrebten Alternativen (z.B. Nichteintreten des beruflichen Aufstiegs).

Schaubild 7-1 demonstriert, wie die individuelle Vulnerabilität und die Anforderungen zusammenspielen; nicht abgebildet wird eine starke Interdependenz beider Faktoren in dem Sinne, daß das verletzbare Individuum leichter in Krisensituationen gerät[100]:

"So ist z.B. der hochintelligente Mensch besser imstande als der schwachbegabte, Situationen zu schaffen, mit denen leicht fertig zu werden ist. Infolgedessen befindet sich der schwachbegabte häufig in schwierigeren Situationen als der normale Mensch. In ähnlicher Weise schafft sich der sozial schlecht situierte Mensch schwierigere soziale Situationen als der gutsituierte und gerät, da er sich in der schwierigen nicht zurechtfindet, leicht in eine noch schlechtere." (LEWIN, 1975, S. 172)

Gleichfalls unberücksichtigt ist, daß mehrere Ereignisse -simultan oder kumulativ über die Zeit- eine den Schwellenwert übersteigende Erlebnisreaktion hervorrufen können. BARTMANN (1976) konnte z.B. bezüglich Rückfalltäter zeigen, daß sich vor erneuter Straffälligkeit einzelne unbedeutende Krisenmomente zu einer Konfliktsituation verdichteten, die das Streßbewältigungspotential dieser Menschen überstieg.

Bild 7-1: Verletzbarkeit, Anforderungen und Bewältigung



Drei Beispiele für V-A-Kombinationen:

A: In diesem Fall zeichnet sich das Individuum durch geringe Verletzbarkeit aus; die Tatsache, daß es verhältnismäßig starken Anforderungen ausgesetzt ist, bringt es zwar in die Nähe der Gefährdungsgrenze, doch hält es sich noch im Bereich gewohnter emotionaler Verunsicherung und kann vertraute Alltagsstrategien zur Lösung einsetzen ("coping").

B: Hier hat das Zusammenspiel relativ großer Vulnerabilität und mittelstarker Verunsicherung eine Situation der Gefährdung geschaffen; das Individuum muß ungewohnte Strategien zur Lösung einsetzen, um aus dem Gefährdungsbereich zu entkommen.

C: Dies könnte ein Beispiel für die Situation eines nsh Individuums sein, das bereits weit fortgeschritten ist in der nsh Karriere;bereits eine minimale Veränderung der Lebensumstände kann das labile Gleichgewicht ins Wanken bringen und eine Überforderungssituation schaffen.

Der Schwellenwert trennt also, im Gegensatz zu ZUBIN & SPRING, nicht ein Stadium gesunder und kranker Erlebnis-und Verhaltensweisen, sondern differenziert eine Situation, in der das Individuum mit vertrauten Strategien reagieren kann von einer anderen, in der es aufgrund der Intensität und Neuheut der Ansprüche übermäßig verunsichert wird; zur konstruktiven Lösung muß es neue Handlungsformen entwickeln - und kommt dabei in Gefahr, abweichendes Verhalten [51] zu zeigen.

7.4.2.3. Reaktion

Oben (7.3.3.2; 7.3.4.3.) wurde gezeigt, daß jedes Individuum bestrebt ist, sich einen Entscheidungsraum zu erhalten. Dazu gehört vor allem die Verringerung von streßinduzierenden Anspruchszuständen; dies kann auf verschiedene Weise erfolgen, auf kognitivem Wege infolge einer Umdefinierung der Situation, durch aktives Handeln innerhalb der Grenzen der Situation oder durch einen räumlichen Wechsel. A priori kann meist nicht entschieden werden, welche Form der Lösung erfolgreich sein wird,

die aktive Konfliktreaktion muß nicht notwendig die richtige Lösung sein "es gibt viele Situationen, denen man nur durch Kompromiß oder gar Resignation begegnen kann" (WHITE, 1974, S.5o). Wichtiges a-posteriori-Kriterium der Reaktionsbewertung ist die Situation, in der sich ein Individuum am Ende einer Anpassungshandlung befindet. Im Schaubild sind 3 denkbare Handlungen abgebildet:

a) In diesem Fall führt die Reaktion das Individuum in eine Situation (A'), in der es nicht nur vermehrten Streßeinflüssen unterworfen ist, sondern die auch seine Verletzbarkeit vergrößert hat. Das entspricht in etwa dem, was WATZLAWICK (1974, S. 59 ff) als "falsche Lösung" bezeichnet; d.h. eine "Lösung (wäre) notwendig, wird aber nicht einmal versucht", oder aber "ein Lösungsversuch wird utopisch", weil eine Schwierigkeit unlösbar ist oder überhaupt nicht gegeben ist; oder es wird"eine Lösung auf der falschen Abstraktionsstufe angestrebt und führt so zu Paradoxien". In jedem Fall kommt es anstatt zu einer Verringerung des Konfliktpotentials zu dessen Vergrößerung.

b) Hier bewirkt die Reaktion eine Reduktion des Konflikts, ohne jedoch das Ausmaß der Verletzbarkeit zu verändern; das bedeutet, daß im Falle eines erneuten Auftretens mittlerer Anforderungen rasch wieder eine Gefährdungssituation eintritt. Diese Form des Konflikthandelns entspricht der Reaktion mit beschränkter Zukunftsperspektive, wie sie für Unterschichtsangehörige postuliert wird - das unmittelbare Bedürfnis nach Streßreduktion wird erfolgreich befriedigt, ohne Berücksichtigung einer möglichen zukünftigen Gefährdung.

c) Diese Form der Lösung verspricht den langfristig besten Erfolg: das Individuum bringt sich in eine Situation, die zwar nicht konfliktfrei ist, in der aber aufgrund der reduzierten Verletzbarkeit des Individuums eine übermäßig starke Verunsicherung erst durch ein verhältnismäßig großes Anforderungspotential erreicht wird.

7.4.3. Verletzbarkeit, Krisen und Lösungsversuche der Nichtseßhaften

Gemäß den Annahmen des Modells sind unendlich viele Kombinationen aus individueller Verletzbarkeit und Anforderungsbedingungen denkbar. Die empirischen Erkenntnisse deuten jedoch darauf hin,

daß spätere NSH häufig bereits in der prämorbiden Phase einen hohen V-Wert aufweisen und daß sie überdurchschnittlichen Anforderungen ausgesetzt sind (7.4.3.1.). Spätestens im Verlauf ihres NSH-Werdens und -Seins nimmt die individuelle Verletzbarkeit rapide zu und (damit) die Gefahr, in Krisensituationen zu geraten (7.4.3.2.).

7.4.3.1. Im Vorfeld der Nichtseßhaftigkeit

Der meistgenannte V-Faktor stellt die materielle Situation des späteren NSH dar: Er entstammt zwar in der Regel nicht den materiell schwächsten Bevölkerungsgruppen (wie Obdachlosen, Wanderarmen etc.) - vielmehr gehörte die Familie meist der oberen Unterschicht bzw. unteren Mittelschicht an - materielle Beeinträchtigungen ergaben sich aber häufig durch das Fehlen des Vaters (uneheliche Geburt, Krieg, Tod, Erkrankung etc.) oder durch gesellschaftliche Ausnahmesituationen.
Das auffälligste materielle Merkmal ist das Fehlen einer Berufsausbildung oder einer Ausbildung ohne Arbeitsmarktchancen (Landwirtschaftsgehilfe, Schneider, Melker): Als Hilfsarbeiter ist ein Mann den ökonomischen Krisen weit stärker ausgesetzt, die Gefahr des Arbeitsverlustes ist größer; dabei kann die Herkunftsfamilie wenig Unterstützung gewähren (geringes fremdkompensatorisches Potential, vgl. WICKERT, 1976). Oft kommt als materielle Belastung noch die Verpflichtung, Schulden zu begleichen oder Unterhaltspflichten nachzukommen, hinzu.

Physische Merkmale wie körperliche Behinderungen, längerdauernde Erkrankungen, mangelnde Belastbarkeit usw. wirken sich vor allem auf der ökonomischen Eebene als V-Faktoren aus; darüber hinaus haben sie Auswirkungen auf die soziale Situation des Betroffenen.

Soziale Isolierung bzw.Benachteiligung sind ein dritter -und vielleicht der entscheidenste- V-Faktor:
Schon von früher Jugend an haben spätere NSH ein Einzelgängerleben geführt, der vorzeitige Tod von Eltern (besonders der Mutter), der Verlust von Angehörigen oder Freunden (Tod, Vertreibung, Beziehungsabbruch) schränken das Kompensationspotential dieser Menschen ein: wer nicht die Sicherheit einer unterstützenden Familie oder eines Bekanntenkreises kennt, wird unter schwierigen Lebensbedingungen (z.B. Arbeitsverlust, Straffälligkeit, Krankheit u.ä.) rascher überfordert als derjenige, dem andere Menschen materiell oder ideell beistehen können. Außerdem: Wessen Beziehungen sehr einseitig sind (z.B. bei starker Bindung an die Mutter oder Ehefrau) wird bei Verlust oder Störung dieser Bindung stärker verunsichert als ein Mensch, der vielfältiger eingebettet ist in ein soziales Netzwerk.

Ein weiterer sozialer V-Faktor ist unter dem Begriff des "Belohnungswertes" (ARGYLE, 1972, S. 318) zu fassen: Menschen, die über bestimmte materielle, physische, soziale oder Verhaltenspotentiale verfügen (Geld, Aussehen, Freunde, Fertigkeiten etc.), haben es leichter, auf andere anziehend zu wirken, während andere, denen diese Attribute weitgehend fehlen, auf das Wohlwollen ihrer sozialen Umwelt eher verzichten müssen. Solange ein Alleinstehender Arbeit (und damit Wohnung und Geld) hat, über eine gute Gesundheit verfügt und ohne Vorstrafen (o.ä. Merkmale) ist, unterscheidet er sich bezüglich seines Belohnungswertes nicht von anderen Unterschichtlern. Bei Verlust dieser Eigenheiten und/oder dem Auftreten negativer Attribute (z.B. Wohnen im Asyl, Alkoholismus, körerpliche Abnormitäten etc.) verliert er jedoch rasch die Zuwendung anderer. Im Vorfeld der NSHkeit finden sich solche Negativ-Attribute vermehrt; es konnte gezeigt werden, daß ein häufiger Arbeitsplatzwechsel (ungeachtet der Motive) nicht nur von den Arbeitgebern, sondern auch von den Arbeitern selbst negativ bewertet wird.

Die Verletzbarkeit wird darüber hinaus wesentlich durch psychologische Einflußgrößen bestimmt, neben Persönlichkeitsfaktoren ist vor allem an das Repertoire von Fertigkeiten sowie an die Selbstwahrnehmung zu denken. Zwar ist über die prämorbide psychische Situation des NSH wenig bekannt, hohe Ledigen- bzw. Geschiedenenzahlen deuten jedoch auf ein Defizit an sozialen Fertigkeiten, ein beträchtlicher Teil ist in seinen intellektuellen Fähigkeiten eingeschränkt, Vorausschau und Planung sind -unterschichtstypisch- weniger gut ausgebildet, sie neigen zum passiven Abwarten und geraten leicht in Abhängigkeiten (von Menschen oder Suchtmitteln). Insgesamt herrscht wohl ein unsicheres Selbstbild vor, das entstanden ist auf der Basis der emotionalen Verunsicherung durch das Aufwachsen im Heim oder Pflegefamilie, durch gestörte familiäre Verhältnisse, dem Fehlen eines maskulinen Vorbildes und/oder durch starke Abhängigkeit von weiblichen Bezugspersonen (Mutter/ Großmutter).

Krisen sind vor allem durch Konflikte oder Verlusterlebnisse im ökonomischen, physischen oder sozialen Bereich ausgelöst; hinzu kommen Veränderungen auf der ökologischen bzw. normativen Ebene (z.B. durch den Umzug vom Land zur Stadt, Rückkehr aus der Fremdenlegion o.ä.) oder gerontologisch determinierte neue Anforderungsbedingungen (Bsp.:"midlife crisis"). Gemeinsam ist ihnen, daß gewohnte Reiz-und Verstärkerbedingungen verändert und so bekannte Reaktionsmuster unbrauchbar werden.

Die Möglichkeiten des individuellen Krisenmanagements sind vielfältig: in einigen Fällen wird durch Aufnahme einer Arbeit, durch Kontaktnahme und Beziehungsaufbau mit neuen Personen, durch Modifikation der Werte relativ einfach die V-A-Kombination auf ein erträgliches Maß reduziert werden können. Andere, meist weniger verläßliche, Strategien sind solche des Abwartens (aus der psychotherapeutischen Forschung ist unter dem Stichwort "Spontanremission" die konstruktive Wirkung dieser "Lösung" bekannt) bzw. der Evasion (z.B. Beziehungsabbruch, Betäubung durch Alkohol).

In allen Fällen spielen neben der genannten gezielten Aktionen Zufallsgegebenheiten wie eine Veränderung der Wohnungs-oder Arbeitsmarktlage, unerwartete Bekanntschaften, jahreszeitliche Einflüsse usw. eine Rolle.
Der Wechsel des Wohnorts hat nicht notwendig negative Konsequenzen; in einigen Fällen ist der Wechsel des Orts jedoch eine offensichtlich unbrauchbare Methode: wenn Alimentenansprüchen oder anderen finanziellen Verpflichtungen entkommen werden soll oder wenn (wie häufig in einer Spontanreaktion) mit dem Konfliktfeld auch stabilisierende kompensatorische Bedingungen zurückgelassen werden (z.B. hilfreiche Menschen, Geld, ein Arbeitsplatz); in diesem Fall wird u.U. zwar der momentane Konflikt reduziert, aber die individuelle Verletzbarkeit vergrößert.

7.4.3.2 In einem späten Stadium des Nichtseßhaft-seins

Die weiteren Überlegungen betreffen nur noch einen Teil der Menschen, deren soziale, biographische und psychologische Attribute im Vorfeld der NSHkeit skizziert wurden; allein die Hälfte derjenigen, die im Zuge einer ökologischen Reaktion zum ersten Mal in den Bereich organisierter NSH-Hilfe geraten (und damit aktenkundig werden), wird im darauffolgenden Jahr nicht mehr statistisch erfaßt. Diese Menschen haben -aufgrund eigener Anstrengungen, kompensatorischen Eingreifens durch Mitmenschen bzw. Hilfeorganen oder durch Zufälle- den Weg in eine Lebenssituation gefunden, die sich durch geringe Verletzbarkeit und/oder Anforderungen, somit durch ein kontrollierbares Krisenpotential auszeichnet; für einen Teil scheint dies allerdings ein labiler Zustand nahe der Krisengrenze zu sein, Jahre nach der ersten Erfassung tauchen sie wieder in den Statistiken auf. Andere sind in sonstige Randbereiche abgedrängt worden, sie leben in Gefängnissen, psychiatrischen Anstalten oder Altenheimen.

Für diejenigen, deren Lösungsversuche keine ausreichende Reduktion der V-bzw. A-Bedingungen bewirkten, wird es zunehmend schwieriger, aus dem Krisenbereich zu entkommen. Wer längere Zeit als NSH lebt, verfügt in der Regel nur über ein Minimum an materiellen Mitteln, führt schlecht bezahlte, anstrengende, zeitlich beschränkte (Saison-oder Gelegenheits-) Arbeit aus; er hat keine, oder nur eine Betriebsunterkunft und entbehrt der Unterstützung durch die Familie oder Freunde. Fast sein gesamtes Leben wird bestimmt durch Arbeit, sie vermittelt Geld, Wohnen, soziale Beziehungen, Vergnügen, Erfolge usw.; eine Störung in diesem Bereich löst -verständlicherweise- eine existentielle Krise aus. Die Mittellosigkeit reduziert zudem die Hemmungen, einen Ort aufzugeben; das gilt auch für fehlende enge Beziehungen.

Gleichzeitig vergrößert sich der physische V-Faktor, das Leben auf der Straße verringert die körperliche Leistungsfähigkeit, zusätzlich bewirkt ein vermehrter Alkoholkonsum somatische oder hirnorganische Beeinträchtigungen und schränkt so den Handlungsspielraum ein.

Das soziale Kompensationspotential wird geringer, einerseits durch den Abbruch von Verwandt-und Bekanntschaftsbeziehungen, andererseits durch eine Verringerung des Belohnungswertes, denn der NSH verfügt jetzt über unverkennbare Stigmata wie fehlende Arbeitspapiere, den Paß-Eintrag "o.f.W." (ohne festen Wohnsitz), körperliche Auffälligkeiten usw..

Die vielleicht entscheidensten Veränderungen finden jedoch auf der psychologischen Ebene statt; die Erfahrung des wiederholten Scheiterns bewirken eine kognitive Umstrukturierung dergestalt, daß Handlungsweisen im NSH-Milieu, der Ortswechsel, das Leben im Übernachtungsheim, das Schlafen im Freien, das Betteln auf der Straße, das Entgegennehmen von Sozialhilfealmosen, die im Vorfeld der NSHkeit noch stark aversiv besetzt sind, ihre negative Valenz verlieren. Das Wissen darüber,

daß ein nsh Leben zu überleben ist (und sei es nur durch Betäubung mit Billigrotwein), begünstigt in den Krisenmomenten der seßhaften Zwischenphasen eine Wiederholung des Verhaltensmusters "Ortswechsel".

Zusätzlich schafft sich der Gescheiterte weitere Schwierigkeiten, indem er sich unter-bzw. überfordert:"Der erfolglose Mensch... pflegt eine von zwei Verhaltensweisen zu zeigen: er setzt sein Ziel sehr niedrig an, vielfach unter seiner letzten Leistung -...- oder er setzt sein Ziel weit über seinen Fähigkeiten an. Das Ergebnis ist gelegentlich ein gestenhaftes Aufrechterhalten hoher Ziele ohne ernstes Streben" (LEWIN, 1975, S. 166).

Durch die Zunahme des allgemeinen wie spezifischen V-Potentials bildet sich, unterstützt durch die selbstverstärkende Wirkung von Flucht-oder Vermeidungsstrategien (vgl. 7.3.4.4.;7.3.4.5.) das Handlungsmuster NSHkeit heraus: Der NSH traut sich zu wenig zu und meidet deshalb Situationen (z.B. Arbeitsstellen), an denen er überfordert werden könnte; oder er reagiert auf Einschränkungen seiner Kompetenz (kritische Bemerkungen eines Arbeitgebers, einer Frau, Hinweise auf Vergangenheit) empfindsam mit Rückzug.

Gelegentlich erfolgt der Ortswechsel erst nach einer Zuspitzung der Krise aufgrund der evasiven Reaktion in den exzessiven Alkoholismus und/oder einer aggressiven Beantwortung der Verletzung des Selbstkonzepts; relativ häufig erfolgt das Weggehen auch aus Furcht vor einem möglichen Kontrollverlust.

Es scheint sich zudem eine zeitliche Konditionierung herauszubilden: nicht erst eine wirkliche Krise oder deren frühe Anzeichen, sondern die Erwartung eines Konflikts in gewissen zeitlichen Abständen führen zum Verlassen eines Ortes, ohne daß erkennbare Gründe vorlägen. Neben externen Einflüssen (wie jahreszeitlich wechselnden Arbeitsstellen oder Klimaveränderungen)bewirkt dieses Konditionsierungsprinzip eine Rhythmik

seßhafter und nichtseßhafter Phasen, wie sie bei langjährig NSH ("Dauerläufern") häufig beobachtet wird.

Die Zunahme der V-Faktoren führt zu einer Vermehrung der Krisensituationen, bereits vergleichsweise unbedeutende Vorkommnisse schränken den subjektiven Freiheitsspielraum des Individuums ein, rufen Verunsicherung und Erregung hervor. Neben der allgemeinen, in ihren Grundmerkmalen bereits vor dem Eintritt in die NSHkeit vorzufindenden Gefährdung bildet sich durch die zunehmende Einschränkung des Handlungsspielsraums einerseits, durch die Wiederholung von Flucht-undVermeidungsreaktionen andererseits das Verhaltensmuster "Ortswechsel" heraus. Dieses Verhaltensmuster ist überaus stabil, denn: Wer sich durch frühe Vermeidungsreaktionen der Erfahrung entzieht, daß die befürchteten Konsequenzen möglicherweise nicht eintreten, wird diese Strategie kaum freiwillig aufgeben.

Damit befindet sich der NSH in einer paradoxen Situation, für die es -wie für Paradoxien typisch- keine einfache Lösung gibt.Es ist paradox...

... wenn ein Mensch der Be-und Verurteilung seiner Umwelt (als Alkoholiker, Versager, Vorbestrafter u.ä.) durch einen räumlichen Wechsel zu entgehen sucht - und sich eben damit in die gesellschaftlich äußerst negativ besetzte Rolle des NSH begibt.

... wenn ein Mensch einem drohenden oder befürchteten materiellen oder sozialen Verlust dadurch zu begegnen sucht, daß er bestehende Beziehungen abbricht, keine neuen Bindungen mehr aufnimmt oder keinerlei Anschaffungen mehr tätigt.

... wenn ein Mensch möglichem Versagen dadurch vorzubeugen sucht, daß er anspruchslose Situationen aufsucht, daß er ein Leben in Entsagung vorzieht und damit zum völligen Versager wird.

... wenn ein Mensch das Gefühl der Einsamkeit dadurch zu bekämpfen versucht, daß er sich in die völlige Einsamkeit und Anonymität begibt.

Unabhängig von den längerfristigen Folgen vermittelt sich der NSH durch sein aktives Handeln des "Ortswechsels" ein Gefühl der Handlungsfähigkeit, der Kompetenz, der Freiheit; dieses stärkt die Hoffnung auf eine bessere Zukunft, die auch noch nach Jahren nichtseßhaften Lebens vorhanden ist und die erst bei zunehmender alters-oder krankheitsbedingter Schwäche von Resignation abgelöst wird. Dieses Hoffnungsgefühl in einer meist hoffnungslosen Situation ist vielleicht die eindrücklichste empirische Aussage über NSH.

8. Anmerkungen

Anmerkungen Kap. 1.

1) Das Wort "Nichtseßhaft(e,er)" wird ab Kapitel 2 durch das Kürzel "NSH" ersetzt; entsprechend das Adjektiv "nichtseßhaft" durch "nsh". Wenn von Seßhaften die Rede ist, wird meist die Abkürzung "SH" bzw. "sh" zu lesen sein.

Anmerkungen Kap. 2.

1) 1. Fassung 30.6.1961; 2. Fassung von 1974. Interessant ist dabei, daß in § 72 der alten Form - in getrennter Schreibweise - von "nicht seßhaften Gefährdeten" gesprochen wird.

2) Im Gegensatz zu "sozialer" oder "vertikaler Mobilität", die den Wechsel von Status- oder Rangplätzen einzelner oder Gruppen innerhalb eines sozialen Systems meint, deutet der Begriff der "regionalen Mobilität" auf eine Veränderung des Orts hin (vgl. Kap. 7.3.2). Überschneidungen von sozialer und regionaler Mobilität sind häufig, z.B. beim Ortswechsel infolge einer beruflichen Veränderung.

3) Andere Begriffe stammen gleichfalls aus dem französischen Sprach- und Wissenschaftsbereich: délir ambulatoire (DENOMME, 1893), vagabondage impulsif (PITRES, 1895) oder automatism ambulatoire (BENON & FROISSART, 1909).

4) SEIGE, 1911; SCHLIEPS, 1911; MÜLLER-SCHÜRCH, 1912; BÜTTNER, 1913; STIER, 1913; HAASE, 1932.
Neuere Untersuchungen zu Wegläufern finden sich unter dem Stichwort "Runaways" besonders in der amerikanischen Literatur. ROBEY, 1964; HOMER, 1973; HOSHINO, 1973 a) und b); ELENEWSKI, 1974; GORDON, 1975; BARTOLLAS, 1975; DEISHER, 1975; ZASTROW & NAVARRE, 1975; MARGOLIN, 1976.

5) VOIGTEL, 1903; GAUTHIER, 1917; PÖNITZ, 1917; BYLOFF, 1918; RAECKE, 1919

6) vgl. die geringe Anzahl neuerer Untersuchungen: STENGEL, 1941; v. HALLER, 1957; WISSFELD, 1957; MEYER, 1962, DIECKHOFER & VOGEL, 1974.

7) Die Autoren halten sich bei ihren Berechnungen an die gesetzlich verankerte Grenze des Existenzminimums, das sich in den Mindestsätzen der Sozialhilfe manifestiert.

8) Diese Zahl orientiert sich an dem Durchschnittseinkommen der BRD-Haushalte; aus einer öffentlichen Statistik von 1969 ergibt sich, "daß 5 Millionen der insgesamt 20,5 Millionen Haushalte in Armut leben und zwar mit einem Durchschnittseinkommen von 500 DM."

9) Armut bestimmt sich immer relativ, d.h. gemäß dem Wohlstand der Mehrheit einer Bevölkerungsgruppe, in dem Fall der Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland - vgl. HOLLSTEIN, 1973, S. 23.

10) BOCK (1958, 1962) wendet den Begriff "Obdachlose" in seiner Untersuchung auf "Nichtseßhafte" eines Wohnheimes an.

11) "mit Geldstrafen bis zu 500 DM oder mit Freiheitsstrafe bis zu 6 Wochen wird bestraft ... wer nach Verlust seines bisherigen Unterkommens binnen der ihm von der zuständigen Behörde bestimmten Frist sich kein anderweitiges Unterkommen verschafft hat und auch nicht nachweisen kann, daß er solches der von ihm angewandten Bemühungen ungeachtet nicht vermocht habe;..."

12) Nur um diese geht es in diesem Kapitel; in anderen Abschnitten dieser Arbeit wird auch auf Nichtseßhafte anderer Länder, z.B. USA, GB, Frankreich, Holland Bezug genommen.

13) Auf eine nähere Prüfung der ohnehin meist ungenannten Definitionskriterien wurde verzichtet, hier wurden alle Untersuchungen verarbeitet, die in irgendeiner Form Aussagen zu folgenden Themen beinhalteten:

DEUTSCH: Bettelei, epileptischer Wandertrieb, Fahnenflucht, Fortlaufen, Fugue, Krankhafter Wandertrieb, Landstreicher(ei), "liederliche Leute", Nichtseßhafte, Nichtseßhaftigkeit, Pathologischer Wandertrieb, Poriomanie, Stromerdelikte, Vagabund, Vagabundage, Vagant, Vagieren, Wanderer, Wandern, Wandertrieb, Weglaufen.

ENGLISCH: hobo, homeless men, homelessness, runaway, skidrow, tramp, transience, vagabond, vagrancy, "wanderlust".

FRANZÖSISCH: automatisme ambulatoire, clochard, délir ambulatoire, fugues, vagabond, vagabondage, "wanderlust".

HOLLÄNDISCH: landloper, thuisloze mannen, vagebond, zwerver.

14) MAUS (1973, S. 23 f.) weist darauf hin, daß die Sozialstatistik - zumal in Deutschland - seit jeher meist administrativen Zwecken diente.

15) Siehe dort besonders die Seiten 97-212, BAUMGÄRTNER nimmt eine kriminologe Auswertung der Daten vor. Daneben auch STUMPFL (S. 275-308), der in einer eigenen Untersuchung 100 NSH psychiatrisch erfaßt hat und SCHULTE (S. 309-315), der auf die gesundheitlichen Voraussetzungen bei den NSH (in ihrer Leistung fürs "Volksganze") eingeht.

16) Die Zahlenwerte gründen auf qualitativ und quantitativ ganz verschiedene Stichproben und Methoden. Die wichtigsten Nenngrößen der Studien seien genannt:

HERRMANN und MIRUS haben 100 bzw. 150 Bewohner einer bayrischen Arbeiterkolonie befragt und Akten ausgewertet.

ADERHOLD benutzte sehr unterschiedliche Datenquellen (Heimberichte, BAG-Statistiken o.ä.), er hat selbst keine empirischen Daten beigetragen.

DOLLHAUSENs (1976) Aussagen beziehen sich auf 186 Personen, die er in einem städtischen Wohnheim wiederholt zu biographischen Sachverhalten befragt hat.

PRIESTs bzw. MULLINKs Studien werden unter 4.2.1 beschrieben.

BAHR & CAPLOW (1974) haben 2 Gruppen von je ca. 200 städtischen NSH (New York) 2 seßhaften Kontrollgruppen gegenübergestellt und damit ein Datenmaterial gesammelt, wie es vergleichbar aussagekräftig nirgendwo vorliegt.

17) Gelegentlich ist gar von einem für die Deutschen typischen Wandertrieb die Rede, vgl. MAYER, 1934, S. 18 f.

18) Hier eine Liste der wichtigsten nicht deutschen empirisch-statistischen Arbeiten zum Thema NSH; (neben den genannten werden in der Literatur häufig unveröffentlichte Studien verarbeitet; sie bleiben, da bei uns nicht verfügbar, ebenso unberücksichtigt, wie eine Reihe von Veröffentlichungen mit sehr speziellen, für deutsche Verhältnisse weniger zutreffenden Themen. Sie werden im Literaturverzeichnis aufgeführt.
Veröffentlichungen zu den Themen: Psychiatrie oder Psychologie der NSH werden in den entsprechenden Kapiteln erwähnt.)

USA: RICE, 1918; KINBERG, 1933; ANDERSON, 1934, 1940; SCHUBERT, 1935; SUTHERLAND & LOCKE, 1936; McKINSEY, 1940; WELFARE COUNCIL New York, 1949; STEARNS & ULLMANN, 1949; DUNHAM, 1953; BOGUE, 1963; WALLACE, 1965; BAKER, 1965; BAHR, 1970; BAUMOHL & MILLER, 1974; DEISHER, 1975

GB: RIBTON-TURNER, 1887; BOOTH, 1909; DAWSON, 1910; HOMELESS SINGLE PERSONS, 1966; PRIEST, 1971, 1976; UNEMPLOYMENT AND HOMELESSNESS, 1974

Frankreich:BÉRARD,1898; PAGNIER, 1906;MARIE & MEUNIER,1908; VEXLIARD,1956.1957;

Holland:ALTHEER, 1880; HORST, 1962; MULLINK,1963.

19) Bezogen auf die Jahre 1964-66

20) Es kommt wohl nicht von ungefähr, daß die NSH-Fürsorge vorrangig von protestantischer Seite in Gang gesetzt wurde, und auch heute noch zum größeren Teil von evangelischen Wohlfahrtsverbänden geleistet wird.

21) Fast ein Drittel (3o,8%) hat die Schule NICHT abgeschlossen.

22) 10% haben nicht abgeschlossen.

23) Die Kategorien schließen sich nicht aus, Mehrfachzählungen sind möglich und wahrscheinlich.

24) Da die meisten Arbeiten älter sind, werden sie hier nicht aufgeführt, auch die m.W. umfangreichste Statistik BAUMGÄRTNERs aus "Der Nichtseßhafte Mensch"(1938);stattdessen wird auf eine unveröffentlichte Untersuchung von LEHMHAUS (1963), der eine Gruppe von 220 "Dauerläufern" (=hochmobile NSH) befragte, Bezug genommen.

25) Hier kommt allerdings ein methodisches Problem zum Tragen: Da in den Untersuchungen meist sog. "echte", also längere Zeit als Nichtseßhafte lebende Personen befragt wurden, fallen diejenigen weg, die nach einer oder zwei Strafen das Nichtseßhaften-Milieu verlassen (haben).

26) Vgl. die Überlegungen ALLPORTs (1970, 345f.), daß die englische Sprache 18 000 "menschenbeschreibende Bezeichnungen" enthält, die in einer Vielzahl von Kombinationen verknüpft werden können. Selbst wenn man sich nur auf Eigenschaften stütze, die überdauernde Aspekte einer Person beschreiben, betrage die Zahl, ohne Kombinationen, noch 4 - 5 tausend.

27) Alle in der Zeit vom 11.12.35 bis zum 20.5.37 in Bayern erfaßten Wanderer wurden hinsichtlich ihrer Strafregisterauszüge überprüft; in dieser landesweiten Kontrolle wurden auch diejenigen, die keine öffentlichen Stellen aufsuchen, ermittelt: in einer sog. "Bettlerbekämpfungsaktion" vom 1. bis 16. Juni 1936 wurden Gasthöfe, Pfarreien, Feldscheunen u.ä. von Polizei und Feldschützen nach Nichtseßhaften durchkämmt.

28) Erfolgreiche Resozialisierung wird ja meist mit der Wiederaufnahme fester Arbeit und längerfristiger Beibehaltung derselben gleichgesetzt.

29) Vgl. Kapitel 4.4

30) Verschiedentlich wurde von einzelnen sog. "Edelvagabunden" (s. 2.3) versucht, die Nichtseßhaften zu organisieren und zu einigen. DEGE (1935) und WILMANNS (1940) berichten von verschiedenen größeren Vagabundentreffen (z.B. 1929 in Stuttgart, 1932 in Hamburg), "Kundenzeitungen", wie die von Gregor GOG (1928) nach dem 1. Weltkrieg herausgegebene Zeitschrift "Der Vagabund" oder die 1913 in der Schweiz erschienene Zeitung "Der Walzbruder", sollten mithelfen, eine "Bruderschaft der Vagabunden" herzustellen. Alle diese Bemühungen scheiterten an der mangelnden Beteiligung und Solidarität der Landstreicher (vgl. auch "ZEIT" v. 1.6.79)

VEXLIARD (1957, S. 39) berichtet Ähnliches von Frankreich: Ein "roi des clochards", Marcel JACQUET, gründete 1938 das "Comité de la Misere", eine Vagabundenvereinigung, in der jeder Mitglied werden konnte, der nachwies, daß er mindestens 3 Jahre nicht gearbeitet hatte. Jacquet, der selbst von 20.000 Mitgliedern seiner Vereinigung sprach, gab 1949 - 1950 das "Journal des Clochards" heraus, verschwand später jedoch mit einer ansehnlichen Menge von Spendengeldern, die seiner Organisation zugekommen waren.

In den USA entwickelte sich in den 20er Jahren eine Hobo-Subkultur in den größeren Städten des Landes (besonders in Chicago und New York), die sog. "Hobohemia". Ganze Stadtviertel, wie die Bowery in New York, wurden von Nichtseßhaften besetzt, billige Läden und Unterkünfte entstanden, eine eigene "Universität", eine Art Volkshochschule von und für Nichtseßhafte schuf und förderte ein eigenes kulturelles Milieu (vgl. ANDERSON, 1923, 1940).

Auch auf internationaler Ebene fanden Bemühungen der Solidarisierung statt: 1938 wurde auf dem "Weltkongreß der Wanderer" in London der "König der Hobos", Jeff Davis aus Chicago, zum Vorsitzenden gewählt; die Organisation gab eine jährliche Enzyklopädie heraus (VEXLIARD, 1957, S. 48)

31) Das gilt natürlich nur insofern, als sich NSH auch als solche verstehen, was - wie Untersuchungen zeigen (vgl.

WALDHAUSEN, 1976, - s. 4.5.2.8) - nicht die Regel ist; die folgende Antwort auf die Frage "Sind Sie eigentlich ein NSH?" ist typisch:
"Würd ich nicht sagen, ich versteh unter nichtseßhaft diejenigen, die ewig auf der Straße sind, die gar nicht arbeiten wollen und mal zwei Tage da arbeiten, mal zwei Tage dort. - Nichtseßhaft ... das könnt ich nicht sagen, vielleicht eher: daß ich es heute - im Gegensatz zu früher - nicht so lang aushalten kann, vielleicht ein dreiviertel Jahr oder ein Jahr ..." (Herr M., 49 Jahre, 6 Jahre NSH)

32) Zum Begriff des "Hobo" siehe 2.3.1

33) HAUG (1975) beschreibt diesen Typ von NSH (wie auch andere typische Gestalten der NSH-Szene) sehr lebendig; in einem Gespräch mit einem Angestellten einer Arbeiterkolonie sagt dieser von sich selbst:
"... Ich habe in meinem bisherigen Leben genug gehandelt, verstehen Sie? Man muß einmal die Kraft aufbringen, aus sich heraus aus freiem Entschluß damit aufzuhören. Aussteigen und sich neben den fahrenden Zug setzen ... Man sieht die Bewegung der anderen umso besser .... Für den Rest meines Lebens bleiben mir noch zwei Aussichten: Entweder lande ich doch noch in der sprichwörtlichen Gosse oder mit einem reumütigen Bekenntnis auf den Lippen unter dem Kreuz ... Ich möchte Sie übrigens davor warnen, jedes meiner Worte für bare Münze zu nehmen. Die von mir eben vertretene Meinung muß sich nicht mit meiner eigentlichen Meinung decken..."

Anmerkungen Kap. 3.

1) Abgeschrieben von ADERHOLD (1970, S. 53), der wiederum von GOLLER (1957).

2) MÖNKEMÖLLER (1916) prägt den Begriff "Blutegel des nationalen Wohlstandes"

3) siehe TROSCHKE (1926)

4) Im folgenden soll es nicht um diese Kleindelinquenz gehen, die im Fahrwasser der Verelendung auf der Landstraße häufig zu finden ist, auch nicht um die wenigen Schwerkriminellen, die sich durch das Absetzen in die Anonymität dem polizeilichen Zugriff entziehen; dazu wurde bereits genügend veröffentlicht:ADERHOLD (1970, S. 147 ff.) hat umfangreiche Statistiken über die Deliktarten, über die Häufigkeit der Vorstrafen sowie über die Beweggründe der Taten zusammengetragen (vgl. auch BAUMGÄRTNER, 1938; BRAUN, 1933; LEHMHAUS, 1965); vgl. auch Kap. 2.2.

5) "malus homo qui non habeat ubi constat et per silvas vadit"

6) Hier wird zum ersten Mal die Unterscheidung getroffen zwischen "Arbeitswilligen" und den "Arbeitsscheuen"; vgl. 2.3 und BSHG § 19.

7) Dabei erhielten die Verbrecher (Diebe, Betrüger) ein Zeichen (meist auf Wange oder Unterarm) eingebrannt, so daß sie lebenslang als solche zu erkennen waren.

8) NSH und Zigeuner werden am strengsten verfolgt: "Das gottlose und verruchte Jauner- und Zigeunervolck ... daß sie nemlich ... eine strepitu judicii und nur auf einig vorläuffiges Examen, zum Rad condenmnirt werden sollen..." (SCHWÄBISCHER CREYSS, 1720)

9) v. HIPPEL, der bereits 1895 (S. 208) die Meinung vertritt, daß "das besondere Delikt der Landstreicherei ... in Zukunft aus unserem Strafrecht zu beseitigen" sei, geht in einer umfassenden Untersuchung auf die Verhältnisse der Arbeitslosen ein. Er weist hier nach, daß die sog. Besserungsanstalten Strafcharakter haben, daß "Arbeitstherapie" nicht möglich sei; zudem würde durch das Zusammentreffen aktiv Krimineller mit den schwachen Wanderern zusätzliche Gefahren heraufbeschworen.
Siehe auch die Beschreibung POLLIGKEITs (1938, S. 53): Da nach § 347 StGB auch die Beamten der Arbeitshäuser auf Fahrlässigkeit hin überprüft wurden und das Entweichen von Korrigenden disziplinarrechtliche Folgen hatte, wurden die Anstalten mit Gittern und Mauern versehen. Arbeitshäuser - darüber darf die Beschränkung auf deutsche Bedingungen nicht hinwegtäuschen - ist keine deutsche "Erfindung": Die Schweiz, Belgien, Holland, später England haben solche Einrichtungen in großer Zahl geschaffen (vgl. WILBRINK, 1902; PRESTON-THOMAS, 1904; KELLY, 1908; SELLERS, 1908; BERRY, 1913)

10) Nach v. HIPPEL (1895) befanden sich in den 44 deutschen Arbeitshäusern damals 12.500 Korrigenden, davon 2.000 Frauen.
In Stuttgart ("Stromerstatistik des Polizeiberichts von 1884") stieg die Zahl der Festnahmen wegen Verdachts der Landstreicherei von 487 im Jahr 1882 auf 1.037 im Jahr 1884 (BERTSCH, 1893, S. 80)

11) Allerdings wurde das Degenfechten, mit dem ein Teil der Gesellen seinen Broterwerb bestritt, verboten - vgl. den heute gängigen Insiderterminus "fechten" für Geld bzw. Essen beschaffen.

12) Z.B. ging die Zahl der Verurteilung in Bayern von 65.132 im Jahr 1893 auf 49.542 im Jahr 1912 zurück. Noch deutlicher zeigt es sich am Beispiel Badens: Von 831

Bestrafungen im Jahr 1890 bleiben noch 359 kurz vor dem Krieg (1912), 1929 sind es schließlich nur noch 228 (nach ROESNER in ELSTER & LINGEMANN, 1936).

13) Gemeindeverordnungen sind von Nürnberg (1521), Straßburg (1522) und Augsburg (1522) bekannt; sie sehen meist vor, daß fremde Bettler ausgewiesen, ortsansässige Arme unterstützt werden (vgl. STURM, 1909, S. 11)

14) Fürsorge für Hilfsbedürftige wird zur Amtspflicht (Staatsarmenpflege); das Preußische Allgemeine Landrecht von 1794 bestimmt, daß Obdachlose den Arbeits- und Armenhäusern zugewiesen werden.

15) Adolf KOLPING, ein katholischer Geistlicher, gründet 1853 in Köln das 1. "Gesellenhaus". Auf Anregung von WICHERN (1849) erbat der Staatsrechtler Clemens PERTHES von König Friedrich Wilhelm IV 2.000 Reichstaler und errichtete damit die erste protestantische "Herberge zur Heimat" in Bonn (1854)

16) 1876: 84; 1890: 362; 1934 - infolge des Krieges - nur noch 334 (HIPPEL, 1902, S. 14; SIEVERTS, 1976, S. 104 ff.)

17) Als Modell dienten die Arbeitskolonien, die der Holländer O. HELDRING (1804-1876) für mittellose Emigranten eingerichtet hatte (vgl. WALTISBÜHL, 1943, S. 37)

18) Hier sei an die BAG-Statistik von 1976 erinnert (vgl. 2.2): Von 31.7000 registrierten Personen des Jahres 1975 waren 19.200 Wiederauftritte, also 60,5 %.

Anmerkungen Kap. 4.

1) Das Literaturstudium erfolgte zum überwiegenden Teil im Anschluß an die empirische Datenanalyse - damit wurde in dieser Arbeit der Fehler wiederholt, der an den vorangegangenen Studien kritisiert wird, daß nämlich die Problemanalyse in der Regel ohne Bezug zu bestehenden wissenschaftlichen Erkenntnissen durchgeführt wird.

2) Projekt Nichtseßhafte, Tübingen 1974 - 1976

3) Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg): Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftlliche Wirklichkeit Reinbek 1973, u.a..

4) Neben diesen gibt es zahlreiche andere, die hier nicht erwähnt werden, weil sie älteren Datums (z.B. ANDERSON, 1923) sind, das Thema bildhafter, sei es durch photographische Eindrücke (z.B. RIIS, 1919, MATHERS, 1973) oder Verwendung eines Erzählstils (HARRIS, 1956) angehen, oder aber nur beschränkte Wirklichkeitsausschnitte betreffen (LOVALD, 1960; LOUE, 1956; RUBONGION, 1967, 1971; BLUMBERG et al. 1971; STRAUS & McCARTHY, 1951; STRAUS, 1904).

- WALLACE (1965) gibt auf 220 Seiten einen Abriß über die "skid row als Lebensstil"; der Autor führt erst in die Geschichte des (englischen) Vagantentums ein, zitiert neuere Statistiken, daran schließen sich die eigenen Erfahrungen an. Das Buch endet mit 3 eher theoretischen Kapiteln über Entstehungsbedingungen von NSHkeit.

- SPRADLEY (1970 a) befragte (wiederholt) ca. 100 nsh Männer, die wegen öffentlicher Trunkenheit im Gefängnis von SEATTLE, Wash. einsaßen (Seattle ist die Stadt, von deren NSH-Viertel sich das Wort "skid row" ableitet; es meint die Barackenstraße (row), neben der Holz auf Rutschen (skid) zu den Sägefabriken der Stadt befördert wurde). SP. schreibt ausführlich über sprachliche Differenzierungen, z.B. bezüglich von Schlafplätzen oder der Gefängnissituationen (siehe dazu auch SPRADLEY, 1970 b).

- BAHR (1973) stellt Untersuchungsergebnisse vor, die teilweise denen von BAHR & CAPLOW (1973) entsprechen; darüber hinaus enthält das Buch zusätzliche Informationen, vermehrte Bezüge zur skid row Literatur und stärkeres Gewicht auf einer theoretischen Zusammenfassung. Außerdem geht B. eindrücklich auf Maßnahmen zur Behebung des NSH-Problems ein.

5) "Their culture is the set of rules they employ, the characteristic ways in which they categorize, code and define their own experience" (SPRADLEY, 1970 a, S. 7)

6) "Durch kaum etwas anderes läßt sich ein skid-row-Gebiet so rasch bestimmen wie durch die Gegenwart religiöser Rettungsmissionen" (S. 49)

7) vgl. auch BENDINER (1961, S. 38)

8) Dadurch unterscheiden sie sich von echten Alkoholikern, die alleine trinken, NSH teilen Geld und Alkohol; Begriff der "bottle gang" (S. 183)

9) Die wichtigsten sind: flopping, sleeping, corking out, crapping out

10) "Dschungel"nennen die NSH ständige Treff- und Wohnstätten, die sie - meist in der Nähe großer Bahnhöfe oder Hafenanlagen - eingerichtet haben, aus alten Brettern und Karton, mit Koch- und Schlafmöglichkeiten.

11) "The police defines them as all guilty, all abnormal; rehabilitation agents define them as hopeless and incurable; mission workers see them as wayward men too weak to change their ways; and other skid row men define them as untrustworthy, as misfits, as forgotten men. Morally, mentally, physically they are defective; tuberculer and alcoholic, wich mangled and missing limbs, visible sores and scars, bandaged, propped up, or stretched out in the filth of the city sidewalk, their defectiveness is advertised to others and reaffirmed to themselves." (S. 286).

12) Prof. BELLEBAUM (1973) betont die Legitimation eines soziologischen Ansatzes, indem er darauf verweist, daß NSH in der "Gesellschaft" leben, daß sie dort ausgesondert werden und in Gruppen gemeinsam in Heimen untergebracht sind; "selbst von den Verächtern der Soziologie wird nicht bestritten, daß der soziologischen Sicht menschlichen Lebens und Zusammenlebens eine fruchtbare Hypothese zugrundeliegt."

13) Zur Ähnlichkeit des Vorgehens in Wissenschaft und Alltagshandeln bei der Sammlung von Information und Bildung von Erklärungskonzepten siehe KELLEY (1955), LAUCKEN (1974).

14) BECKER: Outsiders (1963)

15) Eine empirische Arbeit auf dieser theoretischen Grundlage ist in Bearbeitung.

16) Daß wir Theorie und Empirie nicht enger miteinander verbinden, ist nicht zufällig, denn: so einleuchtend die Theoriemodelle sind, so schwer fällt eine empirische Überprüfung. Außer den Arbeiten von WALDHAUSEN (1976) oder BAUMANN & HEILIG (1977) ist in keiner mir bekannten Untersuchung der Zusammenhang von theoretischen Annahmen

und empirischer Überprüfung (Operationalisierung) versucht worden, geschweige denn geglückt; meist stehen den einleitenden Theorieskizzen relativ zusammenhanglos die Fragebogenergebnisse gegenüber.

17) Wie die meisten Devianztheorien bezieht sich auch diese explizit auf "kriminelles Verhalten".

18) "Definitionsansatz" ist nur eine Bezeichnung von vielen, die alle ungefähr dasselbe kennzeichnen; KEUPP (1972, S. 161 f.) spricht in Anlehnung an LEMERT (1964) vom "prozeßualen Ansatz", andere Autoren meinen ähnliches mit "social system perspective" (MERCER, 1965), "social reaction perspective (SCHUR, 1971). Im deutschen Sprachraum ist neben dem übernommenen Fachterminus "labelling approach" (AHRENS, 1975) der Begriff "Reaktionsansatz" in Verwendung (OPP, 1974).

19) MULLINKs Konzept weist alle Merkmale der Anomietheorie auf, ohne daß der Autor in irgendeiner Weise einen Bezug zu diesem devianztheoretischen Ansatz herstellt.

20) Ich halte mich im folgenden eng an die Ausführungen ALBRECHTs, Zitate sind den Seiten 17 - 19 entnommen.

21) Das Problem der "Uneinheitlichkeit, Willkür und Unklarheit" (GLEISS et al., 1973, S. 33) der psychiatrischen Terminologie gilt nicht nur für die hier aufgeführten Untersuchungen.

22) Da Begriffe wie "Neurose" o.ä. - außer bei WALTISBÜHL oder URECHIA & RETEZEANU (s.u.) - nicht auftauchen, werden sie hier nicht behandelt; das gleiche gilt für die Hinweise auf Suizid bei NSH: Während in HEILBRONNERs kasuistischer Sammlung rel. häufig von Suizidversuchen die Rede ist, meinen BERGENER & TEGELER, daß Selbstmord bei ihren Pbn wesentlich seltener als bei vergleichbaren Gruppen vorzufinden sei.

23) 1896 faßte KRAEPELIN verschiedene Krankheitsbilder unter der Bezeichnung dementia praecox zusammen; später (1911) hat BLEULER das wesentliche der unter diesem Etikett beschriebenen Krankheitsbilder mit dem Begriff des Gespaltenseins (Schizophrenie) herausgearbeitet.

24) W. versucht in seiner Untersuchung zu beweisen, daß die zu seiner Zeit vorherrschende Behandlung der NSH, d.h. die strafrechtliche Verfolgung und Verwahrung im Arbeitshaus eine nutzlose und ungerechte Behandlung dieser kranken Menschen darstelle. Seine Kritik gründet auf der Erfahrung, daß Einzelhaft, strenge Disziplin, stumpfsinnige Arbeit in den Gefängnissen usw. ganz entscheidend zu einer Verschlimmerung bzw. einem erneuten Ausbruch der Krankheit beitrage (ebd., S. 365 f.).

25) KRETSCHMER (1922) versteht den weitgefaßten dementia praecox-Begriff WILMANNS eher im Sinne seiner Klassifikation des "schizoiden Temperaments" (S. 98); schizoide Menschen stehen zwischen Gesunden und Kranken, "zwischen Charakterologischem und Pathologischem" (S. 114); der Untergruppe der "Wurstigen" sind die Landstreicher zuzuordnen: "... sowohl aus den Wurstigen wie aus den anderen halbzerstörten Stümpfen rekrutiert sich bekanntlich ein großes Heer von unaufhaltsam sozial Sinkenden, Haltlosen, Verschwendern, Spielern und Trinkern, würdelosen Weibern, ausgenutzten reichen Herrensöhnen, verbummelten Studenten, unsteten Projektmachern, harmlos Kriminellen, vor allem Prostituierten und Landstreichern..." (S. 130).

26) Die niedrigen Erkrankungsraten sind bei genauer Betrachtung nicht schlüssiger als die überhöhten (weil selektiven) Angaben WILMANNS; zwar geht man bezüglich der Schizophrenie bei uns von einer Morbiditätsrate von 0,1 bis 1,0 % aus, doch haben epidemiologische Studien gezeigt, daß das Erkrankungsrisiko bei Angehörigen der Unterschicht wesentlich erhöht ist: LANGENER & MICHAEL, 1963, S. 402 geben einen Wert von 13,1 % an.

27) Diese NSH, so rechnete er aus, machten 18 % der Gesamtzahl aller holländischen Alkoholiker aus; einen ähnlichen Anteil beschreibt ADERHOLD (S. 114) für deutsche Verhältnisse.

28) Zur Validität von Selbst- und Fremdbeurteilungen bei Angaben zum Alkoholverhalten siehe BAHR & CAPLOW (1973, S. 250 f.) oder FRITZ, 1976.

29) Psychopathen stellen i.Ggs. zu Geisteskranken kein "lebensunwertes Menschenmaterial" dar und wurden nicht in KZs eingeliefert (bis 1942)

30) "Wir finden... auch heute noch Psychiater, die mit der Akribie eines Sammlers die abnormen Verhaltensweisen ihrer Patienten in die herkömmlichen psychiatrischen Schemata einteilen und sich dabei ereifern können, ob die Mitteilung eines bestimmten Ereignisses auf "Wahrnehmung" eine "bedingte Halluzination" oder eine "illusionäre Verkennung" schließen läßt..." (RANABAUER, 1968)

31) KRAEPELIN (1913) sprach von "Vagabundenwahnsinn" als Folge des Vagierens, der schlechten Ernährung, der Instionierung.

32) Genauso irrig wäre die Meinung, daß die praktizierende Psychiatrie heute psychodynamischen Prozessen mehr Beachtung schenkte als früher, siehe die Diagnose von WEITHBRECHT (1963, S. 348):
"Ein 55jähriger Patient, entlassener Fremdenlegionär, der sich seit 10 Jahren in Westdeutschland als Landstreicher umhergetrieben hatte und mehrfach wegen Bettelns und dergleichen sistiert worden war, war zuletzt in einem Arbeitshaus dadurch auffällig geworden, daß er sich immer mehr von den andern abzusondern begann. In der Nacht kam es zu abrupten Erregungszuständen, in welchen er andere Insassen angriff und mit Faustschlägen erheblich verletzte."

Dies gilt nicht etwa als (hilflos-aggressiver) Ausdruck der elenden Lebensbedingungen, sondern wird als Schizophrenie diagnostiziert.

33) Siehe die drei Grundkonzepte psychiatrischer Erkrankung in Relation zur sozialen Wirklichkeit (vgl. WOLFF & HARTUNG, 1972, S. 30; MICHAELIS, 1972, S. 83 f.):

1. Drift-Hypothese = aufgrund einer Krankheit steigt ein Ind. gesellschaftlich ab
2. These der sozialen Isolation = in best. Wohn- und Arbeitsbezirken ist die Vereinzelung größer, dadurch wird die Entstehung von Psychosen begünstigt.
3. Streß-Hypothese = psychische Krankheit ist die Folge längerdauernder Überreizung und Überforderung.

34) Meist kann nicht abgeklärt werden, wie ein Autor seine Beschreibung versteht, ob als angeborene Persönlichkeitsdisposition oder als erworbene Eigenart, gelegentlich muß auch offen bleiben, wie ein Beobachter zu seinem Urteil gelangt.

35) Schwachsinn ist nach gängiger psychiatrisch-psychologischer Auffassung "ein angeborener - anlagebedingt oder perinatal - erworbener Intelligenzmangel verbunden mit mangelhafter Differenzierung der Persönlichkeit" (SCHULTE & TÖLLE, 1971, S. 282).

36) Zu verschiedenen Formen des Schwachsinns in Bezug auf Intelligenzquotienten bzw. Intelligenzalter siehe WECHSLER, 1964, S. 61 - 66.

37) NSH sind "gleichgültig gegen die Umgebung, auch gegen die Kameraden, abgehärtet gegen Regen und Sonnenschein, unempfindlich gegen das ihnen anhaftende Ungeziefer, gegen Schmutz und Lumpen, (sie) lassen sich von Ort zu Ort wie welke Blätter vom Wind treiben. Erinnerungen beschweren sie nicht mehr, Hoffnungen hegen sie nicht mehr...".

38) BAUMANN & HEILIG (1977) stellen fest, daß sich fast kein NSH das Attribut "gleichgültig" zuerkennen wollte (9 %), doch zwei Drittel (68 %) der Angehörigen sehen dies als zutreffend an.

39) Das Testinstrument war noch nicht für deutsche Verhältnisse standardisiert, es gab bis dato keine (deutsche) Vergleichsstichprobe von Unterschichtsangehörigen.

40) FRITZ stellt einen Median-Wert von 11,24 fest. In verschiedenen Untersuchungen, die in ROTTER (1966, S. 15) aufgeführt sind, werden Werte von maximal 10,0 angegeben bei einem durchschnittlichen M = 8.

41) Abhängig sind Unterschiede hinsichtlich der Selbstbewertung u.a. von dem Ausmaß der Integration in die nsh Subkultur: "Die Identifikation mit der skid row variiert umgekehrt mit der Interaktionshäufigkeit mit Normalen" (ebd. S. 244). Interessant ist auch, daß die starken Alkoholiker ("heavy drinkers") sich weniger als NSH fühlen, je mehr einer trinkt, desto distanzierter sieht er sich im Vergleich zu anderen NSH (ebd., S. 241; vgl. 4.2.4).

42) deutsch: "Abenteuer des Schienenstrangs", München, 1973, Zitat S. 89

43) Darauf weist auch WILMANNs (1940) hin: "Aber auch bei von der Norm nicht abweichenden jungen Menschen tritt der Wandertrieb bisweilen in den Pubertätsjahren in Erscheinung. Bei letzteren ist es meist eine vorübergehende Unrast und Wandersucht, die schließlich zurücktritt, so daß sie wieder zu ordentlichen und seßhaften Menschen werden." (S. 94).

44) "Der Trieb zum Vagabundieren an und für sich ist nun doch nicht der Ausdruck einer pathologischen Seelenverfassung; er ist nicht fremdartig der menschlichen Natur, sondern dieser eigen und auch beim Normalen zu finden."

45) Seine Wandertrieb-Definition: "Bewegungsdrang von der Enge in die Weite, von der Gebundenheit in die Freiheit" (ebd., S. 6).

46) Ich beschränke mich auf Konzepte, die bereits veröffentlicht wurden; in Kap. 7.3 werden Theorien vorgestellt, die aus dem wissenschaftlichen Theoriebestand entnommen, zum ersten Mal in Bezug auf das Problem angewendet werden.

47) "Die Wanderlust steckt wohl in jedem Menschen und kaum einen gibt es, der nicht oft den Drang in sich fühlt, das Bündel zu schnüren und hinauszuziehen."

48) Vgl. die neuere Arbeit von WEITZMANN (1970), sie spricht von "social suicide" in Bezug auf Menschen, die - wie zig-tausende in den USA - "über Nacht" Familie und Wohnort verlassen.

Anmerkungen Kap. 5

1) NSH "entziehen sich den Regeln der Gesellschaft und leben in eigenen Wertvorstellungen, die ihnen die Gemeinschaftswidrigkeit ihrer Lebensform nicht bewußt werden lassen und sie sogar glauben lassen, ihre Art zu leben sei die einzige dem Menschen wahrhaft gemäße" (ebd.,S.6).

2) Richtiger wäre es zu sagen: Die Lieder und Gedichte der NSH dringen nicht mehr in die Öffentlichkeit vor; in einem innerhalb des Forschungsprojekts Nichtseßhafte ausgeschriebenen Wettbewerb, in dem die NSH aufgefordert wurden, verschiedene lebensgeschichtliche Ereignisse zu beschreiben, wurden über 2o Arbeiten eingesandt, von denen die meisten bei mir beträchtlichen Eindruck hinterließen (leider wurden diese Unterlagen nie systematisch ausgewertet).

3) Das "Medizinische Krankheitsmodell",das von sicheren Aussagen über einen normalen Menschen ausgeht (vgl. KEUPP, 1972), wird dann oft als Maßstab an die NSH angelegt; dies trifft ganz besonders für die psychiatrischen Beiträge zu. Auch in anderen (psycholog., soziolog.) Arbeiten wird oft von einer normalen seßhaften Vergleichsgruppe ausgegangen - wie sich diese "Normalität" definiert, bleibt dabei unklar. Die einzige Arbeit, die Vergleichswerte anbietet, ist die Studie von BAHR & CAPLOW (1973), sieht man einmal von den geringen Stichproben der Untersuchungen von PFANNKUCH (1976) oder WALDHAUSEN (1976) ab.

Anmerkungen Kap. 6.

1) Erste Hinweise dazu finden sich bereits in der Einleitung (Kap. 1.)

2) Finanziert aus Mitteln des Diakonischen Werkes Deutschland sowie dem "Verein für Soziale Heimstätten", dem Träger zweier NSH-Einrichtungen im süddeutschen Raum.

3) Immerhin wechseln 6% der Bundesbürger jährlich den Wohnsitz.

4) In diesem Modell, das sich in seiner Grundkonzeption an KAMINSKIs Handlungsmodell anlehnt, wurde in etwa vorweggenommen, was in differenzierter Form den Ausführungen in Kap. 7 zugrundeliegt und was als Grundmuster in den mir damals noch unbekannten Überlegungen älterer Autoren (z.B. ROTERING, MULLINK) erkennbar ist.

5) 60 nsh Vpn wurden 5 verschiedenen experimentellen Situationen ausgesetzt, deren intendierte Erlebniswirkung denen von Alltagserfahrungen der Pbn entsprach (Frustration, Warten, Erinnerung an Kindheit usf.).
Methodisches Ziel dieser Arbeit war zudem, die Anwendbarkeit experimenteller Vorgehensweisen mit NSH zu erkunden.

6) Eine umfangreiche Aufarbeitung der Literatur zum Thema konnte zeigen, daß die Zeitschätzungen der NSH den allgemein-psychologischen Prinzipien subjektiven Zeitgefühls folgen.

7) Die Einstellungen und Vorstellungen von Mitarbeitern im NSH-Bereich werden bei BEHREN et al (1975) dargestellt und diskutiert.

7a) Die ursprünglich beabsichtigten, auf den allgemeinen Erkenntnissen aufbauenden, individualdiagnostischen und -therapeutischen Maßnahmen mußten später aus Zeit- und Geldgründen aufgegeben werden.

8) Muster siehe Anhang II.

9) Methodische Erörterungen erübrigen sich wegen der Vielfalt hierzu bestehender Literatur (KÖNIG, 1973); in anderen Arbeiten des Projekts wurde dazu ausführlich Stellung genommen (Zwischenbericht 1975 ; WALDHAUSEN, 1976).

10) Gleichfalls den Bedingungen der Untersuchungsgruppen angemessen sind der klare Aufbau und die sprachliche Einfachheit der Formulierungen. Eine Mischung aus offenen Fragen, Alternativantworten, multiple-choice-Vorlagen und Ratingskalen schafft größtmögliche Variabilität, um einerseits den meist schreib- und leseungewohnten NSH ausreichend Abwechslung zu bieten und andererseits die Wirkung von Responsesets gering zu halten (vgl. SCHICK, 1974).

11) Die Fragen betreffen die Bereiche "Sicherheit" (Item 16, 18), Geld (7,9), Anerkennung (14,28), Verantwortung (19, 27), Sinn (3,24), soziale Beziehungen zu Kollegen (4,26), sauberer Arbeitsplatz (1,21), Abwechslung (25).

12) Items:2,5,6,8,10,11,13,15,17,20,22,23,29; diese wurden dem Freiburger Persönlichkeitsinventar (Skala 9) entnommen.

13) Zehn seßhafte Pbn bearbeiteten, nachdem sie in Einzelsitzungen in die Prinzipien der Untersuchung eingeführt worden waren, diese für sich zuhause.

14) Die Untersuchungsbedingungen wurden so den Voraussetzungen der Pbn-gruppen angepaßt; als Angehörige der Unterschicht mit einem Altersschwerpunkt über 40 Jahre hatten insbesondere die NSH, vor allem durch jahrelange fehlende Übung, Mühe mit Schreiben und Lesen.

15) Die vier besuchten Heime waren in Bad-Württ: Großerlach bei Backnang, Dornahof bei Saulgau; in Bayern: Herzogsägmühle; in Niedersachsen: Kästorf.

16) Diese Methode bedingt zweifellos Fehlerquellen; sicher ist die Stichprobe nicht repräsentativ für Heimbewohner. Die Wahl fiel auf dieses Vorgehen nach negativen Erfahrungen mit dem Zufallswahlverfahren, bei dem viele Unwillige und Analphabeten vorzeitig ausschieden.

17) Nach monatelangen vergeblichen Bemühungen bei Gewerkschaften, Industriepfarrern, Erholungsheimen von Bahn und Post, Genehmigung und Unterstützung für die Befragung einer seßhaften Vergleichsgruppe zu erhalten, fand sich durch private Kontakte mit Ärzten Bereitschaft zur Kooperation.

18) Sie sind den Kontrollen der Untersucher entgangen oder stellen Fragen dar, auf die der Pb einfach keine Antwort wußte.

19) Herr Dipl.-Math. H.Dirlewanger vom Rechenzentrum der Universität Stuttgart sei für seine Hilfe und Geduld gedankt.

20) In dem Projekt-Abschlußbericht (WICKERT&HELMES, 1977) findet man weitere Daten und Überlegungen.

21) SD - Skala, Häufigkeiten:

	"stimmt" SH(n=81) f	%	NSH(n=102) f	%
1) Ich kann nicht jeden leiden, den ich kenne.	69	85,2	91	89,2
2) Ich bin manchmal mürrisch und schlecht aufgelegt.	49	60,5	69	67,6

	SH (n=81) f	%	NSH (n=102) e	%
3) Ab und zu erzähle ich auch mal eine Lüge.	44	54,3	73	72,3
4) Als Kind habe ich ab und zu mal genascht.	75	92,6	95	93,1
5) Manchmal habe ich Gedanken, derer ich mich schämen muß.	44	54,3	68	67,3
6) Ich bin hin und wieder ein wenig schadenfroh.	56	69,1	68	67,3
7) Manchmal bin ich zu spät zu einer Verabredung oder zur Schule gekommen.	42	51,9	72	71,3
8) Hin und wieder gebe ich ein bißchen an.	35	43,2	56	54,9
9) Manchmal schiebe ich etwas auf, was ich sofort tun sollte.	58	71,6	81	79,4
10) Ich versuche immer, nach dem, was ich sage, auch zu handeln.	77	95,1	91	89,2
11) Ganz gleich, mit wem ich mich unterhalte, ich bin immer ein guter Zuhörer.	63	77,8	76	74,5
12) Manchmal stecke ich voller Tatendrang, und ein anderes Mal kann ich mich zu keiner richtigen Arbeit aufraffen.	54	66,7	77	75,5
13) Ich sage nicht immer	20	24,1	63	61,8

22) Beispiele (in %):	NSH	Angehör.	p
- Beruf des Vaters: Facharbeiter	55	54	ns.
ungelernt	23	30	ns.
- Feste Freunde während der Schulzeit	96	39	ss.
im späteren Leben	73	46	ss.
- Der NSH war ein "gehorsames Kind"	41	86	ss.

23) Weitere Daten (bezogen auf Nordrhein-Westfalen) finden sich bei ADERHOLD (1970).

24) 20-30-jährige bleiben durchschnittlich 61 Tage, 30-50-jährige 93 Tage und über 70 Jahre alte Männer gar 220 Tage.

25) In Kap. 3.3 wurden einige der Lebensbedingungen in den Heimen ("Kolonien") genannt: neben einer meist sehr restriktiven Hausordnung findet sich der Bewohner den Einschränkungen durch Schlafräume mit bis zu 20 Betten oder durch minimal entlohnte Arbeitstätigkeit ausgesetzt.

26) Dauer am letzten Arbeitsplatz:

	f	%
1	9	10,2
1 - 6 Mon.	40	45,5
7 - 12	8	9,1
1;1-2;0	13	14,8
2;1-3;0 Jahre	8	9,1
3	10	11,4

27) In der Stuttgarter Studie von WEEBER (1976) hatten 20% angegeben, Kontakt zu Verwandten oder Bekannten zu haben; interessant in diesem Zusammenhang sind die Ergebnisse von BAUMANN & HEILIG (1977), die bei der Befragung von 20 NSH und deren Familienangehörigen feststellen, daß ca die Hälfte der Verwandten (meist die Mutter), bereit wären, den "verlorenen Sohn" wieder aufzunehmen, daß aber von einem Drittel der Familienangehörigen jeder persönliche Kontakt mit dem NSH strikt abgelehnt wird.

28) Siehe die einschränkenden Bemerkungen zur nsh Stichprobe; es mag sein, daß die Anforderungen der Untersuchung die schulisch schlecht Ausgebildeten abgeschreckt hat.(vgl. jedoch Tab.2-8).

29) Anhand vorgegebener Kategorien sollten die Pbn ankreuzen, ob ein Leiden heute noch besteht oder ausgeheilt ist, diese Unterscheidung wurde jedoch von den meisten NSH nicht berücksichtigt und ist deshalb nicht auswertbar. Zudem sind u.U. den NSH wegen seltener Arztbesuche viele Leiden nicht bekannt.

30) Der häufig genannte Herzinfarkt (x^2=14,9;ss.) und der relativ hohe Konsum von Kreislaufmedikamenten (x^2=20,6;ss.) wird durch die Merkmale der Kontrollgruppe verständlich (siehe 6.1.3.).

31) Daß sich Erlebnisse, die unter extremen Bedingungen wie Krieg oder Gefangenschaft zum ersten Mal auftauchen, über lange Zeit erhalten, wird bezüglich der Depression klar. LINDEN(1976,s.124 ff.) faßt Untersuchungen von ARCHIBALD & TUDDENHAM (1965) zusammen: "Sie konnten während einer mehr als 20-jährigen Beobachtungsperiode zeigen, daß bestimmte Reaktionen, die mit großer Wahrscheinlichkeit erstmals in Zusammenhang mit Kriegserlebnissen gelernt worden waren, immer wieder als streßbeantwortendes Verhalten auftraten, wenn erneut belastende Situationen durchgestanden werden mußten."

32) Der Mangel an "Überzeugungskraft" der Daten wiegt umso schwerer, wenn man weiß, wie einleuchtend sich im Einzelfall das nsh Verhalten oft aus den komplexen Gegebenheiten

von frühen Erfahrungen etc. darstellt. Die kasuistischen Berichte älterer Arbeiten beinhalten hier häufig mehr Informationen - um den Preis wissenschaftlicher Validität.

33) THOMAE (1972,S.785) sagt, "daß in den meisten Untersuchungen, die das schlechte Abschneiden der Heimkinder herausstellen und als Folge fehlender familiärer Geborgenheit interpretieren, die Gruppenunterschiede von vorneherein in Bezug auf Gesundheitszustand, sozioökonomischer Status, familiäre Umgebung, Herkunft und Alter der Mutter und weitere Variablen derart beträchtlich waren, daß jeder Vergleich methodisch unhaltbar ist".

35) Die Ergebnisse von Untersuchungen zu vaterlosen Familien faßt THOMAE (1972,S.795) so zusammen:"Nachteilige Wirkungen einer längeren Abwesenheit des Vaters aus dem Familienverband werden vor allem in der Entwicklung von Jungen festgestellt."

36) Korrelationen zwischen Kindheitsbeurteilung und Alter bei NSH-Werden:
1. Gelegenheitsarbeit $r = -.32$ n = 65 ss.
1. Übernachtungsheim $r = -.26$ n = 79 ss.
1. Koloniebesuch $r = -.32$ n = 32 s.

37) 1.Gelegenheitsarbeit mit 31,1 statt 36,5 J. (t = 2,1; s.)
Wohnsitzlosigkeit mit 32,4 statt 37,7 J. (t = 2,3; s.)
Tod des Vaters mit 21,5 statt 27,6 J. (t =1,74;p=0.08)
Kontakt zu Verwandten $x^2 = 3,62$ s.

38) ...die ihn zu der Kategorisierung in Spät- und Frühgescheiterte veranlaßt.

39) Die Prozentwerte sind hier niedriger, weil sie an der Anzahl von Nennungen (n=302) ausgerichtet sind.

40) Zu einer Erklärung des NSH-Werdens reicht dieses Datum nicht aus; solange man z.B. nicht weiß, ob NSH vor ihrer Ehe Problemtrinker waren, welche Schwierigkeiten sich zuhause oder am Arbeitsplatz ergaben etc. sind weitergehende Überlegungen nichts als vage Hypothesen.

41) Auch diese Kategorie läßt Fragen offen: wodurch wurde der Arbeitsplatzverlust ausgelöst, durch allg. wirtschaftliche Schwierigkeiten, durch schlechte Ausbildung des Pbn, Fehlzeiten (vgl. 6.1.5; 6.3.3.2.).

42) Wenn man weiß, wie die Arbeiter in den Heimen entlohnt werden (ca. 2 - 3 DM/Tag),wird dieser Wunsch verständlich;dann wird auch klarer, daß auch solche Pbn, die sich ein seßhaftes Leben wünschen, als Voraussetzung zur Erreichung eine bessere finanzielle Versorgung anstreben.

43) Eine weitere Frage suchte die Bedeutung, die "geregelte Arbeit" für den Einzelnen hat, zu ergründen:

	f	%
Ordnung, geregeltes Leben, weiß,wo man hingehört, Stabilität	24	30,4
Wohlfühlen, Erfüllung, Ehre zurück, Dasein hat Sinn	16	20,5
"normaler Mensch sein"	9	11,4

	f	%
fester Wohnsitz, Zuhause	7	8,9
selbständig, nicht auf andere angewiesen	6	7,7

44) 1 = sehr niedrige, 9 = sehr hohe Wahrscheinlichkeit.

45) Die Untersuchung fand im späten Frühjahr statt.

46) Ausschließlich signifikante Unterschiede oder Zusammenhänge werden aufgeführt, jeweils in Bezug zu vier Werten: Ausmaß der Hoffnung, Zeitpunkt der erwarteten Veränderung, Häufigkeit des Scheiterns, Attribuierung. Fehlende Hinweise deuten auf statistische Unauffälligkeit hin.

47) Keine Beziehungen zu Vergangenheits- oder Zukunftsvariablen zeigen sich beim Kriterium "geregelte Arbeit".

48) Der Eindruck von zwei verschiedenen Gruppen von Pbn ist verfälschend, 79% der Pbn sind identisch - wer sich Alkoholprobleme zugesteht, sieht bei sich auch Probleme der Selbstbeherrschung.

49) WIENDIECK hat 2 Skalen entwickelt, die eine mit 12, die andere mit 17 Items; M_{12} meint den Mittelwert mit 12 Items etc.

50) Während die Häufigkeitsunterschiede aller übrigen Items statistisch hochsignifikant ($p=0.01$) sind (ausgenommen Item 14, dort $p=0.02$), unterscheiden sich NSH und SH in diesen Items nicht.

51) Max WEBER: Aufsätze zur Religionssoziologie
Tübingen, 1963, S.171

52) "Eine Tätigkeit wird umso eher Arbeit genannt, als sie durch den systematischen Einsatz und planmäßige Anwendung in zweckhafter Ausrichtung und bis zur Vollendung andauernder Konzentration der Existenzsicherung, -behauptung oder -ausdehnung innerhalb einer Gruppe dient, und zwar durch Lösung von Aufgaben, die durch eine übergeordnete (soziale und seelische) Instanz gefordert werden."

53) "Arbeit ist ein entscheidender Teil des menschlichen Lebens, weil sie ... Status vermittelt und mit der Gesellschaft verbindet".

54) "..Arbeiter mögen ihre Arbeit, weil sie dadurch fleißig und aktiv gehalten werden".(VROOM, 1967,S.36)

55) "Die Menschen arbeiten ...., um sich nützlich zu fühlen und gebraucht zu werden." (BROWN, S.192)

56) Nach ROSENBERG (1957) trifft dies vor allem für Männer zu. THOMAE (1960) fand bei Männern auf die Frage nach dem wichtigsten Ereignis im Leben: 48,7% nannten berufliche, 19,8% familiäre und 31,5% andere Ereignisse. LEHR (1961,S.193) schreibt dazu: "Für den Mann bedeutet die Autobiographie mehr oder weniger die Geschichte einer beruflichen Entwicklung, des beruflichen Werdegangs. Familiäre Ereignisse..werden meist nur dann bedeutsam, wenn sie in irgendeinem Zusammenhang mit der beruflichen Sphäre stehen."

57) "Schon die Tatsache, arbeiten zu können, ist für einen normalen, ethisch gesunden Menschen eine Befriedigung." (KÜNG,1971,S.13).

58) MULLINK (1963,S.162) stellt -abweichend von der hier vertretenen Meinung- fest, daß (nur) 23% seiner Untersuchungsstichprobe nach Eintritt in die NSH noch gearbeitet haben.

59) Nach eigenen Angaben sind NSH während ihres Lebens durchschnittlich an fast 10 Arbeitsstellen beschäftigt gewesen. (vgl.Kap.6.3.3)

60) Siehe die Voraussetzungen dafür, daß ein Mensch arbeitet: (VROOM,1967,S.29): 1. ökonomische Bedingungen = Arbeit muß vorhanden sein und 2. Motivation = Menschen müssen das Arbeiten dem Nicht-Arbeiten vorziehen.

61) Nach Selbstaussagen sind 67% der Männer vorbestraft, die Hälfte davon wegen Streicherdelikten, "in der Regel nach Eintritt in die NSHkeit" (HERRMANN,1964,S.11);LEHMHAUS (1960) findet 76,8% Vorbestrafte, 2/3 davon seien bereits in der seßhaften Phase ihres Lebens delinquent geworden. MULLINK (1963,S.163f.) spricht gar von 91% gerichtlich Verurteilten, fast ausschließlich läge die 1.Straftat vor dem Beginn des nsh Lebens. Andere Werte von BAUMGÄRTNER (1938,S.112): 74% oder DOLLHAUSEN(1976): 71,7%.

62) Das Schwerbehindertengesetz (SchwbG) vom 24.4.1974 schließt alle Personen ein, die körperlich, geistig oder seelisch behindert sind und infolge ihrer Behinderung in ihrer Erwerbsfähigkeit nicht nur vorübergehend um wenigstens 50 von Hundert gemindert sind, sofern sie rechtmäßig im Geltungsbereich dieses Gesetzes wohnen, sich gewöhnlich aufhalten oder eine Beschäftigung als Arbeitnehmer ausüben" (vgl.KLEE, 1979,S.137). Nur 1600 Beschäftigte sind in besonderen "Werkstätten für Behinderte" tätig, die Schätzung betreffs fehlender Stellen schwanken zwischen 30 - 90-Tausend.

63) In zahlreichen Untersuchungen, die allesamt in der Tradition der human-relation-Bewegung zu sehen sind (vgl.ROETHLIS - BERGER & DICKSON, 1939) orientiert man sich an dem Bedürfnis-Stufen-Modells MASLOWs (1954). Entsprechend dessen Einteilung in Defizit- und Wachstums-Motive werden extrinsiche und intrinsiche Motive getrennt. LARSON & SPREITZNER, 1973 fügen als zusätzlichen Wirkbereich ein Bündel von Faktoren hinzu, die sie als "extrinsich-expressive" Motive bezeichnen, damit sind solche Bedürfnisse gemeint, die am und durch den Arbeitsplatz, doch (relativ) unabhängig von der Art der Tätigkeit befriedigt werden können wie soziale Beziehungen, Tagesrhythmisierung, Stimulation etc.

64) Fragebogen zur Arbeit:

	"stimmt"			
	SH	%	NSH	%
1) Ich arbeite hauptsächlich wegen des Geldes	51	63,0	80	78,4
2) Was ich von einer Arbeit halte, hängt in erster Linie von der Höhe des Verdienstes ab.	30	37,0	62	60,8

	SH	%	NSH	%
3) Wenn ich am Arbeitsplatz nette Kollegen finde, treffe ich mich auch außerhalb der Arbeitszeit gerne mit ihnen.	69	85,2	92	90,2
4) Für mich ist es wichtig, daß ich mit meinen Kollegen am Arbeitsplatz gut auskomme.	73	90,1	95	93,1
5) Wichtig an der Arbeit ist für mich, daß ich im Alter und bei Krankheit versorgt bin.	72	88,9	92	90,2
6) Wenn ich arbeite, habe ich das Gefühl der Sicherheit, weil ich regelmäßig Geld bekomme.	77	95,1	95	93,1
7) Ich suche mir am liebsten die Arbeiten aus, bei denen ich möglichst viel eigene Verantwortung habe.	62	76,5	84	82,4
8) An einer Arbeitsstelle, wo mir alles genau vorgeschrieben wird, halte ich es meist lange aus.	32	39,5	44	43,1
9) Es macht mir nichts aus, auch solche Arbeiten zu verrichten, die die anderen nur sehr ungern machen.	60	74,1	79	77,5
10) Es ist mir wichtig, nur solche Arbeiten zu verrichten, die im allgemeinen nicht als minderwertig angesehen werden.	45	55,6	60	58,8
11) Es ist für mich wichtig, was meine Arbeitskollegen über meine Arbeit denken.	50	61,7	65	63,7
12) Ich arbeite deshalb, weil sonst die Leute nichts von mir halten.	10	12,3	23	22,5
13) Wenn mich eine Arbeit langweilt, gebe ich sie meist auf.	30	37,0	66	64,7
14) Bei der Arbeit muß ich das Gefühl haben, etwas Nützliches zu tun und etwas zu leisten.	80	98,8	97	96,0
15) Bei der Arbeitssuche achte ich darauf, daß mich die Arbeit interessiert und daß sie meinen Fähigkeiten entspricht.	78	96,3	94	92,2
16) Ich bin am zufriedensten, wenn ich arbeite.	53	65,4	69	67,6

65) Übrigends wirkt sich das auch im Urteil über andere Menschen aus - mit zunehmendem Alter wird auch ihnen verstärkt eine positive Haltung zugeordnet: r=.23 p=0.01.

66) HOPPOCK -Item 2: wie oft bisher zufrieden: r=-.29/p=0.01
HOPPOCK -Gesamt-AZ: r= -.25/p=0.01
Ist Arbeit eher Glück/Muß r=.22/p=0.03

67) Je häufiger ein Pb seine Arbeitsstelle gewechselt hat, desto
...unzufriedener (Kunin-Wert) war er an seinem längsten Arbeitsplatz: r= -.41; p=0.01
...unzufriedener ist er mit der Arbeit in seinem Leben insgesamt (Kunin): r= -.36; 0.01
...unzufriedener ist er mit der Arbeit im Leben (HOPPOCK-Gesamt): r=-.48; 0.01
...seltener ist er der Meinung, daß Arbeit zu Zufriedenheit führt: r= .31; 0.01

68) z.B. SES-Index nach BOGUE (1963, S.317f.)

69) ... und mit FREY (1951): Der frühkriminelle Rückfallverbrecher, Basel(1951) von "chronischen Stellenwechslern" spricht: 30 - 40% seien stark arbeitsmobil.

70) Es sei hier die mit Vorbehalt gültige Gleichsetzung von Arbeitsplatzwechsel und Berufswechsel vorgenommen (vgl. BAHR & CAPLOW,1973,S.160).

71) Mittleres Entlaßalter:

	M	s	n	
B	8,7	8,3	7	t= 2,45
U	16,6	2,5	10	0.04

72) Dauer am längsten Arbeitsplatz:

B	7,47	5,23	t= 2,02
U	5,28	4,70	0.05

73) "Hoffnungs"-Wert (9-Rating):

	B	6,16	2,31 68	t= 1,79
	U	5,24	2,85 33	0.09
Wann?	B	1,35	0,58 62	t= 2,00
	U	1,68	0,95 28	0.05

74) Vergleiche sind wegen der Ungenauigkeit der Angaben kaum möglich.

75) Tätigkeitsbereiche des längsten Arbeitsplatzes

	NSH (n=103)		SH (n=82)	
	f	%	f	%
Techn.Handwerk	27	26,2	27	32,9
- Maurer, Gipser	5		5	
- Hilfsarbeiter	6		2	
- Schlosser	6		9	
- Schreiner,Tischler	-		4	
- Dreher	1		4	
- Bergmann	4		-	
Gestaltend.Handwerk	10	9,7	7	8,5
- Schneider	-		3	
- Steinmetz	3		-	
Techn.Berufe	21	20,4	19	23,2
- Fahrer o.ä.	9		5	
- Arbeiter	6		4	
- Ingenieur	-		4	
- Konstrukteur	-		3	
- Heizer	3		-	
Ernährungs-Handwerk	12	11,7	2	2,4
- Kellner	3		-	
- Spüler	3		-	
Land- und Forstwirtschaft	10	9,7	2	2,4
- landwirtsch.Arbeiter	5		-	
Büro- u.Verwaltungsberufe	6	5,8	8	9,8
- Gehilfe	3		1	
- Selbständiger	-		3	
Staatsdienst	5	4,9	11	13,4
- Bahnangestellter	1		4	
Soziales	10	9,7	1	1.2
- Packer, Möbelträger	7		-	

76) Auf der Skala, die einen Bereich von 18 (=sehr unzufrieden) bis 90 (=sehr zufrieden) abedeckt, erreichen NSH den Wert: 68,9 (s=10,0), SH 67,4 (s=10,5).

77) NSH: M = 3,0 s=1,2
SH : M = 2,5 s=1,2

78) Es ist nicht zu klären, ob die Arbeitsstellen der SH sich wirklich durch größere Freiheitsräume auszeichnen, oder diese Pbn durch ihr subjektives Bewertungskonzept auf diesen Aspekt größeren Wert legen. Geht man von Item 7 des Fragebogens zur Arbeit aus, wo 82,4% der NSH, jedoch nur 76,5% der SH sagen,

daß sie Arbeiten mit möglichst "viel eigener Verantwortung" vorziehen, spricht dies eher für einen effektiven Qualitätsunterschied der Arbeitsstellen. Dies entspricht dann auch eher den Tätigkeitskennzeichnungen, wie sie in Anm.75 aufgelistet sind.

79) Nur die ersten 5 Kategorien wurden in den Häufigkeitsvergleich einbezogen.

80) Der Einzelvergleich der verschiedenen Wohngegebenheiten ergibt: NSH leben seltener ...

	x^2	p
... mit Frau oder Freundin	49,7	0.001
... in einer Wohnung	46,7	0.001

NSH leben dagegen häufiger ...

... bei den Eltern	3,85	0.05
... allein	5,78	0.02
... in Betriebsunterkünften	18,44	0.001

81) Die wichtigsten Feierabendbetätigungen (in der Reihenfolge der Nennungshäufigkeit)

SH : (n=73 Nennungen)	1. Lesen	14	19,2 %
	2, Gartenarbeit	13	17,8
	3. Fernsehen	11	15,1
	4. Familie	8	11,0
	5. Basteln	5	6,8
NSH : (n=139 Nennungen)	1. Sport	19	13,7
	2. Lesen	18	12,9
	3. Spiele machen	13	9,4
	4. Fernsehen	9	6,5
	5. Spazierengehen	9	6,5

82) Begründung für die Freude an der Arbeit

	f	%	f	%
	NSH		SH	
Selbständigkeit	11	12,1	15	22,1
Vielseitigkeit	25	27,5	14	20,6
Kollegialität	11	12,1	12	17,6
Betriebsklima	2	2,2	1	1,5
Kennzeichen des Arbeitsplatzes	11	12,1	11	16,2
Interesse für die Arbeit	9	9,9	4	5,9
Verdienst	3	3,3		
Erfolgsgefühl, Anerkennung	3	3,3	7	10,3
Sonstiges (z.B. regionale Lage)	16	17,6	4	5,9

83) Begründung der Aufgabe der "schönsten Arbeit"

	NSH (n=90) f	%	SH (n=64) f	% x)
Äußere Bedingungen	53	58,9	24	37,5 (63,2)
- Entlassung, Betrieb geschlossen etc.	20		5	
- Unfall, Krankheit	14		10	
- Krieg, Flucht	5		3	
- zeitl.befristete Arbeit	4		2	
- Alter	1		4	
- Sonstiges,z.B. Unterkunft schlecht	9		2	
Persönl.Schwierigkeiten	26	28,9	1	1,6 (2,6)
- soziale Schwierigkeiten (Familie,Scheidung)	13		-	
- Alkohol	9		-	
- Straffälligkeit	2		-	
- Sonstiges: eigene Dummheit	2		1	
Persönliches Ziel	11	12,2	11	17,2 (28,9)
- anderswo mehr Geld	6		2	
- berufl.Verbesserung	2		5	
- kein Spaß an der Arbeit	1		-	
- Sonstiges: z.B. Heimweh	2		4	
entfällt			26	

x) (% für n=38)

84) Warum die Arbeit nicht gefallen hat:

	NSH f	%	SH f	%
uninteressant und langweilig	23	33,3	19	39,6
schlechte Arbeitsbedingungen	14	20,3	18	37,5
Arbeit war zu schwer	14	20,3	4	8,3
schlechter Verdienst	8	11,6	3	6,3
schlechte Sozialbeziehungen	4	5,8	2	4,2
Sonstiges	6	8,7	2	4,2

85) In der Literatur werden zwei Grundmodelle des Zusammenhangs diskutiert:
1. Nach der sog. "Drift-Hypothese" ist das vermehrte Vorkommen psychischer Erkrankungen in der Unterschicht darauf zurückzuführen, daß prädisponierte gefährdete Individuen sozial absteigen und eben dann als Unterschichtler gesellschaftlich und statistisch auffällig werden.

2. Die "streß und strain" Theorie dagegen geht davon aus, daß widrige ökonomisch-soziale Beding-ngen in den unteren Schichten zu vermehrten Streß- und Frustrationserfahrungen führen und dadurch Störungen hervorrufen.

86) s. MAYNTZ (1966,bes.S.91 ff.)

87) Diese Situation wird persönlichkeitspsychologisch als Lernfeld für die Einstellung der "externalen Kontrolle" verstanden (vgl. Kap. 4.5.2.3./ 6.2.4.4.), vom klinischen Standort gesehen erzeugt und verfestigt diese Erfahrung die individuelle Haltung der "Hilflostigkeit", die als psychisches Korrelat für deviante Verhaltensmuster (Depression, Suizid) gilt (vgl. Kap.7.3.)

88) Eher das Gegenteil, nämlich die Hochschätzung von Ordnung, Stabilität, Außengeleitetheit usw. findet sich.

89) S. WURZBACHER & SCHLOTTMANN (1974, S.84)

90) Selbst nach Auskunft öffentlicher Stellen reicht die Sozialhilfe oft gerade zur Deckung des physischen Existenzminimums (bes. bei Alleinstehenden (vgl.CHRISTIANSEN,1973,S.16). HILLEN (1971) sagt, daß nur bei 26% der Arbeitslosen (mit Arbeitslosenunterstützung) keine Änderung der Konsumgewohnheiten notwendig ist.

91) Schon JAHODA et al.(1933) stellen bei einem Teil der Arbeitslosen schwerwiegende Störungen der Beziehungen von Mann und Frau sowie in der Kinderpflege fest (bes. bei den Apathischen).

92) Arbeitslosigkeit bedeutet "Ausgrenzung aus den sozialen Beziehungen, in denen sich die Identität im alltäglichen Kontakt bestätigen konnte. Freigesetzt von diesen Beziehungen wächst die soziale Isolierung und verstärkt die Kräfte, die mit der Beschneidung der sozialen Existenzmöglichkeiten den Einzelnen zur Unperson werden lassen." (WACKER, S.128)

93) Siehe auch TAUSKY & PIEDMONT(1967): "Der Verlust der Arbeit ruft nicht nur ökonomische Not hervor, sondern auch das Gefühl, daß die eigene Existenz für die Familie wie für die Wirtschaft überflüssig ist."

94) z.B. zeigen Untersuchungen vermehrte psychosomatische Beschwerden wie Schlafstörungen oder ulcus-Erkrankungen (PFLANZ, 1962,S.298); siehe auch GLEISS et al.(1973,S.54).

95) ZAWADSKI et al.S.232: "Die meisten suchen Arbeit in ihrer Heimatstadt, aber 17 (von57) berichten von Reisen als tramp und von Fußmärschen."

Anmerkungen Kap. 7.

1) Oder aber, wie in Bezug zum Definitionsansatz, den theoretischen Erwartungen sogar widersprächen: NSH fühlen sich nicht als solche. Das Eigentümliche und Paradoxe ist ja gerade, daß sie, indem sie versuchen, sich den Zuschreibungen zu entziehen, gleichzeitig ihre Abweichung bekräftigen (vgl.7.4.).

2) Weiter unten (7.4.) wird deutlich gemacht werden, daß selbstverständlich auch relativ stabilen Umwelt- und Personeinflüssen beträchtlicher Einfluß zukommt; daß -besonders in späteren Phasen des nsh Lebens- der Ortswechsel keineswegs so konstruktiv wie hier postuliert verwendet wird; daß eine Fortdauer der Abweichung wesentlich von den Reaktionen der Umwelt begünstigt werden kann.

3) ... und dabei häufig sehr einseitig,gelegentlich aber auch treffend und umfassend sind (z.B. ROTERING,1907; vgl.4.5.4.2.)

4) Geographische Mobilität war zunächst Forschungsgegenstand der Demographen, wurde gegen Ende des 19.Jh. zu einem Thema der Ökonomie, als im Zusammenhang mit den volkswirtschaftlichen und politischen Umwälzungen in immer kürzerer Zeit immer größere Bevölkerungsverschiebungen stattfanden, Flucht und Vertreibung, Stadt-Landwanderung, Emigration waren damals und blieben bis in die 50er Jahre die maßgeblichen Fragestellungen.
Nach dem 2.Weltkrieg wurden die Forschungen intensiviert, neben den Auswertungen bevölkerungsstatistischer Daten traten spezielle Untersuchungen, die mithilfe soziologischer Verfahren die Faktoren und Prozesse geographischer Mobilität zu erhellen suchten. Es wurden vermehrt gruppenspezifische (Randgruppen, Eliten, Familien) bzw. individuelle Verhältnisse in die Überlegungen einbezogen; dies beeinflußte die Theoriebildung insofern, als neben den quantitativen demographischen Faktoren den motivationalen und selektiven Vorgängen individueller Wanderung Aufmerksamkeit geschenkt

5) Vgl.ALBRECHT (1972,S.85): "Es scheint uns ... nicht unzulässig zu sein, in einer Arbeit zur Soziologie der Wanderung psychologische und anthropologische Konzepte zu verwenden, wenn diese zur Erklärung der sozialen Auswirkungen der Mobilität notwendig sind".

6) Vgl. SCHREIBER (1974, S.19)oder LEE (1972, S.117).

7) Tatsächlich wird die geographische Mobilität der NSH fast nie, und wenn, dann nur am Rande vermerkt (HORSTMANN,1976, S.105). Einige Autoren füllen empirische Lücken ihrer Darstellung,indem sie auf ältere Ergebnisse der Wandertriebsforschung zurückgreifen, besonders auf die Studie WILMANNS (1902), der bei Landstreicher dementia praecox diagnostizierte (vgl.Kap. 4.4.).

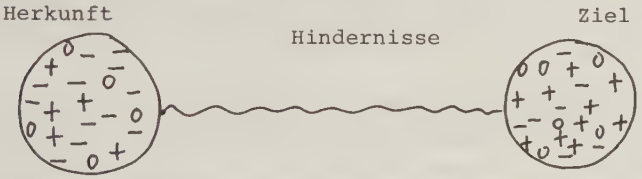
8) Während in der BRD die amtliche Meldung zugrundegelegt wird, gibt es ein solches Maß zur Operationalisierung von Seßhaftig-

keit in anderen Ländern (z.B.USA) nicht.

9) ALBRECHT (1972) führt über 1000 vorrangig englischsprachige Arbeiten auf.

10) Vgl. die Ähnlichkeit zum need-and-press Modell von MURRAY (1943).

11) Graphisch stellt sich LEE das so vor:



12) Allerdings wird durch die begriffliche Klärung kein wesentlicher Fortschritt erzielt, gerade der Feldtheorie kommt eher Modellcharakter zu, sie dient der post-hoc-Ordnung von Beobachtungen.

13) "Wenn die Feldtheorie für jedes menschliche Verhalten zutrifft, dann muß sie auch für Wanderungen gelten."

14) Nur ersteres soll, weil in Wanderungsstudien behandelt, berücksichtigt werden.

15) Alter, Geschlecht, Ausbildungsstand, Beruf, Familienstand, Individualisierung u.a. werden als wirksame Aspekte der Person genannt, personunabhängige Faktoren sind Ähnlichkeit von altem und neuem Aufenthaltsort, die Möglichkeit zur Kontaktnahme, Einstellung der sozialen Umwelt (vgl. ALBRECHT,1972, S.266-274).

16) SCHREIBER (1974,S.143) findet selbst bezüglich der gutgeplanten Wanderung junger Familien, daß die Situation am Zielort weit von den antizipierten Bedingungen abweicht: nur 54,2 % der Haushalte sind mit dem Ergebnis der Wanderung voll zufrieden, "es zeigte sich ...,daß dabei meistens in anderen als den die Wanderung verursachenden Bereichen Bedürfnisse am neuen Wohnort nicht befriedigt werden können".

17) vgl. KAMINSKI(1976,S.11) : während sich die "Umweltpsychologie" an "Umweltproblemen" orientiert, betrifft die "Ökologische Psychologie bzw. psychologische Ökologie" ... "grundsätzlichere allgemeinere psychologische Fragestellungen der Mensch-Umwelt-Interaktion".

18) Im tierischen Bereich oder in anderen, z.B. nomadischen Kulturen sind ähnliche Veränderungen im Raum natürlich auch beobachtbar.

19) Wahrscheinlich ist der Hauptgrund wissenschaftshistorischer Art: ökologische Fragestellungen haben sich aus aktuellen Problemsituationen von Architekten und Sozialplanern heraus entwickelt und wurden erst später in die Sozialwissenschaften integriert.

20) Handeln wird als "zielgerichtetes Verhalten, d.h. als Aktion, die der Aufhebung einer IST-SOLL-Diskrepanz dient", verstanden. (vgl. KAMINSKI, 1973)

21) In arbeitsökologischen Studien werden räu-mliche Bedingungen mit Arbeitszufriedenheit und Arbeitsleistung in Verbindung gesetzt (vgl. MANNING 1965); zahlreiche Daten liegen vor zur Wirkung von Schulräumen (z.B. SOMMER 1969) oder Krankenhäusern (z.B. HOCKING 1970). Andere empirische Studien betreffen die Wirkung von Gebäuden (z.B.JOEDICKE 1974), Wohnvierteln (FRANKE 1972,1975) oder ganzen Städten (MICHELSON 1966).

22) Hier wird erkennbar, wie unvollständig die Beschränkung auf physikalisch-räumliche Bedingungen unter Verzicht auf sozialökologische und administrative Komponenten ist: nicht die Räume allein, sondern im Zusammenspiel mit Überfüllung, Fehlen von Privatheit, Einschränkung von Grundfreiheiten usw. beeinflussen das Verhalten.

23) Besonders positiv beurteilt wird die Vergrößerung des Entscheidungs- und Freiheitsraumes.

24) "behavior setting" meint, daß manche Räume mit spezifischen Verhaltensmustern einhergehen, klarumrissende settings sind z.B. Schulzimmer, Arztpraxen, Bankschalter usw.(vgl.GRAUMANN 1972,S.1225).

25) Dazu gehören z.B. restriktive Hausordnungen, die in vielen Übernachtungsheimen übliche Wohnheitbeschränkung auf 1-3 Nächte, das Aufenthaltsverbot während des Tages u.ä.

26) Wie in vielen anderen Studien wurden Aspekte der Situation, z.B. ökonomische Verhältnisse, psychologische Variablen wie Zukunftsorientierung außer Acht gelassen und schränken so die Aussagekraft der ökologischen Ergebnisse ein (vgl.GRIFFING 1969).

27) STAEHELIN (1972) sagt, "daß auch der Mensch unter bestimmten Bedingungen wieder unter die Kraft urbiologischer Gesetzmässigkeiten falle" und meint damit Hackordnung und Territorialität. Für PROSHANSKY (1970) stößt die Analogie mit dem tierischen Territorium rasch an Grenzen, das Territorium dient beim Menschen weder der Erleichterung des Nahrungserwerbs noch hat es die Funktion der Regelung der Bevölkerungsdichte (vgl. STAMM 1972),

28) "quasi" meint, daß solche Veränderungen immer bezüglich einer bestimmten Person stattfinden, z.B. durch deren Wahrnehmung beeinflußt sind.

29) Zugänglichkeit = "Leichtigkeit, mit der durch Lokomotion oder Kommunikation ein Bereich erreicht werden kann" (S.226),
Flüssigkeit = Kräfte, die "notwendig sind,um bei sonst gleichen Bedingungen einen bestimmten Wandel in der Situation herbeizuführen" (S.170),
Elastizität = Tendenz eines geänderten Bereichs in seine ur-

sprüngliche Lage zurückzukehren.

30) L. trennt innerhalb der Person einen sensumotorischen und einen innerpersonalen Bereich, der sich wiederum in periphere und zentrale Zonen gliedern läßt; "...verstärkt sich die Spannung in den Innenbereichen ..., kann es bis zum motorischen Bereich durchbrechen" (S.189) .

31) "Psychische Sättigung bezeichnet einen Zustand der affektgeladenen Abneigung gegen eine wiederholt ausgeführte Handlung oder langandauernde einförmige Situation". K. forderte ihre Vpn auf, Striche oder Figuren zu zeichnen oder Gedichte zu lesen, bis sie genug hatten; kleine Veränderungen der Aktivität (z.B. statt zwei fünf Striche zeichnen) wirkte einer Sättigung entgegen.

32) Vitationskonflikt entspricht in etwa LEWINs Terminus des Aversions-Aversions-Konflikt, d.h. ein Individuum muß zwischen zwei negativen Konsequenzen entscheiden.

33) Im folgenden ein treffendes Beispiel aus den autobiographischen Aufzeichnungen eines Vagabunden (FLEISCHMANN, 1887, S.48 f.): Noch in der seßhaften Phase seines Lebens wird er eines Tages fälschlicherweise als Dieb verdächtigt, verhaftet und vom Geschäftsführer als Dieb identifiziert. Er reagiert: "Was, du Lump, du willst mich zu einem Diebe machen? Sage, was habe ich dir gestohlen? Noch hatte ich nicht ausgeredet, als mich ein Schutzmann ergriff und zur Ladenthüre hinausstieß. Auf der Straße wurde ich von der Menschenmenge mit lauter Gelächter und allerlei Schimpfworten in Empfang genommen. Die Thränen traten mir in die Augen; diese Beschimpfung tat mir weher als alles, was mir in meinem Leben begegnet war; ich gelobte innerlich Rache und schwur, alles zu stehlen, was mir nur in die Hände fiel, wenn ich wieder ein freier Mann wäre." - Der Einschränkung seines Freiheitsraumes tritt er entgegen mit dem, im übrigen verwirklichten, Vorsatz, seine Freiheit durch Stehlen ohne erwischt zu werden, zu beweisen.

34) Jede Form von Phobie stellt ein Vermeidungsverhalten dar; dieses Verhalten besteht dauerhaft, auch wenn ein Hundephobiker seit Jahren keinen Hund mehr gesehen hat, besteht die Angst vor dem Hund weiter.

35) SOLOMON et al. (1953) erproben 4 Versuchsdesigns der Löschung des Vermeidungsverhaltens: der Versuchshund befindet sich in einem Käufig mit einem Gitterrostboden, der durch eine Klapptür von einem anderen Käufigteil abgetrennt ist. Sobald der Rost unter Strom gesetzt wird (UCS) springt der Hund in den Nachbarkäfig. Später wird 10 Sekunden vor Eintreten des Schocks eine Lampe entzündet (CS), in wenigen Durchgängen lernen die Tiere, den Schock durch rechtzeitiges Springen zu vermeiden.
   a) Gewöhnliche Extinktion: die Lampe leuchtet, der Elektroschock entfällt. Die nach den Prinzipien der klassischen Konditionierung zu erwartende Entkoppelung von UCS und CS ist nicht festzustellen, im Gegenteil: als nach 490 Durch-

gängen der Versuch abgebrochen wird, zeigt sich, daß die Latenzzeit eher noch kürzer geworden ist.

b) Glasbarriere: auch als die Tiere zeitweilig durch eine Glasscheibe am Sprung gehindert wurden, zeigte sich nur bei 2 von 9 Hunden eine völlige Löschung des Vermeidungsverhaltens, bei den anderen verlängerte sich die Latenzzeit.

c) Bestrafung: wenn die Hunde in das 2.Käfigabteil sprangen, erhielten sie 3 sec. lang einen Stromstoß, nicht dagegen, wenn sie nach Aufleuchten der Lampe im 1.Abteil blieben, Ergebnis: 10 von 13 Hunden zeigten nach 100 Durchgängen keinerlei Anzeich-en einer Löschung.

d) Erst durch eine Kombination von Bedingungen b) und c) konnte bei 14 von 16 Versuchstieren eine Löschung erzielt werden.

36) All das sind, neben vielen anderen, konditionierte Stimuli.

37) BECK(1972) sieht sie durch folgende Merkmale definiert:
1. emotionale Manifestation: Niedergeschlagenheit, Apathie
2. kognitive Manifestation: geringe Selbstbewertung
3. motivationale Manifestation: Vermeidungs- und Fluchtverhalten, Entschlusslosigkeit, Selbstmordwunsch
4. vegetative Manifestation: Appetitlosigkeit
5. motorische Manifestation: Retardierung, Agitiertheit

Hinsichtlich der Gewichtung und theoretischen Einordnung dieser Merkmale unterscheiden sich verschiedene Autoren: früher wurde dem emotionalen Aspekt vorrangige Aufmerksamkeit geschenkt (Psychoanalyse), BECKs Erklärungskonzept mißt Urteilsprozessen mehr Gewicht bei, neuere psychologische Ansätze stellen den Verhaltensanteil in den Mittelpunkt theoretischer Überlegungen (vgl. HOFFMANN 1976).

38) Beispiele für logische Fehler:
- willkürliche Schlußfolgerungen
- selektive Abstraktion
- Übergeneralisierung
- Magnifikation und Minimisierung

39) S. schränkt die Aussagekraft seiner Theorie ein auf solche Formen der Depression, die a) reaktiv sind und b) sich durch Passivität und Lethargie auszeichnen.

40) .. d.h., weil er m e i n t, daß sein Handeln ohnehin überflüssig sei.

41) Beispiel: "Eine Person, die mit ihrer Arbeit unzufrieden ist, kann versuchen die Ursachen zu beseitigen oder eine neue Arbeit zu finden. Eine passive Reaktion wäre, über die untragbare Situation zu klagen, zu erzählen, wie schwer sie zu ertragen ist, und evt. krankzuwerden". (ebd. S.127)

42) COYNE (1976) hat ein interessantes Experiment durchgeführt: er ließ 45 Vpn am Telefon mit einem Depressiven, einem nichtdepressiven, psychiatrisch Auffälligen und einer normalen Kontrollperson sprechen. Nach dem Gespräch mit dem Depressiven beschrieben sich die Vpn signifikant depressiver, ängstlicher, feindseliger und ablehnender.

43) Das Gemeinsame an allen Verhaltensformen ist, daß sie aversive Wirkung haben, im Fall b) und c)prompt, im Fall a) auf längere Sicht. Kurzfristig also führen sie zum Erfolg, indem sie Aufmerksamkeit oder gar Zuwendung herbeiführen, gleichzeitig wird aber die Auftretenswahrscheinlichkeit für das depressive Verhalten erhöht. Außerdem kann das aversive Verhalten als diskriminativer Reiz wirken für den Sozialpartner und so dessen Vermeidungsverhalten begünstigen. Das schließlich bedeutet eine intermittierende Verstärkung des depressiven Verhaltens und damit dessen Stabilisierung (vgl. S.116).

44) Für die BRD: PISTOR (1975) findet bei 45% von 228 erfaßten Männern depressive Züge; HAPPIG-HEER (1972) ermittelte äusserst hohe Depressivitätswerte auf der Hamburger D-Skala. Amerikanische Untersuchungen zeigen noch höhere Werte, ATKINSON (1978,S. 156) z.B. diagnostiziert gesicherte 80% Depressive.

45) Während die Depressivität in den Problembereich von Psychiatrie und Psychologie fällt, hat sich die Soziologie,beeinflußt durch die bahnbrechende Arbeit "le suicide" von Emilie DURKHEIM (1897) um dieses Thema gekümmert.

46) "Typischerweise haben suizidale Personen eine abhängige, mehr oder weniger symbiotische Beziehung zu einer anderen Person, sei es ein(e) geliebte(r) Eltern oder Ehepartner" (DORPAT S.85). "Die Selbstmörder hatten eine infantile Form der Abhängigkeit von der Anerkennung und Beeinflussung durch andere, weil sie nicht gelernt hatten, sich um sich selbst zu kümmern" (ebd. S.87).
BJERG berichtet, daß 81% aller Suizidenten Abschiedsbriefe verfaßt haben, in denen sie Wünsche äußern, die nicht erfüllt werden konnten.
HAPPIG-HEER (S.32): 70% fühlten sich privat und beruflich anderen Menschen unterlegen.

47) RUSHING (1969): "Die allgemeinste Schlußfolgerung ist, daß persönliche Bedingungen, besonders der Abbruch sozialer Beziehungen, entscheidende ätiologische Faktoren des Suizids darstellen".

48) Aus der psychoanalytischen Forschung weiß man, daß Selbstmörder nicht völlig hoffnungslos sind, sondern Phantasien über die Erreichung ihrer Ziele durch den Selbstmord haben (vgl.DORPAT 1975,S.89).

49) Nach Angaben des Spiegel vom 18.12.78 sind 2-3 Millionen Menschen der BRD "behandlungsbedürftig depressiv", im Jahr 1977 wurden 13920 Selbstmörder statistisch erfaßt (Dunkelziffer!)

50) Sogesehen ist die orthogonale Darstellung nicht korrekt.

51) Deviantes Verhalten wird hier abweichend von der devianztheoretischen Terminologie nicht nur im Sinne gesellschaftlicher Auffälligkeit, die das Individuum gegenüber sozialen Zu-

schreibungen verletzbar macht, verstanden, sondern als Handlung, die dem Individuum entweder den angestrebten Soll-zustand nicht vermittelt bzw. deren negative Begleitfolgen (auf längere Zeit gesehen) den positiven Effekt einer Lösung überwiegen.

Literaturverzeichnis A

Abriß des Jauner- und Bettelwesens in Schwaben nach Akten und andern sicheren Quellen von dem Verfasser des Constanzer Haus, Stuttgart 1793.

ADERHOLD, Dieter, Nichtseßhaftigkeit. Stuttgart 1970.

ALBRECHT, Günter, Unveröff. "Positionspapier zum Symposium: Probleme der Nichtseßhaftigkeit" am 4.5.1974, Bielefeld 1974 a.

ALBRECHT, Günter, Ergebnisse einer Studie zur Situation nichtseßhafter Alkoholiker, Unveröff. Manuskr. Bielefeld 1974 b.

ALBRECHT, Günter, Nichtseßhaftigkeit - das Phänomen und die Anforderungen an die Hilfe. S. 7 - 22, in: BAG (Hrsg.): Phänomen Nichtseßhaftigkeit - Sonderheft der Gefährdetenhilfe, Bielefeld 1977.

ALLEN, V.L., Psychological factors in poverty, Chicago 1970.

ALLEN, W., The vagrant: Social parasites or social product. Proced. Nat. Conf. Soc. Work, Chicago 1903.

ALLSOP, Kenneth, Hard travellin', the hobo and his history, New York 1967.

ALSTROM, Ch., LINDELINS, R., SALUM, D., Mortality among homeless men. Brit. J. Addict. 1975, 70 (3), 245-52.

ALTHEER, Gerrit Willem, Landlooperij. Diss. Leiden 1880.

ANDERSON, Nels, The Hobo the sociology of the homeless man. Chicago, 1923.

ANDERSON, Nels, The Juvenile and the Tramp , Journal of Criminal Law and Criminology, 1923, 14, S. 290 - 312.

ANDERSON, Nels, Homeless in New York City. New York 1934.

ANDERSON, Nels, Men on the Move. Chicago 1940.

ANGELL, Robert C. Preferences for Moral Norms in Three Problem Areas , Amer. J. Sociol. 1962, 67, 650 - 660.

ARNOLD, Hermann, Vaganten, Komödianten, Fieranten und Briganten. Schriftenreihe öffentl. Gesundheitswesen, Heft 9 Stuttgart 1958

AUGENER, G., Die Herbergen zur Heimat und die Vereinshäuser in ihrer sozialen Bedeutung für die Gegenwart. Bielefeld/ Leibzig 1869.

AUSTERWEILL, L., Über den Gesundheitszustand der Landstreicher. Blätt.f.Gerichtl. Med. 1910, 61, 365 - 381.

AUTORENTEAM, Wie man Penner wird und bleibt. Psychologie heute 1976, 6, 36 - 42.

AUTORENTEAM, Nichtseßhafte. päd extra Soz.arb. 1978, 3, 32 - 45.

AVÉ-LALLEMANT, Friedr. Chr. Benedict, Das deutsche Gaunertum. Leibzig 1858-1862.

AVERBACH, A., San Francisco's South of Market District 1850-1950; the emerge of a skid row. Cal. Historic Quat. 1973, 52 (3), 197 - 223.

AYDELOTTE, Frank, Elizabethan Rogues and Vagabonds. Oxford 1913.

BAATH, D., Das Reichsgesetz über das Unterstützungswohnsitzgesetz in der Fassung des Gesetzes vom 30.5.1908. o.O. 1924.

BACON, Selden D. Inebriety, Social Integration and Marriage . Quart. J. Stud. Alc. 1944, 5, 86 - 125, 303 - 339.

BAHR, Howard M., Drinking, Interaction and Identification: Notes on Socialization into Skid Row. J. Health Soc. Beh. 1967, 8, 272 - 285.

BAHR, Howard M., Homelessness and Disaffiliation. New York. 1968.

BAHR, Howard M., Institutional Life. Drinking, and Disaffiliation. Soc. Probl. 1969, 16, 365 - 375.

BAHR, Howard M., Lifetime Affiliation Patterns of Early- and Late-Onset Heavy Drinkers on Skid Row. Quart. J. Stud. Alc. 1969, 30, 645 - 656.

BAHR, Howard M. (Hrsg.), Disaffiliated Man: Essays and Bibliography on Skid Row, Vagrancy, and Outsiders. Toronto 1970.

BAHR, Howard M. Birth Order and Failure: The Evidence from Skid Row. Quart. J. Stud. Alc. 1971, 32, 669-686.

BAHR, Howard M., Skid Row. An Introduction to Dis affiliation. New York, London, Toronto 1973.

BAHR, Howard M., CAPLOW, Th., Old Men Drunk and Sober. New York 1973.

BAHR, Howard M. & Stephen J. LANGFUR, Social Attachment and Drinking in Skid-Row Life Histories. Soc. Probl. 1967, 14, 464 - 472.

BAILEY, Ron, The Homeless and the empty Houses, New York 1977.

BAKER, Michael A., An Estimate of the Population of Homeless Men in the Bowery Area, New York City, February 26, 1965. New York.

BALDUS, Paulheinz & WILLMS, Günther (Hrsg.), Leibziger Kommentar zum StGB. Berlin, New York 1977[9].

BALLSTAEDT, St., Theoretische und methodische Vorstudien zur Erforschung der Nichtseßhaftigkeit. Unveröff. Dipl.arb., Tübingen 1974 a.

BALLSTAEDT, Stephan, Überlegungen zur Nichtseßhaftigkeit aus psychodynamischer Sicht. Gefäh.Hilfe 1974b, 4, 6O-61.

BARDOUX, Jean, Vagabonds et mendiants devant la loi. Diss. Paris 19O6.

BARTH, Charles P., Hobo Trail to Nowhere. Philadelphia, 1969.

BARTOLLAS, Clemens, Runaway at the Training institution Central Ohio. Canad. J. Criminol. Correct. 1975, 17 (3), 221-235.

BASSETT, Lucy A., Transient and Homeless Persons: A Bibliography. Jacksonville 1934.

BAUER, Catherine and Davis McENTIRE. Relocation Study: Single Male Population. Sacramento, 1933.

BAUMANN, Erwin, Die Nichtseßhaften in der Bewährungshilfe. Bewährungshilfe 1967, 14 (4), 281 - 287.

BAUMANN, Sigrun & HEILIG, Anita, Empirische Untersuchung zum Selbst- und Fremdbild der Nichtseßhaften und ihrer Familienangehörigen. Unveröff. Dipl.arb. Tübingen 1977.

BAUMGÄRTNER, Hermann, Die Straffälligkeit der mittellosen Wanderer. - Kriminalist. Untersuchung der in Bayern von 1935 - 1937 erfaßten Wanderer - S. 97 - 212, in: Der Nichtseßhafte Mensch, a.a.O.

BAUMOHL , Jim & MILLER, Henry, Down and out in Berkeley - an overview of a study of street people. Berkeley 1974.

Bayrischer Landesverband für Wanderdienst (Hrsg.), Der Nichtseßhafte Mensch. München 1938.

BECK, F.O., Hobohemia. New Hampsh. 1956.

BECKER, Howard S. Outsiders: Studies in the Sociology of Deviance. New York 1963.

BECKER, Otto (Hrsg.), Die Regelung der Wanderarmenfürsorge in Europa und Nordamerika. Berlin 1918.

BECKMANN, Barbara, Konfliktlösungsstrategien bei Nichtseß-

haften. Unveröff. Dipl.arb., Tübingen 1976.

BEHR, D. & KOLLE, K., Staat und Bettler. Mschr.Krim. 1932, 23, 99 - 102.

BEIER, A.L., Vagrants and the social order in Elizabethan England. Past and Present 1974, 64, 3 - 29.

BELLEBAUM, A., Eingliederung Nichtseßhafter. Gefäh.Hilfe 1973, 2, 19 - 24.

BENDINER, Elmer, The Bowery Man. New York 1961.

BENNECKE, Bemerkungen zur Kriminalstatitik des Großherzogtums Hessen zur Statistik des Bettelns und der Landstreicherei. Ztschr. Ges. Strafrechtswiss. 1890, 10, 321 - 391.

BENON & FROISSART, Láutomatisme ambulatore. Caz. de hôpitaux 1909, Nr. 85.

BENSON, Benjamin, 500.000 without a dollar. Hoboes of America. New York 1942.

BÉRARD, Le vagabondage en France. Arch. d'anthropologie criminelle de Criminologie et de psychologie normale et pathologique. 1898, 13, 601-614.

BERGENER, M. & TEGELER, I., Sozialpsychiatrische Untersuchungen an Nichtseßhaften. S. 119-124, in: H.E. EHRHARDT, Perspektiven der heutigen Psychiatrie. Frankfurt 1972.

BERGENER, M., BEHRENDS, G., ALBRECHT, G. & SALZMANN, B., Social Psychiatry Survey Among Homeless Persons. 7. Int. Congr. of Mental Health, London 1968.

BERGERS, Dieter, Die möglichen Auswirkungen einer totalen Institution - aufgezeigt an einigen Beispielen der Nichtseßhafteneinrichtung Erlach und die Alternativkonzeption einer Sozialtherapie. Unveröff. Vordiplomarbeit Tübingen 1973.

BERGHOFF, St., Von Stromern und Vagabunden. Freiburg 1931.

BERGIEN, W., Möglichkeiten der Psychotherapie bei Nichtseßhaften. Wanderer 1966, 2, 23 - 29.

BERRY, George I., Le Vagabondage et la mendicité en Russie, en Allemagne, en Hollande, en Belgique, dans les Etats Scandinaves et dans le Canton de Berne. Paris 1913.

BERTHOLD, Die Entwicklung der deutschen Arbeiterkolonie. Schrf. d. Dtsch. Vereins 1887, 3, S. 39.

BERTOGG, H., Aus der Welt der Bündner Vaganten. Schweiz. Arch. Volksk. 1946, 43, 21 - 48.

BERTSCH, Hugo, Der Tramp . Dresden 1923.

BERTSCH, M., Über Landstreicherei und Bettel. Diss., Tübingen 1893.

BIDDY, R.W. & MAUSS, A.L., Skidders and their servants: Variable goals of the skid road rescue mission. J. Scient. Study Religion 1974, 13 (4), 421 - 436.

BIERENS de HAAN, Jacob, De nederlandsche Strafbepalingen tegen bedelarij en landlooperij - Ein historisch statistisch en kritisch anderzoek. Diss. Utrecht 1895.

BISCHOFF, E. & LAZAR, E., Psychiatrische Untersuchungen in der niederösterreichischen Zwangsarbeiteranstalt Fornenburg. Jahrb. Psychiatr. Neur. 1914, 36, 333 - 355.

BISCHOFF, I.N., Der Nichtseßhafte und sein Recht. Gefäh. Hilfe 1972, 4, 54 - 57.

BISCHOFF, W. Fd., Die Kocheme Waldiwerei in der reussischen Märtine; oder die Gauner und Gaunerarten im reussischen Voigtlande und der Umgegend; ihre Taktik, ihre Aufenthaltsorte und ihre Sprache. Neustadt 1822.

BITTNER, E., The Police on Skid Row: A Study of Peace-Keeping. Amer. Sociol. Rev. 1967, 32 (5), 699 - 715.

BLAU, Peter M., Social Mobility and Interpersonal Relations. Amer. Soc. Rev. 1956, 21, 290 - 295.

BLAUM, Kurt., Die Binnenwanderung als wirtschaftliche Erscheinung in der Neuzeit. S. 49-70, in: Der nichtseßhafte Mensch, a.a.O.

BLECH, Helmut Otto, Das Asozialenproblem in der Fürsorge. Diss. Köln 1939.

BLÜHER, H., Wandervogel. Geschichte einer Jugendbewegung. Prien 1920.

BLUMBERG, Leonard, The Men on Skid Row. Med. Diss. Philadelphia 1960.

BLUMBERG, L.W. & SHIPLEY, T.E., The Skid Row Man and the Skid Row Status Community. Quart. J. Stud. Alc. 1971, 32, 909 - 941.

BOCK, Harry, Psychologie der Obdachlosigkeit. Diss. München 1958.

BOCK, Harry., Die Psychologie der Obdachlosigkeit. Der Wanderer, 1962, 2, 17 - 24.

BOCK, Resi, Probleme der Berufserziehung gefährdeter weibl. Jugend. - Eine Untersuchung über die Rolle der Arbeit in der Heimerziehung. Diss. Frankf. 1960.

BOCK, W., Der sozial auffällige nichtseßhafte Mensch als rechtliche, sozialpädagogische und fürsorgerische Aufgabe der Gegenwart. Diss. Hamburg 1953.

BODELSCHWINGH, Friedrich von, Vorschläge zur Vereinigung der Arbeiter-Kolonien und zur einheitlichen Organisation der Naturalverpflegungsstationen im Deutschen Reich. Bielefeld 1884.

BODELSCHWINGH, Friedrich von , Der Verein Arbeiterheim zu Bielefeld. Bethel 1936.

BODELSCHWINGH, Friedrich v., Die Herberge heute, der bleibende Grund ihres Auftrags und die gegenwärtige Gestalt ihrer praktischen Arbeit, S. 29 - 45, in: STEIGERTHAL, G. 1954.

BODELSCHWINGH, Friedrich von., Der nichtseßhafte Mensch als gesellschaftliche Ausnahmeerscheinung, S. 62, in: RABL, 1965.

BODELSCHWINGH, Friedrich von, Broschüre "Nichtseßhafte". Gefähr.Hilfe 1975, 3, 2-3.

BODELSCHWINGH, Gustav von, Friedrich von Bodelschwingh - Ein Lebensbild. Bethel 1949[12] (Orig. 1922).

BOGUE, Donald I., Skid-Row in American Cities. Chicago 1963.

BONHOEFFER, K., Ein Beitrag zur Kenntnis des großstädtischen Bettel- und Vagabundentums. Ztschr. Ges.Str.rechtswiss. 1901, 21, 1 - 65.

BONSELS, Waldemar, Menschenwege - Aus den Notizen eines Vagabunden. Frankfurt 1922.

BOOTH, William, The Vagrantand the Unemployable. London 1909.

BOOY, Joh., Over de psycho-pathologie van den zwerver. Ned.tschr. psychol. 1939, 7, 188 - 199.

BÖRNER, Das Bettelwesen in Wien und seine Bekämpfung. Wien 1933.

BOUÉ, Pierre, Vagabondage et mendicité. Moyens de défense. Fibrier 1902.

BOVET, P., Enfants vagabonds et conflits mentaux. J. de Psychol. normale et pathologique. 1911, 69, 216 - 222.

BOYESEN, Hjalmar Hiorth, Vagabund Tales. Boston, Ma. 1889.

BRANDON, David, Homeless. London 1974.

BRAUN, H., Zur Soziologie der Arbeitshausinsassen. Allg. Ztschr. Psychiatr. 1933, 23, 1 - 34.

BRAUN, K., Das Zwangs-Zölibat für Mittellose in Deutschland. Vjschr. f. Volkswirtsch. und Culturgeschichte 1867, Bd. 4.

BRAUN, K., Zur Vagabundenfrage. Volkswirtschaftliche Zeitfragen 1883, 36, 27 - 29.

BRAUNE, D., 100 Jahre Herberge zur Heimat, S. 5 - 28, in: STEIGERTHAL 1954.

BRAUNE, Martin, Therapie der kleinen Schritte - Überlegungen zu einer neuen Konzeption der Nichtseßhaftenhilfe. Gefäh. Hilfe 1975, 17 (1), 5 - 9.

BRAUNE, P., Wieviel Wanderer gibt es in Deutschland. Der Wanderer 1931, 48 (9), 192 ff.

BUCHLOH, A., Auf der Walze zum Montblanc und Vesuv. Elberfeld 1931.

BUERSCHAPER, Die Arbeitsscheu und ihre forensische Bedeutung. Mschr. Krim. 1931, 22, 391 - 401.

BULL, William L., Trampery: its Causes, present Aspects and some suggested Remedies. Boston 1886.

BUNDESARBEITSGEMEINSCHAFT für Nichtseßhaftenfürsorge (Hrsg.), Jedem seine Chance. Bethel 1956.

BUNDESARBEITSGEMEINSCHAFT für Nichtseßhaftenfürsorge (Hrsg.), Woher? Wohin? Bethel 1957.

BUNDESARBEITSGEMEINSCHAFT für Nichtseßhaftenfürsorge (Hrsg.), Es geht. Bethel 1958.

BUSSE, Psychologie der Wanderer und dessen seelische Betreuung. Der Wanderer 1932, 49, 227 f.

BÜTTNER, Georg, Über das Neben die Schule gehen, das Schulschwänzen mit besonderer Berücksichtigung des Wandertriebes. Eos. Vierteljahresschrift f.d. Erkenntnis und Behandlung jugendlicher Abnormer, 1913, 9, 298 - 305.

BYLOFF, F., Über den Beweggrund zur Fahnenflucht. Arch. Kriminol. 1918, 69, 179 - 182.

CANADIAN WELFARE CONCIL, Homeless transient men; a study of the characteristics of homeless transient men with recommendations for suitable government and community action to help meet the problem of transiency. Ottawa 1961.

CAPLOW, Theodore, Transiency as a cultural Pattern. Amer. Soc. Rev. 1940, 5, 731-739.

CAPLOW, Th., BAHR, H.M. & STERNBERG, D., Homelessness. Int. Encycl. of Soc.Sci. 1968, 494-499.

CHAMBLISS, W.J., A sociological Analysis of the Law of vagrancy. Soc. Probl. 1964, 12, 67 - 77.

CHARQUES, Dorothy, The Tramp and his Woman. London, 1937.

CHAVES, Aaron D., Arthur B. ROBINS and Hans ABELES, Tuberculosis Case Finding Among Homeless Men in New York City , Amer. Rev. Respir. Dis. 1961, 74, 900 - 901.

CHEVALLERIE, A., Zur Bekämpfung der Bettelei und Vagabondage. Münster 1882.

CHUCHUL, R., Zum Kampf gegen Landstreicher und Bettler. Cassel 1881.

CIRTAUTAS, Claudius K., Porträt des Heimatlosen - Heimatlosigkeit als Weltschicksal. Coburg 1950.

CLEMENS, Samuel L. (alias: Mark TWAIN), A Tramp abroad. Hartford,Conn. 1880.

CLOSTERMANN, Resozialisierung junger Landstreicher mittels Überweisung an die Landespolizeibehörde. Bonn 1933.

CLONSTON, Harry, The Happy Hobo. London 1937.

COHEN, C. & BRIGGS, F., A Storefront clinic in the bowery. .Stud. Alc. 1976, 37 (9), 1336 - 1340.

COMPTON-RICKETT, Arthur, The vagabond in literature. London 1923.

COOK, Timothy, Vagrant alcoholic. London/Boston 1975.

COPPIN, Victor E., Life styles and social services on skid row, a study of aging homeless men. Diss. Abstr. 1976, 56 (4), Nr. 06514.

CULL, John, G. & HARDY, Richard E., Rehabilization of the urban Disadvantaged. Springfield, Ill. 1973.

CULVER, Benjamin F., Transient Unemployed Men , Sociol. Soc. Res. 1933, 17, 519 - 535.

CUMMING, Elaine, Prisons, shelters and homeless men. Psychiat. Quart. 1974, 48 (4), 496 - 504.

CUMMING, Elaine and W.E. HENRY. Growing Old. New York 1961.

DALESME, A., Du Vagabondage. Limoge 1900.

DARNAUD, Emile, Vagabonds et mendiants-étude de droit pénal. Paris 1876.

DAVIES, W.H., The Autobiography of a Supertramp. New York 1917.

DAWSON, William H., The Vagrancy Problem - with a Study of continental detention colonies and labour houses. London 1910.

DEGE, Landstreichertypen auf deutschen Landstraßen. Ztschr. f. Westdeutsche Volkskunde 1935, 32, 44 - 59.

DEGE, Quellen zur Volkskunde des Landstreichers. Ztschr. für Westdeutsche Volkskunde 1935, 32, 59 - 64.

DEISHER, Robert W., Runaways: A growing social and family problem. J. of Familiy practice 1975, 2 (4), 255 - 258.

DÉNOMMÉ, Des impulsions morbides à la déambulation an point de vue médico-legale. Diss. Lyon 1893.

DÉVOSSE, Georges, Nomades, mendiants, vagabonds sur la route, devant la loi. Le Neubourg 1903.

DEUTSCHER CARITASVERBAND (Hrsg.), Konzeption für eine differenzierte und integrierte Nichtseßhaftenhilfe der Caritas. Freiburg 1977.

DIAKONISCHES Werk Deutschland (Hrsg.), Nichtseßhafte. Stuttgart 1974.

DIECKHOEFER, K. & VOGEL, T., Soziale und forensische Probleme bei der sogenannten Poriomanie. Schweiz. Arch. Neurol. Neurochir. Psychiatr. 1974, 115 (2), 337 - 348.

DIETRICH, H., HERLE, L., Über Alter, Sozialschicht, Mobilität und Wohnort chornischer Alkoholiker. Sonderdr. Köln.Ztschr. Soziol.Soz.Psych. 1963, 15 (2)

DIGIT, The confessions of a twentieth century hobo. London 1924.

DITTMER, Margarete, Wandernde Jugendliche. Bericht über die 2. Tagung über Psychopathenfürsorge, Köln a. Rh. 17. und 18. Mai 1921. Berlin 1921, 39 - 46.

DOLLHAUSEN, S., Jahresbericht 1975/76 für das Haus der Diakonie. Frankfurt/M. 1976.

DONATH, J., Der epilept. Wandertrieb. Arch. Psychiatr. 1899, 32, 335 - 355.

DONATH, J., Weitere Beiträge zur Poriomanie. Arch. f. Psychiatr. 1907, 42.

DOSENHEIMER, Vorschläge zur Bekämpfung des Bettels und der Landstreicherei. Mschr. Krim. 1909, 5, 657-671.

DRAWE, Hermann, Unter Vagabunden. Skizzen aus der Verbrecherwelt. Wien 1910.

DRIOUX, M., Reforme de la législation en matière de vagabondage at de mendicité. Orleans 1892.

DUBOST, Marc, Etude juridique sur la répression du vagabondage et de la mendicité. Diss. Paris 1903.

DUMONT, Matthew P. "Tavern Culture: The Sustenance of Homeless Men." Amer. J. Orthopsychiatr. 1967, 37, 938 - 945.

DUNCAN, Otis Duley, "The Trend of Occupational Mobility in the United States", Amer. Soc. Rev. 1965, 30, 491 - 498.

DUNHAM, H. Warren. Homeless Men and Their Habitats: A Research Planning Report. Detroit 1953.

DURON, Bernard & PIMAILHO, André, Les "vageux" dans la societé industrielle. Toulouse 1970.

DUSSLER, Hermann, Zur Casuistik des Wandertriebs auf psychologischer Grundlage. Tübingen 1913.

EDGE, William, The main stem. New York 1927.

EHRLICHER, Friedrich, Jugendschicksal als Grund sozialer Entwurzelung. S. 243 - 274, in: Der nichtseßhafte Mensch, a.a.O.

EISERHARDT, Hilde, Ziel eines Bewahrungsgesetzes. Frankfurt/M. 1929.

EISENHARDT, Hilfe, Die brachliegende Arbeitskraft der Wanderer: Schwierigkeiten und Möglichkeiten ihrer Bewertung. S. 315 - 370, in: Der nichtseßhafte Mensch, a.a.O.,

ELENEWSKI, Roslyn P., Runaway Youth: A study of personality factors and the loss of control dimension in adolescent runaways. Diss. Miami 1974.

ELSNER, Willi & SORG, Fritz, Neuorientierung der Nichtseßhaftenfürsorge. Der Wanderer 1960, 1, 1 - 3

ELSTER, Alexander & LINGEMANN, Heinrich, Landstreicher, Bettler, Vagabunden. Hwb. Krim. Bd. 2, Berlin/Leibzig 1933-36.

ELVERS, R., Zur Vagabondenfrage. Berlin 1882.

ENDISCH, Rainer & HÖSCHELE, Gerhard, Nichtseßhaftenhilfe in Stuttgart. Unveröff. Diplomarbeit, Tübingen 1975.

ERDLENBRUCH, K., Die wirtschaftliche und soziale Bedeutung der deutschen Arbeiterkolonien. Bethel 1929.

ETTIGHOFER, Paul Cölestin, Servus Kumpel; als Tippelbruder durch Städte, Dörfer und Herbergen. Gütersloh 1942.

FEIED, Frederick, No Pie in the Sky. New York 1964.

FERGUSSON, Robert M., A Problem of today: the Vagrant; What to do with him. London 1911.

FERNÁNDEZ - RÚA, José Luis, Historia de la gente de trueño: astutos, bellacos, y bergantes. Madrid 1952.

FETH, Reinhold, Zentralstelle für Nichtseßhafte, S. 254 - 256, in: Caritas 76/77, Freiburg 1977.

FINKEY, Franz, "Regelung der Vagabondage und des Bettelns vom kriminalpolitischen Gesichtspunkt . Rechtsstaat, 1905.

FISCHER, Edmund, Der Wanderer, Sozialistische Monatshefte, 1914, 1, 310.

FLAMM, Franz, Bundessozialhilfegesetz und Nichtseßhaftenfürsorge. Der Wanderer 1959, 2, 18.

FLEISCHMANN, Otto, Deutsches Vagabunden- und Verbrechertum im neunzehnten Jahrhundert. Barmen 1887.

FLORIAN, Eugenio, CAVAGLIERI, G., I Vagabondi Studio Sociologico-guridico, Parte prima, L'Evoluzione del Vagabondaggio. Torino 1897.

FLOYD, Andress, My Monk-s of vagabondia. New York 1913.

FLYNT, Josiah, Auf der Fahrt mit Landstreichern, Berlin 1904 (Orig. New York 1899).

FONTANA, B., Nomadentum und Seßhaftigkeit als psychologische und psychopathologische Verhaltensradikale. Psychiatr. Clin. 1968, 1, 340 - 366.

FORD, Robert, Vagabond Songs and Ballads of Scotland. Paisley 1904.

FRANCOIS, F., Le vagabondage en France. Rev. de droit pénal. 1959, 40, 699 - 716.

FRANK, H., Als Vagabund um die Erde. Frankfurt 1913.

FRANK, P. (Hrsg.), Was wird aus uns? Das Problem der Nichtseßhaftenfürsorge im Lande Nordrhein-Westfalen. Bielefeld 1956.

FRANK, P., Die Eingliederung von Nichtseßhaften. Der Wanderer. 1959, 1, 2.

FRANK, P., Unstet und flüchtig. Wesen und Ursache der Nichtseßhaftigkeit. Bethel 1962.

FRANK, P. (Hrsg.), Was folgt daraus? Bethel 1963.

FRANK, P. (Hrsg.), Ich klage an. Bethel 1967.

FRANKENBERG, H. von, Die Behandlung der Bettler, Landstreicher und Arbeitsscheuen. Genetischer Tatbestand und Strafrahmen. Leibzig 1911.

FRENKEL, Etude psycho-pathologique sur l'antomatisme dans l'épilepsie et dans les autres maladies nerveuses. Diss. Lyon 1890.

FREUDENBERG, Landstreichertum und Prostitution in Mannheim. Bl. f. Gefängniskunde 1905, 39, 252 ff.

FRIESSEM, D., Interaktionsformen in einem Asyl für Nichtseßhafte. Gefäh.Hilfe 1974, 1, 8.

FRITZ, S., Einstellungsänderung durch Angsterzeugung - eine empirische Untersuchung bei Nichtseßhaften. Unveröff. Diplomarbeit, Tübingen 1975.

FUCHS, I., Zum Selbstbild von Nichtseßhaften. Unveröffentl. Diplomarbeit, Tübingen 1975.

GAPE, W.A., Half a million tramps. London 1936.

GAUF, Arbeitsverwaltung und Nichtseßhaftenfürsorge. S. 17-24, in: Bundesarbeitsgemeinschaft 1957.

GAUTHIER, M., Les Fugues dans l'ármée. Arch. médico-militaires, 1917, 94, 669 ff.

GEISLER, Eduard, Architekturpsychologische Planungskriterien für die bauliche Erweiterung der sozialen Heimstätte Dornahof/ Altshausen. Unveröff. Manuskript. Stuttgart 1974.

GEISLER, Eduard, Architekturpsychologische Gesichtspunkte der Heimplanung. Die Innere Mission 1971, 7, 324 - 329.

GEISLER, Eduard & DEHM, Wolfgang, Studie zur Neuplanung der Einrichtung Erlacher Höhe. Großerlach 1976.

GESSNER, Tragödie der Strafe in der Massentragödie der Wanderer, in: Der Staat als Retter (Hrsg.: Bayerischer Wanderdienst), München 1935.

GIESE, G.L., Actenmässige Notizen über eine Anzahl Gauner und Vagabonden des nördlichen Deutschlands. Celle 1828.

GILLIN, J.L., Vagrancy and Begging. Amer. J. Sociol. 1929, 35, 424 - 426.

GLEASON, William F., The Liquid Cross of Skid Row. Milwaukee 1966.

GÖBBELS, Hans, Die Asozialen - Über Wesen und Begriff der Asozialität. Hamburg 1947.

GOG, Gregor, Vorspiel zu einer Philosophie der Landstraße, aus den Notizen eines Vagabunden. Stuttgart 1927.

GOLLER, Das menschliche Problem im Rahmen der männlichen Nichtseßhaftenfürsorge, S. 41 - 45, in: Bundesarbeitsgemeinschaft 1957.

GÖPPINGER, Hans, Kriminologie. München 1976.

GORDON, James S., The Washington D.C. Runaway house. J. Community Psychol. 1975, 3 (1), 68 - 80.

GRAAF, H.T.DE. Karakter en behandeling van veroodeelden wegens landlooperij en bedelarij. Diss. Groningen 1914.

GRAMLICH, Bernhard, Bodelschwingh, Bethel und die Barmherzigkeit. Gütersloh 1964.

GRAY, Frank, The Tramp; his meaning and being. London 1931.

GREEVEN, PH. J. Bedelarij en landloperij. Tschr. v. strafr. 1955, 64, 136 - 185.

GRISSO, Thomas J., Conflict about Release: Environmental and personal correlates among institutionalized delinquents. J. Community Psychol. 1975, 3 (4),396 - 399.

GROSS, Die Arbeit als notwendiges Mittel zur Rehabilitierung Nichtseßhafter. Der Wanderer 1963, 2, 36 - 38.

GRUHLE, H.W., Der jugendliche Arbeitsscheue und Vagabund, in: Handbuch f. Jugendpflege, Langensalza 1913.

GUNN, John, Prisons, shelters and homeless men. Psychiatr. Quart. 1974, 48 (4), 505 - 512.

HAASE, S.E., Zur Kenntnis der Schulschwänzer. Ztschr. Päd. Psychol. Exper.Pädag. 1932, 33, 16.

HABERMAN, Jules Victor, Shiftling charlatan and vagabond: who they are and how they are. Boston 1912.

HAELFTEN, Jan von, De vagabundis.

HAESLER, Walter, Les enfants de la grande-route. Diss. Neuchâtel 1955.

HAESLER, Walter, Die "Kinder der Landstraße" im Licht der "marginality". Prax. Kinderpsychol. 1955, 4, 69 - 72.

HALLER, W., Das Problem der Poriomanie. Nervenarzt 1957, 28, 385 - 389.

HAMPE, Th., Fahrende Leute in der deutschen Vergangenheit. Leipzig 1924.

HANNAK, Renate, Belohnungsaufschub bei Nichtseßhaften - eine empirische Untersuchung. Unveröff. Diplomarbeit. Tübingen 1976.

HARDEGE, Barbara, Ziele des Helfers und Ziele des Klienten. Tübingen 1979.

HARLOW, Alvin F. Old Bowery Days. New York 1931.

HARMEL, H.A., Soziale Randschichten der Bevölkerung: Obdachlose, Nichtseßhafte, Zigeuner, Landfahrer. Arbeit und Sozialrecht 1972, 7, S. 160 und S. 185 ff.

HARMEL, H.A., Soziale Randschichten: Nichtseßhafte, in: BELLEBAUM & BRAUN, H., Reader Soziale Probleme I. Frankfurt 1974.

HARRIS, Sara, Skid Row, USA. Gorden City, New York 1956.

HARTMANN, Fürsorge für männliche jugendliche Wanderer vom Standpunkt der Jugendfürsorge. - Bericht der 39. Fürsorgetagung in Breslau, Karlsruhe 1925.

HARZER, R., Arbeitshaus und Strafanstalt. Diss. Leibzig 1923.

HASLINDE, Die Landstreicherei und ihre Bekämpfung. Diss. Greifswald 1918.

HAUG, Jürgen, Aufzeichnungen aus einer Wandererherberge - Fragmente. Bonn-Bad Godesberg 1975.

HAUPTMANN, Carl Ferd. Maximilian, Der Landstreicher und andere Erzählungen. Stuttgart 1912.

HEBERLE, R., Die Bedeutung der Wanderungen im sozialen Leben der Völker. Leibzig 1936.

HEGEMEISTER, Ein Einblick in das Wanderleben der Müllergesellen um 1700. Arch. Kriminol. 1914, 59, 11 - 13.

HEILBRONNER, K., Über Fugues und fugueähnliche Zustände. Jahrbücher f. Psychiatr. und Neurologie 1903, 23.

HELMES, D., Zeiterleben bei Nichtseßhaften. Unveröff. Diplomarbeit, Tübingen 1974.

HELMES, D., Probleme und Möglichkeiten ambulanter Hilfe für Nichtseßhafte. Unveröff. Forschungsmanuskript. Tübingen 1978.

HELMES, D., Der unauffällige Weg ins Abseits. sozialmagazin 19 9, 4, 12 - 17.

HELMONT, M. van, Le vagabondage en Belgique. Brüssel 1954.

HELMONT, M. van, Mesures préventives et répressives en matière de vagabondage. Rev. de droit pénal 1959, 40, 735 - 756.

HENDRIX, Peter, Landstreicherei und Bettelei. Die Polizei, 1950, 3, 53.

HENSHAW, Stanley K., Camp LaGuardia: A Voluntary Total Institution for Homeless Men. New York 1968.

HER MAJESTY's STATIONARY OFFICE, Homeless single persons. London 1966.

HERMESDORF, B.H.D., De herborg in de Nederlanden. Assen 1957.

HERREN, R., Verbrechertypen der Straße (Landstreicher, Jenische, Zuhälter, Autobanditen etc.). Ein Beitrag zur Kriminalpsychologie und Verbrechertaktik. Der Psychologe 1956.

HERRMANN, N., Ursache, Umfang und Wesen der Nichtseßhaftigkeit. Unveröff. Manuskript ,Herzogsägmühle 1964.

HERZ, H., Arbeitsscheu und Recht auf Arbeit - Kritische Beiträge zur österreichischen Straf- und Sozialgesetzgebung. o.O. 1902.

HEYE, Arthur, Unterwegs; die Lebensfahrt eines romantischen Strolches. Berlin 1925.

HEYENDAEL, P., Review of the behavior and modus vivendi of homeless individuals. Tijdschr. f. Psychol. 1974, 2, 214 - 250.

HIATT, Catherine C. & SPURLOCK, Ruth E., Geographical flight and its relation to crisis theory. Amer. J. Orthopsychiatr. 1970, 40 (1), 53 - 57.

HIDDINGH, W.F. Landlooperij. Diss. Groningen 1894.

HIGGS, Mary K., My brother, the tramp; Studies in the problem of vagrancy. London 1914.

HIPPEL, Robert von, Korrektionelle Nachhaft. Freiburg 1889.

HIPPEL, R. von, Die strafrechtliche Bekämpfung von Bettel, Landstreicherei und Arbeitsscheu. Berlin 1895.

HIPPEL, R. von, Zur Vagabundenfrage, Berlin 1902.

HIPPEL, R. von, Bettel, Landstreicherei und Arbeitsscheu. Vergleichende Darstellung des deutschen und ausländischen Strafrechts. Berlin 1906.

HISTORICAL REVIEW, Of the poor and vagrant laws, from the earliert period upon record to the present time, according data for legislation from experience. London 1838.

HOBO COLLEGE, Hobo Songs, Poems , Ballads,etc., Cincinnati o.J..

HOFFMANN, Victor F., The american tramp 1870 - 1900. Diss. Chicago 1953.

HOFFMANN, Psychologie der straffälligen Jugend. Leibzig 1919.

HOFMILLER, J., Das deutsche Wanderbuch, München 1921.

HOLDEN, H., Medical Care of homeless and rootless young people. Brit. Med. J. 1975, 446 - 448.

HOLTMANNSPÖTTER, H., Die Nichtseßhaftenhilfe in der Bundesrepublik. Zur Entwicklungsgeschichte und zur gegenwärtigen Lage. Gefäh. Hilfe 1974, 1, 2-6.

HOLTMANNSPÖTTER, Heinrich, Erforschung der Nichtseßhaftigkeit - Forschungsvorhaben der Bundesarbeitsgemeinschaft für Nichtseßhaftenhilfe. Die Innere Mission 1974, 7, 330 - 333.

HOLTMANNSPÖTTER, Heinrich, Nichtseßhaftigkeit und Nichtseßhaftenhilfe in der BRD. S. 95 - 108, in: BELLEBAUM & BRAUN (Hrsg.), Reader Soziale Probleme Bd. II. Frankfurt 1974.

HOLTMANNSPÖTTER, Heinrich, Immer mehr Nichtseßhafte. Gefäh . Hilfe 1975, 3, 4-5.

HOLTMANNSPÖTTER, Heinrich, Immer mehr Nichtseßhafte? Statistik der von der BAG geführten Zentralkartei zur Erfassung nichtseßhafter Personen im Bundesgebiet. Gefäh. Hilfe 1976, 3, 3 - 5.

HOLTMANNSPÖTTER, Heinrich, Nichtseßhaftigkeit. Das Phänomen und die Aufgaben der Sozialarbeit. S. 147 - 152, in: Caritas 76/77, Freiburg 1977.

HOMBERG, M. Th., Etudes sur le vagabondage. Paris 1880

Home office, Unemployment and Homelessness: A Report. London 1974.

HOMER, Louise E., Community - based resources for runaway girls. Soc. Casework 1973, 54 (8), 473 - 479.

HOPPENSACK, Chr., Plädoyer zur Abschaffung der Nichtseßhaftenhilfe? Theorie & Prax. d. Soz.art. 1977, 6, 206-211.

HORSLEY, Terence, The odyssey of an out-of-work. London 1931.

HORST, R., Thuislozen, Diss. Amsterdam 1962.

HOSHINO, Kanehiro, Causal factors and patterns of behavior in ruming away from home. Rep. of the Nat. Res. Inst. of Police Science 1973, 14 (1), 39 - 54.

HOSHINO, Kanehiro, Family relationships and ruming away from home. Rep. of the Nat. Res. Inst. of Police Science 1973, 14 (2), 135 - 144.

HUBER, Harald, Lernen evasiver Verhaltenstendenzen. Unveröff. Diplomarbeit, Tübingen 1976.

HUEFFNER, Oliver M., A vagabond in New York. New York 1913.

HUSS, A., Le vagabondage. Mesures préventives et répressives. Rev. de droit pénal. 1959, 40, 717 - 734.

HUTTEN, John Camden, The Book of Vagabonds and Beggars, o.O. 1860.

HUZEL, K., Das System der Kommunalverpflegung armer Reisender zur Bekämpfung der Wanderbettelei. Stuttgart 1885.

IRWIN, Godfrey, American Tramp and Underworld Slang; words and phrases used by hoboes, tramps, migratory workers and those of the fringe of society. London 1931.

JACKSON, Joan K. & CONNOR, Ralph G., The skid road alcoholic. Quart. J. Stud. Alc. 1953, 14, 468 - 486.

JAHN, I., Zur Geschichte der strafrechtlichen Arbeitshausunterbringung in Deutschland. Diss. Mainz 1967.

JANCOVIUS, Winfried, Vorarbeiten zu einer Kritik der Nichtseßhaftenforschung und Nichtseßhaftenhilfe sowie theoretische Erörterungen der Genese von Nichtseßhaftigkeit. Unveröff. Vordiplomarbeit, Tübingen 1975.

JANNER, G., Missing persons join the homeless. Contemporary Review 1974, 224, 88 - 90.

JASPERS, Karl, Allgemeine Psychopathologie. Berlin 1913.

JENNINGS, Frank L., Men of the Lanes: the autobiography of the tramps' person. London 1958.

JOFFROY, A. & R. DUPOUY, Fugues et vagabondage. Paris 1909.

JORDAN, Alan Kenneth, Men without homes; a study of social problems. Melbourne 1963.

JYRKILÄ, Faina, A mechanism of inactivity. Helsinki 1968.

KAHLEYSS, M., Über den Ortswechsel von chronischen Wahnkranken. Confin. psychiatr. 1963, 6, 121 - 155.

KARNECKI, Henri, Vagabondage et bolchevisme. Revue internat. de sociologie 1923, 31, 354 - 366.

KELLY, Edmond, The Elimination of the Tramp. - In the introduction of the labour colony system already proved effective in Holland, Belgium and Switzerland. New York 1908.

KEMP, Harry, Tramping on Life. New York 1922.

KINBERG, O., On so-called vagrancy. A medico-sociological study. J.Crim.Law Criminol. 1933, 24 (2,3), 409-427; 552 - 583.

KLUGE, K.-I. & SCHEWE, G., Schüler als Monarchen der Landstraße. - Nichtseßhaftes Schülerverhalten als eine Variante von Verhaltensauffälligkeit. Rheinstetten 1977.

KLUGE, M., Zum Bild der Nichtseßhaften. Gefäh. Hilfe 1972, 14 (4), 58.

KLUMKER, Die Wanderarmen. Schr.dtsch.Ver.f.Arm.pfl. und Wohltätigkeit 1913, 43.

KNOBLAUCH, Ferdinand, Bettel und Landstreicherei im Königreich Bayern von 1893 - 1899. Eine Kriminalstatistik. Studie nach amtlichem Material bearbeitet. München 1910.

KNOPS, E., Les affaire de vagabondage, cour européenne de l'homme, 18 juin 71 et 10 mars 72 aff. de WILDE, OOMS et VERSYP. Cahiers des droit européen 1972, 8, 544 - 602.

KNÖRR, Bericht über die psychiatrischen Untersuchungen der Sträflinge. Verwaltungsbericht Brandenburg Provinzialausschuß 1909.

KNUVELDER, Gerard, Van zwerves en vagebonden. Helmond 1948.

KÖHLER, Ernst, Arme und Irre. Berlin 1977.

KOLPING, Adolf, Für ein Gesellen-Hospizium. Köln 1852.

KRAUSE, C., Wie viel giebt es Vagabunden? Annaberg: Erzgeb. 1885.

KREBS, Dagmar, Anwendung der Streßtheorie in einer Felduntersuchung an Obdachlosen. Diss. 1971.

KRETSCHMER, Ernst, Körperbau und Charakter - Untersuchungen zum Konstitutionsproblem und zur Lehre von den Temperamenten. Berlin 1922[3].

KRETSCHMER, W., Heimatverlust und Heimatlosigkeit als Ursache psychischer Störungen. S. 63, in: Kurt RABL (Hrsg.), Das Recht auf die Heimat. Studien und Gespräche über Heimat und Heimatrecht. München 1965.

KRINNER, Alfred, Der Nichtseßhafte als Sozialhilfeempfänger im Jahre 1963 (bezogen auf Bayern). Bayern in Zahlen 1965, 19 (4) 134 - 137.

KRUYFF, Jz., J. De vagabundis et mendicis. Diss. Leiden 1837.

KÜHN, A., Über die Geisteskrankheiten der Corrigenden. Arch. Psychiatr. 1891, 22.

KUNIN, T., The construction of a new type of attitude measure. Person. Psychol. 1955, 8, 65 - 77.

KUNREUTHER, Untersuchungen über das Landstreicher- und Bettlertum in Preußen. Diss. Frankfurt 1918.

KÜRZINGER, I., Asozialität und Kriminalität. - Eine kriminol. Untersuchung an zwei Gruppen von Asozialen. Diss. Tübingen 1970.

LAMMERS, A., Die Bettelplage. Berlin 1879.

LANDSBERG, J.F., Bettelei, Landstreicherei und Armenpflege. Ein Reformvorschlag. Düsseldorf 1896.

LARSON, Melvin Gunnard, Skid Row Stopgags; the Memphis Story. Wheaton, Ill. 1950.

LAUBACH, Frank Charles. "Why There are Vagrants: A Study Based Upon an Examination of One Hundred Men." Diss. New York 1916.

LAURENT, Les habitués des prisons de Paris.Etude d'anthropologie et de psychologie criminells. Lyon, Paris 1896.

LEHMHAUS, W., Studie über die kriminelle Betätigung der Nichtseßhaften. Bethel (hektogr.) 1965.

LEHMHAUS, W., Thesen zur Resozialisierung Nichtseßhafter. Gefäh. Hilfe 1973, 4, 68 f.

LEMMERMANN, K.I., Kirchliche Wandererfürsorge. Berlin 1925.

LESEMANN, G., Obdachlose jugendliche Wanderer in der Großstadt. Heft 17 "Aufbau und Ausbau der Fürsorge". Dtsch. Ver.f.priv. öffent. Fürsorge. Leibzig 1930.

LEUPOLDT, C. von, Zur klinischen Bewertung pathologischer Wanderzustände. Allg. Zeitschrift Psychiatrie 1905, 62, 303-324.

LEVINSON, Boris M., The Socioeconomic Status, Intelligence and Psychometric pattern of Native-born white homeless men. J. Gen. Psychol. 1957, 91, 205 - 211.

LEVINSON, Boris M., Some Aspects of the Personality of the Native-born white Homeless man as revealed by Rorschach. Psychiat. Quart. Sppmt 1958, 32, 278-286.

LEVINSON, Boris M., The homeless men: A psychological enigma. Ment. Hyg. 1963, 47, 590 - 601.

LEVINSON, D., The etiology of skid rows in the united states. Int. J. Soc. Psychiatr. 1974, 20, 25 - 33.

LEWIS, O.F., Vagrancy in the United States. Proceed.Nat. Conf. Char. Corr. 1907, 52 - 70.

LEWIS, Orlando F., The Tramp Problem. Amer. Acad. Polit. Soc. Sciences. 1912, 659, 217 - 227.

LINDELIUS , Rolf & SALUM, Inna, Criminality among homeless men. Brit. J. Addict. 1976, 71 (2), 149 - 153.

LIPSET, Seymour M. & Reinhard BENDIX, Social Mobility and Occupational Carcer Patterns. Amer. J. Sociol. 1952, 57, 366-374, 494 - 504.

LIVINGSTON, Leon Ray, Hobo-Camp-Fire-Tales. - by America's most famous tramp. Cambridge Springs, Pa. 1911.

LOCKE, Harvey J. 'Unemployed Men in Chicago Shelters . Sociol. Soc. Res. 1935, 19, 420 - 428.

LOCKE, M., Children and Homelessness. Contemporay Review 1974, 225, 224 - 248.

LONDON, Jack, Abenteuer des Schienenstrangs. (Orig. "The Road", 1907), München 1973.

LÖPELMANN, Martin, Himmel und Hölle der Fahrenden. Berlin 1940.

LOVALD, Keith. A., From Hobohemia to skid row. The changing community for the homeless men. Diss. Minn. 1960.

LOVE, Edmund G., Subways are for Sleeping. New York 1956.

LUKAS, Walter, Eingliederungsarbeit an nichtseßhaften und haftentlassenen Männern. Caritas Jb, 1968, 110-113.

MAASS, S., Drei Fälle von krankhaftem Wandertrieb, ohne Dämmerzustand, im jugendlichen Alter. Diss. Leibzig 1910.

MAHENDRAN, R. & GNANACHELVAN, K., Vagrant woman and veneral disease. Ceylon Med. J. 1976, 21 (3), 193 - 195.

McCOOK, John J. A Tramp Census and Its Revelations . Forum 1893, 15, 753 - 766.

McCOOK, John J., The tramp Problem: What it is and what to do with it. Proceed. 22 nd Nat. Conf. of Charities & Corr. 1895, 288 - 301.

McGREGOR, Tracy W., Twenty Thousand Men. Detroit 1922.

McKINSEY, John Paul, Transient Men in Missouri . Diss. Kansas City, 1940.

MAETZLER, H., Verbrechen auf Wanderschaft. Ein Beitrag zur Problematik des Stadtstreicherwesens. Kriminalistik 1969, 23.

MAILÄNDER, Die Wandererfürsorge in Württemberg. Stuttgart 1927.

MAIRET, A., Le vagabondage constitutionnel ou des dégénérés. Annales medico-psychologique 1912, 70, 10 - 32.

MARCINIAK, K.-H., Nichtseßhaftenhilfe im Konzept moderner Sozialarbeit. Gefäh. Hilfe 1970, 2, 53 - 56.

MARCINIAK, K.-H., Sozialarbeit im Rahmen der Nichtseßhaftenhilfe. Soz.päd. 1970, 1, 14 - 19.

MARCINIAK, K.-H., Das Problem der Nichtseßhaften: Zahlen-Definitionen - Der Personenkreis das Hilfsangebot. Das Diakon. Werk 1973, 2.

MARCINIAK, K.-H., Forschungsprojekt "Nichtseßhafte". Die Innere Mission, 1974, 7, 309 - 311.

MARCINIAK, K.-H., Innovierung des Systems der Hilfe für Nichtseßhafte - Antrag an die Europäische Gemeinschaft. Die Innere Mission 1974, 7, 318 - 323.

MARGOLIN, Michael H., Styles of service for runaways. Child Welfare 1976, 55 (3) 205 - 215.

MARIE, A. A. & MEUNIER, R., Les Vagabonds. Paris 1908.

MÄRKER, O., Vagabundennoth, Arbeiterkolonien und Verpflegstationen. Heilbronn 1887.

MARSH, Benjamin C., Causes of Vagrancy and Methods of Eradication Annals of the Amer. Acad. of Pol. and Soc. Science, 23, 3, 445 - 456.

MARTHEN, R., Psychiatrische Korrigendenuntersuchungen. Ztschr. Neurol. Psychiatr. 1914, 22, 286 - 305.

MASCHER, H.A., Staats- und Ortsangehöriger; Armenverpflegung sowie Verfahren mit den Bettlern, Landstreichern und Arbeitsscheuen in Preußen. Naumburg 1856.

MATHERS, Michael, Riding the Rails. Boston 1973.

MATTAUSCHEK, Emil, Poriomanische Zustände. Wien.med.Wschr. 1910, 70, 1573 - 1575.

MAYER, L., Der Wandertrieb. Diss. Würzburg 1934.

MAYR, Georg, Statistik der Bettler und Vaganten im Königreiche Bayern. Diss. München 1865.

MENDEL, K., Über die Vagabundenfrage vom gerichtsärztlichen Standpunkte. Vjschr. Gerichtl. Med. öff. Sanitätswesen 1887, 46, 278 - 285.

MERIWETHER, Lee, The Tramp at home. New York 1889.

MERKLE, G., Zur Phänomenologie und Ätiologie der Nichtseßhaftigkeit in Großstädten (Stadtstreicherei). Eine sozio-psychiatr. Untersuchung an 120 Stadtstreichern. Diss. München 1974.

MESDAG, S. van, Iets over landloopers en bedelaars. I-II. Tschr. v. strafr. 1903, 15, 215 - 246; 1904, 16, 1 - 52.

MESDAG, S. van, Iets over vagebonden. Tschr. v. strafr. 1914, 25, 226 - 273.

MENTER, Die Heimatlosigkeit - Ihre Einwirkungen auf Verhalten und Gruppenbildung der Menschen. Diss. Köln 1924.

MEYER, J.E., Katamnestische Untersuchungen an jugendlichen Fortläufern. Ztschr. Psychother. med. Psychol. 1962, 12, 49 - 58.

MILBURN, George, The Hobo's hornbook; a repertory for a gutter jongleur. New York 1930.

MINEHAN, Thomas, Boy and Girl Tramps of America. New York 1934.

Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Sozialordnung. Sozialbericht für Baden-Württemberg. Stuttgart 1972/74.

MIRUS, W., Soziologische Untersuchung an 100 Nichtseßhaften. HSM, hektograph. 1966.

MÖHL, Karl, Die Vorläufer der heutigen Organisation der öffentlichen Armenpflege in München. Diss. Erlangen 1903.

MOLL, N. (Hrsg.), Über das Entweichen von Anstaltsfürsorgezöglingen, seine Ursachen und seine Verhütung. Landau-Queichheim 1931.

MÖNKEMÖLLER, O., Psychiatrisches aus der Zwangserziehungsanstalt. Allg. Ztschr. Psychiatrie 1899, 56, 14.

MÖNKEMÖLLER, O., Korrektionsanstalt und Landarmenhaus. Leibzig 1908.

MÖNKEMÖLLER, O., Das Landstreichertum und die Maßnahmen zu seiner Bekämpfung de lege und de lege ferenda. Klin.Psych. Nerv. Krankh. 1916, 9, 312-348.

MOORE, Bob, Don't call me a crook. London 1935.

MÖRCHEN, Die Wanderarmen und der § 28. Schriften d. dtsch. Vereins 1902, 57, 103 - 104.

MÖRCHEN, Die Herbergen der Heimat 1854 - 1896. Bethel 1897.

MORGAN, Murray C., Skid Road. An Informal Portrait of Seattle. New York 1951.

MUCKERMANN, Hermann, Vorbeugende Fürsorge. Berlin 1951.

MUES, Else, Probleme der Hilfe für heimatlose weibliche Jugendliche. Dortmund 1956.

MÜLLER, Martin, Wanderer und Nichtseßhafte in Deutschland seit 1854 (Wandel der Typen und Wandel der Nichtseßhaftenhilfe) S. 81-94, in: STEIGERTHAL, G. 1954.

MÜLLER, Martin P., Jedem seine Chance. Bethel 1957.

MÜLLER, P.G., Jugendliche Wanderbettler, Landstreicher und Großstadtbummler. o.O. und o.J. (ca. 1920).

MÜLLER-SCHÜRCH, E.M., Vom Wandertrieb. Ztschr. f.d.Erforschung des jugendl. Schwachsinns. 1912, 5, 494 - 511.

MULLINK, J.A.M., Thuisloze Mannen. Eeen sociaal-geneeskunding onderzoek van de gasten die de loops van een jaar in een tehuis voor thuisloze mannen werden opgenommen. Utrecht 1963.

MÜNCH, Ulrich & HOLTMANNSPÖTTER, Heinrich, Nichtseßhaftigkeit aus soziologischer Sicht - Positionspapier für die Tagung "Probleme der NSHkeit in den Jahren 1973/74". Unveröff. Manuskr. Bielefeld 1974.

MÜNCH, Ulrich & SATTLER, Heide, Probleme der Nichtseßhaftigkeit. Sachbericht 1975, Bethel 1976.

MUNTZ, Harry J., Tramp printer. New York 1953.

MUSTLBERGER, K., Nur Vagabunden? Ztschr. Ges. Krim. Wiss. & Prax. 1968, 22, 49 - 50.

NASCHER, I.L., The Wretsches of Povertyville: A Sociological Study of the Bowery. Chicago 1909.

NASH, George, Bowery Bars. Project memorandum, Bowery project, New York 1964.

NASH, George, The Habitats of Homeless Men in Manhattan. New York 1964.

NASH, George & Patricia NASH, A Preliminary Estimate of the Population and Housing of the Bowery in New York City. New York 1964.

NASH, Patricia, Homeless Men at Home, Unveröff. Projektbericht, New York 1965.

NASH, Patricia, The Methodology of the Study of Bowery Lodging Houses. New York 1964.

NEEDHAN, Geo C., Street arabs and gutter snipes. Boston 1884.

NICHOLS, Malcolm, National Aspects of the Transient Problem, The Family 1922, 3, 89 - 91.

NOREIK, K., Hospitalized Psychoses among Wandering People in Norway. Acta Psychiatr. Scand. 1965, 41, 157.

O'CONNOR, Philip, Britain in the Sixties: Vagrancy. Baltimore 1963.

OPP, Das Nichtseßhaftenproblem im Rahmen der öffentlichen Fürsorge, S. 7 - 14, in: BAG, Wohin? Woher? 1957.

ORWELL, George, Down and out in Paris and London. New York 1933.

OSTMANN, P., Landstreichen und Betteln bei geistig Abnormen. Mtschr.Krim. 1928, 19, 677 - 679.

OSTWALD, Hans Otto, Vagabonden - ein deutscher Landstreicherroman. Berlin 1900.

OSTWALD, Hans , Die Bekämpfung der Landstreicherei. Krit. Darstellung des deutschen Vagabundentums und aller Fürsorge- und Abhilfsmittel. Stuttgart 1903.

OSTWALD, Hans , Das Leben des Wanderarmen. Arch. Kriminol. 1903, 13, 297 - 315.

OSTWALD, Hans, Landstreicher, Berlin 1903.

OSTWALD, Hans, Lieder aus dem Rinnstein. München 1920.

OUTLAND, George E., Boy transiency in America. A compilation of articles dealing with youth wandering in U.S. Santa Barbara, ca. 1939.

OWENS, Phillip, Hobohemians - a Study of Luxurious Poverty. London 1929.

PAETZ, A., Die Kolonisierung der Geisteskranken. Berlin 1893.

PAGENSTECHER, Lising, Regionale Mobilität und soziale Konflikte. München 1972.

PAGNIER, Armand, Du Vagabondage et des Vagabonds, Etude Psychologique, Sociologique et Medico-legale. Lyons, 1906.

PAGNIER, Armand, Le vagabond; ses origines. Sa Psychologie, ses Formes. La Lutte contre le vagabondage. Paris 1910.

PALMER, Frederick, The vagabond. New York, 1903.

PALMER, Gladys L., Labor Mobility in Six Cities. New York 1954.

PANNENBORG, W.A., Over eenige psychische eigenschappen van den vagabond. Tschr. v. strafr. 1913, 24, 154 - 166.

PARK, Robert E., The Mind of the Hobo: Reflection upon the Relation between Mentality and Locomotion, in: PARK, Burgess & McKENZIE, The City. Chicago 1925.

PARNES, Herbert S., Research on Labor Mobility. New York 1954.

PAULTRE, Christian, De la répression de la mend icité et du vagabondage en France da-ns l'ancien régime. Diss. Paris 1906.

PEQUIGNOT, H., M. MAGDELAINE & D. FLAHAUT, L'hospitalisation du clochard est-elle abusive? - Sem. méd. prof. méd. soc. 1959, 35, 85 - 95.

PERTHES, Clemens Theodor, Das Herbergswesen der Handwerksgesellen. Gotha 1856.

PETERSEN, Käthe, Pflichtarbeit für Nichtseßhafte. Der Wanderer 1960, 2, 18 - 20.

PETERSON, William Jack, The Culture of the Skid Row Wino. Diss. Seattle 1955.

PETERSON, William J. & M.A. MAXWELL, The Skid-Road 'Wino', Soc. Probl. 1958, 5, 308 - 316.

PFANNKUCH, Stephan, Zu den Persönlichkeitsmerkmalen "Locus of control" und "Feldabhängigkeit" bei Nichtseßhaften. unveröff. Praktikumsarbeit, Tübingen 1976.

PHELAN, James Leo, Tramps at anchor. London 1954.

PILCZ, A., Wiederholte Desertion, krankhafter Wandertrieb bei periodischen Verstimmungszuständen. Wien.med.Woch.Schr. 1920, 70, 186 - 189.

PITTMAN, David J. & T. Wayne GORDON, Revolving Door: A Study of the Chronic Police Case Inebriate. New York 1958.

PLENKER, Franz & SCHRICK, Annegret, Therapie durch Wohnen? Eine ökologische Untersuchung in einem Heim für Nichtseßhafte. Tübingen 1976.

POLLIGKEIT, Wilhelm, Die Behandlung der jugendlichen Bettler und Landstreicher. Ztschr. Jugendwohlfahrt 1910, 9.

POLLIGKEIT, Wilhelm, Fürsorge für ortsfremde und nichtseßhafte Jugendliche. Berlin 1914.

POLLIGKEIT, Wilhelm, Die Haltung der Volksgemeinschaft gegenüber dem nichtseßhaften Menschen, S. 17 - 48, in: Der Nichtseßhafte Mensch 1938.

POLLIGKEIT, Wilhelm, Menschen und Schicksale. Aus Lebensläufen von Landstreichern, S. 371 - 428, in: Der Nichtseßhafte Mensch 1938.

PÖNITZ, K., Psychologie und Psychopathologie der Fahnenflucht im Kriege. Arch. Krim. 1917, 68, 263 - 264.

POPPER, E., Zur Psychopathologie der Fugue. Mtschr. Psychiatr. Neurol. 1920, 47, 173 - 174.

POTTER, Ellen C., The Problem of the Transient, Ann. Amer. Acad. Pol. Soc. Sci. 1934, 176, 66 - 73.

POUND, J.F., Vagrants and the social order in Elizabethan England. Reply with rejoinder. Past and Present 1976, 71, 126 - 134.

PRAETORIUS, Arbeitshaus und Landstreichertum. Klin.psych. nervöse Krankh. 1916, 9, 341 - 344.

PRESTON-THOMAS, H., Vagrancy. Report...on methods of dealing with vagrancy in Switzerland. London 1904.

PRIEPKE, Manfred, Gesamtkonzeption für Resozialisierungsmaßnahmen im Bereich der Gefährdetenhilfe tut not. Gefäh. Hilfe 1975, 17, 1.

PRIESER, K., Brüder von der Landstraße. Wenigerode 1922.

PRIEST, Robert G., The Edinburgh homeless: A psychiatric survey. Amer. J. Psychother. 1971, 25, 194 - 213.

PRIEST, Robert G., The homeless person and the psychiatric services: An Edinburgh survey. Brit. J. Psychiatr. 1976, 128, 128 - 136.

PUPPE, G., Die Erwerbsfähigkeit der Bettler und Vagabunden. Vjschr. Gerichtl. Med. 1908, 35, 157 - 165.

PUY, Hubert de, Vagabondage and Mendicité. Paris 1899.

RABL, Kurt, Das Recht auf die Heimat. Studien und Gespräche über Heimat und Heimatrecht. München 1965.

RADLINGER, A., Internationale Bruderschaft der Vagabunden. Jb. der Caritaswissenschaft 1933/34, 32, 159 - 164.

RAECKE, J., Über epileptische Wanderzustände. Arch. Psychiatr. 1903, 23, 107 - 108.

RAECKE, J., Über krankhaften Wandertrieb und seine Beziehungen zur unerlaubten Entfernung. Vjschr. gerichtl. Med. 1919, 57, 253 - 257.

RATHMANN, H., Die Herbergen zur Heimat. Bethel 1876.

REINHARDT, Hans, Der Tippelbruder - 50 schöne Lieder, so ehrbare Gesellen und reisende Brüder auf der Landstraße und in der Herberg singen, zu Nutz und Frommen aller Wanderer. Berlin 1926.

REISS, E., Wandernde Jugend, S. 46 - 59, in: Ber. über d. 2. Tag über Psychopath.fürsorge. Köln 1921.

REYNOLDS, Robert R., Wanderlust. New York 1913.

RIBTON-TURNER, Charles J., A History of Vagrants and Vagrancy and Beggars and Begging. London 1887.

RICE, Stuart A., The Homeless. Ann. Amer. Acad. Polit. Sci. 1918, 77, 140 - 153.

RICKING, Ephrem, Die deutschen Wanderarbeitsstätten. Mönchen-Gladbach 1912.

RIEBETH, Über den geistigen und körperlichen Zustand der Korrigenden. Mtschr. Krim.psychol. 1908/09, 5, 671-703.

RIIS, Jacob A. How the Other Half Lives. New York 1957.

RITTER, R., Ein Menschenschlag. Erbärztliche und erbgeschichtliche Untersuchung der Nachkommen von ... Vagabunden, Jaunern und Räubern. Leibzig 1937.

RITTER, R., Zigeuner und Landfahrer, S. 71 - 88, in: Der nichtseßhafte Mensch 1938.

RITTLER, Franz, Freimüthige Enthüllung der wahren Ursachen des täglich sich mehrenden Bettelunwesens. Wien 1818.

RITZEL, G., Zur Ätiologie der Nichtseßhaftigkeit. Diss. München 1965.

RITZEL, Günther, Entwicklung und gegenwärtiger Stand der psychiatrischen Nichtseßhaftenforschung. Psychiatr. Clin. 1974, 7, 26 - 49.

RIVIERE, Louis, Medicants et vagabonds. Paris 1902.

RIZOR, Ergebnisse der psychiatrisch-neurologischen Untersuchung der in den Anstalten befindlichen über 14 Jahre alten Fürsorgezöglingen Westfalens. Ztschr. f.d. Erforschung und Behandlung d. jugendl. Schwachsinns, 1910, 3, 119 - 121.

ROBEY, A., The Runaway girl: A reaction to family stress. Amer. J. Orthopsychiatr. 1964, 34, 762 - 767.

ROCHOLL, D., Dunkle Bilder aus dem Wanderleben. Berlin 1885.

ROESNER, Ernst, Landstreicher, Bettler, Vagabunden, S. 114 - 134, in: ELSTER & LINGEMANN 1936, Bd. 2.

ROGERS, Thomas Wesley, The Occupational Experience of One Hundred Unemployed Persons in Bloomington, Indiana. Bloomington 1931.

ROONEY, James F., Group Processes Among Skid Row Winos, Quart. J. Stud. Alc. 1961, 22, 444 - 460.

ROONEY, James F., Friendship an reference group orientation among skid row men. Diss. Abstr. Int. 1974, 34, Nr. 9566

ROONEY, James F., Friendship and disaffiliation among the skid row population. J. Geront. 1976, 31 (1), 82 - 88.

ROSENHAN, St., The Skid Row Alcoholic and the Negative Ego-Image. Quart. J. Alc. 1955, 16, 448 - 449.

RÖSSINGER, K., Möglichkeiten und Grenzen der Hilfe für Nichtseßhafte aus medizinischer Sicht. Gefäh. Hilfe 1970, 3, 74 - 83.

ROTERING, Das Landstreichertum seit den Kreuzzügen. Mtschr. Krim. 1904, 1

ROTERING, Das Landstreichertum im frühen Mittelalter. Mschr. Krim. 1904/05, 1, 223 - 236.

ROTERING, Das Landstreichertum der Gegenwart. Mtschr. Krim. 1907, 3, 193 - 210.

ROTERING, Das Betteln als strafbare Handlung. Mtschr. Krim. 1909, 5, 143 - 158.

ROUBINOVITCH, J. & BUGNION, Neuropsychiatrie des jugendlichen Vagabunden in medizin-gesetzlicher und sozialer Hinsicht. Nervenarzt 1937, 10, 494.

ROVIRA, Alejandro, El estado peligroso en la legislacion uruguaya; estudio de la ley no. 10.071 de 22 de octubre de 1941 sobre vagancia, mendicidad y estados afines. Montevideo 1960.

RUBINGTON, Earl, The Changing Skid Row Scene. Quart. J. Stud. Alc. 1971, 32, 131 - 134.

RUCK-PANQUET, Gina, Ich sage ja nicht, daß ihr leben sollt wie ich. Hamburg 1978.

RÜGHEIMER, J., Als Landstreicher durch Deutschland. München-Berlin-Leibzig 1921.

RULAND, H., Das System der Armenpflege in Alt-Deutschland und in den Reichslanden. Schr. dtsch. ver. f. Wohltgk. und Armenpflege 1896, 27, 11.

SALOMON, Alice, Leitfaden der Wohlfahrtspflege. Berlin 1913.

SCHÄFFER, Abriß des Jauner- und Bettelwesens in Schwaben. o.O. o.J. (ca. 1870).

SCHÄFER, H., Das Meldesystem der Nichtseßhaftenfürsorge. Ztschr. Ges. Krim. Wiss. & Prax. 1965, 19 (3), 142 - 143.

SCHÄFER, H., Das liber vagatorum. Ztschr. Ges. Krim. Wiss. & Prax. 1965, 19, 208 - 209.

SCHEIDEGGER, Friedrich Gerhard, Rogue and Conny-catchers; ein Beitrag zur Kenntnis des elizabethanischen Proletariats und Gaunerthums. Diss. Bern 1927.

SCHIED, Hans-Werner, Gesichtspunkte einer Analyse der Institution Arbeiterkolonie Erlach und Vorschläge ihrer Veränderung. Unveröff. Manuskr. Tübingen 1973.

SCHLAPPIGER, H., Spitzbuben und Landstreicher im Regierungsbezirk Straubing vor 200 Jahren. Jb. d. hist. Vereins Straubing 39/40, Bd. 40 - 43, 20 - 59.

SCHLATTER, F., Über das Vaganthenthum im Kanton Zürich. Ztschr. Schweiz. Statis. 1882, 18, 97 - 117.

SCHLATTER, W., Aus der Welt der nichtbeheimateten Menschen. Wanderer 1963, 2, 26 - 30.

SCHLIEPS, Wandertrieb psychopathischer Knaben und Mädchen. Mtschr. Kinderheilk. 1911, 10, 65 - 76.

SCHLOSSER, G., Die Vagabundenoth. Bethel 1879.

SCHNITZER, Hubert, Zur Psychologie des Fortlaufens. Psychol. u. Med. 1929, 3, 235 - 237.

SCHOLL, Albert, Resozialisierung. Der Wanderer 1960, 3, 33 - 37.

SCHREIBER, K.-H., Wanderursachen und idealtypische Verhaltensmuster mobiler Bevölkerungsgruppen. Diss.Frankfurt 1974.

SCHROEDER, Paul, Das Fortlaufen der Kinder. Mtschr. Krim. 1911 8, 257 - 266.

SCHROEDER, Paul, Kindliche Charaktere und deren Abartigkeiten. Breslau 1931.

SCHUBERT, Herman J.P., Twenty Thousand Transients: A One Year's Sample of Those Who Apply for Aid in a Northern City. Buffalo 1935.

SCHULTZE, E., Über krankhaften Wandertrieb. Allg. Zschr. Psychiatr. 1903, 60, 795 - 824.

SCHULTZE, Walter, Der Nichtseßhafte, eine Gefahr für die Volksgesundheit, S. 309 - 314, in: Der nichtseßhafte Mensch 1938.

SCHUPPIUS, F., Ein Beitrag zur Vagabundenfrage. Zschr. ges. Neurol. und Psychiatr. 1912, 10, 420 - 472.

SCHRÖDER, H., Wilde jugendliche Wanderer. Soz. Prax. und Arch. f. Volkswohlfahrt 1924, 33, 981 - 984.

SCORZELLI, James F. & REINKE-SCORZELLI, Mary, Effects of frustration on the response rate of skid row alcoholics on a performance task. Reh. Couns. Bull. 1976, 20 (2), 137 - 140.

SEIDLER, Alarich, Aufgaben und Einrichtungen des Bayerischen Landesverbandes für Wanderdienst, S. 441 - 466, in: Der nichtseßhafte Mensch 1938.

SEIGE, M., Psychopathische Grenzzustände im Landstreichertum. Korresp. blätt. allg. Ver.v.Thüringen 1909, 38, 388 - 390, 418 - 424.

SEIGE, M., Wandertrieb bei psychpathischen Kindern. Zschr. f. d. Erforschung und Behandlung des jugendlichen Schwachsinns. 1911, 4, 221 - 236.

SEIGE, M. Das Landstreichertum. Seine Ursachen und seine Bekämpfung. Arch. Krim. Anthrop. 1912, 50, 97 - 114.

SELLERS, Edith, Foreign solutions of poor Law Problems. London 1908.

Senator für Inneres (Hrsg.), Organisationsgutachten über die Abteilung Sozialwesen der Bezirksämter von Berlin. Berlin 1972.

SHANDLER, J., Philadelphia's Skid Row: A Demonstration in Human Renewal. Philadelphia 1966.

SHAPIRO, Joan, Single-Room Occupancy: Community of the Alone. Social Work 1966, 11, 24 - 33.

SIEVERTS, Rudolf, Neuordnung des Wandererwesens in Bayern. Mtschr. Krim. Strafrechtsverf. 1936, 27, 434 - 435.

SIEVERTS, Rudolf, Wandererfürsorge, in: ELSTER & LINGEMANN, 1936, 2, 1040-1047.

SIEVERTS, Rudolf, Die strafrechtliche Behandlung der Frühkriminellen, S. 231 - 242, in: Der nichtseßhafte Mensch 1938.

SIEVERTS, Rudolf, Die Nichtseßhaften als Problem der Strafrechtspflege. Der Wanderer 1959, 3, 37 - 39.

SIEVERTS, Rudolf, Strafrecht und Fürsorge nach den Entwürfen eines Strafgesetzbuches und eines Bundessozialhilfegesetzes. Der Wanderer 1961, 1, 11 - 13.

SLUGA, W. & W. SPIEL, Die Gammler. Eine sozialpsychiatrische Studie. Nervenarzt 1968, 39, 260.

SOEST, George von, Zigeuner zwischen Verfolgung und Integration. Weinheim 1978.

SOLENBERGER, Alice Willard, One Thousand Homeless Men: A Study of Original Recors. New York 1911.

SPELMEYER, Adolf, Persönliche Hilfe bei der Seßhaftmachung von Wanderern, S. 429 - 440, in: Der nichtseßhafte Mensch 1938.

SPIEGEL-Redaktion, Unterprivilegiert. Eine Studie über sozial benachteiligte Gruppen in der BRD. Neuwied 1973.

SPRADLEY, James P., The moral career of a Bum. Trans-Action 1970, 7, 18 - 20.

SPRADLEY, James P., You owe yourself a Drunk. - an Ethnography of Urban Nomads. Boston 1920 a.

SPRADLEY, James P., Adaptive Strategies of Urban Nomads; the ethnoscience of tramp culture, in: WEAVER, Th. & WHITE, D. (Hrsg.), Urban Anthropology, New York 1970 b.

SRIVASTAVA, Shankar Sahai, Juvenile vagrancy, a socio-ecological study of juvenile vagrants in the cities of Kampuer and Lucknow. Bombay/New York 1963.

SROLE, Leo, Social Integration and Certain Corollaries: An Exporatory Study, Amer. Sociol. Rev. 1956, 21, 709-716.

STANG, H.I., Three-year Follow-up of 100 vagrant adolescent drug abusers in Oslo. Acta psychiatr. Scand. 1977, 55 (5), 381 - 390.

STEARNS, A.W. & Albert D. ULLMAN, One Thousand Unsuccessful Careers, Amer. J. Psychiatr. 1949, 105, 801 - 810.

STEIGERTHAL, Georg, Zwangsfürsorgerische Maßnahmen gegenüber erwachsenen Personen. Ein Beitrag zur Geschichte des Arbeitshauswesens und zum Problem der Bewahrung. Berlin 1926.

STEIGERTHAL, Georg (Hrsg.), Die Herberge - Die wechselnden Aufgaben des deutschen Herbergswesens 1854 - 1954. Bielefeld 1954.

STEIGERTHAL, Georg, Die gesetzlichen Grundlagen der Wandererfürsorge und die staatlichen Bewahrungsmethoden bis zum Jahre 1941. S. 47-63, in: STEIGERTHAL, 1954.

STEIGERTHAL, Georg, Die gemeinlästigen Leute. Mtschr. Krim. 1955, 38, 1 - 26.

STEIGERTHAL, Georg, Die Nichtseßhaften der Landstraßen und Großstädte und ihre Rehabilitation, S. 17 - 32, in: MÜLLER 1957.

STELLING, A., Über das Umherziehen als Landstreicher. Hamburg 1891.

STENGEL, Erwin, Studies on the Psychopathology of compulsive Wandering. Brit. J. Medic. Psychol. 1939, 18, 250 - 255.

STENGEL, Erwin, On the aetiology of the fugue states. J. ment. Sci. 1941, 87, 572 - 599.

STENGEL, Erwin, Further Studies on Pathological Wandering. J. Ment. Sci. 1943, 89, 224 - 238.

STENGEL, Erwin, Zur Genese des pathologischen Wandertriebs. Bern 1949.

STEWART, John, Of no fixed abode - Vagrancy and the welfare state. Manchester 1975.

STIEDA, W., Sabolensky - Zur Lehre vom Landstreichertum. Neurol. Ztschr. 1929, 28, 1172 - 1174.

STIER, Ewald, Über familiären Wandertrieb. Chanté-Annalen, 1912, 36, 177 - 185.

STIER, Ewald, Wandertrieb und pathologisches Fortlaufen bei Kindern. Jena 1913.

STIFF, Dean, Milk and Honey Route. Chicago 1930.

STRASBOURG, Proclamation. Les officies municipaux de la ville de Strasbourg á leur concitoyens. 4. Jan. 1791. Strasbourg 1791.

STRAUS, Robert, Alcohol and the Homeless Man, Quart. J. Stud. Alc. 1946, 7, 360 - 404.

STRAUS, Robert & Raymond G. McCARTHY, Nonaddictive Pathological Drinking Patterns of Homeless Men. Quart. J. Stud. Alc. 1951, 12, 601 - 611.

STUART, Frank S., Vagabond. London 1937.

STUMPEL, Friedrich, Geistige Störungen als Ursache der Entwurzelung von Wanderern, S. 275 - 308, in: Der nichtseßhafte Mensch, 1938.

STURM, Karl, Die Landstreicherei. Strafrechtl. Abhandlungen 1909, 103, 1 - 108.

STURSBERG, H., Die Vagabundenfrage, Düsseldorf 1882.

SUNDT, Eilert, Beretninger om Fantefolket. Oslo 1859-65.

SUTHERLAND, Edwin H. & Harvey J. LOCKE, Twenty Thousand Homeless Men. Chicago 1936.

TEGELER, Joachim, Sozialpsychiatrische Untersuchungen an Nichtseßhaften. Diss. Düsseldorf 1970.

Tenants' Relocation Bureau. The Homeless Man on Skid Row. Chicago 1961.

THELAN, Why I am a Tramp. Twentieth Century 1964, 173, 117 - 120.

THOMAS, S.D., Die mit dem Zuge reisen. Auslese 1935, 9, 935.

THOMASIUS, Christian, Tractatio iuridica de vagabundo, seu eo, qui est sine domicitio, occasione - 1.27 § 2 ad municip. olin mense Dec. 1679 Lipsiae habita. Frankfurt 1679.

THUN, W., Über die Erkrankungen der Landstreicher. Kiel 1899.

TONDOCK, M., Die Ergebnisse der Statistik über das Wanderwesen in der Provinz Niederschlesien. Der Wanderer 1931, 48, 201.

TRACHE, Ute, Forschungsansätze in der Nichtseßhaftenhilfe. Die Innere Mission 1974, 7, 312 - 317.

TRAMER, Moritz, Vaganten einer Herberge zur Heimat in der Schweiz. Diss. Zürich 1916.

TRAMER, M., Vaganten/Arbeitswanderer, Wanderarbeiter, Arbeitsmeider). Zschr. Ges.Neur. Psychiatr. 1917, 35, 1-50.

TROSCHKE, Paul, Reformbedürfnis der Behandlung Asozialer. gekürzter Beri. v.d.Bielefelder Tg. d. Kommission des dtsch. Ver. f. öffentl. u. priv. Fürsorge am 7. u. 8. Juli 1922. Frankfurt/M. 1922.

TROSCHKE, Paul, Der Kampf gegen Bettel und Landstreicherei im nachchristlichen Altertum und in der Geschichte Frankreichs. Potsdam 1922.

TROSCHKE, Paul, Rückblick und Ausblick in der Wandererfürsorge. Soziale Praxis 1925, 34, 22 - 24.

TROSCHKE, Paul, Wanderfürsorge vom psychologischen Gesichtspunkt aus betrachtet. Freie Wohlfahrtspflege 1926, 2, 259 - 268.

TULLY, Jim, Beggars of Life - a Hobo autobiography. New York 1924.

UEBELHOER, Dieter, Nichtseßhafte und Nichtseßhaftenhilfe. Theorie Praxis Soz. Arb. 1976, 10, 373 - 380.

UHLHORN, Die christl. Liebestätigkeit seit der Reformation, Bd. III, Stuttgart 1890.

URECHIA, C.J. & RETEZEANU, G., Fugues, vagabondage et psychoanalyse. Arch. Int. de. Neurol. 1931, 50, 491-512.

VEITH, G. & SCHWINDT, W., Von den Krankheiten der Nichtseßhaften. Bethel 1976 a.

VEITH, G. & SCHWINDT, W., Pathologisch-anatomischer Beitrag zum Problem "Nichtseßhaftigkeit". Festschr. Neurol.Psychiatr. 1976 b, 44, 1-21.

VEXLIARD, Alexandre, Introduction a la Sociologie de Vagabondage. Paris 1956.

VEXLIARD, Alexandre, Le Clochard: Etude de Psychologie Sociale. Paris 1957.

VIENNE, R., Le problème du vagabondage, point de vu juridique. Rev. de droit pénal 1959, 40, 757-778.

VILLINGER, Werner, Welche Merkmale lassen am jugendlichen Rechtsbrecher den künftigen Gewohnheitsverbrecher voraussehen? S. 213 - 230, in: Der nichtseßhafte Mensch 1938.

VOGT, J.J., Das Armenwesen und die diesfälligen Staatsanstalten. Bern 1854.

VOIGTEL, Vier Fälle von krankhaftem Wandertrieb. Dtsche militär. Ztschr. 1903, 32.

WAGNER, Josef, Bestrebungen zur Vereinheitlichung der Nichtseßhaftenfürsorge seit 1941. S. 65 - 79, in: STEIGERTHAL 1954.

WAGNER-JANREGG, Die Arbeitsscheu. Arch. Kriminol. 1922, 74, 104-119.

WALCHER, K. & deCRINIS, M., Können Anfälle von Vagabundieren und Exhibitionismus durch Kastration geheilt werden? Mediz. Welt 1940, 14, 1181.

WALDHAUSEN, Silke, Empirische Untersuchungen zum Selbstbild und Fremdbild Nichtseßhafter. Unveröff. Diplomarbeit Tübingen 1976.

WALLACE, Samuel E., Skid-Row as a way of life. Totowa, N.J. 1965.

WALLACE, Samuel E., The Road to Skid Row. Soc. Prob. 1968, 16, 92 - 105.

WALLICH-CLIFFORD, Anton, Caring on Skid Row: A Study of grassroots caring with the homeless and rootless. Dublin 1976.

WALTISBÜTTL, R., Die Bekämpfung des Landstreicher- und Landfahrertums in der Schweiz - eine Untersuchung der rechtlichen und soziologischen Stellung der Nichtseßhaften in der Schweiz. Diss. Zürich 1943.

WEBB, John Wye, The transient unemployed - a description and analysis of the transient relief population. Washington, D.C. 1935.

WEBER, Heinrich, Was ich von Landstreichern erlauschte. Arch. Krim. Anthropol. u. Kriminalistik 1914, 59, 261 - 284.

WEBER, R., Zur Psychologie des Vagabundentums. Ztschr. f. Med.beamte 1912, 851 - 856.

WEBER, Roland, Konservatismus und Kognitive Strukturiertheit bei Nichtseßhaften. Unveröff. Diplomarbeit Tübingen 1977.

WEINBERG, Samuel Kirson, A Study of Isolation Among Chicago Shelter-Home Men. Diss. Chicago 1935.

WEINER, Sheldon & WEAVER, Leon, Begging and Social deviance in Skid Row. Quart. J. Stud. Alc. 1974, 35 (4), 1307 - 1315.

WEITZMAN, Leonore J., Social Suicide: A Study of missing persons. Diss. New York 1970.

Welfare Council of New York City. Homeless Men in New York City. New York 1949.

WELLER, A., Streunende Jugend und Nichtseßhaftenfürsorge. Wanderer 1959, 1, 24 - 28.

WETZSTEIN, M., Untersuchungen zum Selbstbild der Nichtseßhaften als Gruppe. Gefäh.Hilfe 1974, 16.

WHITEHALL, Mark, DeMYER-GAPIN, Sandra & SCOTT, Thomas J., Stimulation - Seeking in antisocial preadolescent children. J. abn. Psychol. 1976, 85 (1), 101 - 104.

WICHERS, H.L., De mendicantibus et vagabundis ex iure patrio. Diss. Groningen 1837.

WICKERT, Johannes, HELMES, D., Nichtseßhafte und ihre Entwicklung. Gefäh. Hilfe 1977, 2, 1-3.

WICKERT, Johannes & HELMES, D., Arbeit und Beruf bei Nichtseßhaften. Stuttgart 1977.

WIENDIECK, G., Entwicklung einer Skala zur Messung der Lebenszufriedenheit im höheren Lebensalter. Ztschr. Geront. 1970, 3, 215 - 224.

WIESE, Das menschliche Problem im Rahmen der weiblichen Nichtseßhaftenfürsorge, S. 25 - 40, in: Bundesarbeitsgemeinschaft 1957.

WILBRINK, J., Bedelarij, landlooperij en de rijus werk-inrichtungen. Arnheim 1902.

WILENSKY, H.L. & EDWARDS, Hugh, The Skidder Ideological Adjustments of Downward Mobile Workers. Amer. Sociol. Rev. 1959, 24, 215 - 231.

WILLARD, Alice C., Reinstatement of Vagrants Through Municipal Lodging Houses. Proc. 30th Conf. Char. & Corr. 1903, 408 - 411.

WILLARD, Eugene B., Psychopathic Vagrancy. Welfare Magazine 1928, 19, 565 - 573.

WILMANNS, Karl, Die Psychosen der Landstreicher. Allg. Ztschr. Psychiatr. 1903, 60, 217 - 219.

WILMANNS, Karl, Zur Psychopathologie des Landstreichers. Leibzig 1906.

WILMANNS, Karl, Das Leben der fahrenden Leute. Wanderer 1908.

WILMANNS, Karl, Das Landstreicher-Bettlertum der Gegenwart. Leibzig 1911.

WILMANNS, K., Vagabundage. Hwb Soz. Hygiene, Bd. 2, Leibzig 1912, 699 - 704.

WILMANNS, K., Zur Reform des Arbeitshauses. Mtschr. Krim. 1914, 10, 346 - 362.

WILMANNS, K., Das Vagabundentum in Deutschland. Ztschr. Ges. Neurol. Psychiatr. 1940, 168, 65 - 112.

WILMANNS, K., Vagabundentum in Deutschland. Der öffentl. Gesundheitsd. 1940, 6, 182.

WILSON, Robert S., POLE, Dorothy B., Group treatment for transients. New York 1935.

WINTZINGERODA-KNORR, L.Frhr. von, Die deutschen Arbeitshäuser, ein Beitrag zur Lösung der Vagabundenfrage. Bericht, erstattet im Auftrag des dtsch.Ver. f. Armenpflege und Wohltätigkeit. Halle a.d. Saale, 1885.

WISEMAN, Jacqueline P., Stations of the Lost. Englewood Cliffs 1970.

WISSFELD, E., Über die Krankheiten, bei denen poriomane Zustände vorkommen. Nervenarzt 1957, 28, 389 - 399.

WOLF, Siegmund A., Wörterbuch des Rotwelschen. Deutsche Gaunersprache. Mannheim 1956.

WULFFEN, Psychologie des Verbrechers. Berlin 1908.

ZASTROW, Charles & NAVARRE, Ralph, Help for Runaways and their parents. Social Casework 1975, 56 (2), 74 - 78.

ZIESE, P., Poriomanie und Persönlichkeit. Ärztl.Praxis 1972, 24, 91 - 98.

ZEISS, Entwurzelung und Wurzellosigkeit. Ztschr. G eopolitik 1933, 10, 310 - 319.

LITERATURVERZEICHNIS B

ABELE, A., MITZLAFF, St. u. NOWACK, W.: Abweichendes Verhalten Stuttgart, 1975.

ALBRECHT, Günter: Soziologie der geographischen Mobilität Stuttgart, 1972.

ALDERFER, C.P.: An empirical test of a new theory of human needs. Organiz.Beh.Hum.Perf. 1969,4, 142-175.

ALPHEEN de VEER, M.R. van: Success and failure in industry - a psychomedical study. Assen, 1955.

ARGYLE, M.: Soziale Interaktion. Köln, 1972.

ATKINSON, J. Maxwell: Discovering Suicide-Studies in the Social Organization of Sudden Death. Pittsburg, 1978.

BARKER, R.G. u. WRIGHT, H.F.: Midwest and its chi-ldren: The psychological ecology of an american town. Evanston, Ill. 1954.

BARKER, R., DEMBO, T. u. LEWIN, K.: Frustration and regression: an experiment with young children. Univ.of Jowa Stud. in Child Welfare 1941, 18, Nr. 1.

BARTMANN, U.: Die Rückfallkri- minalität ist vorprogrammiert. Psychologie heute 1976, 1, 71-76.

BECK, A.: Depression. Philadelphia, Pa. 1972.

BECKER, H.S.: Outsiders: Studies in the Sociology of Deviance. New York, 1963.

BERGIUS, R.: Psychologie des Lernens. Stuttgart, 1971.

BERGIUS, R.: Sozialpsycholgie. Hamburg, 1976.

BERLYNE, D.E.: Konflikt, Erregung, Neugier. Stuttgart, 1974.

BJERG, K.: The suicidal life span. in: SCHNEIDMAN, E.S. (Hrsg.): Essays in self-destruction. New York, 1967.

BLAU, P.M.: Social Mobility and Interpersonal Realtions. Amer.Soc.Rev.1956, 21, 29o-295.

BLAU, P.M. u. DUNCAN, O.D.: The American Occupational Structure. New York-London, 1967.

BÖHRET, O. (Hrsg.): transfer 1. Gleiche Chancen im Sozialstaat ? Opladen, 197o.

BOLTE, K.M. u. RECKER, H.: Vertikale Mobilität S. 4o-1o3 in: KÖNIG (1976, Bd. 5).

BRAGINSKY, D.D. u. BRAGINSKY, B.M.: Arbeitslose Menschen ohne Vertrauen in sich und das System. Psychologie heute 1975, 2 (II), 23-28.

BRAUN, Christa: Selbstmord. Soziologie, Sozialpsychologie, Psychologie. München, 1971.

BRAYFIELD, H.H. u. ROTHE, H.F.: An Index of job satisfaction J. appl.Psychol. 1951, 35, 3o7-311.

BREHM, J.W.: A Theory of Psychological Reactance. New York, 1966.

BROWN, J.A.C.: The Social Psychology of Industry. Hammondsworth, 1967.

BUNDESMINISTERIUM FÜR JUGEND, FAMILIE u. GESUNDHEIT: Stand der Forschung über Obdachlose und Hilfen für Obdachlose. Stuttgart, 1979.

BUSCH, D.W.: Berufliche Wertorientierung und berufliche Mobilität. Stuttgart, 1973.

BYRNE, F.: The influence of propinquity and opportunities for interaction on classroom relationships. Hum.Rel.1961, 14, 63-7o.

CALHOUN, J.B.: The Role of Space in Animal Sociology. J.Soc.Iss. 1966, 22, S. 46-58.

CASSEL, Russel, N.: Examiners manual. The test of social insight. New Rochester, 1963.

CHEIN, I.: The environment as a determinant of behavior. J.of Soc.Psychol.,1954, 39, 115-127.

COELHO, G.V., HAMBURG, D.A. & ADAMS, J.E. (Hrsg.): Coping and adaption. New York, 1974.

COYNE, J.C.: Depression and the response of others. J.abn.Psychol. 1976, 85 (2), 186-193.

CULPIN, M. u. SMITH, M.: The nervous temperament. London, 193o.

CUTLER, V.: Personal and Famil Values in the choiceof a Home. Ithaca, N.Y., 1947.

DAVISON, G.C. u. NEALE, J.M.: Abnormal psychology. New York, 1974.

DORPAT, Th.L.: Dyscontrol and Suicidal Behavior. in: ROBERTS, 1975, S. 78-96.

ESSER, A.H. (Hrsg.): Behavior and environment: The use of Space by animals and men. New York, 1971.

ESSER, A.H., CHAMBERLAIN, A.S., CHAPPLE, E.D. u. KLINE, N.S.: Territoriality of patients on a research ward. in: PROSHANSKY, 197o, S. 2o8-213.

FERRENCE, R.G.: JARVIS, G.K., JOHNSON, F.G. u. WHITEHEAD, P.C.: The self-injury patient. in: ROBERTS, 1975, S. 97-119.

FESTINGER, L.: Architecture and group membership. J. of Soc.Iss. 1951, 7, 151-163.

FISCHER, L. u. LÜCK, H.E.: Entwicklung einer Skala zur Messung von Arbeitszufriedenheit (SAZ). Psychol.u.Prax.1972,16, 64-76.

FRASER, P.: The incidence of neurosis among factory workers. London, 1947.

FREY, T.: Der frühkriminelle Rückfallverbrecher. Basel, 1951.

FRIED, M.: Functions of the working class community in Modern Urban Society: Implication for forced Relocation. AIP-Journal, 1961, 27 (4).

GANS, H.J.: Planning and social life. AIP-Journal, 1961, 27, 134-14o.

GEWOS: Obdachlosigkeit in der Bundesrepublik Deutschland. Hamburg, 1976.

GLEISS, J., SEIDEL, H. u. ABHOLZ, H.: Soziale Psychiatrie - Zur Ungleichheit in der psychiatrischen Versorgung. Frankfurt, 1973.

GOFFMAN, E.: Stigma. Über Techniken zur Bewältigung beschädigter Identität. Frankfurt, 1967.

GOLDSCHMIDT, D.: Die angebrochene Ausbildung. München, 1968.

GOODCHILDS, J.D. u. SMITH, E.E.: The effects of unemployment as mediated by social status. Sociometry 1963, 26, 287-293.

GRAUMANN, C.F.: Interaktion und Kommunikation. in: HB Psychol. VII, 2, S. 11o9-1262, Göttingen, 1972.

GROOTENBOER, E.A.: The relation of housing to behavior disorders. Amer.J.Psychiatr.1962, 119, 469-472.

GUTMAN, R.: Life planning and Social Behavior. J.Soc.Iss. 1966, 22, 1o3-115.

HAEFFNER, James, E.: Race, age, sex and competence as factors in employer selection of the disadvantaged. J.appl.Psychol. 1977, 62 (2), 199-2o2.

HALL, D.T. u. NOUGAIM, K.E.: An examination of Maslow's need hierarchy in an organizational setting. Organiz.Beh.Hum.Perf.1968,3, 12-35.

HALL, E.T.: The hidden dimension. Garden City, N.Y., 1966.

HAPPIG-HEER, Heidrun: Isolations-und Aggressionsfaktoren auf dem Hintergrund der familiären und sozialen Situation bei Suizidpatienten. Diss. Hamburg, 1972.

HARLOFF, Hans-J.: Der Einfluß psychischer Faktoren auf die Mobilität der Arbeiter. Berlin, 197o.

HAYTHORN, W.W.: The miniworld of isolation: Laboratory studies. in: RASMUSSEN, 1973, S. 219-24o.

HAYTHORN, W.W. u. ALTMAN, I.: Personality factors in isolated environments. in: APPLEY u. TRUMBULL (Hrsg.): Psychological Stress. N.Y. 1967, S. 363-386.

HECKHAUSEN, H.: Hoffnung und Furcht in der Leistungsmotivation. Meisenheim, 1963.

HEIDER, Fr.: The psychology of Interpersonal Relations. N.Y., 1958.

HELLMER, J.: Die kriminologische Bedeutung von Ausbildung, Arbeit und Beruf. in: SCHARMANN, Th., 1974, S. 261-287.

HERZBERG, F. , MAUSNER, B.M., PETERSON, R.O. u. CAPWELL, D.F.: Job attitudes: Review of research and opinions. Pittsburgh, 1957.

HESS, Henner: Zur Soziologie der Obdachlosen: Elemente struktureller Zwanges in der Reproduktion von Armut. in: HOLLENSTEIN u. MEINHOLD, 1973, S. 153-166.

HOFFMANN, Nicolas (Hrsg.): Depressives Verhalten. Salzburg, 1976.

HÖHMANN, Peter: Wie Obdachlosigkeit gemacht wird. Neuwied, 1976.

HOLLAND, J.G. u. SKINNER, B.F.: Analyse des Verhaltens. München, 1971.

HOLLINGSHEAD, A.B. u. REDLICH, C.F.C.: Social class and mental illness. N.Y., 1958.

HOLLSTEIN, Walter: Sozialarbeit im Kapitalismus. in: HOLLSTEIN u. MEINHOLD, 1973, S. 9-43.

HOLLSTEIN, Walter u. MEINHOLD, Marianne (Hrsg.): Sozialarbeit unter kapitalistischen Produktionsbedingungen. Frankfurt/Main, 1973.

HOPPOCK, R.: Job satisfaction. N.Y., 1935.

HORSTMANN, K.: Horizontale Mobilität. in: KÖNIG, 1976, S.1o4-186.

HUBBERTZ, K.P.: Die Entstehung und Verfestigung von Obdachlosigkeit. Zum Verhältnis von Armut und Subkultur. Neue Praxis 1975, 4, 289-298.

JAEGGI, U.: Kapital und Arbeit in der Bundesrepublik. Frankfurt/Main, 1974.

JAHODA, M., LARZARSFELD, P.F. u. ZEISEL, H.: Die Arbeitslosen von Marienthal. Allensbach-Bonn. 196o.

JURGENSON, C.E.: Select-ed factors which influence job preferences J.appl.Psychol. 1947, 31, 553-564.

KAMINSKI, Gerhard: Umweltpsychologie. Stuttgart, 1976.

KARSTEN, A.: Psychische Sättigung. Psychol.Forsch.1928,1o, 142-254

KARTOWSKY, D.: Typologie jugendlicher Berufswechsler in: SCHARMANN, Th. , 1974, S. 244-26o.

KELLER, H. u. VOSS, H.G.: Neugier und Exploration - Theorien und Ergebnisse. Stuttgart, 1976.

KEUPP, H.: Psychische Störungen als abweichendes Verhalten. München, 1972.

KÖNIG, H. (Hrsg.): Handbuch der empirischen Sozialforschung. Stuttgart, 1976.

KORNHAUSER, A.: Mental Health of the Industrial Worker. New York, 1965.

KOTTWITZ, Gisela u. VAN-BERG, Monika: Ein Modell der Wanderungsentscheidung. TU Berlin, 1971/72.

KÜNG, E.L.: Das Berufswahlverhalten. Bern, 1971.

LANGENER, T.S. u. MICHAEL, S.T.: Life Stress and Mental Health. New York, 1963.

LANGENHEDER, W.: Ansatz zu einer allgemeinen Verhaltenstheorie in den Sozialwissenschaften. Empirische Untersuchungen über Ursachen von Wanderungen. Diss. Köln, 1968.

LARSON, D.L. u. SPREITZNER, E.A.: Education, occupation and age as correlates of work orientation. Psychol.Rep. 1973,33 879-884.

LEE, Everett, S.: Eine Theorie der Wanderung. in: SZELL, 1972, 115-129.

LEHR, M.: Veränderung der Daseinsthematik der Frau im Erwachsenenalter. Vita Humana 1961, 4, 193-228.

LESTER, D.: The effect of fear and anxiety on exploration and curiosity: toward a theory of exploration. J.Gen.Psychol. 1968, 79, 1o5-12o.

LEWIN, Kurt: Bedeutung der psychischen Sättigung für einige Probleme der psychischen Sättigung. Psychotechn.Ztschr. 1928, 3, 182-188.

LEWIN, Kurt: Grundzüge der topologischen Psychologie. Bern, 1969.

LEWIN, Kurt: Die Lösung sozialer Konflikte. Bad Nauheim, 1975.

LEWIN, Kurt: Zeitperspektive und Moral. in: LEWIN,1975, 152-18o.

LEWINSOHN, P.M.: A behavioral approach to depression. in: FRIEDMAN, R.J. u. KATZ, M.M.: The psychology of depression. Washington, 1974.

LEYHAUSEN, P.: Vergleichendes über Territorien bei Tieren und den Raumanspruch des Menschen. Homo 1954, 5, 116-124.

LINDEN, Michael: Depression als aktives Verhalten. in: HOFFMANN (Hrsg.); 1976, 1o8-148.

LORING, W.: Housing characteristics and social disorganisation. Social Problems, 1956, 3, 16o-168.

MAC DONALD, A.D.: Anxiety, affiliation and social isolation. Development.Psychol. 197o, 3, 242-254.

MAIER, S.F.: Failure to escape traumatic shock: Incompatible skeletal motor responses or learned helplessness. Learning and Motivation 197o, 1, 157-17o.

MASLOW, A.H.: Motivation and personality. N.Y.,1954.

MERCER, J.R.: Labelling the mentally retarded, Berkely, 1973.

MERTON, Robert K.: Social Theory and Social Structure. Flencoe, Ill., 1957.

MILLER, G.A., GALANTER, E. u. PRIBRAM, K.H.: Strategien des Handelns. Pläne und Strukturen des Verhaltens. Stuttgart, 1973.

MITSCHERLICH, Alexander: Die Unwirtlichkeit unserer Städte - Anstiftung zum Unfrieden. Frankfurt/M., 1965.

MORSE, N.C. u. WEISS, R.S.: The function and meaning of work and the job. Amer.Sociol.Rev. 1955, 2o, 191-198.

MOSER, Ulrich: Psychologie der Arbeitswahl und Arbeitsstörungen. Bern, 1965.

MURPHY, L.B.: Coping, vulnerability and resilience in childhood. in: COELHO, 1974, 69-1oo.

NESSWETHA, W.: Formen der Reaktion auf Konflikte. Diss. Bonn, 1964

NEUBERGER, O.: Messung der Arbeitszufriedenheit. Stuttgart, 1974 a

NEUBERGER, O.: Theorien der Arbeitszufriedenheit. Stuttgart, 1974 b

NEUDÖRFER, L.: Wanderungen I (Binnenwanderungen). in: KÖNIG (Hrsg.) Hwb der Soz.wiss.,Bd. 11, 497-5o3, Stuttgart, 1961.

OPASCHOWSKI, H.W.: Soziale Arbeit mit arbeitslosen Jugendlichen Analysen Bd. 2o. Bocholt, 1976.

PAGENSTECHER, Lising: Regionale Moblität und soziale Konflikte. München, 1972.

PAGENSTECHER, L. u. RENN, H.: Umstellungsschwierigkeiten weiblicher Jugendlicher im Anschluß an Wanderungen. Kö.Ztschr.Soziol.Soz.psychol. 1974, 358-37o.

PETERSON, William: Eine allgemeine Typologie der Wanderung. in: SZELL, 1972, 95-114.

PISTOR, Wolfgang: Suizidale Handlungen der männlichen Bevölkerung im Raume Mainz in den Jahren 197o und 1971. Med.Diss. Mainz, 1975.

PONGRATZ, L.: Psychologie menschlicher Konflikte - Phänomenologie und Theorie. Göttingen, 1961.

PROSHANSKY, H.M., ITTELSON, W.H. u. RIVLIN, L.G. (Hrsg.): Environmental Psychology: Man and his physical environment. New York, 197o.

PROSHANSKY, H.M., ITTELSON, W.H. u. RIVLIN, L.G.: Freedom of choice and behavior in physical settings. in:PROSHANSKY et al. 197o, 173-183.

PROSHANSKY, H.M.: Theoretical Issues in environmental psychology. Represent.Res.Soc.Psychol. 1973, 4, 1-12.

REBELL, Ch.: Sozialpsychiatrie in der Industriegesellschaft. Frankfurt-New York, 1976.

REDLICH, Fredrick, C. u. FREEDMAN, Daniel X.: Theorie und Praxis der Psychiatrie. Bd. II. Frankfurt, 1974.

REYNOLDS, L.G.: The Structure of Labor Markets. New York, 1951.

RINGEL, E. u. SONNECK, G.: Präsuizidales Syndrom und Gesellschaftsstruktur. in: POHLMEIER (Hrsg.): Selbstmordverhütung, 1o5-121, Bonn 1978.

RIVERA, Joseph: Fiel Theory as Human Science - Contributions of Lewin's Berlin Group. N.Y., 1976.

ROBB, M.: The psychology of the unemployed from a medical point of view - with an examination of some typical clinical cases. in: BEALES u. LAMBERT (Hrsg.): Memoirs of the Unemployed. London, 1934, 273-287.

ROBERTS, Albert R. (Hrsg.): Self-destructive Behavior. Springfield, Ill, 1975.

ROETHLISBERGER, F. u. DICKSON, W.J.: Management and the worker. Cambridge, 1939.

ROSENBERG, M.: Occupation and values, Glencoe, Ill., 1957.

ROSENSTIEL, L.v.: Arbeitsleistung und Arbeitszufriedenheit. Ztschr.f.Arb.wiss. 1975, 29, 72-78.

ROSOW, I.: The social effects of physical environment. AIP-Jornal, 1961, 27, 127-133.

ROTH, Jürgen: Armut in der Bundesrepublik Deutschland. Darmstadt, 1971.

RUNDERLASS des Innenministers u.a.: Obdachlosenwesen. in: Min.bl. d. Land. NRW 197o, 23, 1o6-113.

RUSHING, W.A.: Deviance, interpersonal relations and suicide. Human.Rel. 1969, 22, 61-76.

RÜTTINGER, B., ROSENSTIEL, L.v. u. MOTT, W.: Motivationen wirtschaftlichen Verhaltens. Stuttgart, 1974.

SCHARMANN, Th.: Schule und Beruf als Sozialisationsfaktoren. Stuttgart, 1974.

SCHMID, Clavin: Suicide in Minneapolis, Minn. 1928-32 Amer.J.Soc. 1933, 39, 3o-48.

SCHNEIDER, K.: Die psychopathischen Persönlichkeiten. Wien, 196o.

SCHREIBER, K.H.: Wanderursachen und idealtypische Verhaltensmuster mobiler Bevölkerungsgruppen. Untersucht in ausgewählten Gemeinden der kernstadtnahen Zone des Rhein-Main-Gebietes. Diss. Frankfurt, 1974.

SCHRÖDER, G.: Theorie und Praxis der Verhaltenstherpaie bei Kindern mit Ängsten. in: KRAIKER, Ch. (Hrsg.): Handbuch der Verhaltenstherapie, München, 1974, 4o1-424.

SEEMANN, M.: On the meaning of alienation. Am.Soc.Rev.1959,24 7o3-791.

SELIGMAN, M.E.P.: Helplessness. On Depression, Development and Death. San Francisco, 1975.

SMITH, P.C.:Probleme der Motivation im Berufsleben. in: THOMAE, H.: Die Motivation menschlichen Handelns. Köln/Berlin 1969.

SOLOMON, R.L., KAMIN, L.J. u. WYNNE, L.C.: Traumatic avoidance learning: The outcomes of several extinction procedures with dogs. J.abn.Psychol. 1953, 48, 291-3o2.

SOMMER, R.: The Significance of Space. AIP-Jounal, 1965, 5, 63-65.

SOMMER, R.: Man's proximate environment. J.Soc.Iss. 1966, 22, 59-69.

SOMMER, R.: Personal Space: The behavioral basis of design. Englewood Cliffs, 1969.

SOMMER, R.: Spatial parameters in naturalistic social research in: ESSER, 1971, 281-29o.

SOROKIN, P.A.: Social Mobility. N.Y., 1927.

SROLE, L., LANGNER, T.S., MICHAEL, B.T., OPLER, M.D. u. RENNIE,T.A. Mental Health in Metropolis. The Midtown Manhattan Study N.Y. 1962.

STAMM, R.A.: Soziales Leben und Struktur der Verbände bei Tieren. in: HB Psychol. VII, 2, 1891-1954, Göttingen, 1972.

STRANG, H.: Erscheinungsformen der Sozialhilfebedürftigkeit. Stuttgart,197o.

SUTTLES, G.D.: The Social Order of the Slum. Chigago, Ill., 1968.

SZELL, György: Regionale Mobilität. München, 1972.

THOMAE, H.: Der Mensch in der Entscheidung. München, 196o.

THOMAE, H.: Das Individuum und seine Welt. Eine Persönlichkeitstheorie. Göttingen, 1978.

THOMAS, K.: Handbuch der Selbstmordverhütung. Stuttgart, 1964.

TREINEN, Heiner: Symbolische Ortsbezogenheit. Kö.Ztschr.Soziol. Soz.Psychol. 1965, 17, 73-97 u. 254-297.

VROOM, V.H.: Work and Motivation. N.Y./Sidney/London, 1964.

WACKER, Ali: Arbeitslosigkeit. Soziale und psychische Voraussetzungen und Folgen. Frankfurt/Köln, 1976.

WATZLAWICK, Paul, WEAKLAND, J.H. u. FISCH, R.: Lösungen. Zur Theorie und Praxis menschlichen Handelns. Bern, 1974.

WEINBERG, A.A.: Mental health aspects of voluntary migration. Ment.Hyg. 1955, 39, 45o-464.

WEISSMANN, M., FOX, K. u. KLERMAN, S.: Hostility and depression associated with suicide attempts. Amer.J.Psychiatr. 1973, 13o, 45o-455.

WHITE, R.W.: Strategies of Adaption: An Attempt at Systematic Description. in: COELHO et al., 1974, 47-68.

WILENSKY, H.L.: Orderly careers and social participation: The impact of work history on social integration in the middle class. Amer.Soc.REv.1961, 26, 521-539.

WILENSKY, H.L. u. EDWARDS, H.: The Skidder. Ideological Adjustments of downward mibile workers. Amer.Soc.Rev. 1952, 24, 215-231.

WOLMAN, B.B.: Call no man normal. New York, 1973.

WUNNERLICH, A.: Zur Psychologie der ausweglosen Situation. Bern, 1972.

WURZBACHER, G. u. SCHLOTTMANN, U.: Beruf und Schule als Faktoren sozio-kultureller und personaler Strukturierung und Veränderung. in: SCHARMANN, Th., 1974, 82-124.

YANCEY, W.L.: Architecture, interaction and social control. Env.Beh. 1971, 1, 3-21.

ZAWADZKI, B. u. LAZARSFELD, P.: The psychological consequences of Unemployment. J.Soc.Psychol. 1935, 6, 224-251.

ZIEGLER, E. u. PHILLIPS : Social effectiveness and symptomatic behavior. J.abn.Psychol. 196o, 2, 231-238.

ZUBEK, John P.: Behavioral and physiological effects of prolonged sensory and perceptual deprivation. A review. in: RASMUSSEN, J.E. (Hrsg.): Man in isolation and confinement. Chicago, 1973, 9-83.

ZUBIN, Joseph u. SPRING, Bonnie: Vulnerability - a new view of schizophrenia.J.abn.Psychol. 1977, 86 (2), 1o3-126.

Nachträge

BUNDESARBEITSGEMEINSCHAFT FÜR NICHTSEßHAFTENHILFE (Hrsg.), Erscheinungsweisen, Verlaufsformen und Ursachen der Nichtseßhaftigkeit. Bielefeld-Bethel 1979.

BUNDESMINISTERIUM FÜR JUGEND, FAMILIE UND GESUNDHEIT, Bericht über die Eingliederung von Personen mit besonderen sozialen Schwierigkeiten. O.O.,o.J.(1976).

DEMBO, T.M., Der Ärger als dynamisches Problem. Psychol.Forsch. 1931, 15, 1-144 .

DOCTER, R.F., Drinking practices of skid row alcoholic.Quart. J. Stud. Alc. 1967,4, 700-709.

FRANKE,J. & ROTHGANG, G.W., Beiträge zur Anwendung der Psychologie auf den Städtebau. Ztschr. exper. angew. Psychol. 1975,22,471-498.

HELLMER, J., Jugendkriminalität. Frankfurt 1969².

HELMES, D., Das Problem der Nichtseßhaftigkeit. Überblick und Versuch eines psychologischen Ansatzes. Unveröff. Mnskr., Tübingen 1974a.

LAZARSFELD, M. & ZEISSL, H., Die Arbeitslosen von Marienthal. Psychol. Monogr. 1933, 5, 123ff.

MANNING, P., Human consequences of building design decisions. Arch. J. 1965,142, 1577-1580.

McCLELLAND, D.C., DAVIS, W.N., KALIN, R. & WANNER,E., The drinking man. New York 1972.

THOMAE, H., Familie und Sozialisation. In: GRAUMANN (Hrsg.), HB der Psychol. VII, 1972, 778-821.

WIENDIECK, G., Entwicklung einer Skala zur Mesung der Lebenszufriedenheit im höheren Lebensalter. Ztschr. Geront. 1969,3, 215-224.

L e b e n s l a u f

Geboren am 19.6.1948 in Schwäbisch Hall; 1955 bis 1959 Volkschulbesuch, dann Wechsel auf das Gymnasium, 1967 Abitur am Goldberg-Gymnasium Sindelfingen/Böblingen. Ab Sommersemester 1968 Studium der Psychologie in Tübingen, Vordiplom 1970, Abschluß des Studiums mit Diplom-Prüfung im Juli 1974.

Von Juli 1974 bis September 1976 wissenschaftlicher Angestellter in einem Forschungsprojekt zum Thema "Nichtseßhaftigkeit" (Universität Tübingen); bis Ende 1977 Durchführung eines Aktionsforschungsprojektes über die Rehabilitation Nichtseßhafter. Studienaufenthalt in den USA. Seit Juli 1979 tätig als Klinischer Psychologe in der Psychiatrischen Abteilung des Bürgerhospitals Stuttgart.